This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

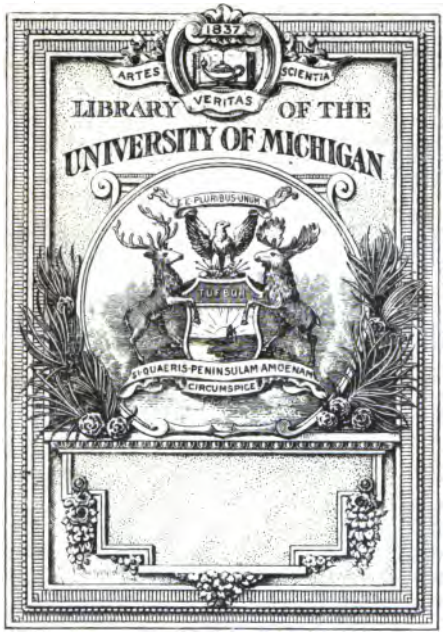
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Aus M. Weickerts Bibl. für
1 rl 16 gl.

878
T5-
t V97

ALBIUS TIBULLUS

UND

LYGDAMUS

ÜBERSEZT UND ERKLÄRT

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

TÜBINGEN
IN DER J. G. COTTAISCHEN BUCHHANDLUNG
MDCCCX.

VORREDE.

Albius Tibullus, mit ungewiſſem Vornamen, aus ritterlichem Geſchlechte, war einer der geiſtreichen Römer, die am Strale der ſcheidenden Republik in das auguſtiſche Zeitalter hinüber blüheten. Der Raum ſeines Lebens kann nicht durch überlieferte Jahrzahlen beſtimmt, aber nach zerſtreueten Angaben der Wahrheit nahe geſchäzt werden.

Daſs er dem Virgil, der im Jahre der Stadt 735 ſtarb, als junger Mann in Elyſium gefolgt ſei, wird von dem Zeitgenoſſen Domitius Marſus alſo beklagt:

Du dem Virgilius auch ein Gefährt, dich Jüngling, Tibullus,
Sandt' unfreundlich der Tod zu der elyſiſchen Flur:
Daſs nicht mehr in Elegen geweint ſein Klagen der Liebe,
Noch im heroiſchen Maſs Königeskriege getönt.

Nach römiſchem Sprachgebrauche, zumal in der Leidenſchaft des redenden, bedeutet das Wort Jüngling, der groſse Elegiker ſei, in noch jugendlicher Kraft des Leibes und des Geiſtes, mitten aus ruhmvoller Thätigkeit hingeſchwunden. Selbſt ja bei uns könnte, wie jung ein Hagedorn, ein Bürger, ſeine Laufbahn geendigt habe, beklagt werden, obgleich beide ihr vierzigſtes Jahr mit zerrütteter Geſundheit überlebten. Und Tibulls ſchöner und dauerhafter Wuchs ward nicht lange vor ſeinem Tode von Horaz in der vierten Epiſtel des erſten, um das Jahr 733 herausgegebenen Buchs gelobt:

Kein herzloſes Gebild erwuchſeſt du. Götter verliehn dir
Schönheit, Götter verliehn Reichthum, und die Kunſt des Genieſsens.
Was kann gröſseres wünſchen die zärtliche Amme dem Zögling,
Der wohl denkt, und zu reden vermag die Empfindungen, und dem
Beifall ward, und Achtung umher, und derbe Geſundheit,
Und zu der Nothdurft Schmuck, bei unverſiegendem Beutel?

Wer alſo dem frühzeitig entraften Jünglinge Tibull auch vierzig Jahre und darüber beimeſſen will, dem ſteht Domitius nicht entgegen.

Aus Tibulls vertraulichem Umgange mit Horaz und Meſſala darf man ſchlieſsen, daſs er beiden an Alter nicht ſehr ungleich geweſen ſei.

Horaz, geboren im Jahr 689, ladet in der gedachten Epiſtel ſeinen Albius zu Gaſte, indem er ſich deſſen gewohntem Scherze in ſeiner voll-leibigen kurzen Geſtalt zu belachen darbietet:

Fett mich wirſt du, ja glänzend in wohlgenährter Haut ſehn,
Wann zu belachen du kommſt aus der Heerd' Epikurus ein Schweinchen.

So ſcherzte der etwa vierzigjährige Horaz mit keinem Jünglinge. Ein gleich geſetztes Alter beweiſt der gemeinſame Hang zu ernſten Betrachtungen, welchen Horaz an dem Freunde liebt:

——— Schleicheſt du ſtill durch heilſam duftende Waldung,
Dem nachſinnend, was werth des verſtändigen iſt und des guten?

Gleiche Reife des Urtheils hatte er an dem Freunde ſchon längſt erkannt, da er ihn anredet:

Albius, lauterer Richter von unſeren Worten des Umgangs.

Er meint ſeine Sermonen, oder im Umgangstone geſchriebenen Satyren: wovon er die lezte in der nächſten Zeit nach der aktiſchen Seeſchlacht 723

als ihm Mäcenas das sabinische Gütchen geschenkt hatte (Sat. II, 6, 1—55), im Alter von vier- bis sechsunddreißig vollendete. Wen Horaz in so ausgebildeter Kraft, und zwar bei so lebenskundigen und feinen Darstellungen der Poesie, als Kunstrichter neben Quintilius zu Rathe zog, der mußte schon damals, um mit Weltkenntnis und Kunstfertigkeit zu urtheilen, die Reife der ersten dreißiger Jahre erlangt haben, und jezo den vierzigern nahe sein.

Auch in der Ode, die Horaz an ihn richtete, erscheint Tibull zwar jugendlich, aber jüngeren Liebhabern nachgesezt, Od. I, 33:

> Klag', o Albius, nicht allzu gerührt das Leid,
> Das dir Glycera schaft, noch in Verzweifelung
> Sing' elegischen Gram, weil dich ein jüngerer
> Überglänzt nach verlezter Treu.

Da in Tibulls erhaltenen Gedichten weder Glycera vorkommt, noch sonst eine, die des Dichters Jahre verschmäht habe; so folgt, daß diese dem Horaz mitgetheilten Elegieen nach der Herausgabe des zweiten Buchs um das Jahr 732 gedichtet worden, und im ungeordneten Nachlasse verloren gegangen sein. Weshalb auch Ovid in dem Trauergedicht auf Tibulls Tod keiner Glycera gedenkt.

Mit Horaz ward unser Dichter, wie mit Messala, erst gegen das Jahr 723 bekannt, dass ihn jener in der lezten Satyre des ersten Buchs unter den Freunden nicht mitzählen konnte. Im Anfange dieses Jahrs empfahl sich Tibull dem Konsul Messala durch ein glückwünschendes Gedicht, unterstüzt, wie es scheint (v. 180), von dem Dichter Valgius, Horazens und Messala's Freunde. Der achtundzwanzigjährige Konsul gewann den Dichter so lieb, dass er ihn als näheren Kriegsgefährten für die bevorstehenden Feldzüge wünschte; und nach dem aquitanischen unterhielt er mit ihm eine Verbindung, deren Innigkeit den Dichter zu dem Worte, mein Messala (El. I, 6, 31. II, 6, 119), berechtigte. Wir werden nicht sonderlich fehl rathen, wenn wir Tibulls Geburtsjahr zwischen Horazens 689 und Messala's 695 annehmen: dass er etliche vierzig Jahre alt, in vollblühender Kraft, viel zu jung seinen Freunden und den Musen, obgleich dem Mädchen ein jüngerer mehr gefiel, frühzeitig gestorben sei.

Bequem fügt sich, was Ovid von den Zeitverhältnissen berührt. Wäre Tibull eigentlich jung gestorben, wie hätte Ovid in seiner Klage (*Amor. III*, 9) dies klagenswürdigste über-

gehn können. Er überging es, weil dem Vierundzwanzigjährigen ein Alter von mehr als vierzigen beträchtlich schien. Dreißig Jahre nachher, da er mehrere verstorbene Dichter seiner Bekanntschaft aufzählt, läßt er nicht unbemerkt, wie karg das Schicksal dem Tibull seine Jahre gemessen habe (*Trist. IV, 10, 51*):

Maro hab' ich gesehen allein; auch nicht dem Tibullus
Gönnte, bis Freund ich ward, Dauer das karge Geschick.
Folger im Lied war, Gallus, er dir; Propertius jenem;
Dann, als vierter des Zugs, füget' ich selber mich an.

Über Gallus, den ersten der vier Elegiker, ist umständlich bei Virgils Eklogen (VI, 64; 74. X, 2) geredet worden: er lebte von 688 bis 728, und schrieb um 717 seine Elegieen auf die leichtsinnige Lykoris. Tibullus, sein etwas jüngerer Nachfolger in der Elegie, gelangte zum Ruf gegen das Jahr 727, in welchem Octavianus die Ehrenbenennungen *Princeps* und *Augustus* erhielt. Denn so meldet Ovid (*Trist. II, 461*), nachdem er eine Zahl freierer Stellen aus ihm angeführt:

Und nicht ſchadet' es ihm. Man lieſt den Tibullus, und lobt ihn;
Schon, da du Erſter im Rath walteteſt, war er bekannt.

Der nächſte Propertius bezeugt von ſich ſelbſt, er habe jung ſeinen Vater und, durch die Ackervertheilung, vieles von ſeinen Beſizungen verloren, und bald darauf, nach erhaltenem Gewande der Mannbarkeit, die Poeſie der gerichtlichen Beredſamkeit vorgezogen. So ſagt ihm (El. IV, 1, 127) der Sterndeuter:

Ach du laſeſt Gebein, zu früh für ſolcherlei Alter,
Vatergebein! und geengt hielt dich ein ärmlicher Lar.
Denn da dir viel Farren zuvor auffcholten die Äcker,
Schmälerte finſter die Meſsrute das blühende Gut.
Bald, wie der kindiſche Hals von der goldenen Bulle gelöſt war,
Und dir die Mutter verliehn freies Gewand am Altar;
Jezo gewährt dir ſeiner Begeiſterung wenig Apollo,
Der auf tobendem Markt Worte zu donnern verbeut.

Ein Knabe, der bald nach der Ackervertheilung des Jahrs 713 als Sechzehnjähriger ſich kleidet,

und sein Lebensgeschäft antrit, wie kann man zweifeln, dafs der vor 700 geboren sei? wie kann man sogar dem älteren Tibull sein Geburtsjahr nach 700 anweisen? Mit Properz rühmt sich der im Jahr 711 geborene Ovid später in freundschaftliches Verkehr gekommen zu sein (*Trist. IV, 10, 45*):

Oftmals gab sein Feuer Propertius mir zu vernehmen,
Der als treuer Genofs fest mir vereiniget war.

Dem Tibull sich zu nähern, hinderte ihn vor seinem vierundzwanzigsten der allzu merkliche Abstand des Alters, vielleicht auch, weil Tibull in den lezten Jahren, wie Virgil, seine Einsamkeit selten verliefs.

Viel jünger als Tibull wird Ovid auch in dem verschiedenen Verhältnisse zu Ämilius Macer erkannt, dessen Gedichte von Vögeln, Schlangen und Kräutern in nikandrischer Art dem Quintilian und anderen preiswürdig schienen. Tibull, in der lezten Elegie des zweiten, wenige Jahre vor seinem Tode herausgegebenen Buchs, beschreibt den Macer als einen rüstigen Mann, dessen Abgang in den Krieg daheim für Amor ein empfindlicher Verlust sein werde.

Der hier jugendlich vorgeſtellte Macer war, nach Servius (Virg. *Ecl. V, 1*), ein faſt gleichaltriger Freund Virgils, und ſtarb, wie Euſebius bezeugt, im Jahr 737, dem zweiten nach Virgils und Tibulls Tode. Für ältlich demnach galt er dem Ovid, der, als Jüngling in den erſten zwanzigen, ſeine Vorleſungen mit anhörte (*Triſt. IV, 10, 43*):

Oftmals las ſein Gevögel vor mir der bejahrtere Macer,
Welches Gewürm Mord droht, welcherlei Kraut uns erquickt.

Ein neues Beiſpiel, daſs, wie wir von Tibull angemerkt, die ſelbige Lebenszeit in einer Beziehung jung, in anderer alt, heiſsen kann. Man verwechſele nicht, was Achtbaren begegnet iſt, dieſen Ämilius Macer von Verona mit Ovids Jugendfreunde, jenem iliſchen Macer (Ovid, *Pont. IV, 16, 6*), dem Sänger des trojaniſchen Kriegs, welchem Ovid in der Jugend eine leichtfertige Elegie (*Amor. II, 18*), und faſt dreiſsig Jahre nach dem Tode des Veroners eine elegiſche Epiſtel (*Pont. II, 10*) aus ſeiner Verbannung zuſchrieb.

Wenn gegen unſere Berechnungen kein erheblicher Einwurf ſich abſehen läſst; ſo müſ-

sen schon darum die sechs Elegieen, die man für Tibulls drittes Buch ausgiebt, als unächt zurückstehen. Denn deren Urheber bekennt sich gleich an Alter dem Ovid, geboren im Jahr 711, als vor Mutina Hirtius und Pansa fielen, El. 5, 17:

Meinen Geburtstag sahen zuerst in dem Jahre die Eltern,
Als dem Geschicke die zween Konsule sanken zugleich.

Wie unpassend für Tibull ein so spätes Geburtsjahr sei, haben mehrere gezeigt: weil er dann, zum Beispiel, als Zwölfjähriger dem Konsul Messala sich genähert, und vom Andenken an die schmälernde Mesrute (eine andere war schicklicher) geschwazt, eben so frühreif seine Delia geliebt, und Kriegsehren erkämpft, ja noch in der Knabentracht dem weltklugen Horaz seine Satyren beurtheilt hätte. Solchen Ungereimtheiten ward Abhülfe gesucht, indem man das widerwärtige Distichon, oder wenigstens den lezten Vers, — wegschnitt; nicht zu gedenken der unglücklichen Änderung, wodurch einer dem Tibull das etwas leidlichere Geburtsjahr 705 zu erkünsteln trachtete. Aber, unfügsames wegzuschneiden ohne inneren Verdacht, dürfte das auch für erlaubt hingehn; so bliebe

es doch eine schwierige Aufgabe, jene Elegie und die anderen mit Tibulls Rechnung zu vereinigen.

Das mit unkritischem Kneif bedrohete Distichon steht in dieser Gedankenfolge. „Schone „meiner, o Persefone, des Jünglings, der durch „keine Todsünde verschuldet hat, dass er, vor „dem Naturziele des Lebens, so frühzeitig „sterbe! Geboren im Jahre der mutinischen „Schlacht, bin ich im jezigen Frühlinge, da „meine Jugendgenossen dieses Gedicht lesen, „sie selbst wissen, wie jung: eine kaum reif ge„wordene Frucht!

„Welch ein Gelust doch, kränken die Reb' an wachsenden Träublein,
„Und unzeitiges Obst brechen mit neidischer Hand?"

So gut hier die Angabe des Geburtsjahrs fugt, mag sie den wegwünschenden einmal geschenkt sein. Immer behalten sie einen milchbärtigen Jüngling um den Anfang der zwanzige, der, ohne Vermögen (El. III, 23), eine züchtige Neära, die Tochter ehrbarer und wohlhabender Eltern (II, 11—24; 4, 93), zu heiraten begehrt (I, 23), und, wenn sie nicht einwilligt, sich zu entleiben droht (2, 7). Was? dieser

Milchbart ſähe dem Tibull ähnlich? Tibull um ſein zwanzigſtes Jahr war entweder noch im vollen Beſize des väterlichen Landgutes, welches in der erſten Elegie v. 19 und in dem Glückwunſch an Meſſala v. 184 geprieſen wird, oder ſeit kurzem durch die Äckervertheilung auf ein mäſsiges Einkommen beſchränkt: eines von beiden hätte er in ſeiner Bewerbung geltend gemacht. Wie entfernt aber von einer ſo ernſthaften und tragiſchen Liebe war Tibull, der gegen ſein dreiſsigſtes Jahr eine Delia zum freien Liebchen gewählt hatte, und als ſie ihm untreu ward, leichtſinnig zu tändeln fortfuhr (El. I, 7)! Auch wird dieſe Delia von Ovid (*Amor. III, 9, 31*) Tibulls erſte Liebe, nemlich die erſte poetiſche, genannt:

So wird Nemeſis fort, ſo Delia, dauren im Nachruhm:
Jene noch neulich erſehnt, dieſe die erſte Begier.

Die nach der Nemeſis geliebte und beſungene Glycera konnte, wie wir geſehn haben, dem jungen Ovid unbekannt ſein; unmöglich eine vor der Delia angeſchmachtete Neära. War es wirklich Tibull, der als kaum zwanzigjähriger Freier der holdſeligen Jungfrau jene ſechs

Diese Gründe sucht zu widerlegen Bach in s. Ausg. (1879), S. XXXVIII–XLII der Vorrede.

Elegieen aus blutendem Herzen sang; so hatte er sie lange vor den Elegieen an Delia, mit noch früheren voll hoffender Inbrunst, wodurch Neära zu verdientem Ruhme gelangt war (El. 1, 8; 4, 57), in die Welt geschickt.

Ehe man diese Misverhältnisse erwogen hat, muss schon die grosse Verschiedenheit des Tons befremden. Der Liebhaber der Neära singt sein trockenes: Ich liebe, und werde verschmäht; ich will sterben. Wo ist frische Lebendigkeit in der Ausführung? Wo die warmen, mit Sinn ausgehobenen Züge der treuen Sehnsucht, des heimlichen Verständnisses, der erfindsamen List: durch welche Tibull, begünstiget oder verdrängt, seine Liebe weniger erklärt als darstellt? Wo nur ein Laut jenes dem Tibull eigenen Gefühls für Ländlichkeit, für der Ackerer und Hirten unschuldiges Verkehr, für die Feste der Feldgötter, für die alterthümlichen Laren des Vaterhauses, für die einfachen Erbstücke der Familie, für seine an Jugenderinnerungen reiche Flur, und was die Messrute der Soldaten ihm entfremdete? Selbst wo dringender Anlass war, der Neära die nach der Verehlichung sie erwartenden Landfreuden zu schildern, giebt ihr Sänger in der dritten Elegie nur Gemeinsprüche

über die Nichtigkeit reicher Beſizungen an Marmorpalaſt, einträglichem Gefilde, Gold, Perlen und Purpur, und ſchlieſst mit dem kahlen Ausruf:

Mir ſei arm haushalten mit dir ein Behagen, Neära;
Ohne dich wären mir auch Königeswürden verhaſst.

Man vergleiche, wie der ländliche Tibull ſeiner Delia (El. I, 6, 19) die gehoffte Verbindung ausmalt:

Ach! glückſeliges Leben hinfort, wenn du wieder genäſeſt,
Träumt' ich thörichter mir; anders entſchied es ein Gott!
Künftig bau' ich das Feld, und Delia hütet die Frucht mir,
Wann in der Mittagsglut malmet die Tenne das Korn.
Oder in vollem Gefchirr aufſchwellende Trauben bewahrt ſie,
Und weiſsſchäumenden Moſt, raſch mit dem Fuſse geſtampft.
Zählen auch lernt ſie das Vieh, und gewöhnt liebkoſend des Knechtes
Schwazenden Sohn zum Spiel auf der Gebieterin Schooſs.
Kundig dem ländlichen Gott für den Rebhain bringt ſie die Traube,
Ährengebund für die Saat, feſtlichen Schmaus für die Trift.

All' und jede beherſcht ſie, und trägt mir Sorge für alles,
Und mich erfreuts durchaus nichts in dem Hauſe zu ſein.
Manchmal kommt mein Meſſala daher, und Delia muſs ihm
Brechen die lieblichſte Frucht jedes erleſenen Baums.
Solchem Mann muſs Ehre ſie thun; ihn pflege ſie ämſig,
Rüſt' ihm das Mahl, und ſelbſt Dienerin trage ſie auf.

Mit ſo einnehmender Herzlichkeit wünſcht ſich der dreiſsigjährige Tibull ſein Mädchen zur Unterhaltung auf das fruchtreiche Landgütchen hinaus; und zehn Jahre vorher ſoll er eine um ehliche Verbindung angeſprochene Neära im auflodernden Jugendfeuer ſo kalt, man weiſs nicht in welche armſelige Haushaltung, gelockt haben!

Aber wozu ſpizige Unterſuchungen, als ob ein verſchmizter Aftertibull entlarvt werden ſollte? Hat doch der Mann ſich weder Albius, noch Tibullus, ſondern ehrlich Lygdamus, genannt. In der zweiten Elegie, um die hartherzige Neära zu erweichen, kündigt er ihr den beſchloſſenen Selbſtmord an; worauf er die Gebräuche der Beſtattung, zum Vergnügen der

Alterthumsforſcher, bis ins Kleinliche beſchreibt, und am Ende die von Neära und ihrer leidtragenden Mutter zu ſtellende Grabſchrift meldet:

Lygdamus ruhet alhier. Schwermut und die Liebe Neära's,
Seiner entriſſenen Braut, hat ihm die Tage gekürzt.

Wären nicht in unſeren Handſchriften dieſe Elegieen den tibulliſchen angehängt, keinem würde ein anderer Urheber als Lygdamus einfallen. Ja, hören wir nun, Lygdamus iſt ein allegoriſcher Name, der, wie Albius, weiſs bedeutet; denn der lygdiniſche Marmor war durch Weiſse berühmt. O des gelehrten Wizes! Sei er indeſs der Gelahrtheit für Wiz angerechnet, wofern ſie lygdiniſchen Marmor zu ſchaffen weiſs. Uns iſt kein ſolcher Marmor, wohl aber ein Onyx bekannt, der Lygdos oder lygdiniſcher Stein hieſs, und auſser Arabien in Paros, obgleich geringer an Weiſse und Feſtigkeit, gefunden ward, verwandt mit dem Alabaſtrites, und oft verwechſelt mit ihm. Gewährsmänner ſind Plinius XXXVI, 13, Heſychius, Diodor II, 52, Arrian in der Umſchiffung des erythräiſchen Meers. Von dieſem Onyx wird bei Anakreon und mehreren Dichtern der Anthologie ein lygdiniſcher Hals in dem Sinne, wie bei

uns ein Alabasterhals, gesagt. Da Hesychius auch λυγδη für λευκη, Weisspappel, anführt; so mögen vielleicht die Mannsnamen Lygdamos und Lygdamis, samt dem Namen der mysischen Stadt Lygdamon, vom alten λυγδος, weiss, mit veralteter Abbeugung gebildet sein: Lygdos schlechtweg heisst jemand bei Tacitus. Welchen Grund aber hätte Tibull gehabt, seinen Familiennamen Albius in einen griechischen zu verstecken, dessen uralte Bedeutung zu enträzeln, ein bestäubter Grammatiker erfodert ward? Welchen Grund, in einem Gedichte, das, ohne die mindeste Allegorie, einen Alltagsstof alltäglich beschreibt, sich so pedantisch zu vermummen? Tibull hat das Gesez einer Inschrift: Klar und einfach! für seinen Grabstein (El. I, 4, 55) strenge beobachtet:

Hier ruht, unbarmherzig entrafft vom Tode, Tibullus,
Als er zu Land' und Meer seinem Messala gefolgt.

Auch bei dem Weihegeschenk (El. I, 10. 83) hat er, wie Properz (II, 14, 27) und jeder Besonnene, sich unverblümt mit dem wahren Namen genannt. Und grade in dieser Grabschrift, die von schlichten Weiblein gestellt werden soll, hätte er eine so düstere, mit gelehrtem Dunst umnebelte Bezeich-

nung des Albier ruhenden ausgewählt? Nein, wofür jeder Wanderer der Heerſtraſse ihn genommen hätte, dafür gelte der Mann, für einen wahrhaften Lygdamus, hinter welchem kein Albius hervorſchimmern weder ſoll noch kann.

Zwar eine wunderliche Laune der Zeit, daſs ſie, die ſo manchem glänzenden Namen des auguſtiſchen Tags ſeine Denkmale zerſtörte, von dem dunkelen Lygdamus uns einen beträchtlichen Nachlaſs überlieferte. Sie hat dies herriſche Spiel häufiger geſpielt. Neära's Liebhaber war gewiſs griechiſcher Herkunft, und, wie es ſcheint, ein Freigelaſſener, oder eines Freigelaſſenen Sohn. Lygdamus heiſst bei Lukan III, 710 ein maſſiliſcher Soldat, bei Properz III, 6 ein thürhütender Knecht. Wir wiſſen, daſs mehrere freigelaſſene Griechen in der römiſchen Litteratur ſich auszeichneten. Arm in eigentlicherem Sinne, als wenn Horaz und Tibull nach dem Maſsſtab ihres Umganges ſich arm nennen, zeigt ſich Lygdamus ſchon durch die verbrauchten Gemeinſprüche, womit er ſeiner Schönen in der dritten Elegie die Hoheit der Welt, ohne Empfehlung des Beſſeren, zu verleiden ſucht. Sie ſelbſt war ſchwerlich über die Anſprüche eines Lygdamus erhaben; da ihr Name Neära unter den Römern nur bei unfreien

oder freigelaſſenen Töchtern griechiſcher Familien gefunden wird: Virg. Ecl. III, 3. Hor. Epod. XV, 11.

Ob die Elegieen des Lygdamus den tibulliſchen, wie an Ton, auch an poetiſchem Werth ungleich ſein? Die Frage hätte Quintilian für Scherz genommen, und mit Lächeln beantwortet. Auch jezt, nachdem das Vorurtheil des angefabelten Namens geſchwunden iſt, halten wir ſie für abgethan, und warnen bloſs, nicht von unbilliger Gunſt zu eben ſo unbilliger Ungunſt überzugehn. Zum Wetteifer mit Tibull fehlt es dem Lygdamus an Geiſt, an Erfindung, an Urtheil, an Innigkeit: als Nacheiferer, von fremder Geniusglut erwärmt, ſtellt er das Vorkommende mitunter nicht ungeſchickt, und belebt es, vorzüglich wo er beſchreiben kann, durch friſche Farben der Sprache und der Verskunſt: faſt wie der virgiliſche Thyrſis (Ecl. VII, 69), gegen Korydon anſtrebend, einige geblendet hat. Sei es denn, daſs Lygdamus nicht, wie ſein von Gottheit getriebener Vorgänger, Bewunderung erzwingt; dennoch behauptet er ſeinen Plaz unter denen, die man lobt, ſobald man ihrer ſich erinnert. Wenn alſo mit den Elegikern des erſten Rangs, welche Quintilian und Ovid anführen, ein Lygdamus nicht genannt wird; ſo

darf das weniger befremden, als hätte man ihn mitgenannt. Selbſt daſs Ovid in der Aufzählung mehrerer gleichzeitigen Dichter (*Pont. IV, 16*) den Lygdamus nebſt anderen, die wir kennen, übergeht, kann weder ihm noch den anderen nachtheilig ſein. Er bekennt ja, mehrere der Geachteten, vielleicht weil er mit ihnen in keiner Verbindung ſtand, unerwähnt zu laſſen:

Als noch andere waren, die namentlich alle zu melden,
Langer Verzug mir iſt; ihre Geſäng' hat das Volk.

Achtung für Lygdamus bezeugt er, indem er ihm manches gelungene, nach der Sitte der Zeit, abborgt: nicht nur (*Triſt. IV, 10, 6*) jenen dem Lygdamus (*5, 18*) leichtſinnig beſtrittenen Pentameter, worin beider Dichter gemeinſames Geburtsjahr umſchrieben wird, ſondern auch, mit geringer Veränderung, den vorhergehenden (*Art. II, 670*), und das folgende Diſtichon (*Amor. II, 14, 23*).

So hätte ſich denn, was ich über Lygdamus vor fünfundzwanzig Jahren im Muſenalmanach für 1786 zu äuſsern wagte, von allen Seiten befeſtiget. Den Beifall aber, den ich eben daſelbſt den Anklägern des als Panegyrikus betitelten Glück-

wunſches an Meſſala gab, muſs ich mit Reue zurücknehmen. Das Gedicht, ſagt man, ſei für Tibull zu ſchlecht, und werde mit Fug einem Grammatiker gegönnt. So ſchlecht? Und warum? Weil es den heroiſchen Ton nicht halte, und von der Würde eines Panegyrikus zum nüchternen, mehr redneriſchen als poetiſchen Vortrage, ja häufig bis zum Kindiſchen, herabſinke. Nun denn, wenn Tibull den heroiſchen Ton, der einem Panegyrikus zukommen ſoll, zwar gewollt, nicht aber vermocht hatte? Oder, was auch denkbar wäre, wohl vermocht, nicht aber gewollt? Nicht wollen gekonnt! weil die Regel von durchgängiger Feierlichkeit eines Lobgedichts (denn das wird mit dem unſchicklichen Worte Panegyrikus gemeint) eine Grille der Späteren iſt. Nie hat ſie im klaſſiſchen Alterthum ein Poetiker erſonnen, nie ein Poet ausgeübt; ſie ward aus den pomphaften Lobreden höfiſcher Zeitalter genommen, und der freien Poeſie aufgenöthiget. Man wolle doch nur an Theokrits Chariten zurückdenken, ein Gedicht, welches ähnlichen Anlaſs hat, und ähnliche Abwechſelung des Tons. Theokrit, der in der Vaterſtadt Syrakuſa, nach dem alten Geſez:

Die heiligen Begeiſterungen funkeln
Der Nachwelt erſt, wie helle Stern' im Dunkeln;

von den habſüchtigen Zeitgenoſſen verkannt und vernachläſſigt ward, empfahl ſeine Dürftigkeit dem Könige Hieron. Tibull, in Gefahr ſein übriges Gut durch neue Äckervertheilungen zu verlieren, wandte ſich an den Konſul Meſſala um Schuz. Beide beſingen die Tugenden der Gönner in erhabenem Ton; beide, von ſich redend, ſtimmen ihn mit anſtändiger Beſcheidenheit faſt bis zum Geſpräch herab: ſo daſs man dort den einfachen Sittenmaler der Idylle erkennt, und hier den ſanften Elegiker, bei welchem Horaz den lauterſten Sinn für den veredelten Geſprächton ſeiner Satyren wahrnahm.

Den kleineren Gedichten, die meiſt von Cerinths und Sulpicia's Liebe handeln, haben wir den urſprünglichen Namen Epiſteln hergeſtellt. Faſt alle tragen die Briefform ſo offenbar, daſs die Überſchriften, von wem und an wen, aus dem Inhalte von ſelbſt hervorgehn. Ausdrücklich aber bezeugt dieſen Namen Tibulls Lebensbeſchreibung, die durch des Domitius Marſus erhaltenes Epigramm ihr hohes Alter bewährt. Tibullus, heiſst es darin, behauptet nach Vieler Urtheil unter den Elegikern den oberſten Rang; auch ſeine Epiſteln verliebtes Inhaltes ſind, obgleich kurz, durchaus nüzlich. Zum Schulunterricht, meint der Gram-

matiker. Da ſolche Bezeichnung auf die Gedichtchen des lezten Buches genau paſst; wie konnte Brouckhuyſen ſich und anderen einbilden, daſs unter den erwähnten Epiſteln verlorene Liebesbriefe, und, was noch unglaublicher iſt, proſaiſche, zu verſtehen ſein? Wie durfte er, um das zu können, die zuſtimmenden Handſchriften vernachläſſigen; da mehrere die Briefform durch die Aufſchrift, Sulpicia an Cerinthus, und ähnliche, andeuten, ja eine von ihm ſelbſt ausgezeichnete jedes einzelne dieſer Gedichtchen, ſamt dem voranſtehenden Glückwunſche, mit dem Namen Epiſtel aufführt? Ein nicht eben gemeiner Titel, ſo unbefangen ertheilt, beweiſt alte Herkunft, und, nehmen wir das Zeugnis der alten Lebensbeſchreibung und den briefmäſsigen Inhalt dazu, Herkunft von dem Dichter ſelbſt. Mag denn des Holländers deutſcher Nachfolger, von dem zu ſchweigen uns nicht vergönnt iſt, vor dem Richtſtuhle der Wahrhaftigkeit es verantworten, warum er in ſeiner Kritik des Textes dieſe urkundlichen Spuren der ächten Benennung, wovon richtiges Verſtändnis abhängt, nicht nur keiner Aufmerkſamkeit würdigte, ſondern, ſamt vielen der wichtigſten Lesarten im ganzen Tibull, unterſchlug.

Sie wollten anderswohin, dieſe Kritiker, und mochten ſich nach den ſtörenden Zeugniſſen nicht umſehn. Brouckhuyſen wünſchte dem beweisloſen Einfalle Caspar Barths ohne Beweis Glauben zu erſchleichen: jenes ſein Gedichte der unter Domitian berühmt gewordenen Sulpicia; nur das, in welchem Tibull ſich genannt, müſſe dem dritten Buche der tibulliſchen Elegieen, wofür er die des Lygdamus hielt, angehängt werden. Dem anderen, nachdem Volpi die Nichtigkeit ſolches Wunſches gezeigt hatte, ſchien es doch immer hübſch, wenn für die honigſüſſeſten Gedichtchen des römiſchen Alterthums eine römiſche Saffo zu gewinnen wäre. Sei denn die bekannte Dichterin Sulpicia zu ſpät in die Welt gekommen, um des von Tibull beſungenen Cerinthus Geliebte zu ſein; ſo hindere ja nichts anzunehmen, daſs eine Sulpicia des auguſtiſchen Zeitalters die in ihrem Namen geſchriebenen Gedichtchen ſelber verfertigt habe, und die paar übrigen von verſchiedenen wizigen und vornehmen Herren herrühren. Gewiſs werde des Mädchens poetiſches Talent durch den Ausdruck *docta puella* beſcheiniget; denn *doctus* heiſse Catull und jeder Dichter, in Rückſicht auf gelehrte Kenntniſſe, vorzüglich im Griechiſchen, die man damals von einem Dichter verlangt habe. Zwar

bezeichne das Wort *doctus* gar mancherlei Kenntnisse, auch ohne Anwendung zur Poesie; hier aber möchte ers lieber auf Fertigkeit in der Dichtkunst beziehn, der ja das Mädchen nicht abhold gewesen zu sein scheine.

Man sieht, wie das Fantom einer früheren Dichterin Sulpicia schon, bevor man es anhaucht, in Luft verschwebt. Wenn eine Dichterin *docta puella*, ein Mädchen von Geistesbildung, genannt werden konnte; muss darum jedes am Geist gebildete Mädchen eine Dichterin sein? Muss jede Gebildete, die, gleich der von Properz (II, 10, 11) als *docta puella* gepriesenen Cynthia, auch Werke der Poesie zu würdigen verstand, nothwendig selbst Werke der Poesie zu schaffen gestrebt haben? Angenommen sogar, Sulpicia habe nach Epist. 6, 3, einmal in Versen die Venus angefleht; kann dergleichen Versmacherei, die sie mit einer *docta Sempronia* (Sueton. *Catil. 25*), mit Ovids Tochter, der *doctissima Perilla* (*Trist. III, 7*), und hoffentlich mit mehreren geistreichen Römerinnen gemein hatte, ihr Ansprüche geben auf den Namen einer Dichterin, und zwar einer, der man Episteln von solchem Werthe zutrauen dürfte? Dass doch die Schwinge der höheren Kritik nicht zu hoch über die Gesetze der Logik sich er-

hübe! In der That, hätte unter Augustus ein schönes Mädchen vom edlen Stamme der Sulpicier durch so vortrefliche Gedichte sich hervorgethan; der Ruhm solcher, den Römern ungewöhnlichen Erscheinung wäre von Zeitgenossen und Nachkommen mit dem eifrigsten Lobe bezeugt worden. Schon der wizige und vornehme junge Herr, der nach des Kritikers Vermutung das Gedichtchen für die kranke Sulpicia (Epist. 3) an Phöbus richtete, hätte, sie dem Dichtergott als Dichterin zu empfehlen, wizig genug sein müssen. Und wie konnte doch Er, der so oft römische Dichter aufzählt, wie konnte der galante Ovid stumm sein von dieser pierischen Nachtigall? Ja, bei dem Lobe der domitianischen Sulpicia hätte den Martial (X, 35) und den Sidonius (*carm. IX, 258*) ihr früherer, durch Verdienst und Dauer erhöhter Ruhm gereizt wenigstens, wo nicht genöthiget, jene als die zweite Zierde des sulpicischen Namens zu bezeichnen. Nimmermehr aber hätte die zweite, wie sehr auch geblendet von Eigendünkel, das Herz gehabt, ohne Rücksicht auf die ruhmwürdige Vorgängerin, sich selbst als die erste Römerin, die nach griechischer Treflichkeit in der Poesie gestrebt, aufzustellen; da sie in dem Strafgedicht auf Domitian das stolze Wort sich erlauben darf:

'Ich auch lehrte zuerſt Roms Fraun wettkämpfen mit Grajern.

Hinderlich alſo wäre der Annahme einer früheren Sulpicia nichts? Vielmehr alles! Auf nichts, auch nicht Scheinbares einmal, gründet ſich die flatternde Vermutung, die der leichtſinnige Kritiker für ſo glaubwürdig gab, daſs er keck die Gedichtchen, *SULPICIAE ET ALIORUM ELEGIDIA*, überſchrieb.

Oder wollen wir dies Trachten nach einer Dichterin entſchuldigen mit dem mädchenhaften Tone, der in dieſen Gedichten herſcht? Wer wollte nicht gern? Hätte der Kritiker nur irgend ein Gefühl, nur eine Ahndung davon geäuſsert! Hätte er wenigſtens nur verhehlt, daſs in den Gedichten, die ſeinem Geſchmacke die honigſüſseſten und anmutigſten des ganzen römiſchen Alterthums ſind, die Stimme der zärtlichen Sulpicia, z. B. in der ſechſten Epiſtel, ihm gelautet habe, wie — einer ſchamloſen Buhlerin!

Wir anderen haben ihn anmutiger gehört, den mädchenhaften, einem Manne kaum nachahmbaren Ton jener, wie aus dem Herzen der edel liebenden Jungfrau, der feurigen Braut, geſchriebenen Epiſteln. Dieſer Ton, dieſe warme, der wirklichen Natur abgeborgte, umſtändliche Dar-

ſtellung, ſcheint allerdings den mitwirkenden Geiſt der Sulpicia zu verrathen. Bei näherer Unterſuchung erhellt deutlich, daſs Tibull die geiſtreiche Geliebte ſeines Freundes ganz nach dem Leben gemalt, und ihre in abwechſelnden Verhältniſſen des kleinen Romans geäuſserten Empfindungen aus eigenhändigen Liebesbriefchen entlehnt habe. Den Stof nahm der Dichter von dem Mädchen, das, unſträflicher Liebe ſich bewuſst, mit Feuer und Beharrlichkeit auf ewige Verbindung drang; er ſelbſt, durch Auswahl des Bedeutenden, durch zweckmäſsige Anordnung, durch gediegenen Ausdruck des Wortes und der Versmelodie, bildete ihn zu Kunſtwerken, die würdig der heſäiſchen Charis ſind. Solchen Gebrauch machte Livius von urkundlichen Reden alter Heerführer und Volksgebieter, ſolchen Shakſpeare und mancher treue Naturmaler von überlieferten Denkmalen eigenthümlicher Sinnesart; und uns iſt ein deutſcher Dichter bekannt, der, wie Tibull, gefühlvolle Mädchenbriefe in ſehr anziehende Lieder verwandelte.

Sulpicia's Geliebter erſcheint im zweiten Buche der Elegieen als zärtlicher Gemahl, ohne Zweifel der ſelbigen Sulpicia, die wir in den Epiſteln nach heimlicher Liebe öffentlich verlobt fin-

den. Denn (abgesehn von jenem unsauberen Spuk einer verbuhlten Sulpicia) wäre die Verlobung wieder getrennt worden, nie hätte die abgebrochene Liebesgeschichte Tibull mit dem Namen der edlen Römerin und ihrer Familie ruchtbar gemacht. Gewiss auch behauptete er den Anstand, die Episteln voll bräutlicher Gemälde nicht vor der ehelichen Verbindung, sondern zugleich mit dem zweiten Buche der Elegieen herauszugeben.

Bei diesen Vorstellungen von den Gedichten, die unter Tibulls Namen auf uns gekommen sind, sah ich, auch in der Anordnung des Textes die Bahn der berühmtesten Herausgeber zu verlassen, mich so vielfach genöthiget, dass ein Abdruck meines für die Übersezung gemodelten Exemplars, mit kritischer und grammatischer Rechtfertigung ohne Hader und Zank, aber nicht ohne Erläuterung schwieriger Worte und Fügungen, dunkler Gebräuche, entlegener Sagen, Meinungen und Kenntnisse, kurz alles dessen, was den Anmerkungen dieses Bändchens ein zu gelehrtes Ansehn gegeben hätte, als bescheidener Beitrag zu einer vollkommneren Ausgabe, verantwortlich scheinen kann. Nach den treflichen Vorarbeiten eines Muretus und Achilles Statius müsste der Text durch so viele scharfsinnige Bearbeiter seiner ursprünglichen Lauterkeit viel näher gebracht worden sein, wenn nicht den diktatorischen Joseph

Soaliger zu gewaltſamen, ſinnzerrüttenden Umſtellungen und Verſtümmelungen, und einen anderen Mishandler Tibulls zu willkührlichem, gefühlloſem Zerhacken in Bruchſtücke, ein windiges Wort von Gyraldus verführt hätte. Einigen Antheil an dem Stillſtande, um nicht Rückgang zu ſagen, hatte wohl auch das noch jezt nicht völlig erloſchene Zeitalter, das in den Klaſſikern eher um Worte, als um Inhalt und Geiſt, ſich bekümmerte. Selbſt dieſem Wortweſen gebrach es, wie allem Einſeitigen, an Gründlichkeit: man erſtaunt, wie zunftmäſsige Wortgrübler oft die wichtigſten der geſammelten Lesarten vernachläſſigen, ja Verſtöſse gegen Sprachgebrauch und Grammatik, überſehn konnten. Pflicht alſo wars, nicht nur die ſämtlichen Auszüge der Lesarten, da die ſpäteſten nicht vollſtändig ſind, noch einmal ſorgfältig zu ſichten, ſondern auch, weil die zulezt verglichenen Handſchriften noch Frucht lieferten, den bisher unverglichenen, ſo weit Zugang verſtattet ſchien, nachzuforſchen. Man gönne mir die Freude, daſs ich ſchon jezt eine, für billige Erwartung nicht unbeträchtliche Ausbeute aus ſieben oder acht Handſchriften ankündige. Gelänge es doch dieſer Ankündigung, mir an mehren Orten, wo Schäze der Vorzeit liegen, willfährige Beförderer eines reineren Tibullus zu erwecken! Heidelberg, am 30 Junius 1810.

TIBULLS

ELEGIEN.

ERSTES BUCH.

I.

Genügsamkeit.

Mög' ein anderer reich an funkelndem Golde sich sammeln,
Werd' ihm ein grosses Gebiet fruchtbarer Äcker bestellt:
Welchen beständiger Frohn in der Näh' abängstet des Feindes,
Welchem den Schlaf Kriegsruf schmetternder Hörner entscheucht!
Mich führ' arme Genüge zum Pfad' unthätiges Lebens,
Nur dass ein Feuerchen mir helle den eigenen Heerd!

Pflanz' ich selbst, wann grade die Zeit will, kindliche Reben,
Bäuerlich; pfropf' ich geschickt edleres Obst mit der Hand!
Nie auch teusche die Hofnung; gehäuft stets biete sie Feldfrucht,
Biete sie voll von süsklebrigem Most das Geschirr!
Denn ich verehr', ob selten besucht auf dem Acker ein Holzbild,
Ob an der Wegscheid' alt prange mit Blumen ein Stein.
Und was immer das Jahr von heurigem Obste mir aufzieht,
Gleich vor des Anbaus Gott stell' ich die Erstlinge dar.
Dir, blondlockige Ceres, geweiht, hang' unseres Feldes
Ährengeflecht an der Thür deiner Kapelle herab.
Auch im Garten das Obst mit furchtbarer Hippe bewachend,
Stehe der rothe Priap allem Gevögel ein Schreck.

Ihr, des gesegneten einst, nun dürftigen Feldes Berather,
Ihr, o Laren, auch sollt euere Gaben empfahn.
Damals blutet' ein Kalb zur Sühn' unzählbaren Rindern;
Nun ist der winzigen Flur feierlich Opfer ein Lamm.
Euch soll fallen das Lamm, und ringsum ländliche Jugend
Rufen: Ió! gebt Korn, gebt uns gedeihenden Wein!
Jezo doch, jezo vermag ich, mit wenigem fröhlich zu leben,
Und nicht stets in der Fern' eifrig die Welt zu durchziehn;
Sondern des flammenden Hunds Aufgang zu vermeiden im dunkeln
Schatten des Baums, am vorbeirinnenden Bache gestreckt.
Doch misfalle mir nicht, auch den Karst einmal zu versuchen,
Oder dem trägen Stier laut mit dem Stachel zu drohn.

Gern auch ein Lamm von der Weid', und gern ein verlaſſenes Zicklein,
Wann es die Mutter vergaſs, trag' ich im Buſen zurück.
Aber verſchont, ihr Diebe, verſchont mir, Wölfe, des Viehes
Kleinliche Trift, und wählt gröſsere Heerden zum Raub!
Hier gewähr' ich dem Hirten der Reinigung jährliche Feier,
Hier beſpreng' ich dein Bild, friedliche Pales, mit Milch.
Kommt, o Götter, zum Mahl, und verſchmäht nicht unſeres Tiſches
Armes Geſchenk, nicht dies reinliche irdne Geſchirr.
Irdnes Geſchirr hat zuerſt der Vorwelt Bauer gebildet,
Und aus geſchmeidigem Thon Becher zum Trunke gehöhlt.
Nicht habſeliger Väter Beſiz, noch die Nuzung verlang' ich,
Welche dem Urahnherrn laſtende Speicher gezollt.

Wenige Saat iſt genug; o genug, wenn ich ruhn auf dem Lager
Darf, und kehren bei Tiſch zu dem gewöhnlichen Pfühl.
O wie behagts, die Tumulte der Wind' anhören im Bette,
Weil ſich ein Liebchen vertraut an den umarmenden ſchmiegt;
Oder, wenn froſtigen Wintererguſs ausſchüttet der Auſter,
Sorglos folgen dem Schlaf, welchen der Regen verſüſst!
Mir ſei ſolches vergönnt! Reich werde mit Recht, wer des Meeres
Wut, und zu tragen vermag finſtres Hyadengeſtirn!
O mit dem Golde vielmehr und allem Smaragd' in den Abgrund,
Eh um unſeren Zug irgend ein Mädchen ſich härmt!
Dir, Meſſala, geziemt, Landkrieg zu verwalten und Seekrieg,
Daſs mit eroberten Feldrüſtungen prange dein Haus.

Mich hier hält wie in Ketten das roſige Mädchen gefeſſelt,
Und als Pförtner des Hofs ſiz' ich am grauſamen Thor.
Nicht mir ſteht nach Ruhme das Herz! Dir, Delia, dir nur
Sei ich gefellt; gern dann nennet mich träg' und verzagt!
Dich ſoll ſchauen mein Blick, wann die endende Stunde genaht iſt,
Dich ſoll halten mit abſterbendem Drucke die Hand.
Weinen mir, Delia, wirſt du am bald auflodernden Lager,
Reichen mir wirſt du betrübt Küſſe mit Thränen gemiſcht.
Ja du weinſt! Nicht iſt von gehärtetem Stahle die Bruſt dir
Rings umſtarrt, noch ſtockt drinnen ein Herz dir von Stein.
Keiner der Jünglinge kehrt von jenem Leichenbegängnis,
Keine der Jungfraun kehrt trockenes Auges zurück.

Doch nicht kränke den Geiſt des Erblichenen! Schone, du Mägdlein,
Deines entrollenden Haars, ſchone der Wängelein doch!
Sein wir indeſs, da das Schickſal vergönnt; durch Liebe vereinigt!
Bald wird nahn, um das Haupt finſtere Nebel, der Tod.
Bald ſchleicht trägeres Alter daher; nicht Liebe geziemt dann,
Nicht bei greiſendem Haupt ſchmeichelndes Reden und Thun.
Jezo der ſchwärmenden Venus gedient, da Thüren zu ſchmettern
Nicht misſteht, da Zank noch zu beginnen erfreut!
Hier bin Ich Heerführer und Held! Dort, Fahnen und Hörner,
Fern mir hinweg! und bringt Wunden dem gierigen Volk!
Bringt ihm auch Gut! Ich hier, forglos bei geſammeltem Vorrath,
Blick' auf den Reichen hinab, und auf den Bettler hinab!

ANMERKUNGEN.

Im Anfange des Jahrs 723, welches den erneueten Streit zwiſchen Cäſar Octavianus und Antonius am 2 September durch die aktiſche Seeſchlacht entſchied, hatte Tibull dem M. Valerius Meſſala Corvinus, nach angetretenem Konſulat, in einem glückwünſchenden Gedichte ſich und ſein Landgütchen zum Schuz empfohlen. Bald gewann ihn der geiſtvolle Meſſala ſo lieb, daſs er für den Kriegszug, der mit dem Anfange des Frühlings gegen Antonius aufbrach v. 49, ihn in ſeinem Geleite zu haben wünſchte. Der Dichter entſchuldigte ſich mit der Anhänglichkeit an ſein ihm genügendes Feld, und, weil er gleichwohl in Rom lebte, mit der Liebe zu ſeiner Delia, einer ſchönen, von Delos gebürtigen Libertinin.

Da Tibull *v. 25* ſeiner vorigen Kriegsdienſte in fernen Gegenden erwähnt, und er nach der aktiſchen Schlacht mit Meſſala gegen die Aquitaner zog; ſo hatte er wohl ernſthaftere Gründe für die jezige Weigerung. Woher kommts, daſs dem neuen Gewalthaber Cäſar Octavian, dem allbeſungenen, unſer Dichter allein, bevor er als Auguſtus wohlthätig ward (El. II, 6, 9), mit keinem Laute gehuldigt hat? Woher, daſs er nie dem geſangliebenden Mäcenas, dem

Gönner seines vertrauten Freundes Horaz, auch nicht als er des Schuzes zu bedürfen glaubte, sich genähert? Cäsars Sache war ihm nicht Sache des Vaterlands; ihm, wie dem Asinius Pollio, widerstand ein Kampf, wo Römer gegen Römer, und nicht für Rom, sich bewafneten. Je weniger solche Abneigung sich äusern durfte, desto mehr ward der Vorwand mit den lebhaftesten Farben der Poesie ausgeschmückt.

1. In den Kriegen der römischen Staatsumwandlung gelangten viele, durch Raub und Ackervertheilungen, zu unermeßlichen Reichthümern.

3. Welchen im Feldlager den Tag hindurch anhaltende Kriegsarbeit, verbunden mit Angst vor dem nahen Feinde, abmüdet, und bei Nacht die zur Wache rufende Trompete immer nach drei Stunden aus dem Schlafe weckt. Abmüden unter Angst, faßt der Dichter in Ein Wort, *abängstigen*. Die Kriegsarbeiten werden im Glückwunsch an Messala v. 82—97 aufgezählt.

6. Tibull hatte nach v. 25 sein Glück in auswärtigen Kriegen versucht. Nun, sagt er, soll mich *meine*, mir werth gewordene *Armut* zum *unthätigen*, von Kriegsthaten entfernten Leben hinüberführen. Sein pedanisches Landgütchen lag etwa zwischen Tibur und Präneste am Fuß eines Waldbergs: Horaz, Epist. I, 4, 1—4.

10. Klebrige Süßigkeit des Moſtes iſt ein Zeichen von gutem und völlig reifem Gewächs.

11. Mancherlei Feldgötter wurden auf Äckern und Scheidewegen durch unförmige Pfähle und Steine mehr vorgeſtellt, als gebildet.

13—14. Die durch das ganze Landgut, von der Ebene bis zu den Bergen hinan, verbreiteten Baumfrüchte dankte der Landmann in Latium dem *Silvanus*, der, als uralter Gott des Anbaus, nicht nur Wälder und Waldheerden, ſondern auch Pflanzungen und Saatfelder beſchirmte: Virg. Ecl. X, 24. S. 511.

17. Dem Silvanus und der Ceres, welche das Feld ſchüzen, wird der nähere Gartengott *Priapus*, ein übermennigtes Holzbild, ſamt den häuslichen *Laren*, hinzugefügt.

19. Die *Laren*, wovon wir bei Virgils Ecl. I, 7 geredet, wurden in dem Feldumgange der Frühlingsweihe, *Ambarvalia*, zugleich mit Ceres und Bacchus und anderen Feldgöttern, um Gedeihn der Saaten, des Weins und der Heerden angefleht. Ihr dreimal um die Felder geführtes Opfer war bei den Reichen ein Kalb, bei Ärmeren ein *Lamm*, wenigſtens ein Ferkel: vergl. Virg. Lb. I, 338. S. 156. Durch die Ackervertheilung nach der philippiſchen Schlacht war Tibulls Erbgut, eine geräumige Segensflur, zu einer ärmlichen Beſizung geſchmälert worden; welches er umſtändlicher in dem Glückwunſch v. 184—190 anführt.

25—26. Hieraus erhellt, dafs Tibull, sein Schicksal zu erleichtern oder zu vergessen, mehrere Jahre gegen auswärtige Feinde gedient hatte; und dafs er erst neulich, als zum entscheidenden Kampfe zwischen Octavian und Antonius das römische Reich samt den Grenzvölkern im Aufstand war, vor dem ausbrechenden Ungewitter in sein Landgütchen sich zurückgezogen.

35. Der Hirtengöttin *Pales* feierte man am 21 April das Palilienfest; man besprengte ihr Bild flehend mit lauer Milch, und liefs die Hirten zur Entsündigung über brennende Schober hinwegspringen: El. II, 6, 89.

37. Die Götter, glaubte man, kamen unsichtbar zu den Opferschmäusen, um, samt dem süfsen Geruch, die Erstlinge des Tranks und der Speise, jene gesprengt, diese auf ein Näpfchen gelegt, in Empfang zu nehmen. Tibulls Opfergefäße waren, wie sein Tafelgeschirr (El. II, 4, 15), nach alter Sitte, von samischer und kumanischer Thonarbeit; Reichere hatten sie von kunstreich geformtem Silber und Gold.

41—44. Ich verlange nicht, durch Beute, welche der Sieg über Antonius und die prachtvollen Schaaren des Morgenlands hoffen läfst, mein Erbgut in alter Ausdehnung und Einträglichkeit herzustellen. Mir genügt das wenige,

was mir blieb; wenn ich nur, ungestört von der Trompete, im Bette ausruhn, und, behaglicher als im Zelte, zur Mahlzeit den gewohnten Pfühl einnehmen darf.

49—50. Die Landtruppen, mit welchen Tibull gegen Antonius fechten sollte, wurden, wie Dio Kassius erzählt, erst im heiteren Frühling, um den Anfang des Mais, von Brundisium nach dem aktischen Gestade übergeschift: gegen die Zeit, da der Aufgang der *Hyaden* gewöhnlich Regen und Sturm brachte: Virg. Lb. I, 138. 312. S. 88. 149.

51. Das Köstlichste, was man im Heere des Antonius zu erbeuten hofte, war Gold und Edelgestein. Nächst Diamanten und Perlen schäzte man die *Smaragde* so hoch, dafs sie zu schneiden verboten war. Weshalb auch Ovid, *Met. II, 24*, seinem am Ostrande des Erdkreises wohnenden Sonnengott einen Thron gab, der hell von Smaragden leuchtete: Deutsch. Verw. VII, 56.

54. Die Hausthüren grosser, durch Kriegsthaten ausgezeichneter Römer waren mit Bildnissen bezwungener Völker und eroberten *Rüstungen* umringt, die auch kein Käufer abnehmen durfte.

56. In dem üppigen Rom ward der Eingang in den Vorhof von einem angeketteten *Pförtner* bewacht.

57. Nicht mir, wie einem Meſſala, liegt glänzender Thaten Ruhm am Herzen. In gleichem Sinne freut ſich Virgil ruhmloſer Unthätigkeit, Lb. II, 486. IV, 564.

67. Man glaubte, daſs der abgeſchiedene *Geiſt* durch unmäſsige Trauer gekränkt würde.

70. Der plözlich annahende *Tod* war, wie andere Gottheiten, in umhüllendem *Nebel* unſichtbar.

73. Nächtliche Thürenbeſuche, wo es von Liebkoſungen oft zu heftigem Wortwechſel und gewaltſamem Einbruch kam, wurden in Rom nur bei freigelaſſenen Mädchen und Ausländerinnen, wie Delia war, nachgeſehen.

II.

Klage beim Wein.

Lautren hinzu, und mit Wein die befremdenden Schmerzen gebändigt;
Dafs dem Verwachten den Blick feſſele ſiegend der Schlaf.
Keiner ermuntere mich vom Taumelgeiſte des Bacchus
Trunkenen, während die Lieb', ach die bekümmerte, ruht.
Denn feindſelige Hut iſt geſtellt vor unſerem Mägdlein,
Und im grauſamen Schloſs haftet die Thüre geſperrt.
Dich, hartherzige Thüre der Herſcherin, geiſsle der Regen,
Dich, auf Jupiters Wink, ſchmettere Donnergeſchoſs!

Thüre, von Klagen erfleht, mir einzigen, öfne dich jezo,
Lautlos drehe mit sanft schleichendem Angel dich auf!
Und, wenn Böses dir etwa gesagt hat unsere Tollheit,
Wolle verzeihn; mir selbst fall' auf das Haupt es zurück!
Wohl ziemt dir zu gedenken, wie häufiges Flehen ich aussprach,
Wann ich der Pfoste zum Schmuck weihete Blumengerank.
Du auch, nicht zu ängstlich, o Delia, teusche die Hüter.
Wage nur! Tapferen schaft Cypria selber Gedeihn.
Jen' ist hold, ob ein Knabe die Neulings-schwelle versuchet,
Oder ein Mädchen ins Schloss füget den sprengenden Stift.
Jen' auch lehrt ingeheim aus schwellendem Bette zu schlüpfen,
Jen' auch, ohne Geräusch kundig zu sezen den Fuss;

Jen', in des Manns Beisein redselige Winke zu wechseln,
Und ein Gekos' in verabredeten Zeichen versteckt.
Zwar nicht alle belehrt sie, nur wen nicht lähmet die Feigheit,
Wer unverzagt aufsteht, dunkele tief auch die Nacht.
Siehe, wenn Ich unruhig in Finsternis schweife die Stadt durch,
Mut in der Finsternis haucht Cypria selber mir ein.
Niemand läßt sie begegnen, der mich mit verwundendem Eisen
Anrennt, oder den Raub meines Gewandes erwischt.
O wen Liebe beherscht, der wandele sicher und heilig,
Wo ihm gefällt; nicht einmál Furcht vor dem Laurer geziemt.
Nicht mir schadet der Frost in starrenden Nächten des Winters,
Nicht mir, wann sich herabprasselnder Regen ergeußt.

Gar nicht kränkt das Bemühn, nur Delia schließe die Thür' auf,
Und zum Fingergetön locke sie schweigend mich hin.
Zähmt den bescheidenen Blick, ob Mann, ob Weib mir begegne;
Venus wünscht unentdeckt ihren verstohlenen Dienst.
Auch nicht schreckt mit der Füße Geräusch, noch forschet den Namen,
Noch trägt nahe des Lichts hellenden Schimmer heran.
Wer auch nur unversehns anschauste, solcher verhehl' es,
Und bei den Göttern gesamt leugn' er Erinnerung ab.
Denn wer irgend Geschwäz sich erlaubt, der fühle, vom Blut sei,
Der, vom rasenden Meer sei Cytherea gezeugt.
Doch nicht Glauben gewährt dein Genoss ihm, wie mir die wahrhaft
Redende Drude verhiess, magischer Weihe geübt.

Diese sah ich selber Gestirn vom Himmel herabziehn;
Raffendem Bliz auch hemmt diese den Flug mit Gesang.
Diese zerreisst durch Sprüche den Grund; ja Seelen aus Gräbern
Lockt sie hervor, und entruft laulichem Brande Gebein.
Jezo bannt sie des Orkus Gewühl mit magischem Mislaut;
Jezt mit gesprengeter Milch heisst sie entfernen den Fuss.
Wann es gefällt, treibt diese dem traurigen Himmel Gewölk ab;
Wann es gefällt, ist entflohn kreisendem Sommer der Tag.
Sie nur besass der Medea verderbliche Kräuter, erzählt man;
Sie nur bezwang siegreich Hekate's Hunden die Wut.
Diese verband mir Laute, wodurch du zu teuschen vermöchtest.
Dreimal getönt; dreimal nach dem Gesange gespüzt!

Nichts kann jener von uns noch einem Verkündiger glauben,
Nichts sich, sähe sein Aug' uns auf dem Polster gesellt.
Doch von anderen halte dich fern; denn das übrige schaut er
Alles genau; von mir einzigen merket er nichts.
Darf ich traun? Sie, wahrlich, die selbige sagte, die Liebe
Könne sie leicht mit Gesang lösen mir, oder mit Kraut.
Auch umging sie mich weihend mit Kien; und den magischen Göttern
Sank ein dunkeles Sühnopfer in heiterer Nacht.
Nicht dass sie ganz weg wäre, dass gleich nur wäre die Liebe,
Bat mein Flehn. Hart sei, solcher entbehren, auch dir!

ANMERKUNGEN.

Nachdem der Dichter vom Ausgange des Jahrs 723 unter Meſſala gegen die Gallier gekämpft hatte, und im Spätſommer 724 auf dem Zuge nach Aſien krank in Corcyra geblieben war; kehrte er nach Rom zurück, wo er von ſeiner Delia den zärtlichſten Empfang hofte. Aber in ihrem Hauſe fand er beſtürzt einen Ehemann, und die Thüre nicht, wie vordem, zugänglich. Seinen Gram äuſsert er, nicht allzu ernſthaft, in dieſer Elegie.

Die Vorſtellung iſt, wie der Dichter am nächtlichen Trinkgelage ſich halbberauſcht vor die Thüre der Hartherzigen träumt. Nach Verwünſchungen des Unwillens, bittet er wehmütig um heimliche Gunſt, da der Mann ohne Gefahr zu teuſchen ſei, und droht, wenn ſie nicht willfahre, auch ſelbſt der Liebe zu entſagen.

1. Aufruf an den Schenken, daſs er ſeinen mit Waſſer gemiſchten Wein mit *lauterem* verſtärke; Lygd. 6, 57. 62. *Befremdende Schmerzen* über die unerwartete Kränkung, die er von ſeiner Delia erfuhr.

7. Begeiſtert von Wein und Liebe, ſpricht er, wie vor der verſchloſſenen Thüre, was bei ſolchen nachtſchwärmenden Beſuchen gewöhnlich war.

12. Weil man Verwünschungen für wirksam hielt, so wurden sie auf den Verwünschenden und dessen Familie zurückgewünscht: El. II, 7, 53.

18. Das Wort *sera* heifst Riegel, von Holz oder Eisen, und *reserare*, durch Zurückschiebung des Riegels öfnen. Hier, wo von innen mit etwas einhakendem geöfnet wird, mufs man sich einen im Schlosse, wie bei uns, verborgenen Riegel vorstellen. Für solche Schlösser hatte man Schlüssel mit vielfach gekerbtem Barte, die in den Abbildungen des Lipsius und Salmasius von den unsrigen blofs durch kürzeren Stiel und ringförmigen Grif sich unterscheiden. Da aber dem Mädchen zum heimlichen Entschlüpfen nicht der Schlüssel bei der Hand war; so behalf sich die Listige mit einem Nachschlüssel oder Dieterich, welchen Ovid, *Art. III, 643, adultera clavis*, Ehebruchschlüssel oder Beischlüssel, und Tibull *dens* oder Haken nennt.

27. Anfälle bei Nacht, und Entwendungen der Kleider, waren in Rom nach den Bürgerkriegen so gemein, dafs einst Nero mit seinen Höflingen sich einen Spafs daraus machte.

34. Ihm, der durch die entriegelte Thüre einschlich, bezeichnet sie mit einem Schnippchen die Kammer, wo sie in der Dunkelheit zu finden sei.

40. Nach Hesiodus war Afrodite aus des

entmannten Uranos Blute und dem Schaume des Meers erwachſen.

43. Scherzhaft nach den Vorſtellungen einer Delia ſich bequemend, verſichert Tibull, von einer nicht gemeinen, durch Wunderthaten beglaubigten Wahrſagerin eine Bannformel gelernt zu haben; wenn Delia die gehörig ausſpräche, ſo würde ihr Mann blind mit ſehenden Augen ſein. Eine römiſche *Saga*, ungleich an Würde einer griechiſchen Zauberin, war ungefähr, was bei uns eine alte Hexe, die ihre, durch Strafgeſeze verbotenen Künſte geheim unter niedrigem Volke trieb.

45—46. Der Dichter wählt ſolche Wunder aus, die, weil ſie vor Gläubigen ſich gut machten, mancher mit eigenen Augen geſehn haben wollte. Durch Umdrehung des magiſchen, mit Trummfaden beſpannten Kreiſels (Virg. Ecl. VIII, 68. S. 419—422), unter gräfslichem Abtönen ſeltſamer Bannworte, wurden Mond und *Sterne* vom Himmel *herabgezogen*, und der *Bliz* im Fluge *gehemmt*.

47—48. Sie lockt die *Seelen* der Verſtorbenen aus den Gräbern, wo ſie nach der Volksmeinung wohnen, damit ſie ihr weiſſagen. Solchem Glauben gemäſs ſagt Properz II, 13, 31:

Wann nun, untergelegt, mich die Glut zu Aſche gemacht hat,
Dann empfange den Geiſt winziges Töpfergeſchirr.

Hiernächſt von einer laulichen Brandſtelle ruft ſie die noch ungeſammelten Gebeine hinweg, zum Gebrauch des magiſchen Opfers, womit ſie die ſchrecklichen Gottheiten der Unterwelt heraufbannen will. Zu gleichem Gebrauch weiſs Lukans Zauberin (VI, 533) die dampfende Aſche der Jünglinge, und die glühenden Gebeine mitten vom Scheiterhaufen, und ſelbſt die Fackel, womit die Eltern gezündet, zu entführen.

49—50. Bei dem magiſchen Opfer bannt ſie mit geheimnisvollen Mistönen die Zaubergottheiten der Unterwelt, und die befragten entläſst ſie wieder, indem ſie mit geſprengter Milch die bindende Kraft löſet. Eben ſo werden bei Statius, *Theb. IV*, 545, die Seelen den Schritt zu wenden genöthiget, da man ſie viermal mit Milch beſprengt. Zwiefach, wie hier, befragen auch die Hexen des Horaz, *Sat. I*, 8, zuerſt die Seelen, und dann Hekate und Tiſifone, die ein Gewühl von Schlangen und unterirdiſchen Hunden umirrt.

53—54. *Medea*, die bekannte kolchiſche Zauberin. *Hekate*, eine myſtiſche Naturgöttin, die bei Beſchwörungen, um dem Zauber Kraft zu verleihn, aus der Unterwelt, mit *Höllenhunden* umringt, herauf ſtürmte.

56. Dreimal ſoll ſie die barbariſchen Worte der Bannformel im beſtimmten Ton abtönen, und dreimal darauf in den Buſen ſpüzen. Durch

dieſes Zeichen der Geringſchäzung wollte man die göttliche Rache des Übermuts abwenden, wenn man groſs von ſich gedacht oder geredet, oder ſich etwas groſses gewünſcht hatte. Plinius ſagt, *H. N. XXVIII, 4. ſ. 7:* Auch Verzeihung von den Göttern für irgend eine kühnere Hofnung ſuchen wir, durch Spüzen in den Buſen.

61 — 66. Seine Drohung, die ſpröde Delia zu verlaſſen, hüllt er in den arglofen Bericht: die Alte habe, fals Delia die teufchende Bannformel verfchmähn würde, ihm Auflöſung ſeiner Liebe verheifsen, und fchon den Anfang gemacht; er aber wünſche die Liebe nicht gehoben, nur erwiedert.

61. Löſung der Liebe hofte man von *Bannſprüchen*, oder vom *Räuchern*. Bei Horaz, Epod. 5, 71, ruft Canidia:

Ach! ach! durch einer ausgelerntern Zauberin
Bannſpruch gelöſet wandelt er!

Zum Abtönen des löſenden Bannſpruchs ward die magiſche Rolle rückwärts gedreht. Deshalb fleht zur Canidia, die ihm mit kräftigen Banne zuſezte, Horaz, Epod. 17, 6:

Canidia, lafs den Zauberanruf endlich ruhn,
Und löſe rückwärts, löſe doch der Rolle Schwung!

Bei der Räucherung wurden auch *Kräuter*

gebraucht, um, wie Claudian XXVIII, 327 ſagt, die gräſslichen Gottheiten zu verſcheuchen.

63. Schon hat ſie durch Räuchern mich von dem anhaftenden Übel zu *reinigen* begonnen, indem ſie mit brennendem *Kien* um mich herumging. Schon iſt den *magiſchen Gottheiten* der Nacht und der Unterwelt im Mondlicht ein *ſchwarzes Schaf* zur *Sühne* geopfert worden. Aber die ernſthaftere Reinigung iſt noch zurück, wodurch ich der Liebe los werden kann. — Wer Scherz verſteht, wird nicht Tibulls Aberglauben, ſondern die Anmerkung, er tändele nur, belächeln; und doch iſt ſie für manchen nöthig.

III.

HEIMWEH.

Eiſernes Sinnes der Mann, der, da dich haben er konnte,
Thöricht nach Beute zu gehn und in den Streit, ſich erkohr!
Mög' er Cilicierſchaaren vor ſich hinſcheuchen mit Siegsmacht,
Und auf erobertem Grund feſtigen Lager des Mars!
Mög' er ganz von Silber umwebt, und ganz auch von Golde,
Prangen auf hurtigem Roſs, ſtaunenden Blicken zur Schau!

Dürf' ich, dir nur vereint, o Delia, schirren den Pflugstier,
Und in der Bergeinöd' hüten der Schafe mit dir!
O! wenn dich nur zu halten in zärtlichem Arme vergönnt ist,
Sanft, auch in wilder Natur, sei auf dem Boden der Schlaf!
Was, auf tyrischem Polster zu ruhn ohn' erwiederte Sehnsucht,
Was doch frommts, wann die Nacht wachsame Thränen erneut?
Denn nicht Flaum dann könnte, noch farbiger Teppich, den Schlummer
Herziehn, oder ein sanftrieselndes Wassergeräusch.
Hab' ich mit lästerndem Wort die erhabene Venus beleidigt,
Dass für der Zung' Unfug jezo die Strafe mich trift?
Werd' ich gerügt, dass der Götter geweiheten Sizen ich unrein
Naht', und Blumengeflecht raubte vom heiligen Heerd?

Laſst mich, hab' ich gefehlt, ungeſäumt hinfallen den Tempeln,
Laſst mich küſſen die ehrwürdigen Schwellen der Macht;
Laſst ungeſäumt mich die Erd' auf den Knien umkriechen in Demut,
Und an der heiligen Pfoſt' ach! mir zerſtoſsen das Haupt.
Aber o du, der vergnügt hohnlacht des Betrübten, ſei wachſam
Bald für dich ſelbſt; nicht zürnt Einem nur immer der Gott.
Schauet' ich doch, wer Scherz an der Jünglinge Sorgen geübet,
Drauf in der Venus Band ſtreckt' er den Nacken, ein Greis,
Auch Liebkoſungen ordnet' er ſich mit erbebender Stimme,
Und gern wollte die Hand locken das grauende Haar;
Nicht vor der Thüre zu ſtehen erröthet' er, noch mit des Trautchens
Dienerin ofnes Verkehr lange zu pflegen am Markt.

Ihm wühlt Knab', ihm Jüngling umher in reibendem Andrang;
Und in das Buſengewand ſpüzet ein jeder ſich ſelbſt.
Doch mein ſchon', o Cythere! von jeher fröhnte mein Herz dir
Huldigend! Was ſo ergrimmt brennſt du die eigene Saat?

ANMERKUNGEN.

Dieſe Elegie dichtete Tibull, als er im Spätſommer 724, mit Meſſala von den bezwungenen Aquitanern gegen die Cilicier zog; und zwar auf dem Wege nach Corcyra, wo die folgende Elegie durch ſeine Krankheit veranlaſst ward. Überdrüſſig des Feldzuges, ſehnt er nach ſeiner noch treu geglaubten Delia und dem Landgütchen ſich zurück. Der mutwillige Freund aber, der des Schmachtenden ſpottete, wahrſcheinlich Meſſala ſelbſt, wird mit Amors Rache bedroht. Alles im ſcherzenden Tone der alten Welt, fern vom Ernſte der neueren Empfindſamkeit.

1. Gefühllos war deſſen Herz, der, da er deines Beſizes, o Delia, ſich erfreun konnte, lieber nach Beute in den Krieg auszog! — Daſs dieſen unwilligen Ausruf der Dichter gegen ſich ſelbſt richte, iſt jeder Leſerin klar. In geſezter Proſa hätte er ſo geſagt: Ich eiſerner Unmenſch, der ich von dir, meine Delia, nach Kriegsbeute ging! Was wäre es, wenn ich in Cilicien ſiegreich kämpfte, und in Silber und Gold vor dem Volke prangte? Weg damit! Mir ſelbſt wieder gleich, wünſche ich nur mit dir auf meinem Gütchen arm und vergnügt zu leben.

3. Meſſala, in deſſen Gefolge Tibull war, führte ſein Heer aus Gallien gegen die für An-

tonius aufgeſtandenen *Cilicier* und Syrer, entweder durch das adriatiſche Meer, oder durch Italien bis Brundiſium hinab, über Corcyra längs der griechiſchen und kretiſchen Küſte hin: El. I, 8, 13—16. In Corcyra erkrankte Tibull: El. I, 4, 1—3. Dem Bewunderer des Meſſala iſt, gegen die Cilicier ziehn, ſo viel als, die Cilicier unterjochen, und den Triumf verdienen.

5. In dem geweiſſagten Triumfzuge, wo, auſser der öffentlichen Beute des Heers, jeder Soldat ſeine Belohnungen und Siegszeichen zur Schau trug, denkt ſich der Ritter Tibull auf ſeinem Roſſe, mit *Gold-* und *Silberſtoffen* des Morgenlands, oder *attaliſchen Gewanden*, vor dem Volk einherprangend.

7—10. Jenen unruhigen Schlachten und Heerlagern, jenem eitelen Siegsgepränge entgegen, wie erwünſcht iſt das Leben des friedlichen Pflügers und des Berghirten, der, ſein Liebchen im Arm, auf dem Raſen ſchlummert!

14. Vornehme Römer leiteten in ihre Höfe Waſſer durch Bleiröhren (*ſilani*), und hatten die Schlafzimmer in der Nähe des Geplätſchers. Mancher hatte im Schlafzimmer ſelbſt ein Wäſſerchen, das einſchläfernd in ein Becken voll ſpielender Fiſche herabtröpfelte: Seneka, *Ep. 100, Q. N. III, 17.*

15—22. Wie wars denn möglich, daſs ich, um ein eiteles Glück zu erjagen, meine Flur und Delia verlieſs? Bethörten mich die

Götter, eines grosen Verbrechens wegen? Abbüsen möchte ichs durch die tiefste Demütigung, und mir Heimkehr erflehn!

19. Zur Abwendung eines schweren Unglücks, welches als Strafe einer oft verborgenen Sünde betrachtet ward, pflegten Abergläubige, vorzüglich Weiblein, sich vor den Tempeln in den Staub zu werfen, die Schwellen zu küssen und mit den Haaren zu fegen, auf den Knieen umher zu kriechen, an die Thürpfosten das Haupt zu stosen. Der scherzhafte Dichter sagt, ohne Bedenken würde er, wie dergleichen Büsende, sich demütigen.

23. Der komische Ernst des Vorigen geht über in eine lächelnde Bedrohung, die mit einem possierlichen Gemälde schliesst. Der Bedrohete scheint Messala zu sein, den der Dichter in dieser launigen Elegie um Entlassung bittet.

32. Verachtende und Verabscheuende spüzten in den eigenen Busen, damit ihnen die Selbsterhebung nicht schadete. Vergl. El. I, 2, 56.

34. Die eigene Saat verbrennen, in blinder Wut sich selbst schaden: ein ländliches Sprichwort von einem, der des Feindes Saatfeld bei Nacht anzünden will, und sein eigenes trift. Ein ähnliches braucht Horaz: Sich die eigenen Reben stümmeln.

IV.

Die Genesung.

Ohne mich durchfteurt ihr ägäiſche Fluten, Meſſala.
Denkt zum wenigſten doch, du und die Deinigen, mein!
Mich den krankenden hält das fremde Fäakiereiland.
Zeuch die begierige Hand, finſterer Tod, doch hinweg!
Zeuch doch, finſterer Tod, ſie hinweg! Nicht hier iſt die Mutter,
Die das verbrannte Gebein leſ' in den traurigen Schooſs;

Nicht die Schweſter, zur Aſch' aſſyriſche Düfte zu bergen,
Und mit ergoſſenem Haar weinend am Grabe zu ſtehn;
Auch nicht Delia hier, die, als ſie von Rom mich hinwegliefs,
Alle die Götter zuvor, ſaget man, ängſtlich befragt:
Dreimal hob ſie des Knaben geweihete Looſe; und dreimal
Ward ihr der Looſe Geſchick deutlich vom Knaben erklärt.
Alles verhiefs Rückkehr; doch gehemmt durch keine Verheifsung,
Weinete ſie, und ſchaut' immer auf unſeren Weg.
Ich der Tröſtende ſelbſt, da ich alles beſtellt und geordnet,
Suchte mir unruhvoll neuen auf neuen Verzug.
Bald dann waren die Vögel mir Schuld, bald Winke des Unheils;
Bald auch hatte Saturns heiligen Tag ich geſcheut.

O wie oft, wenn ich schon abwanderte, sagt' ich, vor Misglück
Habe der gleich an der Thür strauchelnde Fuss mich gewarnt!
Wag' es keiner, hinweg ohn' Amors Willen zu scheiden;
Oder er lern', in den Gang tret' ihm ein zürnender Gott.
Was nun, Delia, frommt mir deine Beschützerin Isis?
Was mit eigener Hand häufig geschwungenes Erz?
Oder dass, heiligem Brauche gemäss, du selber dich wuschest,
Und, o Erinnerung! allein ruhtest im sauberen Bett?
Nun, nun rette mich, Göttin! Wie mächtig du seist der Genesung,
Manches Gemäld' an der Wand deiner Kapellen bezeugts.
Dann wird Delia dir die gelobeten Töne bezahlen,
Und, in Leinen gehüllt, sizen am heiligen Thor.

Zweimal fingen des Tags, mit entfeſſelten Haaren, ein Loblied
Müſſe ſie dir, glanzvoll unter der Pharierſchaar.
Mir ſei vergönnt, zu begehn ihr Feſt den Penaten der Väter,
Weihrauch jeglichen Mond ſtreuend dem altenden Lar!
Unter Saturns Obhut wie lebte man glücklich, bevor man
Lang auslaufende Weg' über die Erde gebahnt!
Noch nicht hatte die Fichte getrotzt blaudunkeler Brandung,
Oder den Winden emporſchwellende Segel geſpannt.
Noch nicht hatt', auswärts dem Gewinn nachſchweifend, ein Schiffer
Schwer mit des fremden Gefilds Waare belaſtet den Kiel.
Damals liefs in das Joch kein tapferer Stier ſich entadeln;
Nicht mit gebändigtem Maul knirſcht' in die Zügel das Roſs.

Nicht auch hatte noch Thüren ein Haus; nicht ſtand in den Feldern,
Daſs er beſtimmte der Flur ſichere Grenzen, ein Stein.
Honig gaben die Eichen von ſelbſt, und willig entgegen
Trug Sorgloſen von Milch ſtrozende Euter das Schaf.
Nicht war Schneide noch Zorn in der Welt, nicht Kriege; kein Schwert auch
Mit hartherziger Kunſt reckte der grauſame Schmied.
Jezt, da Jupiter herſcht, ſind Ermordungen immer und Wunden;
Jezo ein Meer, jezt fand mancherlei Wege der Tod.
Vater, geſchont! Nicht ſchrecken mit Angſt Meineide das Herz mir,
Nicht ein Wort, das die Ehr' heiliger Götter gekränkt.
Hab' ich indeſs ſchon izt die verhängeten Jahre vollendet,
Stehe doch über der Aſch' alſo bezeichnet ein Stein:

„Hier ruht, unbarmherzig entraft vom Tode, Tibullus,
„Als er zu Land' und Meer seinem Messala gefolgt."
Doch mich, weil stets willig dem zärtlichen Amor mein Herz ist,
Führt Idalia selbst in die elysische Flur.
Dort ist ewiger Tanz und Gesang; hellstimmige Vögel
Schwärmen umher, und erhöhn rings ihr melodisches Lied.
Kasia trägt ungebauet das Feld, und durch ganze Geländ' hin
Blüht willfährig, von süfsduftenden Rosen die Flur.
Fröhlicher Jünglinge Reigen, verschränkt mit niedlichen Jungfraun,
Spielt, und eiferig ist Amor zu mischen den Kampf.
Dort ist der Liebenden Schaar, die der Tod frühzeitig hinwegriss;
Auf schönlockigem Haupt tragen sie Myrtengeflecht.

Aber der Schlund der Verdammten iſt tief in gräſsliches Dunkel
Abgeſenkt, wo ihn rings ſchwarzes Geſtrudel umhallt.
Und Tiſiphone, ſtruppig umhaart mit verwilderten Nattern,
Wütet, daſs links und rechts flüchtet der frevele Schwarm.
Auch die ſchwärzliche Hyder am Thor, auch Cerberus Häupter
Ziſchen, der draufsen die erzflüglichte Pforte bewacht.
Dort wird jenem Ixion, der Juno frechem Verſucher,
Sein misthätiger Leib raſch an dem Rade gedreht.
Tityos auch, weithin des Gefilds neun Hufen bedeckend,
Nährt mit ſchwarzem Geweid' haftende Vögel des Raubs.
Auch iſt Tantalus dort, und umher Sumpf; aber wie lechzend
Schon ſchon trinken er will, ſchwindet die Welle dem Durſt.

Danaus Töchter zugleich, die an Cypria's Macht sich verſündigt,
Tragen letheïſche Flut in ein durchlöchertes Faſs.
Wohne mir dort, wer irgend an meiner Liebe gefrevelt,
Und mir langen Verzug unter den Waffen gewünſcht!
Doch du bleib mir, fleh' ich, getreu; und die ämſige Mutter
Size, der heiligen Scham Wächterin, immer um dich.
Mancherlei Mähr' erzähle ſie dir, und im Schimmer des Lämpchens
Zieh aus dem Wockenflauſch langes Geſpinnſt ſie herab.
Fleiſsig zunächſt am ſchweren Gewicht arbeitet das Mägdlein;
Doch allmählich vom Schlaf müde verläſst ſie das Werk.
Schnell dann tret' ich herein, und es habe mich keiner gemeldet;
Nein, wie vom Himmel geſandt, ſcheine zu nahen der Freund.

Dann, wie du bist, in Verwirrung die langhin-
wallenden Locken,
Laufe mit nackendem Fuss, Delia mir in
den Arm!
Dies erfleh' ich, ja dies! mög' uns so schim-
mernden Aufgang
Heiter Aurora daher führen mit Rosenge-
spann!

ANMERKUNGEN.

Bald nach der vorigen Elegie schrieb Tibull diese noch rührendere Darstellung seines Heimwehs. Er war auf der Flotte, die Messala's Heer nach Cilicien trug, krank in Corcyra angelangt, und auch jezo, obgleich zur Geistesthätigkeit hergestellt, noch nicht aufser Gefahr. Froh seiner Entlassung, nimt er zärtlichen Abschied von dem noch verweilenden Messala, und schildert in vertraulichem Tone die Seligkeit, die ihm, wie er wünscht, im Leben, oder auch nach dem Tode, bevorstehe.

1. *Messala*, welcher von 723 bis 724 den Aufstand der Gallier gedämpft hatte, schifte, im Spätsommer 724, nicht im folgenden Frühling (s. v. 85), Corcyra und die griechischen Küsten vorbei, durch das *ägäische* Meer nach Asien, um die übrigen Antonianer in Cilicien, Syrien und den benachbarten Gegenden zu bezwingen. Tibull gehörte zu den gebildeten Freunden, in deren Gesellschaft der Heerführer sich gern erholte.

3. Corcyra, das heutige Korfu, ist Homers Scheria, wo Alkinoos die *Fäakier* beherschte.

6—8. Das eingeäscherte Gebein sammelten die nächsten Verwandten in den Schoofs ihres

ſchwarzen Trauergewandes; und wann es, nach der Religionsſprenge von Wein und Milch, wieder getrocknet war, bargen ſie es in die Urne des Grabmals, wo man Specereien und gewöhnlich ein Salbenkrüglein hinzufügte: ſ. Lygd. 2, 15 — 26. *Aſſyrien*, welcher Name auch Syrien begrif, ſandte die edelſten Gerüche, einheimiſche ſowohl, als aus Arabien und Indien herkommende.

11. Bei Plautus, *Caſ. II, 6*, werden hölzerne, mit Zahlen bezeichnete *Looſe* aus einem Geſchirr voll Waſſer *gehoben*.

13. Ausbrüche der Traurigkeit beim Abſchiede wurden als ſchlimme Vorbedeutung gefürchtet. Turnus, da er zum Zweikampf geht, verweiſt ſie der Amata, Virg. Aen. XII, 72:

Nein doch, nicht mit Thränen, und nicht mit ſo trauriger Ahndung
Sollſt du begleiten den Gang zu dem ſtreng' entſcheidenden Mavors.

17 — 20. Unglück für die Reiſe ward nicht nur aus mancherlei *Vogelflug* und *Vogelgeſchrei* erkannt, ſondern aus mehreren *Vorzeichen*, wenn man etwas bedenkliches hörte, oder ſah (Horaz, *Od. III, 17, 1 — 16*), beſonders wenn man im Ausgehen *anſtieſs*. Da ſchon Cicero (*pro Flacc. 28*) in Rom ſo viele Juden und Judengenossen fand, daſs

sie auf Volksversammlungen einwirkten; so kam unter die abergläubische Menge auch einige Beobachtung des *Sabbaths*. Scherzhaft, wie Aristius bei Horaz, Sat. I, 9, 69—72, bekennt hier Tibull, ein Gewissenhafter aus der Menge zu sein.

23—32. Was hilft es mir nun, dass du vor meiner Abreise auch deine Isis für meine Erhaltung mit heiligen Gebräuchen anflehtest; da mich doch diese Krankheit befallen hat? Rette mich, mächtige Isis, damit dir Delia die angelobeten Loblieder singe. — Um Erhaltung überhaupt flehte Delia, nicht, was einige sagen, um besonderen Schuz auf dem Meer. Denn obgleich Isis auch schon damals Meerwalterin war (Val. Flacc. IV, 414—422. Juv. XII, 17—28); so konnte man doch, als Tibull gegen die Aquitanier zog, die Seefahrt nach Corcyra, auf welcher er krank ward, nicht vorausehen.

23. Die ägyptische *Isis*, des Osiris Schwester und Weib, war Göttin der Nilbefruchtung, mystisch der Natur; dem Griechen ward sie als vergötterte Io vorgestellt. Auch in Rom, obgleich mehrmals verbannt und beschränkt, verbreitete sich ihr Dienst, vorzüglich unter Geringeren und Weiblein.

24. Beim Isisdienste ward das hellklingende *Sistr*, ein gespizter Bügel von dünnem *Erz*, oder edlerem Metall, mit durchgesteckten

beweglichen Stäbchen, und einer Handhabe, in dreifachem Takt, sowohl von Priestern, als von der Anbeterin, geschwungen. *Häufig* schwang es Delia, während der anhaltenden Feierlichkeit.

25—26. Zehn Nächte mufste die Flehende, rein und keusch, sich dem Dienste der Göttin weihn: worüber Properz II, 33, 1—2 bittere Klage führt:

Ach! nun kehrt uns wieder die traurige Feier der Sazung!
Cynthia hat nun zehn Nächte zu schaffen im Dienst!

Nach dem Abendschmause, wobei Cynthia bis tief in die Nacht mit den glazigen Priestern zechte und würfelte, ward auf dem Tempellager die Antwort der Göttin abgewartet. Juvenal VI, 489 spricht von einer isischen Kupplerin, deren Amt, wie Josephus erzählt, zuweilen die Priester selbst übernahmen. Deswegen lehrt Ovid, *Art. I, 77:*

Fleuch nicht memfische Tempel der leinwandtragenden Starke;
Macht sie aus Mädchen doch gern, was sie dem Jupiter war.

27—28. Wen Isis zur See oder aus Krankheiten gerettet hatte, der liefs seine Geschichte malen, und im Tempel aufhängen. Juvenal sagt XII, 28, dafs eigene Maler von der Isis genährt wurden.

29—32. Delia hatte gelobt, wenn ihr Tibull glücklich heimkehrte, der Isis eine bestimmte Zeit hindurch, *zweimal des Tags*, so oft der Tempel in der ersten und achten Stunde geöfnet oder geschlossen würde, auf den Stufen sizend, *Loblieder* mit den Priestern anzustimmen. Der Dichter denkt sich das schöne, in Leinwand gehüllte Mädchen mit fliegendem Haar unter den verbrannten Kahlköpfen hervorschimmernd. *Pharos*, eine Insel vor Alexandria. Den ägyptischen Gottheiten nahete man nicht in Wolle, dem Auswuchse des trägen Schafs, sondern in *Leinwand*; die Priester zogen die schneeweisse Baumwolle vor.

33—34. Heimkehrende grüfsten zuerst ihre Hausgötter, die *Penaten* des Inneren, und den *Lar* des Heerdes, die gewöhnlich ihre Benennung theilen, manchmal besonders genannt werden, wie bei Plautus:

Götter Penaten meiner Eltern, und der Familie Vater Lar.

An jedem *Neumond* ward den Laren, wie von Horazens Phidile, ein Opfer nach Vermögen mit *Weihrauch* gebracht: Virg. Ecl. I, 40. S. 31.

35. Unter *Saturnus* war das goldene Weltalter: Virg. Lb. I, 125. S. 85. Damals, ruft der Heimverlangende, zog man weder zu Lande, noch zur See, in die weite Welt!

45. Der *Honig* schien den Alten ein ätherischer Thau, der jezt von Erddüften und einsammelnden Bienen verfälscht werde, Lb. IV, 1; der aber im goldenen Weltalter ganz lauter und reichlich von den Blättern, besonders der *Eichen*, und aus den Spalten hervorschwizend, geflossen sei: Ecl. IV, 30. Lb. I, 131. Der gewöhnliche Waldhonig in hohlen Bäumen gehört nicht hieher, Lb. II, 453. IV, 44. S. 744.

47. In der Zeit, da man keiner metallenen Geräthe bedurfte, gabs weder *Schneide*, noch *Zorn*; weder Werkzeug des Angrifs, noch Ursache zu Händeln; viel weniger *Kriege*, noch *Waffen* des Kriegs. Vergl. El. I, 11, 1—4.

49—50. Unwillig blickt der Dichter auf die *Kriegsgräuel* zurück, die er jüngst in Gallien erlebte, noch unwilliger auf das *Meer*, wovon er krank in Corcyra ankam.

51. Ein frühzeitiger Tod durch Krankheiten ward als Strafe grosser Vergehungen gegen die Götter, wie langes Leben als Belohnung der Frömmigkeit, angesehn.

57—58. Mich wird, statt des seelenführenden Merkurius, selbst *Venus* zu den *elysischen Fluren* hinführen. Diese sind hier, nach der spätern Vorstellung, ein Bezirk der Frommen in der Unterwelt: Virg. Lb. I, 38. S. 61.

61. Die arabische *Kasia*, deren zimtartige Rinde den Salben Würze gab, ward in römischen Kunstgärten gepflegt: wahrscheinlich der wilde

oder Mutterzimt, *Laurus Caſſia*. Die einheimiſche Kaſia, unſer Zeiland, wäre für Elyſium zu gemein.

65. In Virgils Äneis, VI, 439, bewohnen vor Liebe geſtorbene Seelen, nahe am Eingange des Schattenreichs, die Felder des Grams voll Myrtengebüſch; die Dichter aber, ſelbſt Orfeus, der liebende, ſind zu Heroen und anderen Wohlthätern der Menſchen geſellt in Elyſium, v. 636—664. Dorthin hoft auch Tibull, ein Liebender, nicht *durch* Liebe hinweggerafter, von der Venus geführt zu werden.

67. Der *Tartarus*, wo die Verbrecher gequält werden, iſt hier, wie bei Virgil, ein tiefer Schlund in der Unterwelt, deſſen dreifache Mauer, nebſt dem aufſtrudelnden Acheron, der feurige Pflegethon mit ſeinen Fluten beſchränkt: Aen. VI, 549—551; vergl. 295.

69. Die Furie *Tiſifone* ſtraft, Aen. VI, 570, die Verurtheilten im Tartarus mit Geiſsel und vorgeſtreckten Schlangen, und ruft die Schweſtern Alekto und Megära zu Hülfe.

71—72. Aus dieſem ſchrecklichen Ort iſt kein Entfliehn. Inwendig am Eingange liegt als Pförtnerin die funfzighauptige *Hyder*, und hat man die *eherne Pforte* überwältigt, ſo bewacht draufsen der mit Schlangen behaarte dreihauptige *Cerberus* den Ausgang über die ſtygiſche Umſtrömung der Unterwelt. Gleiche Vorſtellung giebt Virgil, Aen. VI, 417. 576.

73—80. Von den Verdammten des Tartarus werden, auſser *Tantalus*, der ſeinen Sohn Pelops den Göttern zur Koſt vorſezte, in Beziehung auf v. 81, Verlezer der Liebe ausgewählt: *Ixion*, der die Juno in einer Wolke zu umarmen wähnte; der Erdenſohn *Tityos*, ein Verſucher der Latona; und die *Danaiden*, die alle, bis auf die funfzigſte Hypermneſtra, ihre neuvermählten Männer ermordeten.

81—82. Eine fein gewandte Erinnerung, daſs er nur für den Feldzug gegen die Gallier ſich verpflichtet habe. Es ſcheint, Meſſala hofte noch immer, den geneſenden Freund nach Aſien mitzunehmen.

83. Delia's alte *Mutter* wird, ihrer Gewogenheit wegen, noch El. I, 7, 57 gerühmt, aber bald El. I, 6, 47 als Kupplerin verwünſcht.

85. Hieraus wird klar, daſs Meſſala im Spätſommer nach Aſien geſchift ſei. Denn die *Lichtarbeiten* begannen nach den Vulkanalien, die am 23 Auguſt gefeiert wurden: Virg. Lb. I, 291. S. 139. Wäre er gegen den Mai, da der Aufgang der Plejaden das Meer ſchifbar machte, von Ravenna oder Brundiſium abgeſchift; ſo konnte Tibull auf der Heimkehr ſeine Delia nicht mehr bei der Lampe finden.

89. Er kam, wie vom Himmel geſandt: ein Sprichwort von plözlich erſcheinenden; ähnlich dem unſrigen, wie aus den Wolken gefallen.

V.

Des Priapus Lehre.

An Titius.

Sei von dunkelem Schatten gewölbt dir, Priapus, das Obdach,
Daſs nicht Sonne das Haupt ſchädigen könne, noch Schnee!
Welche Behendigkeit fing dir reizende Jünglinge? Wahrlich,
Nicht iſt glänzend der Bart, nicht dir die Locke gefchmückt.
Nackt ja ſchleppſt du die Kälte dahin des beeiſeten Winters,
Nackt ja die Gluten des wild tobenden Hundes dahin.

So ich. So antwortet des Bacchus ländlicher Sprößling,
Weil sein krummes Gewehr drohend erhebet der Gott:
Meide dem zärtlichen Schwarme der Knäblein dich zu vertrauen;
Denn stets bieten sie Grund billiger Liebe dir dar.
Dieser gefällt, weil straf er den Gaul einzwänget im Zügel;
Der mit schneeiger Brust dränget entschlüpfende Flut;
Der, weil troziger Mut ihn kräftiget, fing dich; dem andern
Ruht jungfräuliche Scham über dem zarten Gesicht.
Doch nicht werde dein Herz, wenn zuerst er etwa verweigert,
Ärgerlich; nach und nach beugt er dem Joche den Hals.
Daurende Zeit hat dem Menschen gebändiget Löwen der Wildnis,
Zeit hat mit weichem Getropf starrende Felsen durchäzt.

Jahrlauf führet zur Reif' auf ſonnigem Hügel die Traube,
Jahrlauf rollt im Verhalt leuchtende Stern' auf der Bahn.
Niemal ſei auch zu ſchwören verzagt. Meineide der Venus
Trägt der vereitelnde Wind fern durch Gewäſſer und Land.
Dank dem Jupiter, Dank! es erklärt' ungültig der Vater,
Was mit hizigem Eid' alberne Liebe beſchwur.
O dich läſst ungeſtraft bei den eigenen Pfeilen Diana,
Dich bei dem eigenen Haar Pallas betheuren ein Wort.
Doch wenn du Zauderer biſt, dann irreſt du. Hin iſt die Jugend,
Ach, wie ſo ſchnell! Nicht faul ſteht er, noch kehret, der Tag.
Schnell ach! ſind dem Gefilde die Purpurfarben entſchwunden,
Schnell dein zierliches Laub, ſilberne Pappel, verweht!

O wie verfällt, wann das Schickfal genaht des entkräftenden Alters,
Jenes Rofs, das voran elifchen Schranken entflog!
Selbft fchon fah ich den Jüngling, dem anwuchs reifere Mannheit,
Schwermutsvoll, dafs vorbei thörichte Tage geflohn.
Grauſame Götter! die Schlange mag jung aus Veralterung fchlüpfen?
Nur nicht Schönheit gewann einigen Halt vom Gefchick?
Bacchus allein und Phöbus erfreuen fich ewiger Jugend.
O wie prangt ungeftuzt beiderlei Gotte das Haar!
Du, was immer der Knab' anfängt in der Laune, fei folgfam.
Durch Dienftfertigkeit fchaft Liebe fich grofsen Gewinn.
Auch vor dem Mitgehn ſträube dich nie, ob ferne der Weg fei,
Und mit lechzender Glut Sirius fenge die Flur;

Ob in Dunkelheit auch pechſchwarz einhüllend den Äther,
Iris die nahende Wolk' eiliger dränge zum Guſs.
Oder wenn blaues Gewog' auf dem Kiel zu durchwallen er wünſchet,
Selbſt die Gewäſſer hindurch rudre das ſchwebende Boot.
Auch nicht ſei dir Verdruſs, zu beſtehn anſtrengende Arbeit,
Oder die Händ' ungewohnt ſchwielendem Werke zu leihn.
Auch wenn mit trüglichem Fang' er begehrt zu umſtellen ein Waldthal,
Willig, nur daſs du gefallſt, trag' auf der Schulter das Garn.
Steht nach Waffen ſein Wunſch, leicht ſpiele die Recht' ihm entgegen;
Oft auch biete die Seit' ihm zum Beſiegen entblöſst.
Jezo wird er dir mild; jezt feurige Küſſe zu rauben,
Iſt dir vergönnt: er kämpft, aber doch giebt er ſie voll.

Gab er geraubte zuerſt, bald reicht er dem bittenden ſelber,
Endlich ſogar um den Hals ſchlingt er die Arme mit Luſt.
Ach, armſelige Künſte, wie ſchlecht nun achtet die Welt euch!
Jezt auf Vergeltung zu ſchaun hat ſich der Zärtling gewöhnt.
Doch dir, der zu verkaufen der Venus Wonne gelehret,
Wer du auch biſt, ehrlos laſte die Aſch' ein Geſtein!
Liebt doch Muſengeſang, liebt kundige Dichter, o Knaben;
Und kein goldener Lohn gehe vor Muſengeſang!
Purpurnes Haar dankt Niſus dem Liede nur; ohne das Lied nicht
Trüge von Elfenbein Pelops die Schulter umblinkt.
Weſſen die Muſe gedenkt, der lebt, weil Eichen das Erdreich,
Weil Sternbilder der Pol führet, und Fluten der Strom.

Wer nicht hört auf Muſengeſang, wer Liebe verkaufet,
Mag der Idäerin Ops Wagen begleiten im Zug;
Und dreihundert der Städt' in ſchwärmender Irre durchwandernd,
Schneid'er nach phrygiſchem Hall ſchmähliche Glieder hinweg.
Schmeichelndes Flehn wünſcht Venus begünſtiget; jen' iſt der Demut
Klagender Stimm', und jen' ächzendem Grame geneigt. —
Dieſes, damit ichs ſänge dem Titius, tönte der Gott mir.
Aber dem Titius wehrt, dies zu bedenken, ein Weib.
Diene denn jener dem Weib'! Hört Ihr mich lehrenden zahlreich,
Die voll Truges ein argliſtiger Knabe zerquält.
Jedem ſein eigener Ruhm! mich kann, weſs Liebe verhöhnt wird,
Fragen um Rath; frei iſt allen die Thüre; herein!

Künftig einmal wird mich, der Idalia's Lehren verkündigt,
Ämfiger Jünglinge Schwarm öffentlich führen, den Greis.
Wehe! wie unabläſſig des Marathus Liebe mich foltert!
Nichtig erſcheinet die Kunſt, nichtig auch jegliche Liſt!
Schone doch, Knab', o ſchone, daſs ich kein läſterlich Mährlein
Werd', ob meiner in Luft ſchwindenden Weisheit verlacht!

ANMERKUNGEN.

Er theilt dem Freunde die von Priapus erhaltenen Lehre mit, wie man ſchöne Knaben ſich geneigt machen könne. Wir müſſen des Zeitalters eingedenk ſein, da, auch über ſolche Verirrungen mit Anſtand zu ſcherzen, ein Dichter, wie Tibull, ſich erlauben durfte.

1. In den Gärten ſtand, zum Segen und Schuz, ein *Priapus*, roh geſchnizt, gewöhnlich unter einem breitäſtigen Baume, der auch im Winter den Schnee abhielt. Was Andeutung der Fruchtbarkeit ſein ſollte, ward oft ins Mutwillige verdreht.

7. Nach der Sage der Lampſakener, hatte den Priapus der aus Indien zurückkehrende *Bacchus* mit der Venus gezeugt: Myth. Br. II, 37.

14. Jungfräuliche Scham *ruht*, als ſtete Wächterin, auf ſeinem Geſicht. Von Amor ſagt Horaz, Od. IV, 13, 6:

——————————— auf blühenden
Wangen ruht er der friſchen
Und tonkundigen Chierin.

21. Die Verheiſsungen und Schwüre der Liebenden, ſagt das Sprichwort, werden von den *Winden* verweht, daſs ſie nicht zu den

Ohren der Götter kommen. Darum ſingt Damötas bei Virgil, Ecl. III, 72:

O wie oft und wie ſüſs hat mir Galatea geliebkoſt!
Tragt des Geſchwäzes, ihr Wind', ein Theil zu den Ohren der Götter!

25. Selbſt die ſtrengen jungfräulichen Göttinnen, *Diana*, auch Diktynna genannt, und *Minerva*, laſſen die Meineide ungeſtraft, die, bei ihrer Macht und Schönheit, ein Liebender ſeiner Geliebten, und dieſe jenem, geſchworen hat. Man ſchwur bei demjenigen, was einem ſelbſt, oder dem andern, theuer war (Epiſt. 12, 15. Lygd. 6, 47); alſo Jünglinge und Mädchen bei den Göttinnen jungfräulicher Zucht und Geſchäftigkeit. Diana wird, wie gewöhnlich die Gottheiten (Juv. XIII, 78), bei den Werkzeugen ihrer Gewalt beſchworen; Minerva, hier als Vorſteherin weiblicher Arbeiten gedacht, bei ihrem blonden Haare: mit deſſen vorzüglicher Schönheit einſt die ſchönlockige Meduſa wetteiferte, und von ihr Schlangen, ſtatt des Haars, empfing.

32. Nahe bei *Elis* und Olympia war die olympiſche Rennbahn, in welche man die wettrennenden Geſpanne aus *Schranken* entliefs.

35. Auch Virgil Lb. III, † 437 folgt der † Georg.
Meinung, dafs die Schlange,

Wenn ſie die Hüll' auszog, ſich erneut im Glanze der Jugend.

43. Der *Regenbogen*, glaubte man, fülle die Wolken mit aufgezogenem Waſſer, und, beſonders nach Mittag, bringe er Regenguſs: Virgil Lb. I, 380. S. 170.

51. Seit dem cimbriſchen Kriege war es in Rom Sitte, als Vorſpiel des Kriegs, gladiatoriſche Fechtkünſte mit dem hölzernen Gewehr zu üben: Val. Max. II, 3, 2.

57. Armſelige, ſchlecht aufgenommene Künſte nennt er die oben gelehrten Künſte der Gefälligkeit, zu welchen er v. 61 auch liebkoſende Gedichte fügt.

63. *Niſus*, König von Megara, hatte auf der grauen Scheitel ein purpurnes Haar, an welchem des Reichs Schickſal hing. Dies brachte die Tochter Scylla dem belagernden Minos; ſie ward verſchmäht, und ſamt dem Vater in Seevögel verwandelt: Virg. Lb. I, 405. S. 176.

64. *Pelops* ward von ſeinem Vater, dem lydiſchen Könige Tantalus, den Göttern zum Schmaus aufgetiſcht. Jupiter kochte ihn wieder zuſammen; eine Lücke in der Schulter ſchloſs er mit *Elfenbein:* Virg. Lb. III, 7. S. 518.

68—70. Die altrömiſche Feldgöttin *Ops* deutete man zur Erdgöttin, der phrygiſchen Göttermutter Cybele, die von phrygiſchen Bergen Berecyntia, Dindymene und *Idäerin* hieſs, und auch mit der Rhea vom kretiſchen Ida verwechſelt ward. Ihr Bild auf einem mit

Löwen beſpannten Wagen ward von ſchwärmeriſchen entmannten Prieſtern unter wilder Muſik im Lande umhergeführt.

73. Wahrſcheinlich *Titius Septimius*, Horazens Freund, der lyriſche Gedichte und Tragödien ſchrieb: Hor. Epiſt. I, 3, 9.

77. Er giebt ſich die komiſche Miene eines vornehmen Römers, deſſen Thüre allen Rathfragenden offen ſtand, und den vom Markte ein Schwarm Klienten nach Hauſe begleitete.

81. Ein ähnlicher Abfall vom angenommenen Ernſte iſt bei Horaz, Od. IV, 1, 33. *Marathus*, ein ſchöner Knabe aus der phöniciſchen Stadt gleiches Namens, dem zwei folgende Elegieen gewidmet ſind. Dieſen, weil er (El. 9, 69) eine Pholoë liebt, für den horaziſchen Cyrus (Od. I, 33), der auch eine Pholoë liebt, zu halten —: wem würde dergleichen Folgerung aus neueren Mädchennamen ſcharfſinnig dünken? Wie vollends, wenn Marathus ſelbſt nur ein Bild der Fantaſie wäre?

VI.

An der Thüre der Treulosen.

Trozig verhiefs ich im Zorn, fehr wohl zu erdulden die Trennung.
Aber wie fern nunmehr bleibt mir der Tapferkeit Ruhm!
Schwärm' ich doch wild, wie geſchnellt auf ebenem Boden der Kreiſel,
Welchen ein Knabe gewandt drehet mit Schwüngen der Kunſt.
Folter und Glut dem Empörer! daſs nie er begehre, noch Einmal
Groſs im Reden zu thun, zähme das ſtörriſche Wort!

Dennoch geschont! bei dem Bunde des heimlichen Bettes beschwör' ich,
Bei der gemeinsamen Luft, und dem vereinigten Haupt!
Habe doch Ich, als schmachtend du lagst in trauriger Krankheit,
Dich, wie bekannt, durch das Flehn meiner Gelübde befreit.
Dreimal reinigt' ich selbst ringsum mit lauterem Schwefel,
Wann mir die Alte des Banns magische Laute getönt.
Selbst ich besorgete dir Unschädlichkeit grauslicher Träume,
Die dreimal ich hinwegflehte mit heiligem Schrot.
Selbst auch, fädmige Hüll' um das Haupt, und gelöfetes Kleides,
Zahlt' ich neunfach Gelübd' Hekaten tief in der Nacht.
Alles bedacht' ich zu thun; doch ein anderer erntet die Liebe;
Er, der Beglückte, geneuft meines Gebetes Ertrag.

Ach! glückfeliges Leben hinfort, wenn du wieder genäfeft,
Träumt' ich thörichter mir; anders entfchied es ein Gott!
Künftig bau' ich das Feld, und Delia hütet die Frucht mir,
Wann in der Mittagsglut malmet die Tenne das Korn.
Oder in vollem Gefchirr auffchwellende Trauben bewahrt fie,
Und weifsfchäumenden Moft, rafch mit dem Fufse geftampft.
Zählen auch lernt fie das Vieh, und gewöhnt liebkofend des Knechtes
Schwazenden Sohn zum Spiel auf der Gebieterin Schoofs.
Kundig dem ländlichen Gott für den Rebhain bringt fie die Traube,
Ährengebund für die Saat, feftlichen Schmaus für die Trift.
All' und jede beherfcht fie, und trägt mir Sorge für alles,
Und mich erfreuts, durchaus nichts in dem Haufe zu fein.

Manchmal kommt mein Meſſala daher, und Delia muſs ihm
Brechen die lieblichſte Frucht jedes erleſenen Baums.
Solchem Mann muſs Ehre ſie thun; ihn pflege ſie ämſig,
Rüſt' ihm das Mahl, und ſelbſt Dienerin trage ſie auf.
Alſo erträumt' ich Wünſche, die jezt mit dem Kaurus der Notus
Fortſtürmt zu dem gewürzreichen Armenier hin.
Oft verſucht' ich die Sorge mit edelem Wein zu verbannen;
Aber zu Thränen verſchuf jeglichen Tropfen der Gram.
Oft ein anderes Mädchen umarmet' ich; doch der Geliebten
Mahnete vor dem Genuſs Paſia mich, und entfloh.
Einen Bezauberten hieſs mich das Weib, und entſchlüpfte dem Lager;
Und, o Scham! ſie erzählt ſchmähliche Gräuel von mir.

Nicht thut solches ihr Bann; mit dem Anblick zaubert mein Mägdlein,
Mit blondlockigem Haar, und mit dem Lilienarm!
Also zu Peleus einst, dem Hämonier, fuhr die Nerine
Thetis in blauem Gewand' auf dem gezügelten Fisch.
Dies, dies schadete mir! Doch dass ihr ein Reicher sich andrängt,
Wendet zu meinem Verderb hämisch der Kupplerin List.
Sei bluttriefende Speis' ihr Fraß, und mit blutigem Munde
Trinke sie herbes Getränk, kräftig mit Galle gemischt!
Seelengeschwirr' umflattre sie stets, das um eigenes Schicksal
Wehklagt, und grimmvoll töne die Eule vom Dach!
Selber, zur Wut von dem Hunger gespornt, Unkräuter des Grabmals
Suche sie, und wo verschmäht räubrische Wölf' ein Gebein.

Renne sie dann, bis zum Nabel entblößt, und durchheule die Städte!
Hinten vom Dreiweg folg' hiziger Hunde Gewühl!
Ha, es geschieht! so deutet ein Gott! Auch des Liebenden walten
Götter, und furchtbar straft Venus gebrochene Treu.
Aber o du, schnell fliehe, was dein raubgieriger Unhold
Prediget! Nicht geht Gold jeglicher Liebe zuvor!
Immer bereit ist ein Armer zum Dienst dir; immer zuerst auch
Kommt er, und bleibt an die jungfräuliche Seite geschmiegt.
Treulich geleitet ein Armer im drängenden Haufen des Volkes,
Beut zur Stüze die Hand, öfnet dir sichere Bahn.
Auch führt heimlich ein Armer in artiger Freunde Gesellschaft,
Und vom schneeigen Fuss löset er selbst das Geriem.

Ach wir ſingen umſonſt! Nicht ſchmeichelnder Worte Gewalt kann
Sprengen die Thür; mit vollſtrozender Hand ſei geklopft!
Doch du, welchen ſie nun auskohr, dich warne mein Schickſal;
Leicht mit gewirbeltem Rad drehet das Glück ſich herum.
Nicht umſonſt hat Einer ſchon izt an der Schwelle ſich ämſig
Hingepflanzt; o wie oft ſchauet er vor, und entweicht!
Scheinbar geht er vorüber das Haus, bald kehret er einſam
Wieder, und endlos fort räuspert er grad' an der Thür.
Was wohl heimliche Liebe da ausheckt? Immer geneuſs denn,
Weil du es darfſt: noch ſtreift heitere Fluten dein Kahn.

ANMERKUNGEN.

Tibulls Anträge an die verheiratete Delia, von welchen die zweite Elegie handelt, hatten ihm endlich heimlichen Zutritt verschaft. Bald aber, in der siebenten Elegie, argwöhnte er einen gleich begünstigten Nebenbuhler. Jezo fand er den reicheren Liebhaber im ausschliefsenden Besiz.

Nach vergeblicher Anstrengung sich zu fassen, wagt er wieder einen nächtlichen Thürenbesuch: in der Poesie, versteht sich. Er erinnert sie an alles, was er aus Liebe gethan, und zu thun beschlossen; er betheurt, dafs noch stets ihre Schönheit ihn fessele; er verwünscht die Mutter, die mit dem Reichen sie verkuppelt, und zeigt, wie viel liebenswürdiger der Arme von gefliffener Feinheit sei. Da nichts helfen will, wendet er sich unwillig, indem er dem Beglückten ein ähnliches Schicksal, wie das seinige, ankündigt.

1. Er hatte, nach entdeckter Untreue, die Verbindung ganz abgebrochen, und im ersten Zorne auf Gleichgültigkeit getrozt.

3. Mich treibt die Unruhe wie einen *Kreisel* umher. Ein stärkerer Ausdruck für den Gedanken El. I, 2, 25, dafs er im Dunkeln den

weiten Weg durch die Stadt zu ihrem Hauſe gewandert ſei.

5. Aufrühriſche Sklaven wurden *gefoltert*, und mit Fackeln oder glühenden Blechen *gebrannt*.

9. *Krankheiten* ohne merkliche Veranlaſſung wurden als Strafen beleidigter Gottheiten betrachtet; weshalb Abergläubiſche ſie durch *Gelübde*, durch entſündigendes *Räuchern*, und ſeltſame *Bannſprüche* zu heilen ſuchten. Der ſcherzhafte Dichter rühmt ſich, er ſelbſt habe die Sühnung beſorgt, und man ſpreche davon.

11. Er *umging dreimal* ihr Lager, um es vom Fluche zu reinigen, mit *läuterndem Schwefeldampfe*, nachdem eine Alte ihr Abrakadabra geheult, oder, nach dem Kunſtworte, *geſungen* hatte. Bei Plautus, *Mil. III, 1, 98*, klagt einer, wie viel er ſeiner Frau für die *Vorſängerin*, für die Traumdeuterin, für die Weiſſagerin, geben muſs. Von der heiligen *Drei* ſ. Virg. Ecl. VIII, 73. S. 426.

13. Schreckliche *Träume* pflegte man, daſs ſie an Feinden einträfen, *hinwegzufleken*, wobei geſalzenes *Dinkelſchrot*, auch Weihrauch manchmal und Wein, unter Anleitung einer Alten, mit Gelübden in die Flamme geſtreut wurde: Mart. VII, 53. XI, 51. Hier iſt die angeflehete Gottheit *Hekate*, die, ſamt den

herumſpukenden Heroen, unruhige Träume verurſachte: Lygd. 4, 13.

15. Nach der Geneſung bezahlte er in der Schlafſtille einer Vollmondnacht ſeine *Gelübde* der dreihauptigen *Hekate* oder *Trivia*, der Dreiwegsgöttin, und zwar *neun* verſchiedene Gaben, jedem der drei Häupter drei. Denn, wie man damals lehrte, beſaſs Hekate die vereinten Kräfte der Luna am Himmel, der Diana auf Erden, und der Proſerpina in der Unterwelt. Eine Haupthülle von wollenen Fäden (*filum*, Liv. I, 32) trug man bei mehreren heiligen Gebräuchen; auch durfte nichts gebundenes der Gottheit nahn.

21. Während auf der thönernen *Feldtenne* die kurz abgeſchnittenen Ähren in den *Mittagsſtunden* zermalmt werden, ſoll Delia das Ausgedroſchene vor Veruntreuung bewahren: Virg. Lb. I, 176. 298. S. 101. 148.

23—26. Eben ſo aufmerkſam ſoll ſie für Wein, Heerde und Geſinde ſorgen. *Weiſser Wein* war wohl der edelſte auf Tibulls Gute, oder ſein Lieblingswein. Das *Vieh* ward wenigſtens am Abend beim Eintreiben *gezählt*: Virg. Ecl. III, 34. Wie gut ſie den *Knecht* halte, beweiſt die Zutraulichkeit des Kindes.

27. Als Eignerin wird ſie, was dem Hauswirte gebührt (El. I, 11, 23), die Erſtlinge dem Gotte des Anbaus bringen. Daſs dieſer in Latium *Silvanus* war, iſt El. I, 1, 14 bemerkt

worden. Bei gewiſſen Opfern, die Silvanus bekam, durfte kein Weib zugegen ſein: Cato 83. Juv. IV, 447.

35—36. *Kaurus* ſtürmt aus Nordweſt, *Notus* aus Süd. In *Armenien* wuchs unter anderen Gewürzen das köſtliche Amomum: Virg. Ecl. III, 89. S. 144.

41. Man glaubte, durch Zaubermittel einem abwendigen Liebhaber, den ein wollenes Bild vorſtellte, Entkräftung oder Tod zu bringen: Virg. Ecl. VIII, 64. Hor. Sat. I, 8.

45. Dem *Hämonier* oder Theſſalier *Peleus* ward ſeine Braut *Thetis*, des Meergottes *Nereus* Tochter, auf einem Delfin zugeführt. Von den Bildnern entlehnten ſpätere Dichter für die Meergötter zum Tragen und Ziehn Seethiere und gefabelte Halbfiſche, ſamt der *Bläue* des Gewandes: Myth. Br. II, 22—28. *Fiſch* nennt B. Waldis II, 30 den Delfin, und Geiler den Krebs.

47. Dies wars, was mich bezauberte! Und ich war glücklich dabei. Daſs aber, durch jene Reize gelockt, auch ein Reicher um ſie wirbt, das erſt wendet zu meinem Verderb die kuppelnde Mutter, die mit Liſt ihre Tochter mir abwendig macht.

49—56. Er wünſcht der Mutter, wann ſie die begonnene Laufbahn einer Kupplerin werde vollendet haben, Verrückung wie den homeriſchen Freiern, daſs ihr blutig die Speiſe, und

Galle das Getränk dünke; dann ſtete Unruhe von den Seelen der Gekränkten, mit Eulengeſchrei; dann raſenden Hunger, der das Scheuſeligſte nicht verſchmäht; und endlich ein Umhertoben des Wahnſinns, das die Hunde erregt.

59—66. Nicht wahr iſt der habſüchtigen Mutter Sittenſpruch, Gold gehe vor Liebe. Mehr werth, als der grobe Reiche, der nur ſchenken kann, ſei dir der arme Liebhaber, der deiner Schönheit mit zärtlicher Aufmerkſamkeit und Achtung huldigt. — Der Reiche, dem gegenüber der Wohlhabende als Armer erſcheint, iſt bei Tibull und den gleichzeitigen Dichtern häufig ein roher, durch Kriegsbeute und ſchmuzigen Erwerb bereicherter Erdenſohn. Man vergleiche den ähnlichen Gegenſaz El. II, 4, 9—16.

61—66. Der Arme iſt in häuslichen Vorfällen, z. B. in einer Krankheit v. 9, immer zuerſt bei der Hand; er hilft dir bei Schauſpielen durch das Volksgewühl; er führt dich beſcheiden nur in geſittete Geſellſchaft, wo, daſs du bequem an der Tafel ruheſt, er ſelbſt dir die Solen abſchnürt.

67. *Mit voller Hand anklopfen*, für, Geſchenke bringen, wird auch bei uns im Sprichworte geſagt.

70. Fortuna ſtellt einen Fuſs bald auf eine Kugel, bald auf ein Rad, mit deſſen Umlaufe das Glück ſich dreht.

71. Eine schalkhafte Erdichtung, den reichen Tropf zu beunruhigen: schon bereit stehe sein Nachfolger, der, unbemerkt in das Haus zu schlüpfen, ein verabredetes Zeichen gebe. Tibull muſs hier wieder unbeholfenen Ernst verbitten.

76. Noch schwebt dein Nachen in heiterer Windstille; bald überrascht dich der Sturm. Ausführlicher hat das selbige Bild Horaz Od. I, 5.

VII.

Der Argwohn.

Immer, ins Garn mich zu locken, gewährſt du ein freundliches Antliz;
Doch ach! finſter darauf biſt du mir, Amor, und rauh.
Was haſt, grauſames Kind, du mit mir? Iſt herlich der Ruhm wohl,
Wenn nachſtellenden Trug Sterblichen ordnet ein Gott?
Schon ſind mir Jagdneze geſpannt; ſchon herzet geheim ihn
Delia, wer es auch ſei, liſtig in ſchweigender Nacht.

Zwar sie leugnet so hoch und so theur; doch glauben ist schwierig!
Grad' auch also von mir leugnet sie immer dem Mann.
Lehrt' ich Armer doch selbst, durch welcherlei Ränke sie teuschen
Könnte die Hut! Nun, ach! schlägt mich die eigene Kunst!
Vorwand lernte sie dann, warum sie allein sich gebettet;
Dann, wie die Thür' auf stillgleitendem Angel zu drehn.
Dann auch gab ich ihr Kräuter und Säft', um die Bläue zu tilgen,
Die mit des Zahns Eindruck zeichnet der Wechselgenuss.
Aber, o du arglofer Genoss des betrüglichen Mägdleins,
Nim mich selber in Acht, soll sie in nichts sich vergehn.
Dass nicht häufig und viel sie mit Jünglingen schwaze, sei wachsam;
Auch nicht loses Gewands liege sie, offen die Brust.

Auch kein ſchelmiſcher Wink entgehe dir, noch wie der Finger
Feuchtigkeit zieht, und die Tiſchplatte mit Zeichen bemalt.
Gehet ſie aus, ſei immer beſorgt, auch wenn ſie der Bona
Heiligen Dienſt, dem nichts heimliches nahe, bekennt.
Doch wenn mir du vertrauſt, ihr folg' ich allein in den Tempel.
Nicht dann brauchte mir angſt wegen der Augen zu ſein.
Oft, als ihrer Geſteine Bewunderer, oder des Siegels,
Hab' ich mit Scheinneugier lange berühret die Hand.
Oftmals bracht' ich dir Schlaf mit lauterem Weine; doch ſelber
Nüchternen Trank ſiegreich ſchlürft' ich, mit Waſſer gefälſcht.
Nicht wars böſe gemeint; dem geſtehenden gönne Verzeihung.
Amor gebot. Wer mag Himmliſchen trozen im Kampf?

Dir auch, o Delia, ſcholl, ich weiſs nicht welche Beſtrafung;
Wenn du jedoch fehlgehſt, werde ſie, fleh' ich, nur leicht!
Gar nicht üb' ich an dir Barmherzigkeit; aber die Mutter
Rührt mein Herz, und den Zorn dämpfet das goldene Weib.
Dieſe ja führt durch Dunkel mich ein, und mit vieler Beängſtung
Füget ſie ganz lautlos uns in der Stille die Hand.
Dieſe ja harrt an der Pforte befeſtiget meiner, und fernher
Kennt ſie des Kommenden Gang ſchon an der Füſse Geräuſch.
Lebe du lange mir noch, mein Mütterchen! Eigene Jahre
Wollt' ich dir, wenns das Geſchick duldete, gerne verleihn!
Stets wirſt Du, auch die du gebarſt, deintwegen, mir lieb ſein!
Was ſie auch immer beginnt, bleibet ſie dennoch dein Blut!

Keuſch nur lehre ſie ſein, obzwar kein Schleier gebundnes
Haar einzwängt, noch die langwallende Stola den Fuſs.
Auch mich drückt gar hartes Geſez: nicht Eine nur loben
Kann ich, ohne daſs mir ſtracks in die Augen ſie fährt.
Doch wär' ich einiges Fehls in Verdacht, an dem Haare gezogen
Würd' ich um nichts, vorwärts würd' ich zur Gaſſe geſchleift.
Nein, dich ſchlagen zu wollen, ſei fern! Doch käme die Wut mir;
Wäre doch, wünſcht' ich ſogleich, lieber die Hand mir erſtarrt!
Nicht auch in zagender Furcht ſei keuſch! O, mit herzlicher Treue,
Mir abweſenden halt' ähnliche Liebe dich feſt!
Aber die treulos jeden verlieſs, bald, Beute des Alters,
Dreht ſie aus zitternder Hand laufende Faden um Lohn;

Stetiges Sinns auch knüpft sie bedungene Webe dem Trumm an,
Und vom schneeigen Vliefs kämmt sie die Flausche sich rein.
Fröhlich im Geist schaun diese der Jünglinge Haufen, und fröhlich
Rufen sie, solch Unheil trage die Alte mit Recht.
Dann auf die weinende blickt hochher von olympischen Burghöhn
Venus, und mahnt, wie sie Treulosigkeit herbe bestraft.
Andere treffe der Fluch! Wir, Delia, wollen, ein Beispiel
Ewiger Lieb', annoch stehen im Silbergelock!

ANMERKUNGEN.

Delia hatte den Bitten der zweiten Elegie nachgegeben, und, mit Hülfe der Mutter, den Mann geteuſcht. Nach kurzem Genuſſe, kam dem Liebhaber Verdacht, daſs er ſelbſt, durch Begünſtigung eines Dritten, geteuſcht würde. Mit dieſem Verhältniſſe ſcherzt der Dichter: indem er Teuſchungskünſte gelehrt zu haben beklagt, dem Manne die gemeinſchaftliche Gefahr vorſtellt, den Mitbuhler und Delia mit einer drohenden Weiſſagung ſchreckt, die bisher gewogene Mutter zu ſtrenger Aufſicht ermahnt, ſich der Geliebten fähig auch ſtürmiſcher Eiferſucht bekennt, und durch das Bild einer im Alter verlaſſenen Buhlerin ſie getreu zu erhalten ſucht.

12. Die Angeln der Hausthüren waren von Ölbaum oder Ulmenholz, und drehten ſich unterwärts gekehrt in den Höhlungen der Pfoſten; wer durchſchleichen wollte, ſtillte das Knarren durch Benezung.

13. Blaue Flecken der Haut zu heilen, weiſs Plinius viele Mittel, die Brouckhuys für Liebhaber geſammelt hat.

15. Der gekränkte Günſtling macht komiſch gemeine Sache mit dem Ehmann. Soll ihr durchaus kein Fehlerchen geſtattet ſein; wohlan,

so hüte sie auch vor mir, bei Gastmählern, und so oft sie unter einem Vorwande ausgeht: 15—22. Doch besser, wenn du mich, den Mitliebenden, zu ihrem Aufseher bestellst: 23—36. Selbst als Thürhüter werde ich die Leckeren zurückweisen: 37—42.

17—20. Schöne Libertininnen, die nach der Verheiratung gefällig blieben, wurden mit ihren Männern zu Gast geladen: Ovid, *Am. I, 4. Art. I, 565.*

21. Die italische Frauengöttin ward *Bona*, die Gute, genannt, weil den eigentlichen Namen kein Mann wissen durfte. Nur Weiber feierten ihre Geheimnisse; jedes männliche Auge ward, wie man sagte, mit Blindheit bestraft. Dennoch schlich wohl ein Verkleideter mit hinein, manchmal, wenn dem Ovid (*Art. III, 638*) zu trauen ist, nicht ohne der guten Göttin Genehmigung.

37. Nim mich zum Hüter der Delia an! Du darfst, wenn ich nachlässig bin, mich als Knecht züchtigen, und des Abends als Pförtner sogar an die Kette legen. Aber ich werde ohne Zwangsmittel schon wachsam sein.

39. Dann, wenn etwas an die Thüre kommt, rufe ich inwendig: Fort von hier jeder, wer in modischem Puze prangt! Die zierlichen Herren jener Zeit trugen das Haupt, wie Quintilian XII, 10, 47 sagt, in Stufen und Ringelchen

ganz aufgelockt, und eine weite, in ſchöne Falten gelegte Toga.

41. Wer auch nur zufällig des Weges kommt, der, damit kein Verdacht möglich ſei, bleibe zuvor, um Beſcheid zu geben, von ferne ſtehn, ja fern auf der anderen Seite der Gaſſe bleibe er ſtehn! An den Seiten der Gaſſe war, wie man in den aufgegrabenen Städten ſieht, ein Pflaſter für Fuſsgänger.

43—56. So ſtrenge gegen die Mitbuhler zu ſein, gebeut Amor ſelbſt, der, wie die Weiſſagerin verkündigt, das Liebchen für mich bewahrt, und jeden Verlezer, ja auch Delia, wenn ſie nachgiebt, furchtbar zu beſtrafen droht.

45. Der ſchwärmeriſche Dienſt der *Bellona* hatte ſich während der Bürgerkriege aus Kappadocien, wo eine ähnliche Göttin verehrt ward, in Rom eingeſchlichen, doch nur unter die Geringeren und Schwachen. Nach den Vorſtellungen einer Delia, wie anderswo, ſich bequemend, giebt Tibull vor, die *groſse Prieſterin* der groſsen Göttin habe ihm Glück geſagt. Unter mitdienenden Opferprieſtern muſste die zum Weiſſagen beſtimmte Prieſterin, wie in wahnſinniger Begeiſterung, ſich ſelbſt brennen, geiſseln, und verwunden, welches ſie ohne Gefahr zu thun wuſste, und dann, mit einer pfriemähnlichen Darde in der Seite, die Frage beantworten.

54. Hier zeigte die Prieſterin ihr ſtrömendes

Blut, und ſtreuete wahrſcheinlich etwas Aſche vom Altar in die Luft.

57 — 68. Die Mutter, der Tibull keine Theilnahme an dem geargwöhnten Liebesverſtändniſſe zutrauen will, wird ihres bisherigen Dienſteifers wegen gerühmt, und, dem leichtſinnigen Töchterchen Keuſchheit gegen andere einzupredigen, ermahnt.

67. Geſezliche Tracht freier Römerinnen war der veſtaliſche *Haarſchleier* (*vitta*), verſchieden bei Jungfrauen und Matronen, und die weiſse, bis zu den Ferſen reichende Tunika oder *Stola*, wovon *Böttigers* Sabina Sc. 6 umſtändlich handelt.

69 — 74. Die Drohung, wie weit ihn die Wut treiben könne, wird geſchickt eingeleitet und gemildert: Delia ſelbſt läſst mich bitter fühlen, was Eiferſucht auch bei dem geringſten Anlaſſe vermag; leicht könnte mich ihre Untreue zu einer eben ſo fühlbaren Rache hinreiſsen, die ich gleich nach der That bereun würde. Solche Ausbrüche gekränkter Liebe, wie ſie der Dichter zum Scherz anführt, waren in dem feurigen Italien, zumal bei Libertininnen, nicht ungewöhnlich.

77 — 84. Die keinem getreue Buhlerin iſt im Alter hülflos, und weder Menſchen noch Göttern werth.

79. Beim Anzetteln eines Gewebes wer-

den die Faden des Aufzugs (Werfte, Kette, Zettel) an einen Streifen Trumm angeknüpft.

83. Die Götterwohnung ward von den ſpäteren Dichtern auf dem Gipfel des über der Erdſcheibe gewölbten Himmels gedacht, und nach dem homeriſchen Götterberg *Olympus* genannt: Virg. Ecl. V, 56. S. 259. Von dort ſchaueten die Götter durch eine Öfnung auf die Erde herab: Virg. Lb. III, 261. S. 587.

VIII.

Auf Messala's Geburtstag.

Heut iſt der Tag, da fangen die ſchickſalſpinnenden Parcen,
Drehend Geſpinnſt, das nie trennen kann irgend ein Gott:
Er ſeis, der einſt breche den Troz aquitaniſcher Völker,
Ihm und dem tapferen Heer zittere Atax beſiegt.
Solches geſchah. Roms Jugend erſchauete neuen Triumfzug,
Und in die Feſſel den Arm troziger Führer gezwängt.

Dich im Lorber des Siegs, auf elfenbeinenem Wagen,
Zog ſchneehelles Geſpann, hoher Meſſala, daher.
Nicht iſt ohn' Uns dir die Ehre geſchaft! Die Tarbeller-Pyrene
Zeugts, und der Oceanſtrand, den der Santone bewohnt.
Arar, auch Rhodanus zeugt es im Sturz, und der groſse Garumna,
Liger zugleich, der blau gelbe Karnuten beſpült.
Preiſ' ich, Cydnus, auch dich, der ſanft mit ſchweigenden Wellen
Himmelblau in den Schooſs ruhiger Flut ſich ergieſst?
Auch wie groſs das Gewölk mit ätheriſchem Gipfel durchſchneidend, Taurus auf froſtigen Höhn bärtige Cilicer nährt?
Denk' ich dein, wie du heilig dem paläſtiniſchen Syrer,
Weiſse Taub', unberührt wimmelnde Städte durchfliegſt?

Und wie des Meers endloſes Gewog' auf Thürmen daherſchaut
Tyros, die Winden zuerſt Flöſse gelernt zu vertraun?
Auch wie, wann die Gefilde der dörrende Sirius ſpaltet,
Nilus im Schwall ausſtrömt fruchtbaren Sommererguſs?
Nilus, belehr', o Vater, mich doch: aus welcherlei Urſach,
Oder in welchem Bezirk, haſt du verborgen das Haupt?
Deinethalben erheiſcht dein Land kein Wolkengetröpfel,
Und kein lechzendes Kraut flehet dem regnenden Zeus.
Dich und ſeinen Oſiris erhebt die barbariſche Jugend
Feierlich, und nach Gebrauch klagt ſie den memfiſchen Stier.
Siehe, zuerſt hat Oſiris den Pflug kunſtfertig bereitet,
Und mit Eiſen den zartmulmigen Boden erregt.

Samen auch hat er zuerſt unkundigem Lande vertrauet,
Und von neuem Geſproſs mancherlei Frucht ſich gepflückt.
Er hat kindliche Reben dem Pfahl anfügen gelehret,
Er mit der Hippe die Laubwindungen ſtrenge behaun.
Ihm hat die zeitige Traube zuerſt nektariſches Labſal
Durch das Geſtampf noch nicht fertiger Füſse gereicht.
Solch' ein Saft hat die Stimm' in Geſang ſich ſchmiegen gelehret,
Und nach beſtimmtem Verhalt rohe Gelenke bewegt.
Bacchus hat dem zu lange ſich abarbeitenden Landmann
Sein trübſinniges Herz wieder zu lüften vergönnt.
Bacchus bringet dem Geiſt unglücklicher Sterblichen Ruhe,
Ob auch am Beine der Schlag zwängender Schellen erklirrt.

Nicht iſt düſtere Sorge dir je, noch Trauer, Oſiris,
Aber Geſang iſt, und Tanz, ſchwärmende Lieb' iſt gemäſs!
Aber ein farbiger Kranz um die Stirn, und doldiger Efeu;
Aber zur Ferſe hinabflieſsendes Safrangewand,
Tyriſche Purpurhüll', und der Tibie feſtlicher Jubel,
Und im verſchwiegenen Korb' heiliges Weihegeräth!
Komm, und den Genius hier, den heiligen, feire mit Spielen,
Feire mit Tanz, und erfüllt werde des lauteren Weins!
Ihm von den glänzenden Locken enttröpfele würziges Salböl,
Und um Scheitel und Hals winde ſich weiches Geflecht.
So komm, Herſcher des Heut'! Ich gebe dir Ehre des Weihrauchs,
Fladen dazu, mit Athens köſtlichem Honig geſüſst!

Doch Dir mög' anwachſen Geſchlecht, das die Thaten des Vaters
Weitere, das ehrvoll künftig umſtehe den Greis!
Auch nicht ſchweige des Wegs Denkmal, wer Tuskuler-Heimat,
Und mit altendem Lar Alba, die helle, bewohnt.
Hier wird bindender Grand, den Du anhäufteſt mit Reichthum,
Hingedeckt, und die Kunſt bahnt mit gefügtem Granit.
Dich einſt nennt im Geſange der Ackerer, wann er am Abend,
Nicht anſtoſsend den Fuſs, kommt aus der mächtigen Stadt.
Aber, o Gott der Geburt, zu noch vieljähriger Feier,
Herlicher ſtets und hochherlicher, glänze daher!

ANMERKUNGEN.

Meſſala hatte, nach Dämpfung des aquitaniſchen, weit durch Gallien verbreiteten Aufſtandes, ſeit dem Herbſt 724 Cilicien, Syrien und Ägypten theils beruhiget, theils geordnet. Im Jahr 727 kehrte er nach Rom zurück, und hielt am 24 September den aquitaniſchen Triumf. Seinen Geburtstag darauf feierte der Dichter mit dieſem Gedicht.

1. Die *Parcen*, Klotho, Lacheſis und Atropos, ſpannen bei der Geburt den Lebensfaden, und ſangen dazu die bevorſtehenden Schickſale.

3. *Aquitanien* begrif ungefähr Guienne zwiſchen den Pyrenäen und der Garonne; nach der Unterjochung aber ward es, als Provinz, bis zur Loire ausgedehnt. *Atax*, der Fluſs Aude in Languedoc, wo wahrſcheinlich Meſſala eine Hauptſchlacht gegen den aquitaniſchen Bund gewann.

5—8. Der Sieger, mit Lorber gekränzt, fuhr im Triumfwagen, der von Gold und Elfenbein ſchimmerte, mit vier weiſsen Roſſen; voran gingen die beſiegten Führer, die Hände auf den Rücken gefeſſelt.

9. Tibull hatte die Siege in Gallien mit

erkämpft, auf der Fahrt aber nach Asien nur Corcyra erreicht, wo er krank zurückblieb. Die alte Lebensbeschreibung sagt, er sei im aquitanischen Kriege mit Ehrengaben beschenkt worden.

9—12. Die *Tarbeller* wohnten um den Aturus, vom Abhang der *Pyrenäen* zum Ocean hin; die *Santonen* nordwärts über dem Garumna, im heutigen Saintonge. *Arar*, Saone; *Rhodanus*, Rhone; *Garumna*, Garonne; *Liger*, Loire. Nordwärts um die Mitte des *Liger*, in der Gegend des heutigen Orleans, wohnten die *Karnuten*, die, wie andere Gallier, *gelb* vom blonden Haare genannt wurden.

13—28. Soll ich nach den Siegen, die der Triumf belohnte, auch deine Verdienste um Cilicien, Syrien und Ägypten anführen?

13. Der *Cydnus* ist ein Strom des cilicischen Flachlandes, der durch Tarsus in eine umschlossene Meerbucht sich ergiesst.

15. Das cilicische Bergland erhebt sich mit dem *Taurus*, der ostwärts durch Asien läuft. Strabo XII, p. 569. 570 bewundert die Natur dieser Gegenden. Denn auf den steilsten Höhen des Taurus sein fruchtbare Thäler, deren zahlreiche Ackerer auf Felsspizen oder in Höhlen, wie in Festungen, wohnen, und oft, zum Raube bewafnet, in das Benachbarte herabstürzen; in vielen Bergthälern wachse sogar Öl und Wein, dazu Weide für allerlei

Vieh, und oben umher Waldungen vielfacher Baumarten, worunter der Storax ſei. Sehr begreiflich, da der Bergrücken vom 38 Grade der Breite gegen die Mittagsſonne ſich neigt.

17—20. Meſſala's Verkehr in Syrien und Phönicien wird durch Abzeichen der Religion und des Seehandels angedeutet. Die *weiſse Taube*, die erſt im perſiſchen Kriege nach Griechenland kam, war der ſyriſchen Göttin geweiht, auch der Venus, ſeitdem ſie für die ſelbige Göttin von ſinnbildernden Prieſtern erklärt wurde: Myth. Br. II, 10. *Tyrus*, obgleich von Alexander zerſtört, ward wieder durch Schiffahrt und Purpurfabriken eine reiche und üppige Stadt, deren vielſtöckige Handelshäuſer, beſonders am Hafen, höher als die Paläſte in Rom, ſich thürmten (Strabo XVI. *p.* 757), und von vorragenden Altanen eine weite Ausſicht in das Meer hatten.

21—28. Auch Ägypten, berühmt durch den Nil und ſeine Götter, erfuhr Meſſala's anordnende Thätigkeit. In Unterägypten ſchwillt der *Nil* um den Aufgang des Sirius, mit dem erſten Neumond nach dem längſten Tage. *Vater* hieſs jeder Stromgott, als Befruchter. Über des Nils *Haupt* oder Urſprung, und woher er anſchwelle, war eine der eifrigſten Fragen im Alterthum. Das untere Ägypten hat im Sommer ſelten einmal *Regen*, das obere faſt nie. Der *regnende Zeus*, untergeordnet dem Him-

melskönige, war ein ſpäterer, nach dem phrygiſchen Sabazios gebildeter Gott: Myth. Br. II, 1. *Oſiris*, der ägyptiſche Gott der Befruchtung, ward für den Bacchus erklärt. Zu deſſen Dienſte gehörte in *Memfis* die Verehrung des heiligen Stiers Apis, der, wann ihn nach beſtimmter Zeit die Prieſter erſäuft hatten, mit Wehklage, bis ſich ein ähnlicher gefunden, betrauert ward.

29—42. *Oſiris* erfand Ackerbau, Obſt- und Weinpflanzung, wodurch er, als wahrer *Bacchus*, Geſang und Tanz den Mühſeligen und Bekümmerten zum Troſt brachte.

30. Der vom Nil angeſchlämmte Boden beſteht aus dem zarteſten ſchwarzen Mulm, welchen Schaw im Gefühl wie den feinſten Puder fand. Deswegen rühmt Plinius XVIII, 18. *ſ.* 47 die leichte Beſtellung, da man den Samen in den Schlamm des abgetretenen Fluſſes ſtreue, und blos unterpflüge; vergl. Colum. II, 2, 25. Auch herſcht noch jezt in Ägypten der leichteſte Pflug, deſſen Baum mit einer langſpizigen Schar vorläuft: Niebuhrs Reiſe I. S. 161.

38. Der nachahmende Tanz der Alten gab Händen und Füſsen und dem ganzen Leibe gemeſſene Bewegung.

39. Abſichtlich verweilte Tibull bei der lezten Wohlthat, daſs *Oſiris* in Ägypten den Weinbau gelehrt, und zu Geſang und Tanze begeiſtert habe. Jezt darf er ihn gradezu,

nach der umdeutenden Fabel, *Bacchus*, den Sorgenlöfer, oder Lyäus, nennen.

42. Gekaufte und widerfpänftige Knechte, nicht eingeborene und bewährte, arbeiteten auf den Landgütern in Feffeln, II, 7, 25.

43—48. Weil du demnach, Ofiris, kein anderer als der erfreuende Bacchus biſt; fo ziemt dir nicht jene ägyptifche Verehrung mit Gram und Trauer v. 28, fondern unfere mit feftlicher Fröhlichkeit. Schon Xenofanes tadelte die Ägypter:

Starb als Menfch Ofiris, warum verehrt ihr ihn göttlich?
Lebt er ein Gott, warum, Thoren, beweinet ihr ihn?

45. Zu bacchifchen Kränzen wählte man den *dionyſiſchen Efeu* von hellem Laub und hochgelben Fruchtdolden, den unfere Botaniker nicht kennen. Mit der Frucht prangten auch die Kränze von Lorber, Eichenlaub, und anderem, felbſt mit Pomeranzen.

46. Bacchus und mehrere Götter haben bei den fpäteren Dichtern lange, manchmal nachfchleppende *Talare*. Die Feftfarben des Alterthums waren *Hochgelb* und *Purpur*.

47—48. Bei bacchifchen Aufzügen blies man die lange phrygifche *Tibie* mit gekrümmtem Horne zu lärmenden Handtrommeln und Cymbeln, und trug in einem *Körbchen* myſtiſche Heiligthümer.

49—50. Komm denn, als heiterer Bacchus, mit uns das heutige Geburtsfeſt zu feiern! Konnten Meſſala's Einrichtungen in Ägypten wohl geiſtreicher gelobt werden, als daſs ſelbſt Oſiris, Ägyptens Schuzgott, ſich ſeiner Erhaltung zu freun daherkommt? *Genius* hieſs der Gott der Geburt, als ſchöner Jüngling gedacht.

51—54. Der Genius ſelbſt komme in feſtlichem Schmuck, und empfange Weihrauch und Honigfladen. Vergl. II, 2, *5—8.* Gleich den Gäſten des Feiermahls ward auch des *Genius* Bild unter den Laren geſalbt, und um Haupt und Hals mit Kränzen geſchmückt. In ſolcher Pracht ſoll er ſelbſt unſichtbar zugegen ſein.

55. Meſſala hatte zwei Söhne, an deren älteſten die ſechſte Elegie des folgenden Buchs gerichtet iſt.

57. Der *latiniſche Weg*, welchen Meſſala von der Kriegsbeute zu bahnen übernahm, ging über den tuskulaniſchen Berg zwiſchen der Stadt *Tuskulum* und dem *albaniſchen Berge;* wie Brouckhuys aus Strabo zeigt. Martial VIII, 3, *5* weiſſagt ſeinen Gedichten Unſterblichkeit:

Wann des Meſſala Geſtein auch zerfällt in verwitternde Trümmer.

Dieſer Weg führte den Dichter über Tuskulum, nach ſeinem pedaniſchen Landgütchen.

IX.

An Marathus,

den Liebhaber der Pholoe.

Nicht mir kann unbemerkt es entgehn, was zärtlicher Wink doch
Andeut', oder ein ſanft lispelndes Wörtchen ins Ohr.
Zwar nicht melden mir Looſ', und nicht gottkundige Fibern,
Auch nicht ſingt den Erfolg Vogelgeſang mir voraus;
Venus, die ſelbſt mir die Arm' in magiſchem Knoten zurückband,
Hat mich genau, nicht ohn' häufige Schläge, belehrt.

Gieb die Verſtellung nur auf! Noch grauſamer brennet der Gott den,
Welchen er ſieht ungern ihm ſich bequemen ins Joch.
Was nun frommts, daſs du ämſig der ſeidenen Haare gewartet,
Und dir das Haar nach oft ändernder Sitte gelockt?
Was dir, daſs du die Wange mit gleiſsender Tünche verſchönert?
Daſs du die Nägel dem kunſtfertigen Schnizler gereicht?
Schon wird umſonſt dein Kleid, und umſonſt dein Mantel gewechſelt,
Und im knappen Geriem enget gepreſst ſich der Fuſs.
Jene gefällt, ob ſie gleich ungeſchmückt hertrage das Antliz,
Und nicht langſame Kunſt locke das glänzende Haupt.
Hat mit Beſchwörungen dich ein Mütterchen, hat ſie mit Kräutern
Seltſamer Kraft in tief ſchweigender Nacht dich verwünſcht?

Zaubergesang kann Frucht von des Nachbars Acker daherziehn,
Zaubergesang hemmt selbst wütende Schlangen im Lauf.
Zauber versucht auch Luna herab vom Wagen zu ziehen;
Ja, er thät' es, wo nicht tönte geschlagenes Erz.
Klag' ich, ach! dass dem Armen Gesang und Kräuter geschadet?
Nicht ja bedarf Schönheit magischer Künste Gebrauch.
Aber den Leib anrühren, das schadete; aber der langen
Küsse Verein, und die Hüft' eng an die Hüfte geschmiegt.
Sei du dem Knaben indess nicht allzu schwierig, ermahn' ich!
Finstere Thaten verfolgt Cypris mit rächendem Zorn.
Lohn auch fodere nie! Lohn gebe der buhlende Graukopf,
Dass du im schwellenden Schooss frostige Glieder erwärmst.

Theuerer iſt ein Jüngling denn Gold, wenn glatt ihm das Antliz
Stralt, und umarmende nicht reibet ein ſtachlichter Bart.
Dieſem umſchlinge du gern mit blendendem Arme die Schulter;
Und auf der Mächtigen Schaz blicke verachtlich hinab.
Rath wird Venus erſehn, dich geheim zu ergeben dem Jüngling,
Daſs ihm, der blüht, du ſelbſt jugendlich fügeſt die Bruſt,
Daſs du dem athmenden Küſſe, von kämpfenden Zungen gefeuchtet,
Darreichſt, daſs du am Hals Male des Zahnes ihm prägſt.
Nicht kann Perl' und Juwele ſie freun, die das einſame Lager
Hütet im Froſt, der nicht irgend ein Mann noch begehrt.
Ach! zu ſpät wird Amor, zu ſpät noch gerufen die Jugend,
Hat das veraltete Haupt winternde Gräue gefärbt.

Dann hebt Fleiſs die Geſtalt: dann fälſcht man, daſs es Bejahrung
Hehle, das Haar mit der Nuſs grünender Schale ſich braun;
Jegliches weiſse Geſproſs wird dann ſorgfältig entwurzelt,
Und, ablegend die Haut, wieder erneut das Geſicht.
Doch du, weil dir eben die friſcheſte Jugend erblüht iſt,
Brauche ſie; nicht langſam ſchlüpfet von dannen ihr Fuſs.
Quäle den Marathus nicht! Was Ruhms in des Knaben Beſiegung?
An dem veralteten Greif' übe du, Mädchen, den Troz!
Schone des zarten, o du! Kein heimliches Übel verzehrt ihn;
Nur zu heftige Lieb' hat ihn mit Gilbe gebleicht.
Dir abweſenden, ach! wie betrübt wehklaget der Arme
Oft dir nach! und wie voll ſtrömet ihm Thränenerguſs!

„Was mich verſchmähn? ſeufzt jener: beſiegt doch konnte die Hut ſein!
„Macht zu beliſten ja gab Liebenden ſelber der Gott.
„Wohl ſind Schliche der Venus mir kund: wie man leiſeren Athem
„Anhält, und wie der Kuſs ohne Geräuſch wird geraubt.
„Ja, ich könnt' auch im Dunkel der Nacht einſtehlen den Fuſstritt,
„Und ohn' einigen Laut öfnen der Thüre das Schloſs.
„Armer! was hilft mir die Kunſt, wenn den Liebenden jene verachtet,
„Und von dem Polſter ſogar grauſam das Mädchen entflieht?
„Oder wenn jene verſpricht, doch ſogleich wortbrüchig betrieget;
„Wehe! wie ſäumt ſchlaflos unter Verdruſs mir die Nacht!
„Während der kommenden Bild mir vorſchwebt; was ſich auch reget,
„Sie dann, glaub' ich, ja ſie habe geraufcht mit dem Fuſs." —

Nicht mehr wein', o Knabe, hinfort! Unerweichlich iſt jene;
Und von Thränen erſtarrt ſchwillet das Auge dir ſchon.
Pholoe, ſei mir gewarnt, Unſterbliche haſſen Verachtung;
Und nichts frommt Weihrauch, heiliger Flamme geſtreut.
Einſt hat Marathus ſelber geſcherzt mit liebender Sehnſucht,
Ohne Bewuſst, rachvoll hinter ihm wandle der Gott.
Oftmals Thränen auch, ſagt man, des Traurenden, hab' er verſpottet,
Und mit des Trugs Aufſchub falſch die Begierde geſäumt.
Nun iſt verhaſst ihm alles Gezier, nun regt ihm den Unmut
Jegliche Pforte, die ſtreng' irgend im Schloſſe ſich ſperrt.
Doch dein harret die Strafe! Wo nicht du, Stolze, noch umkehrſt,
Gern mit Gelübden einmal rufſt du die Tage zurück!

ANMERKUNGEN.

Der Dichter ſtellt in einem reizenden Gemälde dar, wie ſein ſchöner Marathus von einer ſchönen Pholoe erſt freundlich, dann ſpröde behandelt ward. Man hüte ſich, die ſcherzhafte Ausbildung eines vielleicht aus noch gefingerem Anlaſs, als die lezten Verhältniſſe mit der Delia, erdichteten Stoffes für hiſtoriſchen Bericht zu nehmen, wie einige bei I, 5, 81. Vielleicht ſogar ſind die Gedichte auf Marathus, gleich vielen Horaziſchen Oden, und der Göziſchen an einen ſchönen Knaben, nichts weiter als Spiele der Fantaſie.

1—8. Du biſt verliebt; bekenne es nur, Marathus. Das ſehe ich, ohne Wahrſagung, an Zeichen, die ich ſelbſt im Dienſte der Venus gelernt habe.

3. *Fibern* nannte man der edleren Eingeweide Abtheilungen durch Sehnen, Drüſen, Faſern und äſtige Äderchen, woraus man der Götter Meinung enträzelte.

5. In hartem Dienſte ward ein Knecht mit gebundenen Händen aufgehängt und gezüchtiget. Die Anwendung auf den Dienſt der Venus war deſto natürlicher, da ihr der Volksglaube mancherlei *magiſche Liebesknoten*, Venusbande genannt (Virg. Ecl. VIII, 78. S. 427), und eine ſtrafende *Geiſsel* gab, Hor. Od. III, 26, 11.

7. Wieder das Bild eines widerfezlichen Knechtes, der zur Strafe *gebrannt* wird. *Amors Brandfackel* entflammt Liebesqual.

9—16. Aber umfonſt trachteſt du durch Schmuck dem Mädchen zu gefallen, indeſs jene ſchmucklos gefällt.

11—12. Die Zärtlinge pflegten, wie buhleriſche Weiber, zur Erhaltung einer weichen und *glänzenden Haut*, ihr Geſicht mit *Umſchlägen* von feuchtem Brot und Gewürzen zu bedecken, und mit Efelsmilch abzuwaſchen: Juv. VI, 461—473. Sen. *ep.* 123. Sorge für ſchöne *Nägel*, nicht nur an den Händen, die der lebhafte Italiener gerne mitſprechen läſst, ſondern auch an den oft ſichtbaren Füſsen, war eine eigene *Kunſt* der Barbiere und Aufwärter: Sabina I. S. 320.

17—26. Sie hat, wie durch Zauberkünſte, mit ihrer Schönheit und ſchlauen Gefälligkeit dich bethört.

21. Man glaubte, daſs den verfinſterten *Mond* Zauberinnen mit dem Kreiſel herabzögen (El. I. 2, 45), und wollte durch geſchlagene Erzbecken ihm Luft ſchaffen; weil durch Töne von *Erz* die Zaubergottheiten beſänftigt würden: Theokr. II, 35.

25. Die Libertinin Pholoe, von Marathus zum Gaſtmahle geladen (I, 6, 65), hatte ihm Küſſe erlaubt, und an ſeiner Seite auf dem Polſter geruht. In ſo vertraulicher Lage bei Tiſch

will Ovid (*am. I, 4, 43*) seine Geliebte auch nicht mit dem eigenen Manne sehn.

27—38. Aber, o Mädchen, sei nicht hart gegen ihn, noch habsüchtig; mehr als Gold sei die blühende Jugend dir werth.

29. Der *buhlende Graukopf* ist ein bestimmter Reicher, der das Mädchen jezt unterhielt, und bewachen liefs, v. 55.

35. Jenen alten Liebhaber zu hintergehn, wird *Venus* selbst dir Gelegenheit ausfinden, und mit jugendlicher Wechselliebe dich entschädigen.

39—48. Mismutig bei erworbenem Prunk, wünscht eine veraltete Schöne durch erkünstelten Reiz sich Liebe zurück. Bedenke das, und geneuss deiner Jugend.

39. *Perlen*, auch Steinchen genannt, in deren Schäzung man damals ausschweifte, wurden auch Buhlerinnen von reichen Liebhabern zu Ohrgehängen und goldenen Halsschnüren geschenkt; und *Juwelen* für die schönen Finger.

44. Plinius XV, 22 sagt, mit Nufslaube werde Wolle gefärbt, und mit eben hervorkommenden Nüfschen das Haar gebräunt.

46. Gleich einer Schlange, verjüngt das alte Gesicht seine Haut, natürlich durch sanftmachende Umschläge (v. 11) und Schminke. So verstand Volpi.

49 — 66. Sei mild gegen den blühenden

Marathus, der aus Liebe zu dir bleich wird, und deine Grauſamkeit mit Thränen beklagt.

55. Von hier bis v. 66 klagt Marathus die Neckereien der Pholoë ſeinem Freunde Tibull, der v. 67 ihm mitleidig die Thränen abtrocknet: Immer entſchuldigt ſie ſich mit der geſtellten Wache des alten Galans! Wie leicht könnnte ich zu ihr kommen! wie leicht ſie zu mir! Komme ich einmal, ſo verweigert ſie doch; verſpricht ſie mir einen Beſuch, ſo teuſcht ſie!

69—78. Hartherzige, fürchte den Zorn der Götter. Auch Marathus verhöhnte den Liebenden, und wird nun ſelber verhöhnt. Ein gleiches erwarte du.

72. Der verfolgende Rächer iſt er, der den Liebenden vorzugsweiſe der Gott heiſst, Amor.

75. Nun hat ihn eigenes Leiden ſo weichherzig gemacht, daſs er allen Übermut gegen Liebende, und jede, wem es auch ſei, verſchloſſene Thüre, mit theilnehmendem Unwillen haſst.

77. Wenn du den Stolz nicht ablegſt, wie wirſt du künftig die Zeit, da du eines Marathus dich erfreuen konnteſt, dir zurückwünſchen!

X.

An den verführten Liebling.

O wenn kränken du wollteſt die zärtliche Liebe, wozu mir
Heiligen Bund, um geheim ihn zu verlezen, gelobt?
Elender, ach! ob einer zuerſt Meineide verhehlet,
Spät doch, ſchleichendes Gangs, wandelt die Strafe daher.
Schont, Unſterbliche, ſchont! Ungeſtraft muſs Schönen erlaubt ſein,
Euere Macht Einmal durch ein Vergehn zu entweihn.

Nur um Gewinn fügt Stiere dem paſſenden Pfluge der Landmann,
Und mit ſauerem Schweiſs treibt er der Erde Geſchäft.
Nur um Gewinn durch des Meers aufſtürmende Brandungen gehend,
Folgt der wankende Floſs ſicheren Sternen im Lauf.
Auch durch Geſchenk' iſt gefangen der Knabe mir. Ha! die Geſchenke
Wandl' in Aſche der Gott, und in zerrinnende Flut!
Bald wirſt Du mir büſsen die Schuld; von dem Staube des Weges
Schwindet der Reiz, und der Wind zauſet die Locken empor.
Bald wird gedörrt dein Antlitz, gedörrt von der Sonne das Haupthaar,
Und anhaltender Gang reibet die Füſschen dir wund.
O wie ermahnt' ich ſo oft: Um Gold nicht ſchände den Liebreiz;
Oft iſt unter dem Gold' allerlei Übel verſteckt.

Wer, von des Reichthums Glanze bethört, an der Liebe gefrevelt,
Rauh ist solchem hinfort Venus, und strenge gesinnt.
Brenne vielmehr mein Haupt mit der Glut, ja zucke das Eisen
Gegen den Leib, und im Schwung geisle den Rücken mir wund!
Nicht auch Verheimlichung gönnt das Geschick, wenn Fehle du brütest.
Ist doch ein Gott, der Betrug nicht im Verborgenen lässt.
Selber der Gott hat gesandt dem verschwiegenen Diener die Linkheit,
Dass von lauterem Trunk freies Geschwäz ihm entfuhr.
Selber der Gott hat im Schlaf ausruhenden Sprache geboten,
Und, was sie gerne verdeckt, lallte gezwungen der Mund.
Also redet' ich dann. Nun reut mich des thränenden Anflehns,
Nun mich, dass vor den holdseligen Füssen ich lag.

Du dann ſchwurſt mir dagegen, um kein ſchwerreiches Gewicht Gold,
Oder um Edelgeſtein, wollteſt du feilſchen die Treu;
Nicht, wenn dir auch zum Preiſe campaniſches Land ſich erböte,
Nicht, wenn der bacchiſchen Pfleg' hehres Falernergefild.
Alſo könnte dein Mund ausreden mir, daſs an dem Himmel
Leuchte Geſtirn, daſs klar ſtrale der fliegende Bliz.
Ja, auch weineteſt du: Ich, der nicht kannte die Teuſchung,
Trocknete gläubig der Wang' immer die Zähren hinweg.
Was doch thät' ich, wo nicht du auch ſelbſt liebhätteſt ein Mägdlein?
Flattere, ſei mein Wunſch, flattere jene, wie du!
O wie oft, daſs keiner die traulichen Worte belauſchte,
Trug ich in dunkeler Nacht ſelber die Fackel euch vor!

Manchmal, dir unverhoft, durch meine Gefliſſenheit, kam ſie,
Und an verſchloſſener Thür harrte geheim ſie verhüllt.
So war ich Armer verſtrickt, da ich thörichtes Wahns mir geliebt ſchien.
Wär' ich behutſamer doch, Falſcher, dem Garne genaht!
Ja, in Begeiſterung auch zum Lobe dir ſtimmt' ich Geſang an.
Wie nun denk' ich mein und der Kamönen mit Scham!
Daſs doch jene Geſäng' in verzehrender Lohe Vulkanus
Äſchere, daſs ſie dahin ſpüle der wogende Strom!
Du, fern hebe dich weg, dem Geſtalt zu verkaufen Betrieb iſt,
Daſs du beſchwert heimtragſt tüchtigen Preis in der Hand!
Doch dein, der mir den Knaben mit Gold zu verführen gewaget,
Lache, bei ſtetem Betrug ſtets ungeahndet, das Weib;

Und nachdem sie den Jüngling entnervt in verstohlener Buhlschaft,
Dann, vom Gewand' umzäunt, ruhe sie lässig bei dir.
Immer befleckt sei dir von Fremdlingsspuren das Ehbett;
Zugang biete der Luft immer geöfnet das Haus.
Selbst nicht die üppige Schwester, erzähle man, habe des Tranks mehr
Becher geleert, noch mehr rüstige Männer erschöpft.
Jen' ist berühmt, oftmals ein Gelag zu verlängen dem Bacchus,
Bis in dem Frühaufschwung Lucifer winke dem Tag.
Besser wie die mag keine die Nacht hinbringen mit Kurzweil,
Oder in mancher Gestalt Wechselung ordnen der Lust.
Aus hat deine gelernt; und du, kopflosester, merkst nicht,
Wenn ungewöhnliche Kunst ihr die Gelenke bewegt.

Wähnst du, dafs jene für dich so geschickt anordne das Haupthaar,
Und mit dem Zahne des Kamms ringele feines Gelock?
Traun! das Gesicht dort körnt sie, mit Gold sich die Arme zu fesseln,
Und in gegürtetem Pomp tyrischer Falten zu gehn!
Dir nicht, einem der Jüngling' umher, will niedlich sie scheinen,
Dem von Herzen sie dich weihte mit Haus und mit Hof.
Nicht ist Bosheit ihr Thun; nur vom Zipperlein knotige Glieder,
Nur den umarmenden Greis fliehet das artige Kind.
Und doch diesem ergab mein Knabe sich! Dieser ja, glaub' ich,
Könnt' auch dem Waldscheusal sättigen graufes Gelust!
Anderen durftest du feil Liebkosungen bieten, die mein sind?
Anderen du sinnlos Küsse gewähren, die mein?

Wehklag' hebſt du hinfort, wann ein anderer Knabe mich feſſelt,
Und in der Bruſt, wo Du walteteſt, herſchet mit Stolz.
Dann ſoll deine Beſtrafung mich freun; und der Retterin Venus
Hängt, mein ganzes Geſchick zeichnend, ein goldener Schild:
„Dieſen hat, frei von Trug' unlauterer Liebe, Tibullus
„Dir, o Göttin, geweiht; nim ihn gefälliges Sinns."

ANMERKUNGEN.

Ein anderes Verhältnis zu einem schönen Jünglinge, in poetischen Zügen mit Scheu aufgefaſst. Der Geliebte ist den Lockungen eines Reichen gefolgt. Sein Freund entläſst ihn in den schmählichen Dienst, und wünscht, daſs der Leichtsinnige mit dem Leichtsinn seines Mädchens, und der rohe Verführer mit den Ausschweifungen seines Weibes bestraft werde.

1 — 6. Du hast die geschworene Treue heimlich verletzt; treffen wird dich gewiſs die Strafe, deren Abwendung ich erflehn möchte.

4. *Strafgöttin* ist den Römern gewöhnlich eine der Furien (*Pœnæ*), welche von der beleidigten Gottheit gesendet wird; manchmal eine eigene alte Göttin in der Unterwelt, die Mutter der Rasereien.

7 — 12. Entschuldigung für den Knaben ist der Welt Lauf, da Gewinn der Landmann und der Seemann sucht.

7. Schweres Land ackerte man mit *Stieren*, und einem für Land und Stiere *paſſenden*, starken *Pfluge*: Virg. Lb. I, 162. S. 94.

10. *Sichere* Leitsterne waren der groſse und der kleine Bär, dieser zuerst den seekundigen Phöniciern.

12. Diese sprichwörtliche Verwünschung, dafs etwas in die ersten Bestandtheile sich auflöse, oder vernichtet werde, braucht schon Menelaos, Il. VII, 99:

Aber o mögt ihr all' in Wasser und Erd' euch verwandeln!

13—16. Bald wirst du den Lohn der Untreue empfangen, wann du, von stäubendem Wind und Sonnenhize entstellt, deinem Herrn zu Fufs auf sein Landgut folgst. — Der Reiche erscheint hier filzig, wie bei Horaz, Sat. I, 6, 107, der Prätor Tillius, dem fünf Bediente sein Gepäck auf das Land nachtrugen. Seneka, *ep. 123*, rügt die herschende Sitte, dafs den Üppigen ihre bedienenden Knaben (*pædagogia*, Pagen) mit überschmiertem Gesichte nachfuhren, damit nicht Sonne noch Kälte der zarten Haut schadete, El. 9, 11.

15. Die Sonne wird dein sorgfältig gepflegtes weiches Haar (El. 9, 9) durch ausdörrende Hize starr machen.

17—30. Was hilft mir nun all mein Ermahnen und Flehn? was, 31—38, deine Versicherung unbestechlicher Treue?

21. Lieber, als dich untreu sehn, möchte ich die härtesten Qualen eines Verbrechers dulden. — Sklaven und Sklavinnen wurden von grausamen Herschaften oft um eine Kleinigkeit gebrannt, gestochen, und wund gegeifselt.

24. Der Gott, der die heimliche Verlezung der Liebe aufdeckt, ist Amor. Dieser wird von Liebenden beständig der Gott genannt.

33—34. Wenn auch ein Reicher für deine Willfährigkeit dir eine Besizung in Campanien, und selbst im Falernergefilde, schenkte. — In *Campanien*, wo, nach dem Sprichwort, Bacchus und Ceres wetteiferten, streckte sich unter dem massischen Weingebirge das hüglichte *Falernergefilde* mit dem edelsten Wein Italiens: Virg. Lb. II, 96. S. 299.

35—36. Nach so treuherzigen Versicherungen, hätte ich, wie das Leuchten des Gestirns und das Stralen des Blizes, die augenscheinlichsten Beweise der Untreue für Sinnenbetrug gehalten.

39—40. Für solche Teuschungen, welche Rache würde ich ausüben, wenn nicht du selbst verliebt in ein Mädchen wäreſt! Nun genügt mir der Wunsch, sie sei eben so leichtsinnig gegen dich!

41—44. Ich selbst, ein Vermittler euerer Liebe, leuchtete euch oft, wenn du vom nächtlichen Schmause sie heim begleiteteſt. Manchmal, durch meinen Diensteifer bewogen, kam sie zu dir, der sie so wenig erwartete, dass sie, dir unbemerkt, mit verhülltem Haupt, an der verschlossenen Thüre stand. Welche Überraschung, wenn sie dem aufschliessenden sich entschleierte!

45—52. Zu ſolchen Dienſtleiſtungen bethörte mich die Liebe, ja ſogar zu Geſängen, die ich vertilgt wünſche. Nun hebe dich weg, du, der habſüchtig mit Schönheit wuchert!

47. Vielleicht meint er die fünfte und neunte Elegie zum Lobe des Marathus, deſſen Geliebte Pholoe war.

53—74. Möge doch des Verführers Frau an Üppigkeit ſeiner Schweſter gleich werden, und durch ſtete Ausſchweifungen den alten Wollüſtling beſtrafen!

59—64. Römiſche Verdorbenheit mit Juvenals Pinſel gemalt. Ein wüſter Graukopf wendet ſich von der jungen Gattin zu unnatürlichem Geluſt; ſeine Schweſter, um deren Tugenden ſich keiner bewarb, hält nächtliche Orgien; und bald hat die junge Frau bei der Schwiegerin ausgelernt.

66. Fremde Geberdentänze, auch ioniſche mit den leichtfertigſten Bewegungen, beklagt Horaz, Od. III, 6, 21, als frühen Verderb der Familien.

69—70. Goldene *Armſpangen* von feiner, gebrochener Arbeit gehörten zum Modeſchmuck. Die weiſse *Tunika* der römiſchen Damen hatte von *Purpur* um den Buſen eine ſchmale, unten eine breite Einfaſſung, und ward ſo gegürtet, daſs ſie zierliche Falten warf: Sab. II. S. 95. 96.

75—84. Um ſolch ein Ungeheuer verlieſsest du mich! Bittere Nachreue ſteht dir bevor; ich aber, von deiner Falſchheit befreit, bringe der Venus meinen Dank.

81. Rettenden Gottheiten wurden Tafeln, worauf die Rettungsgeſchichte gemalt oder in Verſen beſchrieben war, an die Tempelwand aufgehängt.

XI.

Sehnsucht nach Frieden.

Wer doch wars, der zuerſt die entſezlichen Schwerter hervortrug?
O wie wild, und wie ganz eiſernes Sinnes, der Mann!
Da kam Mord dem Menſchengeſchlecht, da blutige Feldſchlacht;
Da ward kürzer der Weg, gräſslicher Tod, dir gebahnt.
Doch nichts hat ja der Arme verübt! Wir wandten zu unſerm
Unheil, was er zur Wehr grauſames Wildes verliehn.

Gold, das bereichernde Gold hat Schuld! Nicht walteten Kriege,
Als noch ein buchner Pokal ſtand vor dem heiligen Schmaus.
Nicht war Burg, nicht Schanze bekannt; und es pflegte des Schlummers
Sorglos unter den buntwolligen Schafen der Hirt.
Hätt' ich doch damal gelebt! Nicht traurige Waffen des Pöbels
Kennt' ich, noch klopfte das Herz vor der Trompete Getön.
Jezo werd' ich in Kriege geſchleppt; und es blinket vielleicht ſchon
Feindesgeſchoſs, das bald mir in die Seite ſich taucht.
Aber beſchirmt, ihr Laren des Heerds! Ihr waret ja Pfleger,
Euch ja lief ich ein Kind oft vor den Füſsen herum.
Seht euch nicht mit Verdruſs aus bejahretem Stamme gebildet;
So herbergte vorlängſt euch in dem Hauſe der Ahn.

Da ward beſſer gehalten die Treu, als ärmliches Schmuckes
Stand ein hölzerner Gott unter dem niedrigen Dach.
Dieſen verſöhnete ſchon, wer Erſtlingstrauben ihm darbot,
Oder das heilige Haar kränzte mit Ährengeflecht.
Mancher, des Wunſches gewährt, trug ſelbſt die gelobeten Fladen;
Reinlichen Honigſeim trug ihm das Töchterchen nach.
Aber von uns treibt; Laren, hinweg die Geſchoſſe des Erzes:
Ländlich blut' euch aus vollwimmelndem Kofen der Dank;
Reines Gewands dann folg' ich, und myrtenumkränzete Körbe
Trag' ich daher, mein Haupt ſelber mit Myrten umkränzt.
So mög' euch ich gefallen! Ein anderer, tapfer in Rüſtung,
Strecke mit günſtigem Mars feindliche Führer in Staub:

Dafs er mir trinkenden könne die eigenen Thaten im Feldzug
Kundthun, und auf den Tifch zeichnen das Lager mit Moft.
Welcherlei Wut, durch Kriege den dunkelen Tod zu berufen!
Selbft fchon drängt er, und hebt leife den nahenden Tritt.
Nicht grünts drunten von Saat, noch edeler Reb'; es erfchreckt nur
Cerberus, nur dein Graun, Lenker des ftygifchen Kahns.
Dort, mit ftarrenden Wangen der Angft und verfengetem Haupthaar,
Hin zum nächtlichen Pfuhl irret das bleiche Gewühl.
O weit mehr fei gepriefen der Mann, den, blühet der Anwachs,
Sanft im Hüttchen von Halm läffiges Alter befchleicht!
Selber treibt er die Schaf', und der Sohn zur Weide die Lämmer,
Und dem ermüdeten wärmt Waffer zum Bade die Frau.

Sei mir ſolches vergönnt, und ſchimmere grau mir die Scheitel;
Mög' ich veralteter Zeit Thaten erzählen, ein Greis!
Friede beſtell' indeſſen die Flur! Du, Göttin des Friedens,
Führteſt, o heitre, zuerſt furchende Farren ins Joch.
Fried' auch nährte die Reb', und ſpündete Säfte der Kelter,
Daſs Kraftweine dem Sohn göſſe das Vatergeſchirr.
Reg' iſt Karſt im Frieden und Schar; da des grauſamen Kriegers
Jammergeräth ſich im Staub dunkeler Ruhe verliegt.
Aber der Ackerer fährt aus dem Hain, nicht ſonderlich nüchtern,
Selbſt im Karren das Weib und die Familie heim.
Dann ſind Kämpfe der Venus entbrannt: um zerrütteten Haarſchmuck
Und um der Thür' Einbruch klaget das Mädchen betrübt.

Ach sie weint an der Wange den Stofs; auch selber der Sieger
Weint, dafs im Unsinn ihm also geschaltet die Hand.
Amor der Schalk indessen gewährt Scheltworte dem Hader;
Sorglos sizet er da zwischen dem eifernden Paar.
Ha! Stein wahrlich und Eisen ist der, wer etwa sein Mägdlein
Schlägt in der Wut! der reifst Götter vom Himmel herab!
Sei es genug, um die Glieder das zarte Gewand zu durchschlizen;
Sei es genug, vom Geflecht ihr zu entbinden das Haar.
Sei, schon Thränen zu wecken, genug! Glückselig der Jüngling,
Welchem gerührt, wenn er tobt, weinen das Mägdelein kann!
Doch wefs Hand Grausames verübt, o mit Schild und mit Stange
Zieh' er, und bleibe der sanftmütigen Venus entfernt!

Uns komm, friedſame Göttin, o komm, in den Händen die Ähre;
Und dir ſtröme das Obſt vorn aus dem glänzenden Schoofs!

ANMERKUNGEN.

Tibull hatte im Frühling 723, den Konsul Messala auf dem Zuge gegen Antonius zu begleiten, in der ersten Elegie abgelehnt. Als aber nach der aktischen, am 2 September gewonnenen Schlacht Messala, gegen die aufrührischen Gallier gesandt (Appian, *b. civ. IV, 38*), durch Italien zog; jezt war der Dichter, weil es auswärtige Feinde galt, seinem Gönner in den Krieg zu folgen bereit. Zum Abschied von seinem ruhigen Landgütchen dichtete er diese Elegie. Die Liebe zur Delia, die in der ersten, dritten und vierten Elegie seine Abneigung vor Krieg entschuldigen muss, wird in dem Ernste der jezigen Stimmung nicht erwähnt.

1—6. Die Waffen, welche zuerst gegen reissende Waldthiere geschmiedet wurden, veranlassten bald einzelne Ermordungen und Feldschlachten. Etwas anders gewandt ist der selbige Gedanke El. I, 4, 47—50.

8. *Buchene Becher*, womit noch Virgils Landleute prangten, wurden in alter Zeit, wie Plinius XVI, 38 bezeugt, sogar beim Opfer gebraucht. Solche geben die Dichter stets den Unschuldigen, bei welchen Götter einkehren.

9. Da waren nicht befestigte Burgen, nicht mit Schanzpfählen umstellte Lager; sorglos vor

Feinden ſchlummerte der Hirt. Daſs er Schafe von allerlei Farbe durch einander weidete, iſt ein Zug alter Einfalt. In verfeinerten Zeiten hielt man feinwollige Schafe, vorzüglich von weiſser Wolle, in gewiſſen Gegenden auch gelbe, rothe, braune und ſchwarze. Bei jeder Gattung verhütete man ſorgfältig, daſs nicht Schafe von anderer Farbe, oder geſprenkelte, ſich einmiſchten: Virg. Lb. III, 386. S. 629—630.

11—12. Wie der Dichter v. 3 von Ermordungen zu Feldſchlachten ſteigt, ſo hier von den Mordwaffen, die der Pöbel in ſeinen Händeln braucht, als Meſſer, Beil, Feldgeräth, zu dem Schlachtrufe der Trompete.

15. Er fleht, daſs die Familiengötter, deren Bildniſſe von Holz auf dem Heerde ſtehn, ihn in den Schlachten vor Geſchoſs bewahren, und gelobt v. 26 ein Dankopfer, wann er in ſein friedliches Landgütchen werde zurückgekehrt ſein.

19. Das war eine gute Zeit, da ein Lar, von Holz gebildet, im kleinen Hauſe als Schuzgott ſtand; da hielt man feſter auf Treu und Glauben! Mit ſchmerzlicher Empfindung ruft dies der Dichter, den die Treuloſigkeit der Gallier zum Kriege nöthigt.

23—24. Ein ähnliches Gemälde giebt Ovid, *Faſt. II, 651*, wo er die Einweihung der Grenzmark beſchreibt:

Wann er daraus Feldfrucht dreimal in die Flamme geſtreuet,
Reicht ihm des Honigſeims Schnitte das Töchterchen dar.

Honig, ſagt Varro, *ruſt. III, 16, 5*, als das ſüßeſte, iſt Göttern und Menſchen angenehm; die Wabe kömmt auf Altäre, und Honig wird zum Beginn des Schmauſes (nemlich als Meet, oder beſonders, zur Miſchung mit edlem Wein), und zum Nachtiſch aufgeſezt.

25. Die Spieße der Aquitaner hatten, wie in der Heroenzeit, Spizen von *Erz* oder Kupfer, welches bei ihnen häufig gegraben ward.

26—28. Mit gleicher Genügſamkeit empfangt auch von mir, nachdem ihr mich glücklich von den Feinden werdet zurückgeführt haben, nach altländlichem Gebrauch ein Schwein zum Dankopfer. — Des Opfernden Gewand muſste *rein* von Flecken und unglücklicher Berührung ſein, leinen mit purpurner Verbrämung. Die *Körbe* enthielten Opfergeräth, Weihrauch, Dinkelſchrot, Fladen. Bei dem ovidiſchen Opferer, *Faſt. II, 650*, ſteht ein Knabe mit breiten Körben in den Händen, woraus jener ſich Feldfrüchte nimt. Die fröhliche *Myrte* war den Laren als Abwehrern der Feinde heilig; auch kränzte ſie blutloſe Sieger im kleineren Triumf (*ovatio*), wie ihn der menſchliche Dichter ſeinem Meſſala wünſcht.

29. So, nach unblutigem Siege heimgekehrt, möge ich Opferer im Myrtenkranz euch Wohlthätigen gefallen!

35. Seinen *Saatfeldern* und *Rebhügeln* zu Liebe, malt er die Unterwelt mit düsteren Farben, ohne ein heiteres Elysium.

37. Man glaubte, dafs die Todten, zumal ehe Charon sie zu den ruhigen Fluren übergesezt, in der selbigen Gestalt erschienen, die sie sterbend hatten, oder zulezt auf dem Scheiterhaufen, als die Flamme sie den Blicken entzog. So erschien dem Properz IV, 7, 7 seine Cynthia im Traum:

Eben das Haar noch blieb ihr, womit sie die Baare hinaustrug,
Eben das Aug'; ihr Gewand war an der Seite versengt.
Glut auch hatte benagt den gewohnten Beryll an dem Finger;
Und das Gesicht umzog Bläfse lethäischen Tranks.

41. Lämmer und Zicklein wurden von Knaben auf besonderer Trift geweidet: Virg. Ecl. II, 30. S. 68. Gleich jener Hausfrau wünscht sich eine der horazische Alfius, Epod. 2, 42:

Wie das Weib des kecken Appulers,
Umhäuft mit altem Holze sie der Laren Heerd,
Dem müden Ehmann zum Empfang.

43. Möge ich gesund heimkehren, und

hier, mit den glücklichen Landleuten glücklich, altern!

45—68. Unterdeſs, während ich ferne bin, erhalte die Friedensgöttin mein Feld in ſchönem Anbau; und bald erſcheine ſie auch uns auf dem galliſchen Feldzuge!

48. Der Wein, der alt werden ſollte, ward in *irdene Krüge* gefaſst, verpicht, mit dem Namen der Konſuln bezeichnet, und gewöhnlich im Rauch aufbewahrt.

49—52. Der *Karſt* in den Weingärten und die *Pflugſchar* auf den Äckern ſind geſchäftig, indeſs die Waffen im dunkelen Winkel ſich verliegen. Und nach der Jahrarbeit folgen fröhliche *Feſte*, an welchen der Landmann mit den Seinigen ſich gütlich thut. — Nach der Weinleſe im October oder November ward der Ceres und dem Bacchus und anderen Feldgöttern ſamt den Laren ein Dankfeſt gefeirt, El. II, 1, 21; nach der Saat ein Betfeſt der Erde und der Ceres. *Haine* hieſsen die Bezirke um Tempel oder Kapellen, die für ſchauerliche Gottheiten mit dichter Waldung umpflanzt waren, für heitere mit abwechſelnden Bäumen, Reben und Blumen auf friſchen Raſen: Virg. Ecl. VI, 73. Bei einem ähnlichen Feſte zeigt auch Horaz, Epiſt. II, 1, 139, den Landmann, wie er mit *Weib* und *Kindern* im Blumenkranze des Weins behaglich genieſst.

53—58. Nach ſo einem Feſtſchmauſe giebt

es auch hier Kriege, aber nur zwischen Verliebten, nur Händel, die Amor aus Mutwillen anstiftet.

59—66. Wer aber dem Mädchen nicht blofs unversehns wehe thut, sondern mit Schlägen sie mishandelt, ein solcher Freveler verdient, von der sanften Venus entfernt, in den mörderischen Krieg zu gehn.

60. Er versündigt sich an Venus und Amor, wie einer, der durch Bannsprüche Götter vom Himmel reifst. So wird bei Seneca, Med. 673, von der Medea gesagt:

Ich sah sie rasend oft mit Zwang auch Götter selbst
Vom Himmel abziehn.

65. *Stangen* oder Pfähle mit gebrannter Spize wurden in Schlachten und Belagerungen als Wurfspiefse gebraucht: Cäsar, *bell. Gall. V*, 40. Lucan III, 494.

67. Die *Friedensgöttin* hatte, aufser dem Ölzweig, mancherlei sinnbildliche Abzeichen des Anbaus, des Handels, des Überflusses.

TIBULLS

ELEGIEN.

ZWEITES BUCH.

I.

Die Feldweihe.

Jeder umher, seid günstig! Wir heiligen Frucht und Gefilde,
Wie der Gebrauch sich von altbiederen Ahnen vererbt.
Bacchus, o komm, dir hange die labende Traub' um die Hörner;
Und mit Ähren sei dir, Ceres, die Schläfe bekränzt.
Ruh' am festlichen Tage die Erd', und ruhe der Landmann;
Aufgehangen den Pflug, raste das saure Geschäft.

Löfet die Seile vom Joch; denn heut an beladener Krippe
Muſs mit gekränzetem Haupt ſtehen der fleiſsige Stier.
Alles Thun ſei dem Gotte gethan; auch vermeſſe ſich keine,
Daſs ſie die Wollarbeit rühre mit ſpinnender Hand.
Ihr auch wendet euch fern, und verlaſst die Altäre, gebiet' ich,
Welchen in geſtriger Nacht Cypria Freuden geſchenkt.
Keuſchheit lieben die Götter. Erſcheint in lauterem Kleide,
Und mit lauterer Hand nehmet euch Waſſer des Quells.
Schaut, wie das heilige Lamm hingeht zu den lichten Altären,
Und mit Oliven umlaubt hinten das weiſse Gewühl.
Heimiſche Götter, wir fühnen das Land, wir fühnen das Landvolk!
Nehmet das Unheil ihr unſeren Grenzen hinweg!

Nicht doch teufche die Saat mit trüglichem Kraute den Ernter;
Nicht vor des Wolfs Anſturz bebe das ſäumige Lamm!
Mutvoll dann auf die Fülle der Flur, wird der ſtattliche Landmann
Mit groſsklüftigem Holz häufen den flammenden Heerd;
Und hausbürtiger Schwarm, ein Beweis vom geſättigten Hüfner,
Spielt, und aus laubigem Reis bauet er Hütten davor.
Ja, was ich flehe, geſchieht! Seht ihr, wie mit deutender Fiber
Heilvoll Leber' und Herz gnädige Götter verheifst?
Jezt den berauchten Falerner, vom älteſten Konſul getitelt,
Langt mir hervor, und löſt edelem Chier den Spund.
Wein ſoll ſtrömen dem Tag'; in des Feſttags Glanze berauſcht ſein,
Macht nicht roth, ob ſich auch übel verirre der Fuſs.

Aber: Meſſala's Wohl! ſei der Ausruf jegliches Trinkers,
Und abweſend genannt ſchall' er bei jeglichem Wort.
O, durch Aquitaner-Triumf' ehrvoller Meſſala,
Du ſiegprangender Stolz bärtigen Ahnen geſellt:
Komm hieher, und hauche mir Kraft, weil unſeres Liedes
Dankton ſich zu des Felds himmliſchen Mächten erhebt.
Fluren beſing' ich, und Götter der Flur, die das Leben geleitet,
Daſs ſich im Hunger der Menſch nährender Eichen enthielt.
Jene belehrten ihn erſt, aus fugender Latten Verſchränkung
Sich ſein winziges Haus grün zu bedachen mit Laub.
Jen' auch haben den Stier, wie man ſagt, zum Frohne der Wirtſchaft
Erſt ihm gezähmt, und das Rad unter den Karren gefügt.

Jezo trat Waldnahrung zurück, jezt blühte das Pfropfreis;
Jezt, vom Borne getränkt, prangeten Gärten mit Frucht.
Jezo, gepreſst mit den Füſsen, entfloſs Goldtrauben ein Labſal;
Bald ward luſtigem Wein nüchterne Quelle gemiſcht.
Fluren verleihn uns Ernten, wann, heiſs von des Sommergeſtirns Glut,
Jährlich die Erd' ablegt gelbliche Fülle des Haars.
Flink auf lenzlicher Flur trägt Blumen die Bien' in den Rumpf ein,
Daſs ſie mit würzigem Seim ämſig erfülle den Bau.
Landmann wars, der zuerſt, vom ſtetigen Pfluge geſättigt,
Tönte nach regelndem Fuſs ländlicher Worte Geſang.
Satt auch verſucht' er zuerſt auf gedörretem Halme die Meſſung,
Daſs ſein féſtliches Lied höreten Götter im Schmuck.

Landmann wars, der, o Bacchus, geſchminkt mit glühendem Mennig,
Dir Chorreigen zuerſt führte nach roherer Kunſt.
Ihm war herlicher Lohn aus wimmelnder Hürde der Leitbock,
Der mit Ziegen zur Trift ſtruppige Schafe geführt.
Erſt auf der Frühlingsflur hat der Knab' aus Blumen ein Kränzlein
Zierlich gemacht, und das Haupt altender Laren geſchmückt.
Auch auf der Flur, um zu plagen die zärtlichen Töchter des Hauſes,
Trägt weichwolliges Vlieſs, blendender Weiſse, das Schaf.
Daher weibliche Handarbeit, und Gewicht für den Wocken,
Daſs, mit dem Daume gefaſst, drehe die Spindel das Werk.
Manche ſodann, raſtlos am Geweb' arbeitend Minerva's,
Singet, und laut von des Kamms Schlägen ertönet der Stuhl.

Selbſt ward unter den Schafen, man ſagts, und unter den Rindern,
Amor, und unter den wild tobenden Roſſen, erzeugt.
Dort verſucht' er zuerſt den noch unſicheren Bogen.
Wehe, wie ſicher anjezt reget der Knabe die Hand!
Nicht, wie zuvor, trift Heerden ſein Pfeil; zu verwunden ein Mägdlein,
Trachtet er froh, und den Troz niederzubeugen dem Mann!
Dieſer zerſtreut dem Jüngling das Gut; er heißt an der Schwelle
Seiner Erzürnten den Greis reden, was wenig geziemt.
Ihm nach gehet das Mädchen geheim durch liegende Wächter,
Und zum Jüngling den Weg findet bei Nacht ſie allein.
Leiſe den Fuſs vorſtreckend zum Fortgang, ſchwebet ſie furchtſam,
Während die tappende Hand forſchet im Blinden nach Bahn.

Elende, denen mit Sturme der Gott nachſezet; doch glücklich
Er, dem günſtige Wind' Amor, der freundliche, haucht!
Heiliger, komm zu der Feſtmahlzeit! Doch wirf das Geſchoſs ab;
Fern auch die brennenden, fern hebe die Fackeln hinweg!
Ihr nun feirt mit Geſange den Gott, und dem Viehe beruft ihn:
Laut mit der Stimme dem Vieh, heimlich ein jeder ſich ſelbſt!
Oder ſich ſelbſt ein jeder auch laut! denn die ſcherzende Menge
Rauſcht, und phrygiſchen Ton hallet die krumme Schalmei!
Spielt! ſchon füget die Nacht ihr Geſpann, und dem Wagen der Mutter
Folgt mutwillig ein Chor funkelnder Sterne daher.
Hinter ihr kommt ſtillſchweigend der Schlaf auf bräunlichen Flügeln,
Und unſicheres Gangs dunkele Träume zugleich.

ANMERKUNGEN.

Der Dichter feiert auf seinem pedanischen Landgütchen das Frühlingsfest der ländlichen Feldumwandlung. Bei dem Opferschmause, von dem Gedanken an Messala, der das Gut ihm sicherte, begeistert, singt er das Lob des Landlebens, woraus alle Bildung und Verschönerung hervorging. Die Zeit dieses Festes war am Ende des Aprils: Virg. Lb. I, 338.

1. Als Hausvater, von tuskischen Altardienern umringt (Lb. II, 193), beginnt der Dichter die Festhandlung mit dem priesterlichen Ausruf an die Versammelten: *Seid günstig!* d. i. enthaltet euch ungünstiger Worte, während wir das Feld mit dem Weihopfer umgehn.

3. *Bacchus* und *Ceres*, die Hauptgottheiten des Festes, woran sonst alle Feldgötter und Laren Theil hatten, sollen unsichtbar, im Schmuck ihrer eigenen Frucht, gegenwärtig sein. *Hörner*, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, gab dem griechischen Dionysos die spätere Mythologie, die ihn mit Gottheiten phrygischer Mysterien vermischte.

5—14. Das ländliche Fest der Feldweihe (*ambarvalia*) war kein bestimmter Tag, sondern es ward angesagt. Dann sandte der Priester einen Ausrufer, der alle Arbeiten verbot, dass nicht die heilige Handlung durch den Anblick

einer gemeinen entweiht würde (Festus, *Præcias*. Macrob. *Sat. I, 16*). Tibull hatte, weil zum dreifachen Umgange seines Gütchens und zum nachherigen Opfer kein ganzer Tag nöthig war, am Morgen noch arbeiten lassen. Den Versammelten jezt wiederholt er vor dem beginnenden Zuge das Gebot, um zu vernehmen, ob es strenge befolgt worden sei: Heute muss nicht länger gearbeitet werden; der Pflug muss am Pflock hangen, und der entjochte Stier bekränzt an der Krippe stehn. Am Feste verlangt alle Beschäftigung der Gott des Festes. Selbst die weibliche Wollarbeit muss ruhn. Auch müsst ihr, um der Feierlichkeit beizuwohnen, Keuschheit bewahrt haben, und mit reinem Gewand und reinen Händen euch nahn. Wer die Arbeit nicht gehemmt hat, der thue es noch; wer unrein ist, der entferne sich.

8. Die ambarvalischen Priester, am Feste des öffentlichen Feldumgangs am 11 Mai, kränzten die Stiere mit Ähren und Fruchtzweigen. An anderen Festen wurden auch Pferde, Esel und Hunde, als würdige Mitarbeiter, gekränzt.

13—14. *Reines* Gewand, und *reine* Hände, in zwiefachem Sinn; jenes durch keine unglückliche Berührung entweiht, und unbefleckt; diese schuldlos von Sünde, und in lebendem Wasser abgespült.

15—24. Der Feldumgang wird den kundigen Zeitgenossen nur mit Hauptzügen gemalt.

Tibulls erlesenes *Lamm*, statt dessen Ärmere ein Ferkel, Reichere ein Kalb stellten, wird an einem losen Seile, damit es freiwillig zu gehn scheine, dreimal um das Feld, und endlich zu den brennenden *Altären* geführt, dass es, mit einem Tranke von Milch, Honig und Wein, geopfert werde: Virg. Lb. I, 338. Er selbst und die Seinigen folgen mit *Ölkränzen*, dem Sinnbilde des Friedens und der Fruchtbarkeit, und flehen laut um Segen und Abwendung des Bösen, für Saat, Reben und Vieh: El. I, 1, 21—24. Den Göttern opferte man oft auf zwei und mehreren *Altären*: Virg. Ecl. V, 66. S. 265.

17. Während des Opfers fleht Tibull den Schuzgöttern des Vatergutes, ihm und den Seinigen alle Schuld zu erlassen, und, was sie etwa böses verhängt, aufzuheben. Dann v. 21 werde man das herbstliche Dankfest mit Fröhlichkeit begehn.

19. Lasst nicht das Saatfeld, das jezt im fröhlichen Kraute steht, und eine gesegnete Ernte verspricht, uns teuschen, und die Ernte vereiteln. Lasst nicht den Wolf unter die jezt weidenden Lämmer stürzen.

21. Ein Flehender gelobte entweder ein freiwilliges Dankopfer, wie I, 11, 26, oder er versprach das gesezmässige Dankfest mit Aufwand und Fröhlichkeit zu feiern. Hier verheisst der Landmann Tibull, wenn, wie es sich anlässt,

volle Gefilde, mit Feldfrucht, Obſt, Wein und Vieh, ihm den Mut werden erhöht haben, am verordneten Dankfeſt nach der Weinleſe einen reichlichen Opferſchmaus, für welchen auf dem *Raſenheerd* im Hain *groſse Holzkloben* lodern ſollen. Dabei ſoll ein Schwarm junger *hausgeborener* Knechte, die anzeigen, daſs ihr Herr ſatt hat und ſatt mittheilt, mit ländlichen Wettſpielen, und mit Geſang und Tanz in Laubhütten ſich beluſtigen: Virg. Ecl. V, 69—75. Lb. II, 527—531.

25—30. Des Lamms Eingeweide verkündigen Erhörung. Auf! mit dem köſtlichſten Weine meiner Haushaltung werde der Tag gefeiert! — Beim Nachtiſche des Opferſchmauſes ward den Göttern von edleren Weinen, wie der *Falerner* und der *Chier*, ein Trankopfer geſprengt.

31—36. Aber, nach der Götter Verehrung, trinke jeder auf *Meſſala's* Wohl, der uns dieſe Fluren erhielt; ſein Name, des leider abweſenden, werde unabläſſig mit lautem Lobe genannt! — Plözlich wendet ſich der Dichter an den heroiſchen Meſſala, wie an einen Gott, daſs er ihn zum Preiſe der wohlthätigen Feldgötter begeiſtere. Durch Meſſala hat er des Landlebens ungeſtörten Genuſs, durch ihn wird er zum Danke gegen die Feldgötter entflammt.

33. Im Herbſte des vorigen Jahrs 727 hatte

Meſſala den *aquitaniſchen Triumf* gehalten, El. I, 8. Die Reihe ſeiner ruhmvollen Ahnen reichte weit über das Jahr 454 hinauf, da man in Rom die *Bärte* zu ſcheren anfing: Virg. Ecl. I, 28. S. 25—27.

37—50. Die Feldgötter verliehn den Waldmenſchen zuerſt feſten Siz und Zugrinder; dann edleres Obſt, Gemüſe, Wein, Getreide, Honigbau. Der Wilde ward Hirt, der Hirt Anpflanzer.

41. Bei dem mitarbeitenden *Stier* denkt man ſelbſt milchgebende Kühe, und andere Hausthiere. Die Gemälde der Alten geben kräftige Hauptzüge für die ausbildende Fantaſie.

44. Den *Garten* hatte man gern an einem ſonnigen Abhange, mit einem oberen Quelle zur Wäſſerung.

45—46. Die *Weintrauben* werden, wie bekannt, in der Kufe mit den *Füſsen* zerſtampft, und dann unter der Torkel ausgepreſst. Die erſten Weinbauer machte der gewonnene Trank ſo luſtig, daſs, ihn mit Waſſer zu *miſchen*, eine wohlthätige Erfindung hieſs.

47. Vieler Erfahrungen bedurfte der Ackerbau, der erſt im Umlaufe des *Jahrs* durch abwechſelnde Witterung zur *Ernte* gelangt.

49. Zähmung der Bienen. Aus *Blumen*, ſagen die Alten, wird Wachs, aus Morgenthau *Honig*, der deſto beſſere Eigenſchaft annimt,

aus je angenehmerem Stoffe das Wachs beſteht: Virg. Lb. IV, 1. S. 730.

51—66. Behaglichkeit des Landlebens erzeugte die Künſte der Anmut, Geſang, Muſik, Reigen, und des Schmuckes, durch Kranz und feines Gewand. Beiderlei Künſte erſcheinen ehrwürdig durch Beziehung auf Religion.

51. Nachdem ſich der Landmann durch *anhaltende* Feldarbeit *ſattes* Einkommen verſchaft hatte, begann er an Feiertagen, *ländliche*, noch ungewählte Worte in *gemeſſener* Bewegung zu *ſingen*.

53. Die älteſte Hirtenpfeife war von *Haberhalm*, der in Italiens fruchtbaren Gegenden ſtärker als gewöhnlich iſt. Plinius XVII, 4 gedenkt holzichter Stoppeln in Campanien; ich ſelbſt habe auf neugewonnenem Marſchboden Haberhalme geſehn, die an der Wurzel die Dicke des kleinen Fingers, und die Härte des Rohrs hatten. Auf ſolcher Pfeife bliefen ſie eine nach dem Verſtakte *gemeſſene* Melodie: Virg. Ecl. I, 2. Die *Götterbildniſſe* wurden an Feſttagen ſauber gemacht, und mit groſsen Kränzen geſchmückt.

55. Am Dankfeſt nach der Weinleſe röthe-ten die Winzer ihr Geſicht mit Moſt, oder mit *Mennig*, der Farbe, die Bacchus ſelbſt mit anderen Göttern in alten Bildniſſen als Andeutung des Gedeihens trug: Virg. Ecl. X, 27.

S. 514. Aus jenen ländlichen *Feſtchören* entſtanden die Schauſpiele: Virg. Lb. II, 380. S. 401.

57. Wer einen mit beginnender Kunſt erfundenen *Chorreigen* führte, der bekam zum *Ehrengeſchenk*, was auch dem Gotte geopfert ward, einen *heerdeführenden Ziegenbock*, der zugleich *grobwollige Schafe*, ſamt ihrem Widder, auf die Bergweide geführt hatte.

59. Der Feſtſchmuck war nie ohne *Kranz*, der mit Sinn gewählt, mit Sorgfalt geordnet ward. Wie fromm das Leben, wo ein Knabe zuerſt die *Laren* mit Blumen kränzte!

61. *Weichwollige Schafe*, gleich den mileſiſchen und attiſchen, deren *weiſse* Wolle zu den feinſten Gewanden verarbeitet ward, erhielten die Römer aus Tarentum.

65. Ein *Gewebe Minerva's*, ein Kunſtgewebe, würdig der Erfinderin Minerva. So Trank des Bacchus, für edleren Wein; ſo Flamme des Hefäſtos, apolloniſcher Geſang, neptuniſche Gewäſſer.

66. Der *Kamm*, auch Blatt genannt, iſt ein viereckter Ramen mit dünnen Rohrſtäben, um den Faden des Aufzugs, der bei den Alten aufrecht ſtand, zu trennen, und den mit dem Schif durchgeſchoſſenen Einſchlag anzuſtoſsen. Ein anſchauliches Bild giebt Ovid, *Met. VI. 53* (Deutſch XXVI, 49):

Ohne Verzug nun ſtellen ſie beid' an geſonderten Orten,

Und mit zartem Geſpinnſte beſpannen ſie jede den Webſtuhl.
Feſt am Baum iſt die Web', und der Rohrkamm ſcheidet den Aufzug;
Mitten hindurch wird geſchoſſen mit ſpizigem Schiflein der Einſchlag,
Aus der entwickelnden Hand; und geſtreckt nun zwiſchen die Faden,
Drängen ihn dicht mit dem Stoſs die gereiheten Stäbe des Kammes.

67 — 80. Selbſt Amor ward auf dem Lande in der Hirtenzeit geboren, anfangs ein ſanfter, jezt ein oft grauſamer Gott.

67. Dieſer Sage aus älteren Dichtern wird in der Nachtfeier der Venus, wovon Bürgers ſchöne Nachahmung bekannt iſt, alſo gedacht, v. 77:

Amor ſelbſt ward Sohn Diona's, wie man ſagt, auf grüner Flur.
Ihn, ſobald ſie ſein geneſen, nahm der Raſen in den Schoofs;
Unter lindem Kuſs der Blumen zog ihn dort die Mutter auf.

75. Amor führt ein vom reichen Liebhaber unterhaltenes Mädchen, durch eingeſchläferte Hüter hinweg, in der Dunkelheit zu dem geliebten Jünglinge. Der Dichter läſst unbeſtimmt, ob zu dem heimlich eingelaſſenen, wie I, 7, 59, oder in ſeinem Hauſe, wie I, 9, 63; 10, 43.

81 — 90. Komm, freundlich geſinnt, zu

unſerem Opferſchmaus, und ſegne die Heerden, und uns ſelbſt, die wir mit feſtlichen Spielen bis in die Nacht uns beluſtigen.

86. Bei dem Opfer und der folgenden Luſtbarkeit blies man die phrygiſche *krumme Tibie*, eine aus Bux gehöhlte *Schalmei*, die, zur Vertiefung des Tons, einen erweiterten Anſaz von gebogenem Horn hatte.

87. Die Göttin *Nacht* fährt auf einem gewöhnlich zweiſpännigen Wagen. Ihre Kinder ſind nach ſpäterer Mythologie die *Sterne*, deren geordnete Bewegung man ſich als harmoniſchen Chortanz dachte. Der *Schlaf* wandelt, von Fittigen gehoben, mit ſchwebenden Luftſchritten; ſeine auch geflügelten Söhne, die *Träume*, mit unſicher wankenden. Die Beflügelung entſtand im Zeitalter der bildenden Kunſt.

II.

Des Cerinthus Geburtstag.

Glückliche Worte gewählt! Der Geburtsgott naht den Altären!
Alle mit günstiger Zung' ehret ihn, Männer und Fraun!
Brennt Weihrauch auf den Heerden nach Pflicht, brennt edle Gedüfte,
Welche die Segensflur weicher Sabäer gesandt.
Selbst nun komme zu schauen der Genius seine Verehrung;
Und sein heiliges Haar prange mit sanftem Geflecht.

Ihm auch tröpfle die Schläfe von lauterem Geiſte des Nardus;
Satt vom Fladen zugleich ſei er, und trunken des Weins.
Alles gewähr', o Cerinthus, ſein Wink dir, was du auch foderſt.
Auf denn! ſäumeſt du noch? fodere; jener gewährt!
Ahndung ſagt, du wünſcheſt untrennbare Liebe der Gattin.
Schon auswendig gelernt haben die Götter den Wunſch.
Lieber verlangteſt du nicht, ſelbſt alle Gefild' auf dem Erdkreis,
Die mit mächtigem Stier tapfere Pflüger ſich baun;
Lieber auch nicht, was edles Geſteins glückſeligen Indern
Wächſt, wo des öſtlichen Meers purpurne Wogen erglühn.
Heil! es erfolgt! Seht ihr, wie mit haſtiger Schwinge daherfliegt
Amor, und feſtem Verein ſchlinget ein feuriges Band.

Daure das Band auf immer, bis langſam ſchlei-
chendes Alter
Beiden die Stirne gefurcht, beiden gefärbet
das Haar!
Komm mit ſo glücklichem Vogel, o Genius;
ſchaffe Geſchlecht auch,
Daſs vor den Füſsen dir bald ſpiele der
Kinderchen Schwarm!

ANMERKUNGEN.

Tibulls Freund Cerinthus, ein ſchöner, reicher und geiſtvoller Grieche, ſeit kurzem Gemahl der edlen Sulpicia, feiert ſeinen Geburtstag. Der eingeladene Dichter, der in den Epiſteln ihre bräutlichen Verhältniſſe beſang, wünſcht den Vermählten zärtliche Liebe bis ins Alter, und jungen Anwachs.

1—4. Der Geweihete der Muſen beginnt die Feierlichkeit mit prieſterlicher Ermahnung an die Verſammelten: Bewahrt die Zunge, daſs kein ungünſtiges Wort falle; denn gleich kommt der Geburtsgenius zu dieſen gerüſteten Altären! Entflammt ſie, und brennet Weihrauch und andere Gerüche der Araber!

3. Zum geſezmäſsigen *Weihrauch* brannten Reiche den Göttern mancherlei köſtliches Räuchwerk, welches man theils aus *Arabien* oder Saba, theils durch arabiſche Kaufleute aus Indien zog.

5—8. Der Genius ſelbſt müſſe, die Pracht ſeiner Verehrung zu ſchaun, in feſtlichem Schmuck gegenwärtig ſein. — So in der erſten Epiſtel, die geſchmückte Sulpicia zu ſchaun, kommt Mars vom Himmel herab. Hier dem Geburtsgott zur Ehre ſind Wirt und Wirtin,

ſamt den beſuchenden Männern und Frauen, im Feierſtaat. Deſſen froh, ſoll er ſelbſt, wie ſein Bildnis, *bekränzt* und mit *Narde* geſalbt ſein, und *Fladen* und *Wein* gefällig annehmen, wie El. I, 8, 51—54.

9—16. Er gewähre dir deinen, den Göttern ſchon bekannten Wunſch, der Gattin unaufhörliche Liebe, die du allem Reichthume der Welt vorziehſt.

14. Schwerer Kleiboden, wie das laborinifche Gefilde des fruchtbaren Campaniens, verlangt einen ſtarken Pflug, kraftvolle Stiere, und einen rüſtigen Ackerer.

15—16. *Rothes Meer* hieſs der ganze *öſtliche Ocean*, der auf den alten Welttafeln um Arabien und das abgründete *Indien* ſich herumbog; nicht bloſs der arabiſche und perſiſche Meerbuſen. Man glaubte, dies Gewäſſer ſei roth, vom Scheine der dort aufgehenden Sonne, oder glutrother Berge und Meerkieſel. Auch fabelten einige, es werfe Perlen und *Edelſteine* an den Strand: Epiſt. I, 19.

17—20. Dein Wunſch iſt erhört: Amor bringt ein Band, das eure Liebe bis zum höchſten Alter befeſtigen ſoll. — Neben des Genius Bilde war ein heranflatterndes Amorbild, welches ein *gelbes Band*, das Sinnbild dauernder Liebe, trug. *Gelb*, eine Feſtfarbe der alten Welt, hatte für Liebende den Nebenbegrif des Feuers. Deswegen hatte Hymen brandgelb das Gewand,

die Stirnbinde, die Socken, und brachte der Braut einen brandgelben Schleier.

21—22. Mit der glücklichen Vorbedeutung dieſes *Vogels*, des heranfliegenden Amors, komm, o Genius, und mache die Ehe fruchtbar, daſs dir ein Schwarm Kinder vor den Füſsen ſpiele! — Des Genius Bildnis ſtand unter den Laren auf dem Heerde.

III.

Das Mädchen auf dem Lande.

Fluren und grüne Gehöfd', o Cerinthus, halten mein Mädchen.
Eisernes Sinns ist, ach! wer in der Stadt noch verweilt!
Cypria selbst ist nun in geräumige Felder gewandert,
Und vom Ackerer lernt ländliche Reden ihr Sohn.
Dass ich sie nur anschaute, die Herscherin, o wie beherzt dort
Wollt' ich den derbesten Grund wenden mit mächtigem Karst!

O wie bäuerlich wollt' ich gekrümmt nachfchreiten dem Pfluge,
Weil unfruchtbare Stier' Ebenen furchten zur Saat!
Nie, wenn die Sonn' ausfengte die fchmächtigen Glieder, beklagt' ichs,
Noch wenn an weichlicher Hand fchmerzend ein Bläschen gefproßt!
Weidete doch dem Admetus die Stier' auch der fchöne Apollo;
Nichts half Lautengetön, noch ungefchorenes Haar.
Auch nicht wußt' er den Gram mit Gefundheitskraute zu lindern:
Was von heilender Kunft waltete, Liebe bezwangs.
Selber der Gott trieb frühe die Milchküh' aus den Gehegen,
Selbft die geweideten auch führt' er zur Tränke des Bachs.
Dann ward fchmeidiges Binfengefproß zum Körbchen gewebet;
Und die gedichtete Fug' engte der Molke den Weg.

O wie oft, wann jener ein Kalb durch die Fluren dahertrug,
Färbt' im Begegnen, man ſagts, Röthe der Schweſter Geſicht!
O wie oft, wann Lieder im Thal des Gebirges er anhub,
Störete frech durch Muhn edlen Geſang ihm ein Rind!
Oft in Bekümmernis nahten Gebietende ſeinen Orakeln;
Und unberathen zurück kehrte vom Tempel die Schaar.
Oft bedaurte Latona den Wuſt des heiligen Haupthaars,
Das, ſtiefmütterlich zwar, Juno bewundernd geſehn.
Jeglicher, der ungeſchmückt ſein Haupt, und die Haare gelöſet
Schauete, hätte die Pracht phöbiſcher Locken geſucht.
Wo dein Delos, Apollo, nunmehr, und die delfiſche Pytho?
Sieh, in ein Hüttchen von Halm zwinget dich Amor hinein.

Glückliche Männer der Zeit, da man rühmt, noch habe der Venus
Offener Dienſt auch nicht ewige Götter beſchämt!
Nun iſt jener ein Mährchen; doch wünſcht, wen ein Mädchen bezaubert,
Lieber ein Mährchen zu ſein, als ungeliebet ein Gott!
O, die du Nemeſis raubeſt der Stadt, hartherzige Ceres,
Treulos zinſe das Land dir die vertrauete Saat!
Auch du, zärtlicher Bacchus, der labenden Traube Beſteller,
Fleuch, dort laſtet der Fluch, Bacchus, der Kelter Geſchirr!
Nicht ungeſtraft wag' einer, in traurige Felder die Schönen
Uns zu entziehn! Nicht ſo theuer iſt, Vater, dein Moſt!
Fahret dahin, Feldfrüchte, wenn nur kein Mädchen aufs Land geht!
Bleib' altmodiſche Koſt Eichel und löſchende Flut!

Koſt war Eichel den Alten, und zwanglos liebten ſie immer.
Hatten ſie nicht von Korn wallende Furchen, was thats?
Wen dann Amor mit Huld anlächelte, dieſem gewährte
Frei im ſchattigen Thal Cypria ſelige Luſt.
Damals ſchuf nicht Hüter, und nicht ausſchlieſſende Pforte
Traurigkeit. Komm, wenn du darfſt, lautere Sitte, zurück!
Ha! es verderbe die Kunſt, und der Zierlichkeit weichliche Sazung!
Möge den ſtruppigen Leib hüllen ein zottig Gewand!
Jezt, wenn geſperrt mein Mädchen mir iſt, wenn ſelten ihr Anblick;
Wehe! was frommt mir doch wallender Prunk des Talars?
Führet mich! Nach dem Gebote der Herſcherin furchen wir Äcker!
Feſſelnde Band' in Geduld werd' ich, und Schläge, beſtehn!

ANMERKUNGEN.

Ein Reicher hat die ſchöne Nemeſis im ſchwülen Auguſt, um bis zur Weinleſe zu bleiben, auf ſeine Villa geführt. Der Dichter ſehnt ſich zu ihr hinaus, bereit, wie Apollo unter den Hirten, in ihrem Dienſt auch die härteſte Feldarbeit zu übernehmen.

1—10. Mein Mädchen iſt auf dem Lande, mit ihr alle Anmut und Liebreiz. O ſie nur zu ſchauen, möchte ich draußen als Knecht, jezo mit dem Karſt, und bald mit dem Pfluge dienen, nicht achtend der Sonnenglut.

1. In der Hize des Spätſommers oder römiſchen Herbſtes (12 Aug. — 11 Nov.) gingen die Vornehmen aus Rom in luftige Landhäuſer: Horaz, Epiſt. I, 7, 1—9.

5. Mit dem zweizahnigen *Karſte* wurden in den Hundstagen die Weingärten umgehackt, weil der erregte Staub den reifenden Trauben zuträglich ſchien: Virg. Lb. II, 399; Anm. 418. S. 406—407; 413.

7—8. Das *Pflügen* für die Winterſaat begann mit der Herbſtgleiche: Virg. Lb. I, 208. Man foderte einen *krummen* Pflüger, der, lang von Wuchs, mit Macht auf die Sterze ſich vorlehnte; Virg. Ecl. III, 42. S. 124.

11—34. Aus Liebe zum Admetus ward der ewig blühende Apollo ein Rinderhirt, obgleich er Gott der Musik, der Arzeneikunde und der Weissagung war.

11. Bei *Admetus*, dem Könige von Pherä in Thessalien, diente Apollo als Oberhirt seiner Heerden, nach der älteren Sage, von Jupiter verurtheilt, nach der späteren, aus Liebe. Kallimachus, an Apoll. v. 47:

Föbos benamt der Gesang auch Nomios, noch von den Tagen,
Als an Amfrysos Strom er die Wagenrosse geweidet,
Heftig entbrannt von Liebe des jugendlich schönen Admetos.

15. Die Rinder blieben den Sommer hindurch in Bergwäldern, wo man sie Nachts in unbedeckten *Gehegen* einhürdete.

17. Gewöhnlich presste man Käse in *Körben* von Binsen und anderem Geflecht: Calpurn IX, 33; manchmal in hölzernen Formen: Colum. VII, 8.

19—30. *Apollo* und *Diana* sind Zwillinge, die *Latona* dem Jupiter gebar. Man hüte sich, hier an Sonnengott und Mondgöttin zu denken, wozu sie die Mystiker umdeuteten. Apollo's Geburtsinsel war *Delos*, sein berühmtestes Orakel in *Delfi*, dem vormaligen *Pytho*, wo man die Mitte des als Scheibe gedachten Erdkreises annahm.

35—48. Verwünscht sein die Gaben der Ceres und des Bacchus, die mir Nemesis aus der Stadt führten! Die bald zu säende Saat verkümmere, die bevorstehende Weinlese lasse die Kufen leer! Wenn nur kein Landleben uns schöne Mädchen entführt, wollen wir gern, wie die Altväter, an Eicheln und Wasser uns begnügen, und in der Wildnis der Liebe pflegen, frei, ohne Hüter und Verschloss!

49—54. Gegen dies ungezwungene Waldleben in zottiger Tracht, was ist die kunstreiche Verfeinerung mit den weichlichen Gesezen des Modeschmucks, wenn Schloss und Wache die Liebe hemmt! Lieber noch will ich draussen, um nur öfter sie zu sehn (v. 5), ihr im Sklavenkittel das Feld pflügen, und keiner sklavischen Züchtigung mich weigern.

IV.

Die Prachtliebende.

O du, wer du auch bist, dem streng', als finsterer Feldherr,
Amor gebeut, mein Haus sei dir zum Lager gewählt.
Eisernes Sinns, lobt Liebe nicht mehr, lobt Beute die Welt nur.
Beute jedoch hat gar mancherlei Böses gewirkt.
Beute hat Schaaren entflammt, in feindliche Wehr sich zu gürten;
Daher Blut und Gemord', und der beschleunigte Tod.

Beut' auch hat die Gefahren dem irrenden Meere verdoppelt,
Da ſie dem wankenden Floſs ſtreitbare Schnäbel verlieh.
Beutebegier auch ſucht unermeſslicher Fluren Beſizung,
Daſs ungezählt abweid' Hufen ohn' Ende das Schaf.
Ja ſie erſtrebt ausländiſch Geſtein; und, der Stadt ein Tumult, wird
Seul' auf Seule von ſtarkringenden Jochen geſchleift.
Auch unbändiges Meer ſchlieſst Felsumdämmung, daſs ſorglos
Nicht des Winterorkans Drohungen achte der Fiſch.
Doch Dir dehne vergnügt das Gelag mein famiſcher Becher,
Und vom kumaniſchen Rad' edel gebildeter Thon. —
Weh, o weh! an den Reichen, das ſehen wir, freun ſich die Mägdlein!
Hurtig dem Beute geſchaft, trachtet ja Venus nach Gut!

Daſs mir Nemeſis prang' in Herlichkeit, daſs ſie die Stadt durch
Wandele anſchaunswerth allen in meinem Geſchenk.
Jene trage mir zartes Gewand, das die Koerin luftig
Webete, das ſie mit goldblinkenden Streifen durchzog.
Jener folg' ein dunkles Geleit, wie es India dörret,
Wie es der feurige Sol ſchwärzet mit nahem Geſpann.
Jener ſend' um die Wette die köſtlichſten Farben zur Auswahl,
Afrika Scharlachroth, Tyros ihr ſchimmerndes Braun. —
Ach! zu bekannt! Der herſchet ſogar, dem oft auf des Barbarn
Feilſchendem Mäklergerüſt Kreide gezeichnet den Fuſs!

ANMERKUNGEN.

Unglücklicher liebt keiner, als ich. Nicht Zärtlichkeit, nur Beute verlangt die Welt, und Nemesis. Umsonst wetteifere ich mit Geschenken. Den Vorzug hat ein Reicher, der einst ein unnüzer Sklave war.

1. Wen auch *Amor*, als strenger *Feldherr*, im härtesten Dienst abquält, der lerne bei mir, wie in seinem *Lager*, noch härtere Dienstübungen. — Im Lager nemlich ward der Soldat zu ermüdenden Kriegsarbeiten angestrengt: Glückw. an Mess. v. 88—97.

5—8. Der *Beute* Reiz hat Landheere zum Mord bewafnet, und der vorher schon misslichen Seefahrt durch geschnäbelte Kriegsschiffe doppelte Gefahr gebracht. Das ist: Beute lockt zum gefährlichen Meerhandel, und zu noch gefährlicheren Seeschlachten.

9. Die Sucht nach *weitläuftigen Landbesizungen*, sagt Plinius XVIII, 6, erzeugte den Verfall Italiens und der Provinzen. Sechs Eigner besasen die Hälfte der Provinz Afrika, als Nero sie hinrichten liess. Ein Mann von der niedrigsten Herkunft, der unter Augustus bis zum Konsulat sich emporschwang, so sparsam er übrigens war, verschwendete seine

Millionen durch unsinniges Zusammenkaufen picenischer Landgüter. Bei Juvenal IX, 54 hat einer durch schimpflichen Erwerb so viele Berge und Landhöfe in Appulien, dafs Weiher im Umfange der Triften sich abmüden können.

11—14. Noch nicht vergnügt mit unermeßlichen Ebenen voll zahlloser feinwolliger Schafe, trachtet er sogar nach *Seulen ausländischer Steinbrüche* für seine Prachtgebäude, nach *Fischbehältern des eingefriedigten Meers* für die schwelgerische Tafel. Man kennt aus Horaz die kostbaren Fischbehälter am Meerufer, wo jede Art Seefische in besonderen Abtheilungen troz dem Sturme zu haben war.

15—16. Mehr, als die schwelgenden Gelage des übermütigen Neureichen von verächtlicher Herkunft v. 27, gefalle dir, Nemesis, was Ich dir anbieten kann, ein genügsames, durch *heitere* Laune *gedehntes Gastmahl* auf reinlichem *Thongeschirr*. — Gleich liebenswürdig erscheint El. I, 6', 64—65, dem ausschweifenden Prunkschmause gegenüber, ein bescheidenes Mahl mit geistreichen Freunden. Plinius rühmt das *samische* Tafelgeschirr, und die irdenen Gefäfse von Rhegium und *Cumä*.

17—26. Ach! ich sehe es ihr an, Nemesis, wie alle Mädchen, zieht die Verschwendungen der Reichen vor. So komme mir denn, woher auch immer, Beute für sie, dafs sie mit meinen Geschenken einherprange! — Das selbige wird

ausführlicher in der folgenden Elegie v. 21—24 gesagt.

21. *Koische Gewande* von durchsichtigem Flor webte man in der Insel *Kos* aus dem eingehandelten Gespinnste des Seidenwurms, *Bombyx*, wovon die alten theils wahre, theils abenteuerliche Vorstellungen hatten: Virg. Lb. II, 121. S. 314—315. Man durchwirkte sie, wahrscheinlich um den Rand, mit buntfarbigen Ranken und mit Streifen von *Goldlahn*. In Rom trugen sie damals nur Libertininnen; bald, bei zunehmender Üppigkeit, auch wollüstige Matronen, die, nach Seneca, nicht dem Ehebrecher mehr von sich in der Kammer, als öffentlich der Welt zeigten. Daher Martial VIII, 68:

So pflegt weiblicher Wuchs durch Bombyx-flore zu schimmern;
So wird der Kiesel im klar wallenden Bache gezählt.

Selbst weichliche Männer trugen in der Hize, wie Plinius XI, 23 sagt, ihr koisches Gewand (Epist. 5, 13), und liefsen den Weibern nur die zartere Seide, die von den Serern durch Assyrien kam.

23. Eine Sklavin aus Äthiopia zu besizen, verlangt schon bei Terenz eine Buhlerin. Äthiopen hiefsen in der ältesten Weltkunde die südlichen Randvölker vom Morgen bis zum Abend. Nachdem man im Osten die Indier

entdeckt hatte, wurden zwar die Äthiopen auf den Süden beschränkt; doch mischte sich der ältere Sprachgebrauch mit dem neueren, dafs bald Äthiopen in Indien, bald Indier in dem überägyptischen Athiopien erwähnt wurden. So meint Tibull *afrikanische* Sklaven, die damals in Rom häufig waren: Virg. *Moret. 31. Schwarzes* und wolliges Haar, glaubte man, hätten sie von der *Nähe* des über ihre Scheitel hingehenden *Sonnengottes.*

25. Libertininnen trugen *farbige* Gewande. *Afrika's* vorzüglichster *Purpur* in Meninx und Gätulien war *roth;* die damalige Modefarbe des *tyrischen* war *braun*, wie geronnenes Blut.

27. *Ausländischen Sklaven*, die nackend auf einer *Bühne* feil standen, war Herkunft und Preis an den *Füfsen* mit *Kreide* oder Gyps gezeichnet. Dieser *oft* wieder ausgebotene Taugenicht hatte sich in den bürgerlichen Unruhen Freiheit und Reichthümer zu verschaffen gewufst, wodurch er *Herscher* der Nemefis ward.

V.

Die Habsüchtige.

Knechtſchaft ſeh' ich alhier mir bereit, und gebietende Herrin.
Lebe du jezt, Freiheit, du von dem Vater, mir wohl!
Aber der Knechtſchaft Loos, wie betrübt! Feſt werd' ich gekettet,
Daſs mir Elenden nie Amor nur löſet den Ring;
Und, ob ich etwas verwirkt, ob gefehlt im mindeſten, brennt ſie.
Wehe des Brands! Mir hinweg, grauſames Mädchen, die Glut!

O mir! wär' ich nur frei von solcherlei Qualen Empfindung,
Lieber auf kaltem Gebirg möcht' ich erstarren ein Fels,
Lieber die Wut ausstehn der Orkan', als Klippe des Meeres,
Die schiftrümmernd im Zorn geißelte Wogentumult.
Nun ist bitter der Tag, noch bitterer nächtliches Dunkel;
Jegliche Stund' hat schon finstere Galle getränkt.
Nuzlos sind Elegien, nuzlos der Erfinder Apollo;
Lohn nur, immer nur Lohn, fodert sie, höhlend die Hand.
Weicht mir, o Musen, hinweg, wenn nichts ihr dem Liebenden frommet!
Nicht um Schlachtengesang hab' ich den Dienst euch geweiht;
Auch nicht lehr' ich die Bahnen des Sol, und wie, nach gefülltem Umkreis, Luna zurück wende der Rosse Gespann.

Leichteren Zugang dort zu der Herfcherin fpäh' ich durch Lieder.
Weicht mir, o Mufen, hinweg, wenn un- vermögend fie find.
Aber ich mufs durch Mord und Gewalt mir Gefchenke verfchaffen,
Um nicht kläglich an feftfchliefsender Pforte zu ftehn!
Oder ich raube mir Dankkleinod' aus heiligen Tempeln;
Doch vor anderen fei Venus zuerft mir entweiht!
Sie hat den Frevel gelehrt, fie giebt mir die räubrifche Herrin;
Wohl! fie empfinde die Hand, die auch Altäre beraubt!
Fahr' in Verderb, wer auch immer fich auflieft grüne Smaragde,
Und fchneefarbiges Vliefs röthet im Tyrier- faft!
Der giebt Nahrung dem Geiz; drum koifche Kleidung für Mägdlein,
Drum des eoifchen Meers blinkendes Mu- fchelgewächs.

Dies hat Unholdinnen erzeugt! Izt lernte den Riegel
Kennen die Thür', izt muſs hüten die Schwelle der Hund.
Doch mit goldenem Werthe genaht! und beſiegt iſt die Wache,
Nicht mehr ſperret ein Schloſs, ſelbſt auch der Dogge verſtummt.
Wer der Unſterblichen auch Liebreiz Habſüchtigen anſchuf,
Welch ein Gut in wie viel Böſes hat jener verſteckt!
Drum wird Zank und Weinen gehört; kurz, dieſes war Urſach,
Daſs ein ſo ruchtbarer Gott Amor den Sterblichen ward.
Doch dir, welche die Pforte dem weniger bietenden zuſchlieſst,
Raffe den theuren Erwerb ſtürmiſche Flamme hinweg!
Mögen die Jünglinge dann zuſchaun, wie es lodere, fröhlich;
Auch kein einziger löſch' ämſig mit Waſſer die Glut!

Kommt dir nun etwa der Tod; dann ist, der trauere, niemand,
Noch der dem Leidaufzug' opfere Freundesgeschenk.
Aber die Redliche, ferne dem Geiz, ob sie hundert der Jahr' auch
Lebete, herzlich beweint wird sie am Scheitergerüst.
Mancher Bejahrtere dann, vormaliger Liebe gedenkend,
Ehrt mit jährigem Kranz ihre gehügelte Gruft.
Und: Wohl ruhe du! sagt er im Weggehn: ruhe du friedsam!
Leicht, o geborgene, dir decke der Staub das Gebein!
Wahrheit meld' ich ihr zwar; was frommt mir aber die Wahrheit?
Ganz nach Ihrem Gesez huldigen muss ich aus Zwang.
Hiesse sie gar mich verkaufen der Ahnherrn trauliche Wohnung;
Geht in der Herrin Gewalt, Laren, und traget das Schild!

Was auch Circe befafs, und was auch von Giften Medea,
Was auch an fchlimmem Gewächs Théf-falerboden erzeugt,
Ja, wann Venus zur Luft unbändige Heerden entflammet,
Was als Hippomanes dann gierigen Stuten enttropft:
Will nur Nemefis einft mit freundlicher Miene mich anfehn,
Tauſend Kräuter dazu mifche fie; her mit dem Trank!

ANMERKUNGEN.

Nemesis beherscht mich unumschränkt, und mit unerträglicher Grausamkeit. Nicht Geistesgaben, nur Geschenke von Werth verlangt sie. Wohlan! was ich schenken könne, sei von Menschen geraubt und Göttern! Fluch dem, der mit erfundenen Schäzen die Schönen zum Geiz verführte! Abscheu erregt, wie schön sie auch sei, die Habsüchtige; wann die Uneigennüzige noch im Grabe gesegnet wird. Aber sie will! ich muss ihr Geschenke schaffen, und wenn es mein Gut kostete. Alles Unsinnige, wozu einer durch verrufene Zaubermischungen bethört ward, ja noch Unsinnigeres vorzunehmen, bin ich für Einen freundlichen Blick bereit. — Wer Geschmack für attisches Salz mitbringt, der wird den Scherz solcher Übertreibungen, die der alten und der neueren Galanterie geläufig sind, nicht allzu derbe verstehn.

1—12. Der Liebhaber der Nemesis erkennt mit Befremden, dass er *Sklave* ihrer Willkühr und Grausamkeit sei. Diese Sklaverei wird nach den Sitten der Zeit ausgemalt.

3—6. Sie hält mich so fest gekettet, dass niemals *Amor*, ihr Stockmeister, die Bande nur ein weniges löst; und für jedes Vergehn,

auch das unſchuldigſte, martert ſie mich mit der *Brandfackel:* d. i. mit ſtolzer Begegnung, die mich noch heftiger entflammt. Die Strafe des Brennens ward ſchon El. I, 6, 5, und 10, 21, bildlich gebraucht.

13. Unter den Libertininnen, deren Schönheit geſucht wurde, war manche ſo gebildet, daſs ſie ein geiſtreiches Loblied mehr als ein Geſchenk achtete: Properz I, 8, 39.

14. Die *gehöhlete Hand* darreichen, war Geberde der Bettelnden. Der Weltherſcher Auguſtus, um durch Selbſterniedrigung die Nemeſis zu verſöhnen, pflegte jährlich an einem beſtimmten Tage ſich ein Almoſen vom Volke zu erbetteln, indem er denen, die ein As reichten, die gehöhlte Hand darbot: Sueton, Octav. 91.

16—18. Ich begehre nicht, heroiſche Thaten, noch erhabene Naturlehre zu beſingen: nicht den *Sonnenlauf* durch den Thierkreis, wodurch Winter und Sommer wechſelt, noch wie der *Mond* zunimt, und wieder abnimt: Virg. Lb. II, 475—482. *Sol* fuhr bekanntlich mit vier, *Luna* mit zwei weiſsen Roſſen.

23. In den Tempeln waren Weihgeſchenke und gelobete Koſtbarkeiten von ſchön gearbeitetem Gold, Silber und Erz aufgehängt.

27—30. *Smaragde* wurden mit Diamanten und *Perlen* am höchſten geſchäzt: El. I, 1, 51. Zum *tyriſchen Purpur* nahm man die feinſte

weiſse Wolle von Milet. Von *koiſcher Kleidung* haben wir in der vorigen Elegie geredet. *Eoiſches*, d. i. öſtliches, oder *rothes Meer*, iſt in der alten Weltkunde eins: El. II, 2, 15—16.

40. *Feuersbrünſte* waren in Rom häufig, und die Löſchanſtalten ſchlecht, bis Auguſtus im Jahr 759 eigene Feuerwachen anordnete.

43. Das *Leichenbegängnis* eines geliebten Mädchens ward von ihren Freunden auf gemeinſchaftliche Koſten beſorgt.

48. Man feierte verſtorbener Freunde Geburtstag mit einem Schmaus, und ſchmückte das Grabmal mit Blumenkränzen. Oft ward dieſes im lezten Willen durch Stiftungen verfügt.

54. An Häuſer, die verkauft werden ſollten, ward ein *Schild* oder Täflein mit der Anzeige gehängt. — Ein gelehrter Ausleger warnt hier ernſtlich vor ſo unkluger Verſchleuderung.

55—60. Ein lyriſcher Übergang der verwilderten Leidenſchaft, der in Proſa ungefähr ſo lautete: Freilich iſt dieſer Entſchluſs ſo raſend, als hätte ein Zauberbecher mir die Sinne verrückt; aber für Sie zu raſen iſt Seligkeit. Was auch zur Entflammung der Liebeswut jede verrufenſte Zauberin kräftiges erfand, das alles, wenn ſie nur einen freundlichen Blick mir gewähren will, ja noch tauſenderlei kräftiges dazu miſche ſie; ich will es austrinken! — Oder kurz: Raſend iſt meine Liebe, und ſoll noch raſender ſein!

55—56. *Circe*, Tochter vom Sonnengott, Schweſter des kolchiſchen Königes Äetes, und *Medea*, des Äetes Tochter, ſind aus Homer und den ovidiſchen Verwandlungen bekannt. *Theſſalien* ward einige Jahrhunderte nach Homer durch *Zauberkräuter* und Bannſprüche ſo berühmt, daſs man einer vorzüglichen Zauberin den Titel Theſſalerin gab: Virg. Ecl. VIII. 69. S. 423.

57—58. *Hippomanes*, oder Roſswut, nennt Tibull, wie Virgil Lb. III, 280 (S. 593), einen Schleim, der, wie man ſagt, den Stuten in der Brunſt enttropft, und zu Liebestränken genommen ward. Bei Theokrit iſt es ein Kraut, in der Äneis ein Blätterchen, das ein neugeborenes Füllen auf der Stirne hat.

VI.

An Messalinus.

Phöbus, sei hold! Dir wandelt ein Neulingspriester zum Tempel!
Auf! mit der Lyra komm und mit Gesange daher!
Nun hellstimmige Saiten, wohlan! mit dem Daumen gerühret!
Nun mir Worte zum Lob in Melodieen gebeugt!
Selber, die Schläf' ehrvoll von Triumflorbeeren umgürtet,
Weil die Altäre man häuft, komm zu dem eigenen Fest!

Aber im Glanz komm herlich und ſchön; ein entlegenes Prachtkleid
Zeuch nun an; wohl nun ringele langes Gelock:
So wie man rühmt, daſs einſt, da der König Saturnus entflohn war,
Du den ſiegenden Zeus feierlich ſangeſt im Chor.
Du, du ſchaueſt von fern Zukunft: dir danket der Augur,
Daſs er vernimt Schickſals-kundigen Vogelgeſang;
Du auch lenkeſt das Loos; du ſchärfſt Vorahndung dem Seher,
Wann in glattes Geweid' etwa gezeichnet ein Gott.
Deiner getroſt hat nie Roms Söhne geteuſcht die Sibylla,
Welche geheim in ſechs Hebungen tönt das Geſchick.
Laſs doch den Meſſalinus die heiligen Blätter berühren,
Phöbus, und lehre du ſelbſt, wem die Profetin getönt! —

Jene beſchied dem Äneas ſein Loos, nachdem er den Vater,
Wie man erzählt, und des Reichs flüchtige Laren enttrug.
Glaubt' er doch nicht, einſt hübe ſich Rom, als traurig vom Meerlauf
Ilion noch, und im Brand' Ilions Götter er ſah.
Romulus hatte noch nicht die Ewige Stadt ſich ummauert,
Die nicht ſollt', ein Genoſs, Remus bewohnen mit ihm.
Nein, noch weideten Küh' auf Palatiums grafichtem Hügel,
Niedere Hütten annoch ſtanden auf Jupiters Burg.
Dort auch, triefend von Milch, war Pan in der Eiche Beſchattung,
Dort war bäuriſch aus Holz Pales vom Meſſer geſchnizt.
Oftmals hing ein Gelübde des ſchweifenden Hirten am Baumaſt,
Eine beredte Syring', heilig dem Gotte des Walds:

Eine Syringe von Rohr in ſtets abnehmender Ordnung,
Wo mit Wachſe ſich fügt immer ein kleinerer Halm.
Aber ſo weit Velabrum ſich ausdehnt, pflegte das Kähnlein
Durch die geſchlagene Flut über die Seichte zu gehn.
Oft dort, herzlich erſehnt der Heerde vermögendem Schafner,
Machte zum Jüngling am Feſttage das Mädchen die Fahrt;
Mit ihr kehrete dann des geſegneten Feldes Beſcherung,
Käſ' und des ſchneeigen Schafs glänzender Säugling, zurück. —
„Raſcher Äneas, o Held, dem geflügelten Amor verbrüdert,
„Troiſcher Religion Retter auf flüchtigem Kiel,
„Schon weiſt Jupiter dir laurentiſches Ackergefild' an,
„Schon ruft gaſtlich die weit irrenden Laren ein Land.

„Hoch dort ehren ſie dich, wenn die heilige Flut des Numikus
„Als landſchirmenden Gott dich zu dem Himmel geſandt.
„Schau die ermüdeten Barken, und drob Victoria ſchwebend!
„Endlich zu Troja's Volk richtet die Stolze den Flug!
„Schaue, wie hell aufleuchtet im Rutulerlager Entflammung!
„Schon, Barbariſcher, dir, meld' ich, o Turnus, den Tod!
„Klar mir ſteht das Laurenterkaſtell, und die Mauer Lavinums,
„Auch des Askanius Bau, Alba, die Lange benamt.
„Dich auch, Prieſterin, ſeh' ich, die bald wird gefallen dem Mavors,
„Wie dem veſtaliſchen Heerd', Ilia, du dich entzogſt;
„Und dein bräutliches Lager geheim, und den liegenden Hauptſchmuck,
„Neben des Lüſternen Wehr, die er am Ufer verlieſs.

„Rupft, noch dürft ihr, o Farren, das Gras vom Siebengebirg' ab;
„Bald nun füllet die groſsmächtige Stadt den Bezirk.
„Roma, ja dein durch Geſchick weltherſchender Name gebietet,
„So weit Ceres beſtellt ſchauet vom Himmel ihr Land,
„Dort wo die Früh' aufſtralet, und dort wo in röthlicher Wallung
„Keuchende Roſſe dem Sol ſpület der Oceanſtrom.
„Dann wird Troja fürwahr ſich ſelbſt anſtaunen, und rufen:
„Wohl! mir zum Heile ſo lang' irrtet ihr Wege des Meers!
„Wahrheit ſing' ich: ſo bleib' harmlos mir immer des Lorbers
„Heilige Koſt, und ſtets lautere Jugendlichkeit!"
Alſo ſang die Profetin, und dich, o Phöbus, berief ſie,
Vorwärts ſchwingend mit wild fliegendem Haare das Haupt.

Alles, was Amalthea, was auch die Mermeſſerin ausſprach,
Und was Herófile einſt, werth dem Apollo, gewarnt;
Auch was durch Anio's Flut die Tiburterin trug, die geweihten
Schickſalsloos', in des Kleids trockenem Buſen umſpült.
Die weiſſagten des Kriegs wehdrohende Schau, den Kometen,
Und wie herab auf das Land praſſelte Regen von Stein.
Auch Drommeten, erzählt man, auch Rüſtungen, raſſelnd am Himmel,
Wurden gehört; und des Hains Rufe verkündeten Flucht.
Ja ihn ſelber, den Sol, in kraftlos leuchtendem Schimmer,
Sah ein bleiches Geſpann ſchirren das neblichte Jahr;
Auch wie Göttergebild' oft lauliche Thränen geweinet,
Und wie Geſchick tonreich ſelber geredet der Stier.

Dies ſei geſchehn vormals! Doch du, nun ſanfter Apollo,
Tauche die Graunanzeig' unter das tobende Meer!
Und in der heiligen Glut wohl knattere brennend der Lorber,
Daſs mit verkündetem Heil wandle geſegnet das Jahr!
Glück hat, ió! uns der Lorber getönt! Freut, Ackerer, freut euch!
Voll von Ceres gedrängt, dehnt ſich der Speicher mit Korn.
Auch moſttriefend zerſtampft mit dem Fuſs Weintrauben der Landmann,
Bis es an Tonnen und weichbäuchigen Kufen gebricht.
Aber von Bacchus berauſcht, wird ſeine Palilienfeier
Singen der Hirt. Fern bleib jezo den Ställen, o Wolf!
Dann die geſchoberte Stoppel, wie Brauch iſt, trunken entzündend,
Springet er über des Strohs heilige Flammen hinweg.

Auch wird Sprößlinge geben das Weib; und das Söhnchen, die Mutter
Faffend am Läppchen des Ohrs, wird es ſich rauben den Kuſs.
Ohne Beſchwer wird pflegen der Ahn ſein Enkelchen wachſam,
Und Liebkoſungen lallt gern mit dem Kinde der Greis.
Dann wird, feirend dem Gott, in das Gras ſich lagern die Jugend,
Wo ein altender Baum luftigen Schatten erſtreckt.
Oder aus eignem Gewande, mit Laub und Blumen geſchnüret,
Spannt man ein Dach; und im Kranz ſtehet vor ihnen der Kelch.
Jeder für ſich nun thürmet den Schmaus, und zur Ehre des Feſtes
Tiſche von Raſen empor, Bänke von Raſen empor.
Leicht hier bietet ein Jüngling im Trunk Schmähworte dem Mägdlein,
Die mit Gelübd' und Flehn bald ungeredet er wünſcht.

Wild wie dem Trautchen er ist, ihr weinet er nüchternes Mutes,
Und er beschwört, ihm hab' übel gestanden der Kopf.
Wenn du erlaubst, hin fahre Geschoss, hin Köcher und Pfeile,
Phöbus, dass wehrlos nur Amor durchirre die Welt.
Gut ist die Kunst. Doch seit sein Geschoss handhabte Kupido;
Wie gar manchem, o weh! stiftete Böses die Kunst!
Und vor anderen mir! Ein Verwundeter lieg' ich ein Jahr schon;
Und gern krank' ich, so sehr freuet mich selber der Schmerz!
Immer von Nemesis sing' ich; und ohne sie findet der Vers mir
Weder ein Wort, noch wohlfügende Masse des Tons.
Doch du, weil ja die Dichter bewahrt der Unsterblichen Obhut,
Schone, gewarnt, Mägdlein, mich den Geweihten des Sangs:

Dafs ich den Meſſalinus verherliche, wann er im Siegspomp
Her vor dem Wagen ſich führt Städte, bezwungen mit Macht,
Tragend er ſelbſt Lorbeer; mit des Lorbeers ländlichem Kranz auch
Geht ſein Krieger, ió! hallend, Triumf! in Geſang.
Dann ſei mein Meſſala dem Schwarm ein rührendes Schauſpiel;
Zieht der Wagen vorbei, klatſche der Vater dem Sohn.
Winke geneigt, ſo werth ungeſchorenes Haar dir, o Phöbus,
Und die der Keuſchheit ſtets heilige Schweſter dir iſt!

ANMERKUNGEN.

Meſſala's älterer Sohn, Marcus Valerius Meſſalinus, war in die Geſellſchaft der Funfzehner gewählt worden, denen die Deutung der ſibylliniſchen Bücher oblag. Am Tage der Einführung wünſcht ihm der Dichter Apollo's Geiſt, um jene Ausſprüche zu enträzeln. Dann aus den Zeichen des Opferfeuers verkündiget er ein geſegnetes, frohes Jahr, und weiſſagt dem Meſſalinus einen künftigen Triumf, den ſein Vater mit anſchauen werde.

Wenn Meſſala, wie Euſebius lehrt, im Jahr 695 geboren, und dieſe Elegie einige Jahre vor 735, da Tibull ſtarb, geſchrieben ward; ſo war Meſſalinus aufs höchſte ein achtzehnjähriger, als ihm Auguſtus ein Amt verlieh, welches, nach Statius, *Silv. I, 2, 174*, Hofnung zum Konſulate gab. Alſo ein aufſtrebender Jüngling, wie einſt ſein Vater. Auch erkennt in ihm Vellejus II, 112 noch mehr Adel des Geiſtes, als des Geſchlechts; und Tacitus, *hiſt. III, 34*, ein Abbild der väterlichen Beredſamkeit. Jünglingen ein Prieſteramt zu verleihn, war ſchon in den Zeiten der Republik nicht ungewöhnlich; noch zuläſſiger ſchien es bei den Funfzehnern, deren Innung unter den Kaiſern durch Über-

zählige, mit Beibehaltung des vorigen Namens, allmählich bis auf sechzig vermehrt wurde.

Die Meinung, das Gedicht sei des Marcus jüngerem Bruder Lucius zugeeignet, ist durchaus nichtig. Lucius, der in die mütterliche Familie Cotta überging, erhielt den väterlichen Zunamen Messalinus erst lange nachher, da der Bruder gestorben war. Dazu wird er von Ovid, *Pont. III, 5, 7*, noch im Jahr 766 ein Jüngling genannt. Man gebe dem Jünglinge auch einige vierzig Jahre; so war er dennoch, als Tibull diese Elegie schrieb, etwa ein zehnjähriges Kind.

1—10. Phöbus, da ein neuer Priester hier deinen Tempel betrit, so komm, mir einen würdigen Lobgesang einzugeben, und dein Opfer in feierlichem Schmucke zu empfangen.

1—2. Octavianus hatte im Jahr 726 dem Apollo, als seinem Beschüzer in der aktischen Schlacht, einen prächtigen *Tempel* auf dem Palatium erbaut; das marmorne Bild des zur Lyra singenden Gottes war von Skopas. Unter dem Fussgestelle des Bildes ward im Jahr 741 die neue Sammlung sibyllinischer Bücher in zwei goldenen Kästchen verwahrt; wahrscheinlich jezt die ältere vom Jahr 677, die bisher im Tempel des kapitolinischen Jupiters war.

3—4. Der unsichtbar nahende Gott soll, zur Begeisterung des Dichters, ihm allein hörbar,

die Saiten rühren, und ihm zum Lobliede die Worte nach der gemeſſenen Melodie fügen.

5—8. Man glaubte, daſs die Götter, wenn ſie geneigt wären, unſichtbar wie ihre Bildniſſe geſchmückt, zu dem Opfer kämen: El. I, 8, 51. II, 2, 5. Apollo's Bild trug für die Feierlichkeit einen Kranz von *delfiſchem Lorber*, und einen *feſtlichen Talar*. Delfiſcher Lorber, mit hellgrünem Laube und groſsen röthlichen Beeren, kränzte in Delfi die Sieger der Kampfſpiele, in Rom die *Triumfirenden*. Tonkünſtler prangten vor der Verſammlung in einem langen, auf die Ferſen hinabrollenden Purpurmantel.

9—10. Hier wird, wie bei Virgil Lb. I, 121, die *ſaturniſche Titanenherſchaft*, als roh und geſezlos, der geordneten Obwaltung Jupiters nachgeſezt. Apollo's Siegslied erwähnt aus einer älteren Titanomachie auch Seneca, *Agam. 332:*

Dir heb' auch die Sait' ernſtvoller den Ton,
Wie du vormals ſangſt, als niedergeblizt
Der Titanen Gewalt die Olympier ſahn.

Dieſe Vergleichung wäre viel zu erhaben für den noch ruhmloſen Jüngling. Sie ſowohl, als die *Trimflorbeeren*, beziehn ſich auf Apollo's Liebling, der mit ihm bei Aktium die Barbaren des Morgenlands ſamt dem unrömiſchen Antonius verjagt hatte, und wegen ſeiner nun wohlthätigen Regierung ſeit 727 den Namen Auguſtus führte. Als Beſieger roher Gewalt erſcheint

Auguſtus oft bei Virgil (Anm. Lb. II, 170. S. 339); und Horaz vergleicht ihn, Od. III, 4, 41, dem Donnerer, der die unbändigen Titanen, wie ſpäter die Giganten benamt wurden, überwältigte.

11—18. Du, Gott der Weiſſagung, erleuchte den Meſſalinus, die Ausſprüche deiner profetiſchen Sibylla zu verſtehn.

11—14. *Apollo* war für die Urſprünge alles Werdenden, Luft, Waſſer und Erde, ein gemeinſchaftlicher Ausleger, der den Wahrſagern Andeutungen durch *hochfliegender Vögel* Flug und Geſchrei, durch hölzerne, aus Waſſer gezogene *Looſe*, und durch die *Eingeweide* krautfreſſender Thiere gab: Virg. Lb. I, 469. S. 190.

15—16. Für die Haupturheberin der ſibylliniſchen Weiſſagungen hielt man die cumäiſche oder cumaniſche *Sibylla*, die, nach der Sage (Serv. Aen. VI, 321), aus Erythrä in Aſien gebürtig war. Um alſo die ältere, mit dem Kapitol verbrannte Sammlung zu erſezen, lieſs der Senat im Jahr 677, wie Varro bei Lactanz meldet, vorzüglich in Erythrä ſibylliniſche Verſe aufſuchen. Es waren *Sechsfüſsler* oder Hexameter, wahrſcheinlich nicht beſſer, als manche des delfiſchen Orakels, die den Spöttern zu lachen gaben, daſs von Apollo dergleichen Humpeler hönnten gekommen ſein.

17—18. Die Sibyllenſprüche, die keinem auſser den Funfzehnern zu ſehn erlaubt war, wurden nur bei ungewöhnlichen Staatsvorfällen befragt, und blieben nie Antwort ſchuldig, weil Apollo auch die Ausleger begeiſterte. Eben ſo, meint Volpi, müſſe der Erklärer unſerer heiligen Bücher von dem Geiſte, der ſie eingab, durchdrungen ſein. Das muſs wohl jeder, der einen Schriftſteller, zumal einen poetiſchen, erklärt. Indeſs bei den ſtaatsklugen Funfzehnern wäre mir dieſe Bemerkung nicht eingefallen.

19—66. Jene Sibylla beſtimmte Roms Schickſale vom erſten Beginn, da ſie dem landflüchtigen Äneas, der in Cumä ſie befragte, die Stiftung eines weltherſchenden Reichs ankündigte.

19—20. Tibull folgt, wie Virgil, der in Rom gangbaren Sage, daſs in *Cuma* dem ankommenden Äneas die Sibylla geweiſſagt habe. Ein anderer Ort hätte beſtimmt werden müſſen, wenn irgend ein anderer in den erhaltenen Sagen genannt würde. Was Dionyſius I, 55 erzählt, Äneas habe vor ſeiner Abfahrt eine Sibylla in Erythrä am Ida beſucht, hat nichts mit unſerer aus der ioniſchen Stadt Erythrä gebürtigen Cumanerin zu thun; denn der Wohnort jener Weiſſagerin am Ida hieſs Mermeſſus, mit dem Beinamen Erythra, die rothe, von der Farbe des Erdbodens.

21 — 22. Ein ſo glänzendes Loos, wie ihm jezo geweiſſagt ward, *Roms* Gründung, erwartete er nicht bei der traurigen Abreiſe von *Ilion*, welches mit den Tempeln der *Götter* aufloderte.

23 — 38. Wo Rom ſtehen ſollte, war damals noch Wildnis: auf den Höhen Waldweide, in den Thälern Sumpf.

23 — 24. Mit Roms *Ewigkeit* pralten die Römer, und ſelbſt, während des Verfalls, die Römlinge. Als man die Mauern zog, ermordete *Romulus* den mitherſchenden Bruder *Remus*.

25 — 26. Den *palatiniſchen* Hügel, wo die Könige Euander und Romulus gewohnt hatten, wählte Auguſtus zur Wohnung für ſich und ſeinen Schuzgott Apollo. *Jupiters Burg*, das Kapitol mit dem Tempel Jupiters. Hier ſtand noch von Romulus her eine niedrige Hütte, mit Stroh gedeckt.

27 — 28. Das Bild des geiſsfüſsigen *Pan*, den der Italer mit ſeinem Faunus verwechſelte, ward, wie jenes der *Pales*, El. I, 1, 36, mit Milch beſprengt.

29 — 32. *Gott des Waldes*, und erſten Anbaus, I, 1, 14, war der altitaliſche *Silvanus*, der in dieſem Gemälde der Vorzeit nicht fehlen durfte. Von der *Syringe*, deren Pfeifen mit Wachs und Leinfaden gefügt waren, ſiehe bei Virg. Ecl. 2. S. 71 — 73.

33 — 34. *Velabrum* hieſs die Ebene zwiſchen dem Kapitol, dem Palatinus und Aventinus, welche vom Tiberis überſchwemmt ward, bis Tarquinius Priscus durch unterirdiſche Kloake ſie austrocknete.

35 — 38. Das Feſt, zu welchem der Oberhirt ſein Mädchen einladet, iſt die Palilienfeier am 21 April. Dann mit dem Aufgang der Plejaden begann der Schäfer die Sommerweide, Virg. Lb. III, 322. S. 603 — 6; dann hatte er friſche *Käſe*, Varro II, 11, und fette *Lämmer*, Lb. I, 341. Auf *weiſse* Schafe hielt man vorzüglich, weil Weiſse zu den meiſten Opfern und zur gewöhnlichen Kleidung erfodert ward, und ſich am leichteſten färben lieſs.

39 — 64. Weiſſagung der Sibylla: Dem Äneas ſtehe Aufnahme bei den Laurentern und göttliche Verehrung bevor — 44, nachdem Turnus werde gefallen ſein — 48; Erbauung der laurentiſchen Burg, Laviniums und Alba's — 50; Erzeugung des Romulus und Remus — 54, und Gründung der weltherſchenden Stadt — 62.

39 — 44. Äneas, der Venus Sohn, brachte von Troja Götterbildniſſe und Religionsgebräuche nach Italien mit, wo ihn Latinus, der König in *Laurentum*, aufnahm. Nach dem Tode, im vorbeifliefsenden *Numikus* von allem Sterblichen geläutert, fuhr er als Indiges, oder

einheimiſcher Gott, gen. Himmel: Ovid, *Met.* XIV, 600—608.

45—48. Die geflügelte Siegsgöttin kömmt endlich zu den Troern. Wenn ihnen auch der König der Rutuler die Schiffe verbrennt, bald wird er ſelbſt von Äneas den Tod empfangen.

47. In zweideutigem Orakelton ſcheint ſie zu ſagen, daſs das rutuliſche Lager verbrannt werde: welches gegen die Geſchichte iſt. Der Erfolg zeigte, der Sinn ſei geweſen, daſs im Lager der Rutuler Brandfackeln zur Verbrennung der trojaniſchen Schiffe aufleuchten: Virg. Aen. IX, 69—76.

49—50. Die erſte Anſiedelung der Troer war ihr verſchanztes Lager oſtwärts am Ausfluſſe des Tiberis, welches nach Varro (Serv. Aen. IX, 8) *Laurens Caſtrum*, Laurenterburg, nach Livius Troja genannt wurde. Virg. Aen. VII, 157:

——————— Selbſt ummarkt er mit niedrigem Graben den Anbau,
Und arbeitet den Ort; und den erſten Siz am Geſtade,
Wie ein Lager des Kriegs, umſchanzt er mit Zinnen und Erdwall.

Hierauf bauete Äneas Lavinium oder *Lavinum*, zur Ehre ſeiner Gemahlin Lavinia ſo genannt. Sein Sohn *Askanius* aber ward Stifter von *Alba Longa*.

51—54. *Ilia* oder Rhea Silvia, Tochter

des albanischen Königs Numitor, ging, als Priesterin der Vesta, Wasser zu schöpfen an den Fluss Anio; dort von *Mars* überwältiget, gebar sie Romulus und Remus, die Erbauer Roms. Die *Hauptbinde* der gelobeten Jungfrauschaft war der widerstrebenden abgefallen.

58. So weit *Ceres* von des Himmels Höhe, die den Neueren Olympus heisst, ihr werthe Saatfelder mit segnendem Blicke schaut: Virg. Lb. I, 94. S. 76.

59—60. Der Sonnengott *Sol* fährt durch die östliche Himmelspforte am indischen Gestade über die Erdfläche empor, und senkt sich durch die westliche am Atlas in den Ocean, der als *Strom* die Erde umfliesst, und vom nahen Glanze *geröthet* wird: Lb. III, 353. S. 617.

61. Die göttliche *Troja* wird als Roma herlicher wieder aufblühn, und staunen, zu welcher Gröfse die Auswanderung des Äneas sie geführt habe.

63. Die Profetinnen käueten dem Apollo heiliges *Lorberlaub*, worauf sie in gewaltsamen, aber *unschädlichen* Verzuckungen die Orakel des begeisternden Gottes austobten.

67—70. Auch was die anderen Sibyllen, deren Ausprüche man nebst den cumanischen bewahrt, dem römischen Reiche geweissagt haben, lehre den Messalinus verstehn. — Tibull dichtete für Aufmerksame, denen der

Faden von v. 17—18, während der eingeschalteten Weissagungen, nicht entfallen würde.

67. *Amalthea* war vielen die Cumanerin, anderen eine verschiedene. Die *Mermessierin*, von *Mermessus* bei Troja v. 19, wird von anderen *Herofile* genannt, die hier eine besondere scheint.

69. Die *tiburtische* Sibylla, sagt Varro bei Lactanz, mit Namen Albunea, wird zu Tibur verehrt als Göttin an den Ufern des Stroms *Anio*, in dessen Strudel ihr Bild gefunden sein soll, haltend in der Hand ein Buch; ihre Weissagungen hat der Senat in das Kapitol gebracht. Die hinzugedichtete Wundersage meldet Tibull: sie habe einmal ihr Buch unbenezt im Busen durch den Anio getragen.

71—78. Jene cumanischen Sibyllensprüche v. 19, deren für ächt erklärte Sammlung den Funfzehnern allein bekannt war, verkündigten, wie man sagte, Roms Herlichkeit. Diese anderen, die auch nach der Auswahl in Umlauf blieben und fortwucherten, beunruhigten das Volk mit gedrohetem Kriegsunglück; weshalb man oft feierliche Sühnungen und neue Aussonderung verordnete. Zulezt waren auf vorgebliche Weissagungen die hier gemeldeten Schreckwunder vor und nach Julius Cäsars Tode im Jahr 710 geschehn, und galten für Anzeigen der folgenden Bürgerkriege, die mit

Octavians Alleinherſchaft endigten: Virg. Lb. I, 466—488.

71—72. Im Sommer 710 erſchien ein groſser *Komet*, den das Volk für den vergötterten Cäſar hielt. Bei dem Ausbruche des Ätna meldete man, es habe *Steine* und Aſche, auch Blut, geregnet.

73—74. Von *Wolkenſchlachten* und Stimmen aus dem Tempel: *Laſst uns fliehn!* fabelten ſelbſt die Juden vor der Zerſtörung Jeruſalems. Hier drohten die Stimmen den Römern Flucht.

75—76. Nach Cäſars Tode ſchien faſt ein Jahr lang die *Sonne* durch die *dunſtige* Luft ſo trübe und matt, daſs die Früchte nicht reif wurden: ohne Zweifel von den heftigen Erderſchütterungen und Feuerausbrüchen des Jahrs.

77—78. Wenn Götterbildniſſe ſchwizten, oder ein Bauer anzeigte, was ſein Stier ihm geſagt, dann ſchien das Gräſslichſte bevorzuſtehn. Deshalb wählte Tibull dieſe Graunwunder zum Beſchluſs.

79—82. Laſs ſolches vergangen ſein, Apollo. Jezo beſänftiget, weil dein Auguſtus obwaltet, entferne die Vordeutungen ähnlicher Unruhen, und gieb uns auf deinem Altar das Zeichen eines geſegneten Jahrs.

80. Alles Ungeheure, was Zorn der Götter zu verkündigen ſchien, ward zur Entſündigung, gewöhnlich nachdem man es zu Aſche verbrannt,

in das *Meer*, wenigſtens in einen zum Meere flieſsenden Strom, geworfen: Epiſt. 3, 7. Apollo wird hier nicht als Fluchabwender allein, ſondern, was zum Wahrſagen gehörte, als Entſündiger gedacht.

81—82. Je lauter der entzündete *Lorberzweig* knatterte, deſto glücklicher das Zeichen. Das Feſt war, wie es ſcheint, im Frühlinge vor den Palilien v. 87.

83—104. Der Lorber verkündet Glück; auch uns Landleuten Segen an Getreide, an Wein, an Vieh, an Kindern, und Feſte mit Fröhlichkeit und Liebe.

86. In *Kufen* wurden die Weintrauben ausgetreten und gepreſst. Die *Tonnen* waren groſse irdene, ausgepichte, in Blei oder Holz gefaſste, und in der Weinzelle halb eingegrabene Gefchirre, worin man den Moſt gären lieſs.

87—90. Gegen den Frühaufgang der Plejaden, der in der Mitte des Aprils anfängt, trieb man die Schafe auf die Sommerweide, und feierte am 21 April die *Palilien*. Man ſprengte und räucherte die Schafe, und flehte mit einem Opfer von Hirſefladen und Milch, daſs Pales die Heerde, und zugleich Hirten und Hunde, geſund erhalten, die Wölfe abwehren, für Weide und Waſſer ſorgen, und reichen Ertrag an Milch, Käſe, Lämmern und weicher Wolle verleihn möchte. Dann zechten die Hirten eingekochten Gewürzwein (*ſapa*) mit Milch, und,

sich zu entsündigen, sprangen sie über brennende Strohhaufen hinweg.

91—94. Ein Bild ländlicher Unschuld, wie bei Virgil Lb. II, 514, wo ein rüstiger *Greis* mit Kindern und *Kindeskindern* beisammen wohnt. Mit gefaßten Ohrläppchen zu küssen, war Schmeichelei der Liebenden und der Kinder.

95. Nicht ein bestimmtes Fest, sondern irgend eins von dem vielen, wodurch weise Gesetzgebung den mühseligen Landmann zugleich aufheiterte, und an die Geber des Guten erinnerte.

98. Mischkrüge und *Becher* zu bekränzen, war Sitte der Griechen nach Homer und der Römer: Virg. Lb. II, 528. S. 454.

101—104. Ein Genugthuender mußte *schwören*, er wünsche, was beleidigte, ungefehn; er habe es unwillkührlich gesagt oder gethan; er sei nicht bei Sinnen, vom Trunke verwirrt gewesen; es möge auf ihn selbst und die Seinigen zurückfallen; und ähnliches.

105—112. Amor, der Unheilstifter, beherscht auch mich, daß ich nichts anderes, als die grausame Nemesis besingen kann. — Eine scherzhafte Entschuldigung, wenn sein Gedicht zu schwach sei. Dem feierlichen Tone durch Scherz, auch des häuslichen Verkehrs, Abwechselung und Anmut zu verleihn, mag Neueren unwürdig der lyrischen Poesie scheinen; Pindar und der römische Alcäus verschmähten

es nicht. Die Bewillkommung des Augustus, *Hor.* Od. III, 14, schliefst mit einem Hausfeste, wobei auch das Mädchen nicht fehlen soll.

109—112. Die hartherzige *Nemesis* quält mich mit süfser Qual, dafs ich nur Sie denken, nur von Ihr singen kann. So Anakreon:

Gern prief' ich die Atreiden,
Gern auch den Kadmos säng' ich;
Doch meines Spiels Besaitung,
Von Eros nur ertönt sie.

113—122. Du, aus Scheu vor göttlicher Rache, sei mild gegen Apollo's Begeisterten, damit ich des Messalinus Triumf, den der Gott mir zeigt, erlebe und mit Gesang feiere!

114. Sich, den jene verachtet, nennt er stolz einen von des Gesangs wahrsagendem Gotte Geweiheten, gleich den profetischen Barden des Alterthums. Wie leicht und gefällig der Übergang zu der Weissagung des Triumfs!

115. Den Triumfirenden wurden auf Gerüsten geschnizte Abbildungen der eroberten *Städte*, Berge und Flufsgötter vorangetragen: Ovid, *Art. I, 221—224.*

117. Der Feldherr trug einen Kranz von *delfischem Lorber* (v. 5) zierlich gefügt, der Soldat von *wildem Lorbergebüsch* und kunstlos.

119. *Messala* gebe dem Volke das Schauspiel eines zärtlichen Vaters, der dem vorbeifahrenden Sohne zuklatscht. So Volpi.

121. *Phöbus* und *Diana*, die Bringer des Heils und Abwender des Unheils, wurden, jener in völliger (heiler) Jugendlichkeit, mit *ungeſchorenem Haar*, dieſe als lautere *Jungfrau* (*integra*), gedacht.

VII.

An Macer.

Ziehn will Macer ins Feld. Wie wirds um den zärtlichen Amor?
Folgt er dem Zug', und trägt tapfer am Halse Gewehr?
Und, ob ferne den Mann Landweg, ob schweifende Meerbahn
Führe, verlangt mit Geschoss er an der Seite zu gehn?
Straf' ihn, o Knabe, mit Glut, der empört aus der Ruhe dir aufbrach;
Und den Verlaufnen zurück rufe zu deinem Panier!

Iſt der Soldaten zu ſchonen dein Sinn; ſelbſt werd' ich Soldat noch,
Selbſt mir trag' ich im Helm rinnendes Waſſer daher.
Auf, in das Feld! Leb, Venus, mir wohl! lebt wohl, o ihr Mägdlein!
Mir auch reget ſich Kraft! mir auch trompetet das Erz!
Groſs iſt das Wort; doch wie groſsmutsvoll ich groſses gepralet,
Scheucht mir die Pralwort' all' eine verſchloſſene Thür.
Theuer beſchwur ich, wie oft! ich kehrete nimmer zur Schwell' um.
Wann ichs theuer beſchwur, kehret der Fuſs mir von ſelbſt.
Heftiger Amor, o möcht' ich zerknickt doch deine Geſchoſſe,
Völlig dahin! und gelöſcht jegliche Fackel dir ſehn!
Ha! wie mich Armen du quälſt, wie mich, mir Gräſsliches wünſchen,
Wie ausrufen in Wut ſchaudrichte Worte, du zwingſt!

Schon wär' Ende dem Leiden der Tod; doch gläubiges Wahnes
Hofnung belebt, die ſtets Beſſerung morgen verheißt.
Hofnung erhält und nähret den Ackerer; Hofnung vertrauet
Furchen die Saat, daſs zurückgebe mit Wucher das Feld.
Sie legt Schlingen dem Vogel, ſie ſenkt nach Fiſchen den Rohrſtab,
Wann feinhakigen Drat trüglicher Köder verbarg.
Hofnung tröſtet ſogar, wen die mächtige Schelle gefeſſelt;
Eiſen erklirret am Bein, aber er ſingt zum Geſchäft.
Hofnung gelobt von dem Mädchen mir Gunſt; doch Nemeſis weigert.
O daſs die Götter du nicht, ſtörriſches Mädchen, beſiegſt!
Schone doch, ach! bei der Aſche der früh hinwelkenden Schweſter!
Wohl mag ruhen die Klein' unter dem lockeren Staub!

Mir iſt heilig die Klein'; ihr werd' ich Gaben zum Hügel
Und manch Blumengehenk bringen, mit Thränen benezt.
Ihr zu dem Grab' auch flieh' ich, und fiz' anflehend in Demut,
Und mein Schickſalsloos klag' ich dem ſtummen Gebein.
Nicht wird ſie dulden, daſs ſtets deinthalb ihr weine der Schüzling;
Wie mit Worten von ihr, warn' ich dich, ſtörriſch zu ſein:
Daſs der verachtete Geiſt nicht ſeltſame Träume dir ſende,
Und vor der Schlummernden Bett ſtehe die Schweſter betrübt:
So wie, heruntergeſtürzt vorwärts aus erhabenem Fenſter,
Sie zu des Orkus Geſümpf ſchwebete, triefend von Blut.
Schweige der Mund, daſs nicht der Gebieterin Gram ſich erneue!
Nicht bin deſſen ich werth, wenn nur ein Thränchen ſie weint.

Nicht durch Zähren zu trüben ihr ſprechendes Auge, verdient ſie.
Arg iſt die Kupplerin uns; aber das Mädchen iſt gut.
Phryne nur hemmt mich Armen, die Kupplerin! Heimliche Täflein
Tragend, im Buſen verſteckt, gehet ſie hin und zurück.
Oft wenn an grauſamer Schwell' ich die liebliche Stimme der Herrin
Drinnen im Hauſe vernahm, dieſe verleugnet ſie doch.
Oft, wann die Nacht verſprochen mir ward, unwohl ſei dem Mägdlein,
Meldet ſie, oder es hab' irgend was ſchlimmes gedroht.
O dann ſterb' ich vor Gram; dann bildet mein Herz ſich im Wahnſinn,
Wer mein Liebchen umarm', und in wie mancher Geſtalt.
Dann wird, Kupplerin, graſs dir geflucht! Satt findeſt du Unruh,
Wenn von den Flüchen ein Gott auch nur ein Theilchen erhört!

ANMERKUNGEN.

Wie Macer, möchte ich ſelbſt in den Krieg, um dem Amor zu entfliehn; aber ich kann mich von der Grauſamen nicht loswinden. Amors Qual hätte mich ſchon zum Äuſserſten gebracht, wenn nicht die Hofnung mich erhielte. Teuſche ſie nicht, Nemeſis; bei dem Andenken deiner Schweſter beſchwöre ich dein Herz! Ach, das Mädchen iſt gutartig; nur die leidige Kupplerin verdient meinen Fluch.

1. Ämilius *Macer* von Verona, der Vögel, Schlangen und Kräuter beſang, war Virgils und Tibulls faſt gleichaltriger Freund, und ſtarb zwei Jahre nach ihnen in Aſien. Ein jüngerer Macer, Ovids Freund, war durch ein Gedicht auf Ilion bekannt.

1—4. Da Macer in das Feldlager zieht, was ſoll Amor, dem er unentbehrlich iſt? Mitziehen als bewafneter Zeltgenoſs? Wird er zu dem langen beſchwerlichen Kriegszuge durch Land und Meer ſich bequemen wollen? Gewiſs nicht!

5—6. Strafe ihn, Amor, mit der *Brandfackel*, der, als *aufrühriſcher* Knecht, aus deinem unkriegeriſchen Dienſt entfloh, und rufe den Wildfang unter *Dein* friedliches *Panier*

zurück. Nach unſerem Sprachgebrauch: Entflamme ihn mit ſo heftiger Liebesglut, daſs er hier bleibe.

8. *Sich ſelbſt* Waſſer im *Helme* tragen, iſt eines Gemeinen, der weder jemand zu ſenden hat, noch ein anderes Schöpfgefäſs.

17. Amor wird, wie II, 5, 3 — 6, als des Mädchens Stockmeiſter gedacht, von welchem *gepeiniget* er in gräſsliche Verwünſchungen ausbreche.

25 — 26. Knechte, deren Treue verdächtig war, muſsten Nachts an der Kette liegen, und bei Tage in *Beinſchellen* das Feld bauen: El. I, 8, 42.

28. Die *Hofnung*, welche hier dem Ackerer, dem Vogelfänger, dem Fiſcher, dem gefeſſelten Knecht, und dem Liebenden, Beharrlichkeit giebt, ward als *Göttin* verehrt.

31. Den Seelen der Verſtorbenen goſs man zur Beruhigung Milch, Opferblut, Wein, Öl, oder Honig, ſtreuete Blumen, und hängte Geflecht von Blumen, Laub und Frucht an das Grab.

33. Hülfeflehende *ſezten ſich*, um anhaltenden Ernſt anzudeuten, auf Tempelſtufen, an Altäre, auf Gräber, Schwellen, und neben den Heerd: Odyſſ. VII, 153. X, 62.

37. Die Todten, glaubte man, ſendeten *Träume* aus der Unterwelt, und erſchienen ſelbſt in der Geſtalt, wie man zulezt ſie geſehn hätte: El. I, 11, 37; vorzüglich aber bliebe die Spur

eines gewaltſamen Todes und ſchmählicher Mishandlung, zum Beiſpiel am geſchleiften Hektor: Virg. Aen. II, 270.

39. Roms ungeheure Bevölkerung zwang, den geengten Raum der Häuſer durch Höhe zu erweitern. Das *hohe Fenſter*, woraus das junge Mädchen herabſtürzte, bezeichnet ein oberes Geſchoſs im Hauſe der Nemeſis; nicht, wie Volpi ſich einbildete, eine ärmliche gemietete Dachwohnung. Jene von reichen Liebhabern geſuchte, von dem reichſten unterhaltene Schöne, mit köſtlichen Gewanden und Kleinoden beſchenkt, wird nicht ein Dachſtübchen bewohnt haben. Ihr eigenes Haus voll erworbener Güter wars, welches ſie den Überbotenen verſchloſs, und deſſen Brand, nach Tibulls Wunſche, niemand zu löſchen ſich beeifern ſollte: El. II, 5, 21—42.

44. *Kupplerin* nennt er unwillig, wie El. I, 6, 48 die Mutter der Delia, hier eine Aufwärterin, welche der Nemeſis Gunſt einem Reicheren verſchaft hatte, und unterhielt.

50. *Schlimme Vorbedeutungen* zu vereiteln, wurden mancherlei Sühnmittel gebraucht, welche Keuſchheit erforderten.

53. Die *Verwünſchungen* unwürdig beleidigter, glaubte man, würden von den Göttern erhört, und durch geſendete Furien ausgeführt: Virg. Lb. III, 551. S. 671—672.

TIBULLS

GLÜCKWUNSCH

AN

MESSALA.

An Messala.

Glückwunsch zum Konsulat.

Dich, Meſſala, beſing' ich. Wie ſehr mich die feurige Tugend
Abſchreckt, ob Ausdauer den ſchwächlichen Kräften vergönnt ſei;
Wag' ich es doch. Wenn aber verdienetem Lobe das Lied nicht
Folgt, und ich matt darſtelle ſo herlicher Thaten Vollendung;
Wenn, was du thatſt, wohl keiner, denn Du, zu empfehlen dem Buchſtab
Alſo vermag, daſs nicht dem gemeldeten gröſseres nachbleibt:

Uns ſei gewollt ſchon haben genug. Nicht kleine Geſchenk' auch
Wirſt du verſchmähn. Auch dem Phöbus ja trug die gefälligſten Gaben
Kreta's Sohn; und dem Bacchus war lieb vor allen der Gaſtfreund
Ikarus, wie das Geſtirn am heiteren Himmel bezeuget,
Wo mit Erigone ſtralet der Hund, glaubwürdig der Nachwelt.
Selbſt der Alcide, da bald er ein Gott aufſtieg zum Olympus,
Sezete fröhlich den Fuſs in die molorcheïſche Wohnung.
Schon ein winziges Körnchen verſöhnete Götter, und ſtets nicht
Sinkt am Altar als Opfer ein Stier mit vergoldeten Hörnern.
Möge denn auch dies Werkchen genehm ſein, daſs ich in andern
Stets und anderen Verſen mit Dank dir huldigen könne.
Singe, wer mag, das Wundergebäu des erhabenen Weltalls:

Wie im unendlichen Raume der Luft ſich ſenkte das Erdreich;
Dann wie der Scheibe das Meer abfloſs in die krumme Vertiefung;
Und, wo die ſchweifende Luft von der Erd' ausdünſtend emporſtrebt,
Wie mit ſolcher verwebt ſich umhergieſst feuriger Äther;
Und wie von oben das All einfaſst der umſchwebende Himmel.
Aber wie viel auch zu wagen erlaubt iſt meiner Kamöne;
Ob ſie dir gleiches vermag, was doch ſelbſt leugnet die Hofnung;
Ob, was gewiſs, im Geſang ſie zurückſteht: alles erregt ſein
Soll Dirs; und nicht mangle das Blatt mir ſo ſchweres Gehaltes.
Denn wie hoch dir des alten Geſchlechts Preiswürdigkeit vorragt;
Nicht auf der Ahnherrn Ehre beſchränkt dein eigener Ruhm ſich,
Und nicht fragſt du, was melde die Inſchrift jegliches Bildes;

Sondern zuvor noch ſtrebſt du dem Lob' alt-
edeler Väter,
Mehr, denn der Vorfahr dir, du ſelbſt Nach-
kömmlingen glanzvoll.
Doch dein Thun faſst nimmer die Anzeig' unter
der Laubſchnur;
Nein, dich werden im Liede verewigen mäch-
tige Rollen.
Ringsher kommen ſie dann, dein Lob zu er-
heben begierig,
Wer in gebundenem Takt' anſtimm', und wer
in gelöſtem.
Heiſs um den Vorzug glühet der Streit. O
werde der Sieg mir,
Daſs mein Nam' auch werde zu ſolcherlei Tha-
ten gezeichnet!
Wer lenkt gröſsere Dinge, denn Du, wie
im Markt, ſo im Lager?
Doch nicht hier noch dort iſt gröſser dein Lob
noch geringer:
Wie, wenn von gleichem Gewichte die redliche
Wage gedrückt wird,
Weder ſie hier vorſchlagend ſich ſenkt, noch
drüben emporſteigt;

So als, drängt ungegleichet die Laſt einſt dorther und daher,
Unſtät immer ſie ſchwankt, mit wechſelnder Schale ſich neigend.
Denn ob getrennt aufbrauſe beſtandlos gärender Pöbel,
Niemand kann ſo ſtillen die Wut; ob dem Zorne des Richters
Wehren man ſoll, dein Wort iſt ihn zu beſänftigen mächtig.
Pylos und Ithaka nicht erzeugeten, ſagt man, ſo kraftvoll
Neſtorn, oder der kleinen Geburtſtadt groſsen Ulyſſes:
Hab' auch geblühet der Greis, weil dreimal Alter des Lebens
Titan im Kreiſe durchlief mit fruchtausſpendenden Horen;
Hab' auch der andere kühn unerkundete Städte durchirret,
Bis wo des äuſserſten Meeres Gewog' einſchlieſſet den Erdkreis.
Denn wie Cikonengewalt mit begegnenden Waffen er abtrieb,

Alſo hemmt' auch Lotos ihm nicht den begonnenen Meerlauf.
Weichen auch muſst' im Geklüft der neptuniſche Siedler des Ätna,
Schmählich geblendet im Rauſche des maroneïſchen Weines.
Äolus Wind' auch führt' er durch ruhige Wellen des Nereus.
Läſtrygonierſchwärm' und Antifates ſah er, den Wütrich,
Welche die ruchtbare Quell' Artakia tränket mit Kühlung.
Ihn nur wandelte nicht das Getränk der verſchlagenen Circe,
Wie auch die Tochter des Sol anreizete, kundig mit Kräutern,
Kundig mit Zaubergeſang zu entwürdigen vorige Bildung.
Auch der Cimmerier ſchwarz umnachtete Höhen beſucht' er,
Welchen der Tag niemals in ſtralender Hize geleuchtet,
Ob Sol über die Erd' auffuhr, ob wieder hinabfuhr.

Ja er ſah, wie, geſunken zu Pluto's unterer Herſchaft,
Groſses Göttergeſchlecht in ſchwebenden Schatten umherzog.
Schnell am Sirenengeſtad' auch ſteurt' er mit hurtigem Kiel hin.
Ihn, da er engende Grenzen des doppelten Todes hindurchſchwamm,
Hat nicht Scylla's Rachen erſchreckt im gewaltſamen Anſturz,
Als ſie die Flut voll Hundegeheuls durchſchlängelte raſend;
Noch hat die grauſe Charybdis hinweg ihn im Kreiſe gewirbelt,
Ob in die Luft machtvoll mit der unterſten Flut ſie emporſtieg,
Oder ob tief ſie entblöſst' in gebrochenem Strudel den Abgrund.
Nicht ſei des wandelnden Sol entweihete Trift unerwähnt uns,
Nicht die Lieb' und die Fluren der Atlantide Kalypſo,
Und, dem Verſtürmten ein Ende des Grams, das Phäakiereiland.

Doch ob in unſerem Landumfang dies alles erlebt ward,
Oder ob neuen Bezirk für die Irrfahrt träumte die Fabel;
Gern ſei jenem Beſchwerde, wenn Dir nur Beredſamkeit, gröſser.
Dann in Künſten des Kriegs mag Dir kein anderer vorgehn:
Wie man geſchickt Heerlager mit ſicherem Graben umziehn muſs,
Und wie umher einheften dem Feind' obſtehende Gaffeln;
Welcherlei Ort mit dem Wall einfriedigen heiſse die Klugheit,
Daſs lebendigen Quellen entſprudele ſüſses Gewäſſer,
Daſs, wie den Deinigen leicht, ſo ſchwer ſei dem Feinde der Zugang,
Daſs Lob ſuche der Krieger in unabläſſigem Wettſtreit:
Wer den langſamen Pfahl, wer hurtige Pfeile behender
Schleudere, wem zähſchaftig der Speer durchbreche, was vorſteht;

Auch wer das feurige Roſs mit ſtraf einhaltendem Zaume
Bändigen könn', und dem trägen verhängt nachlaſſen die Zügel,
Und um das andere bald es geradaus ſprengen im Eillauf,
Bald, nach Geluſt, in die Krümme des engeren Kreiſes herumdrehn;
Wer mit dem Schild', ob rechts er begehr', ob links ſich zu ſchirmen,
Wenn bald hier, bald dort, mit Gewalt anſauſe der Wurfſpieſs,
Mächtiger ſei; wer raſch das Bezeichnete treffe mit Schleudern.
Aber ſobald zur Entſcheidung es kommt des verwegenen Mavors,
Und mit begegnenden Fahnen den Anlauf drohen die Schlachtreihn;
Nie dann fehlet es dir, die Geſtalt zu entwerfen des Treffens:
Sei nun Rath, daſs drang' im Geviert daſtehe die Heerſchaar,
Oder gerad' hinlauf' in geebneter Fronte die Ordnung;

Werde beliebt, zwiefach mit gefonderter Macht zu entfcheiden,
Dafs den linken der recht' abwehr', und den rechten der linke
Streiter, und bald zwiefach dem gedoppelten Lager der Sieg fei.
Doch nicht wankendes Lob, das vorfchwebt, irrt der Gefang durch;
Nein, von Erfahrungen fing' ich des Kriegs. Zeug' ift der bezwungne
Troz lapidifcher Kämpfer; auch Zeug' ift Pannonia's falfcher
Meucheler; und der Salaffer, gedeckt von eifigen Alphöhn;
Zeug' auch der Arupiner, der arm und in Waffen emporwuchs.
Wer den fähe, wie nicht ihn gebeugt fchwerlaftende Jahre,
Weniger ftaunt' er dem Rufe des Dreifachalten von Pylos.
Habe ja, während der Greis fein daurendes Leben hinauslebt,
Hab' auch hundertmal Titan erneut den befruchtenden Umlauf;

Doch auf den hurtigen Gaul die gelenkſamen Glieder zu ſchwingen
Waget er, feſt dann ſizt er und lenkt mit kräftigem Zügel.
Du zogſt an, und der nimmer zur Flucht úmwendende Zähmer
Neigte, zuerſt unfrei, der romaniſchen Kette den Hals dar.
Auch nicht ſolches begnügt dein Herz; bald folget nach Groſsem
Gröſseres, wie mir die Schau wahrhaftiger Zeichen geweiſſagt,
Die Amythåons Sohn nicht meiſterte, jener Melampus.
Denn kaum hatte das Feiergewand mit tyriſchem Purpur
Dich umſtralt an dem Morgen, der bracht' ein geſegnetes Neujahr;
Als glanzheller das Haupt Sol hub aus klaren Gewäſſern,
Und mishellige Winde die Wut anhielten des Hauches,
Und auch der ſchlängelnde Strom nicht raſch, wie er pflegte, hinabfloſs.

Selbſt ja das ſtürmiſche Meer ſtand rings in ruhiger Wallung;
Nirgend ſogar ein Geflügel durchglitt ſanftwehende Lüfte,
Und kein rauhes Gewild auch berupft' ein verwachſenes Dickicht;
Als man deine Gelübd' anhört' in ſchweigender Andacht.
Jupiter ſelbſt, durch die Leere vom ſchwebenden Wagen geführet,
Kam daher, und verlieſs den himmelnahen Olympus,
Dann aufmerkendes Ohres erbot er ſich deinen Gebeten,
Und ſein Haupt winkt' allem Bekräftigung. Auf den Altären
Leuchtete froher empor den geordneten Gaben das Feuer.
Auf! da der Gott anmahnt zu beſtehn Groſsthaten des Ruhmes,
Rüſte dich! Gar nicht gleich wie anderen ſei der Triumf Dir!
Nicht aufhalten wird Dich, mit benachbarten Waffen ſich ſperrend,

Gallia, noch die verwegne Hiſpania weites Gebietes;
Noch das entwilderte Land, wo Thera's Pflanzer geſiedelt;
Noch wo der Nilus dort, hier Königesflut des Choaſpes
Vorſtrömt, und der, dem Cyrus zur Wut, hinſtrudelnde Gyndes,
Der nicht mehr einmündig durchſtreift darnäiſche Felder;
Noch wo Tomyris grenzte das Reich mit dem irren Araxes;
Wo, unmenſchliche Schmäuſ' an grauſamen Tiſchen begehend,
Nahe dem Sonnaufgange die Randflur baut der Padäer;
Oder wo Get' und Geloner dem Hebrus und Tanais anwohnt.
Was der Verzug? Wo die Flut des Oceanus bindet den Erdkreis,
Dir wird nirgend ein Land ſich ſträuben mit feindlicher Abwehr.
Dein harrt jener von Roms Kriegsmacht unbeſiegte Britanner,

Dein auch, von glühender Sonne getrennt, ein anderer Welttheil.
Denn in der Luft, die rings sich umhergießt, ruhet die Erde,
Und in fünf Erdgürtel ist ganz vertheilet ihr Umfang.
Zween davon sind immer in starrendem Froste verödet.
Dort wird alles Gefilde bedeckt von nächtlichem Dunkel,
Und kein Wasser vermag im begonnenen Fluss zu entgleiten,
Sondern es stockt und erharscht, zu Eis und Flocke verdichtet:
Weil ja daselbst niemals der erleuchtende Titan emporsteigt.
Aber der mittele lieget dem Sol stets unter dem Glutstral,
Ob nun näher der Erde zum sommernden Kreis' er daherkommt,
Oder ob winternde Tag' er rasch zu durchlaufen hinwegeilt.
Nie demnach wühlt dort der gedrängete Pflug das Gefild' auf,

Und nicht Früchte gewährt Saatflur, noch Weide die Wildnis.
Nicht dort waltet der Felder ein Gott, nicht Ceres, noch Bacchus;
Und nichts Lebendes wohnt in der ausgefengeten Gegend.
Fruchtreich zwifchen dem heifsen geftreckt und den ftarrenden lieget
Unferer, und ihm entgegen der andere Theil des Bewohnbarn:
Die, gleich dort einfchliefsend und dort, nachbarlicher Himmel
Mäfsiget, dafs fich einander die Kraft wegnehmen die Lüfte.
Daher dreht fich gefällig bei uns durch Zeiten das Jahr um;
Daher lernte den Hals in das Joch einfügen der Pflugftier,
Auch die gefchmeidige Reb' hochauf in die Äfte fich fchwingen,
Und man entfchiert alljährig dem Fruchtfeld reifes Erzeugnis;
Eifen zerfpaltet das Land, und Erz die gefchwollene Meerflut;

Ja mit befeſtigter Mauer erheben ſich thürmende Städte.
Wann denn, was du gethan, ruhmvolle Triumfe durchwandelt,
Wirſt du allein gleich groſs in beiderlei Welten gerühmt ſein.
Nicht iſt Kraft mir genug, ſolch Lob zu verkünden ein Herold,
Wenn nicht ſelber mir will die Geſäng' ausſchaffen Apollo.
Dir iſt, welcher vermag zum Preis ſich zu gürten der Groſsthat,
Valgius, nah als einer dem ewigen Sänger Homerus.
Auch mein Fleiſs nicht ſchmachtet in Läſſigkeit, wie auch Fortuna
Ihn, nach altem Gebrauch abhold den Kamönen, ermüdet.
Denn da groſs mir glänzte das Gut in erhabener Wohnung,
Mir, dem gilbende Furchen bereicherten immer im Rundlauf
Scheuren, zu ſchwach dem Ertrage des hochgeſegneten Jahres,

Dem dichtſchwärmendes Vieh fett weideten grafige Hügel,
Jenes dem Eigner genug, und zu viel auch dem Dieb' und dem Raubwolf;
Jezo bleibt Sehnſucht nur zurück, nur Kummer erneut ſich,
Wenn andenkender Schmerz die geſchmälerten Jahre mir vorſtellt.
Doch ſei herberes noch mir verhängt, und geraubet, was übrig;
Nie wird ruhn, dein Lob zu verkündigen, meine Kamöne.
Nicht auch pieriſche Ehre nur ſoll dir werden zum Opfer.
Für dich ging' ich getroſt durch reiſsende Fluten des Meeres,
Ob auch kämpfende Winterorkan' aufwühlen die Brandung;
Für dich ſtänd' ich allein auch dem dichteſten Reitergeſchwader,
Ja ich böt' unverzagt ätnäiſchen Flammen den Leib dar.
Was ich auch bin, iſt dein; wenn ein weniges unſer du achteſt.

Zähle mich, wie dir gefällt; nur zähle mich! theuerer ſoll nicht
Lydia's Krone mir ſein, noch der Ruhm des groſsen Gylippus;
Theuerer nicht, und könnt' ich mäoniſche Blätter entſenden!
Wenn demnach dir unſer Geſang, ganz oder zum Theil auch,
Wäre bekannt, wenn nur um die äuſserſten Lippen er ſchwebte;
Niemal ſtellt ein Verhängnis das Ende mir, dich zu beſingen!
Ja wann ſelber das Grab mir einſt die Gebeine bedeckt hat,
Ob frühzeitiger Tod in der Schickſalsſtunde mich hinraft,
Ob langwieriges Leben noch harrt; auch dann, ob Verwandlung
Mich úmſchaffe zum Roſs, das den Kreis zu durchtraben im Blachfeld'
Auslernt; ob ich der Stolz graſsblickender Heerden ein Stier ſei;
Ob durch lautere Luft ich im Flug' hinſchwebe mit Federn:

In was endlich für Menſchennatur mich das Leben zurücknimt,
Gleich, wie von dir es begann, werd' ich fortweben das Loblied.

ANMERKUNGEN.

Der Dichter hatte sein durch die Ackervertheilung des Jahrs 713 geschmälertes Landgütchen bisher in genügsamer Beschränktheit gebaut, und weder um Cäsar Octavianus, noch um Mäcenas, oder sonst einen der Mächtigen, sich bekümmert; als gegen den Anfang des Jahrs 723, welches zwischen Octavianus und Antonius entscheiden sollte, jeder Erfolg eine neue Ackervertheilung fürchten liefs. Jezo schien es ihm Zeit, einen Gewalthaber, und vorzüglich den edelmütigen, auch dem Antonius achtbaren Messala, den Konsul des verhängnisvollen Jahrs, um Schuz anzugehn. Er überreichte zum angetretenen Konsulate dies glückwünschende Gedicht, worin des Lobes erhabener Ton mit dem gemäfsigten der Bescheidenheit abwechselt.

Nim mein schüchternes Lied mit Nachsicht auf — v. 15; dafs ich Mut fasse, so hohen Verdiensten alles, was mein Gesang vermag, zu widmen — 27, und deine wetteifernden Verehrer zu besiegen — 38. Im Frieden so grofs, wie im Kriege — 44, ragst du hervor, als Redner — 81, und als Heerführer — 105, dem, nach grofsen Thaten — 118, noch gröfsere

Jupiters Wink am ersten Morgen des Konsulats ankündigte — 135: zu besiegen unseren Erdkreis samt den Inseln des Oceans — 150, und den jenseitigen Erdkreis in der gemäfsigten Südzone — 177. So Glänzendes würdig zu besingen, fehlt zwar die Kraft mir, den das Glück nicht begünstiget — 190; dennoch sei meine Muse, und was du begehrst, dir geweihet, so lange mein Dasein währt — 212.

5. Von Cicero sagt Livius (Sen. suas. 6): Wenn einer jedoch mit den Tugenden die Fehler abwägt, so war er ein grofser, feuriger und denkwürdiger Mann, dessen Lob zu vollenden es eines lobenden Cicero bedürfte.

8. Zu Priestern des in Delfi gestifteten Heiligthums wählte sich *Phöbus* geringe *Kreter*, die eben auf dem Meere schiften.

9. Der Attiker *Ikarus* ward vom bewirteten *Bacchus* mit Trauben, Wein und Reben beschenkt, und zur Fortpflanzung ermahnt. Er brachte das Geschenk auf einem Karren zu benachbarten Landleuten, welche berauscht ihn als Vergifter ermordeten. Die Tochter *Erigone*, von der *Hündin* Möra zu dem Leichnam geführt, erhenkte sich. Alle drei wurden Sternbilder: Bootes oder Arkturus, Jungfrau, und kleiner Hund.

12. Als *Herkules* den nemeischen Löwen zu erschlagen ging, bewirtete ihn bei Kleonä

Molorchus, ein armer Winzer, dem er zum Dank das Gefilde ſchenkte.

14 — 15. Ein *Körnchen* Weihrauch aus armer Hand war den Göttern ſo gefällig; als ein feierliches *Sühnopfer* von Rindern, denen ſchon bei Homer die *Hörner vergoldet* wurden.

18 — 23. Ein anderer beſinge den erhabenen Stof der Weltentſtehung; ich verſuche von dir zu ſingen. Die Rede iſt von der beginnenden Scheidung der Elemente: wie im unermeſslichen Raume der dicken *chaotiſchen Luft* ſich die *Erde* durch ihre Laſt geſenkt habe; und wie in die krumme Vertiefung der *wannenförmigen Erdſcheibe* ringsher vom Oceanrande das *Mittelmeer* zuſammengefloſſen ſei; wie dann (hier ſieht es der Dichter vor ſich), ſo weit die unſtäte ſtürmiſche *Dunſtluft* aus dem erhartenden Lande, allmählich verdünnt, aufwärts ſtrebt, über dieſe, an der Grenze der Mondſfäre ſich anſchlieſsend, der feurige *Äther*, je höher je lauterer, umherflieſse. Man vergleiche Virgils Ecl. VI, 31 — 36. Anm. S. 304 — 306.

28. Das Geſchlecht der *Valerier*, welches in viele Familien ſich ausbreitete, ſtammte von Valerius Voleſus oder Volusus, der mit Tatius von den Sabinern kam.

30. Die wächſernen *Bruſtbilder* der *Ahnen*, die durch höhere Staatswürden berühmt waren, ſtanden im vorderen Familienſaal (*atrium*) in Schränken, welche man bei feſtlichen Beſuchen

öfnete. Eine Inſchrift unter jedem meldete kurz Namen und Verdienſt.

33. Eben daſelbſt war in ſpäterer Zeit die ſämtliche Ahnenreihe, oft bis zu einem gefabelten Stammvater hinauf, abgemalt, und ihr Verhältnis, wie in unſeren Stammbäumen, durch hin und her gebogene *Laubwindungen* (*ſtemmata*) bezeichnet. Auch dieſe Bildniſſe hatten kurze und längere Inſchriften. Ruhmvolle Familien bewahrten noch eigene Urkunden und Geſchichtbücher, die man, nebſt den Inſchriften, nicht immer für glaubwürdig hielt.

39. Viele der vornehmen Römer verbanden *Kriegskunſt* und *Beredſamkeit*; aber ſelten war einer, wie Meſſala, in beiden gleich groſs. Das Bild der *Wage* iſt aus Il. XII, 433.

45—53. Als *Redner* in Volksverſammlungen und vor Gericht, übertrifft du den Pyliergreis *Neſtor* und den Ithaker *Ulyſſes*; obgleich jener in drei Menſchenaltern, dieſer in weiten Irrfahrten, ſich Weltklugheit geſammelt hatte.

51. *Titan* heiſst den Späteren der Sonnengott vom Stamme der Titanen. *Horen*, die Göttinnen der Jahrzeiten.

53. Ulyſſes irrte bis zu der weſtlichen Mündung des erdumringenden *Oceanus*, der von den Älteſten als Strom, von Späteren als ſtrömendes *Meer* gedacht wird. Seine Irren werden in der Odyſſee vom neunten bis zum zwölf-

ten Gesang erzählt, und gezeigt in der homerischen Welttafel.

54. Er hielt die Übermacht der *Cikonen* gleichwohl zurück, dafs sie seinen Abzug nicht hinderten. Durch Mut und Klugheit entkam er dieser Gefahr, wie den folgenden, obgleich nicht ohne Verlust.

56. Der Cyklop Polyfemus, *Neptuns* Sohn, wohnte nach Homer am westlichen Vorgebirge Siciliens, nach Späteren am Ätna: Virg. Lb. I, 471. S. 191—192.

58. *Nereus*, Vater der Nereiden, waltete im Mittelmeer. Im Schlauche des *Äolus* waren die Zaubersamen der Winde, aufser dem West, eingeschlossen.

62. *Circe*, Tochter des *Sol*, gab den Fremdlingen im Getränke magische Reizmittel, dafs sie der Heimat vergäfsen, und verwandelte sie dann in Thiere.

64. Homers *Cimmerier* wohnten an der westlichen Spize Europa's, wo der Oceanus in das innere Meer ströme, zwischen überschattenden Felsbergen. Spätere fabelten sie auf ihren veränderten Welttafeln hin und her, mit Schuldeutungen der dortigen Dunkelheit.

69. Die *Sirenen* haben bei Homer, wie alle Gottheiten, Menschengestalt ohne Thierglieder. Zur Zeit des Euripides bekamen sie Flügel, und bald darauf Vogelfüfse.

70. An beiden Seiten der ſiciliſchen Meerenge war naher Tod: in einem vorſpringenden Felſen Italiens die ſechshauptige Drachin *Scylla*, deren Häupter nach Seehunden und anderem Raube herabſchlängelten; und gegenüber die ſtrudelnde *Charybdis*. Die ſpätere Bildung der Scylla, eine fiſchſchwänzige Jungfrau mit vorwachſenden Hunden um die Hüften, ward hier der homeriſchen nachgeſezt.

79. Als die erweiterte Kenntnis der Weſtgegend Homers Angaben nicht mehr zuließ, zankten die Grammatiker, ob die von Ulyſſes umirrten Örter im inneren Meer um Sicilien zu finden ſein, oder ob der Dichter ähnliche und unähnliche im atlantiſchen Ocean gefabelt habe.

82—105. Kriegskünſte: Wahl und Befeſtigung des Lagers, v. 83; Übungen des Heers, v. 88; Schlachtordnung, v. 98.

84. Wo das Lager dem Feinde zugänglich war, vergrub man Baumäſte, deren ſpizige vorgebrannte Zweige, wie Silius X, 414 ſagt, Hirſchhörnern glichen. Wir haben dafür ſpaniſche Reuter.

89. Der Soldat ward geübt, einen eingegrabenen Zielbaum mit dem *Pfeile*, oder mit ſchwererem Wurfzeuge, als die Schlacht erfoderte, zu treffen. Vom *Wurfpfale*, ſ. El. I, 11, 65. Der römiſche *Wurfſpieſs* hatte einen zähen Schaft von Eſchen, Myrten oder Kornellenholz, an 6 Fuſs lang, und ein dreieckiges

Eifen von ¾ Fufs, womit man gefchildete Fufsgänger und geharnifchte Reuter durchfchmetterte.

95. Der *Schild* ift hier der kleinere runde, den auch die Reiterei führte; der Römer nannte ihn *parma*.

97. Nach dem Ziele mit Steinen und Bleikugeln zu *fchleudern*, auch zum Steinwurf aus der Hand, wurden nicht nur die Leichtbewafneten, fondern, wie Vegetius I, 16 lehrt, alle jungen Krieger geübt. Fertige Schleuderer und Bogenfchüzen zielten nach Gebunden von Reifig oder Stroh, die fie, fechshundert Fufs entfernt, trafen: Veg. II, 23.

99. Aufser den Legionenadlern hatte man für die Kohorten und Manipeln mehrere Feldzeichen und Fahnen.

101—102. Nach Vegetius I, 26, wurden die Anfänger geübt, die einfache Schlachtordnung in *gerader Linie* ohne Buchten und Krümmungen auszudehnen; dann fie plözlich zu verdoppeln; dann fich in eine *viereckte* Schlachtordnung zu ftellen; dann einen Keil zu bilden, und einen Kreis. Seneka fagt: Das felbige Heer wird bald weiter gedehnt, bald eng zufammengerückt, und entweder in Flügel, indem der mittele Theil fich einbiegt, gekrümmt, oder in gerader Fronte entwickelt.

103—105. Hier find nicht zwei Flügel Eines verbundenen Heers gemeint, fondern zwei in

verſchiedene *Lager* geſonderte *Heerſchaaren*, welche den Feind zugleich von der rechten und der linken Seite angreifen. Dies wollten Brutus und Caſſius, die jeder ihr beſonderes Lager hatten.

107 — 110. Meſſala's Kriegsthaten gegen auswärtige Feinde werden erwähnt; nicht ſein Antheil an der Beſiegung des jüngeren Pompejus, nicht das Anſehn, das er als Jüngling bei Caſſius und Brutus ſich erwarb. Während Octavian gegen Sextus Pompejus focht, empörten ſich in den Alpen die *Salaſſer*, und an der Grenze von Iſtria, in der heutigen Morlachei, die *Iápyder*, beide mit benachbarten Völkerſchaften. Den *Tapidiſchen Bund* dämpfte er ſelbſt im Jahr 719, wobei, wie hier erhellt, ſein Unterbefehlshaber Meſſala, vorzüglich durch die Bezwingung der *Arupiner*, der mächtigſten Iápyder, ſich auszeichnete. Auch die angrenzenden freien *Pannonier* überzog unbeleidiget Octavian. *Falſch* nannte man ſie, weil ſie den vorgeblich freundſchaftlichen Zug, in Waldungen zerſtreut, beunruhigten, und ihre Feſtung Siſcia ſamt der nahen Segeſta zuerſt auf den Rath der Vornehmen zu übergeben verſprachen, und dann hartnäckig vertheidigten. Die *Salaſſer*, welche, unter den Gletſchern der grajiſchen und penniniſchen *Alpen*, das ſchwer zugängliche Bergthal um Aoſta im heutigen Piemont bewohnten, wurden mit ihren Verbündeten von

Meſſala im Jahr 720 überwältiget. S. Dio XLIX, 34—38. Appian, *Illyr. 16—24.* Strabo IV. *p. 205* (314). Plinius III, 21. *ſ.* 17.

110—118. Die *Arupiner* nennt Appian die zahlreichſten und ſtreitbarſten der Iápyder, deren bergichtes Land, wie Strabo ſagt, faſt nur Spelt und Hirſe zur Nahrung bot. Einen kernfeſten *Greis*, zur Probe des bezwungenen Volks, beſtimmt der Dichter für die *Kette* des dem Octavian im Jahr 719 zuerkannten, aber bis 725 verſchobenen Triumfs.

121. Der Wahrſager *Melampus*, Amythaons Sohn, eines Bruders von Neleus, dem Vater Neſtors, war von profetiſchen Drachen in den Ohren geleckt worden, daſs er die Sprache der Vögel und der Holzwürmer verſtand.

122 — 135. Glückliche Vorzeichen, als Meſſala in ſeinem Hauſe das Konſulgewand anlegte — 126, und als er auf dem Kapitol die Gelübde ausſprach — 130, und dem Jupiter opferte — 135.

122—126. Eben hatte Meſſala für den erſten Januar, um mit Cäſar Octavianus das Konſulat anzutreten, frühe vor ſeinen Hausgöttern die mit Purpur verbrämte Toga ſich angelegt; da glänzender, als voriges Tags, die Sonne aufging, der ſtürmiſche Wind, der die Nacht durch getobt hatte, ruhig ward, und der Strom ſanfter, als gewöhnlich, hinfloſs.

127—130. Bald, nachdem Meſſala, von abholenden Klienten und zuſtrömendem Volke begleitet, zum Kapitol hinauf in Jupiters Tempel geſtiegen war, hatte die Heiterkeit noch zugenommen. Sogar das empörte Meer ſtand mit geſenkten Wogen, und, was irgend in Luft und Bergwaldung ſich regt, war wie eingewiegt von der gottgeſandten Ruhe der Natur; als die Verſammlung des Konſuls feierliche Gelübde in tiefer Stille vernahm.

131—135. Selbſt Jupiter hörte gegenwärtig das Gebet, und winkte genehmigend; und auf den Altären loderte hell, zu fröhlicher Vorbedeutung, die Flamme über den gehäuften Weihrauch empor. Der *Olympus* iſt hier die heitere Höhe des theſſaliſchen Götterbergs. Man dachte ſich dieſen unter des gewölbten Himmels offenem Gipfel, um welchen das nachhomeriſche Alterthum den Göttern ihre Wohnung, auch Olympus genannt, anwies. *Jupiter* fährt aus dem Palaſte des *himmliſchen* Olympus in ſeinem Luftwagen auf den *nahen* Berggipfel herab, und dann über die tragende Dunſtluft nach dem Kapitol.

136—177. Jupiters Wink verheißt die Bezwingung, nicht nur unſeres Erdkreiſes — 149, ſondern der Länder jenſeit des Oceans — 177. Meſſala hatte bei der Annahme des Konſulats in einem feierlichen Gebete mit Gelübden um Sieg gegen die Feinde des römiſchen Reichs

gefleht; Jupiter gewährte ihm alles (v. 133), und mehr, als er gewünſcht.

138—139. Die *Gallier* empörten ſich ſchon im Sommer des ſelbigen Jahrs, und wurden von Meſſala, welchen Octavian nach der aktiſchen Schlacht abgeſandt, im folgenden Jahr überwältiget. In *Hiſpanien* dauerten, oft ſcheinbar gedämpft, die Unruhen noch lange fort.

140—141. Das von Battus aus der griechiſchen Inſel *Thera* geſtiftete Reich *Cyrene* (Herodot IV, 153) gehörte dem M. Antonius und der *ägyptiſchen* Königin Kleopatra, die man im Jahr 722, mit Verſchweigung ihres Gemahls, für Feindin des römiſchen Volks erklärt hatte.

141—147. Antonius, der die Kräfte des oſtrömiſchen Reichs, von Griechenland und Thracien bis Cyrene, gegen Octavian aufbot, ward, wie Dio meldet, von faſt allen angrenden Königen und Fürſten, theils perſönlich, theils durch andere, unterſtüzt. Nach dem Sprachgebrauche der Zeit erſtreckt Tibull die öſtlichen Feinde bis zu den äußerſten Indiern, und die nördlichen bis zum Tanaïs, der nahe dem Ocean zu entſpringen ſchien. Vergl. Virg. Lb. II, 170. 497. Anm. S. 339. 442.

141. Die Könige der Parther, wie vormals der Perſer, tranken nur aus dem *Choaſpes*, der bei Suſa vorbeiſtrömte: Herodot I, 188.

142. *Cyrus* ward auf dem Zuge durch

Aſſyrien gegen Babylon von dem reiſsenden *Gyndes*, der durch die *Darnäer* zum Tigris floſs, gehemmt und eines treflichen Roſſes beraubt; wodurch erbittert, er den Strom an jedem Ufer in 180 Kanäle ableitete: Herodot I, 189.

144. Die maſſagetiſche Königin *Tomyris*, welche den Cyrus ſchlug, herſchte jenſeit des *Araxes* an der Oſtſeite des kaſpiſchen Meers: Herodot I, 205.

145. Die *Padäer* im öſtlichen Indien, wo nach alter Vorſtellung der Sonnengott am Ocean wohnt, waren im Ruf, daſs ſie Kranke und Altende abſchlachteten und verzehrten: Herodot III, 99.

147. Der nordiſche Völkerbund der Dacier oder *Geten* und der ſarmatiſchen Horden, worunter die *Geloner* berühmt waren, vom *Hebrus* bis zum *Tanais* hinauf, blieb nach mehreren Siegen der octavianiſchen Heerführer noch lange furchtbar. Dio LI bezeugt, daſs die Geten, von den Römern Dacier genannt, auch dieſſeit dem Iſter bis zum Hämus, wo der Hebrus entſpringt, obwalteten, und daſs ſie vormals den Rhodope bewohnt hatten. Kein Wunder alſo, wenn hier, wie bei Seneka, *Herc. Oet. 1041*, der *Hebrus* ein *getiſcher* Strom, und bei Statius, *Theb. II, 595*, ſelbſt das macedoniſche Schlachtfeld der Giganten die getiſche Phlegra heiſst; oder wenn bei Virgil, Lb. III,

462, der den Geten verbündete Geloner bis zum Rhodope ſchweift.

148. Den Römern ſchien unſer *Erdkreis* eine länglich gerundete, vom Ocean umſtrömte Inſel, wo noch einige Randvölker zu erobern ſein.

150. In dem fabelhaft berühmten *Britannien*, auſserhalb des Erdkreiſes, nur gelandet zu haben, war dem Julius Cäſar ſchon Ruhm; es zu erobern, verſprach Cäſar Octavian im Jahr 727, nahm aber die Bitte der britanniſchen Geſandten, den Beſuch einzuſtellen, für genügende Unterwerfung.

151. Unſer Erdkreis, meinte man, breite ſich, in der nördlichen gemäſsigten Zone, ein wenig über den Wendekreis und den 54 Grad; ein ähnlicher ſei jenſeit der verbrannten Zone, in der ſüdlichen gemäſsigten. Manche hielten dafür die Inſel Tapróbane oder Ceylon, die noch Plinius jenſeit der Linie ſezt. Nach jener ſüdlichen Gegenerde zu kommen war ſchwer, wegen der weiten Oceanfahrt durch die verbrannte Zone, und weil man, wie andere dazu fabelten, allmählich in Dunkelheit und immer zäheren Meergallert hineinſchifte, bis es jenſeits wieder flüſſiger und heller würde.

152—175. Die damalige *Zonenlehre* war verſchieden von der unſrigen. Man gab dem Umfange der Sfäre 60 Theile, wovon einer 6 Grade enthält. Jedes aus 15 Theilen beſtehende

Viertel vom Äquator zu den Polen ward in 4, 5, 6 zerlegt: 4 Theile an jeder Seite des Äquators, oder 24 Grade, begrenzten mit den Wendekreiſen die verbrannte Zone; 5 folgende reichten zum arktiſchen und antarktiſchen Polarkreiſe, und umfaſsten die gemäſsigten Zonen, die alſo nur den 9 Theil, unſeren 54 Grad, berührten; die übrigen 6 Theile waren den erfrorenen Zonen beſtimmt. Vergl. Virg. Lb. I, 233. S. 119—122.

154 — 158. In den *kalten Zonen* iſt faſt immer der ſtrengſte Froſt und umwölkte Luft, daſs die Sonne nicht durchdringen kann. Dieſer Gedanke wird poetiſch von dem ſchaudernden Südländer geſteigert: als ob bei den Unglücklichen, die hinter dem 54 Grade, oder, wie man ſich ausdrückte, unter dem Pole, wohnten, beſtändig Winter und Nacht wäre. Eben ſo ſpricht Virgil, Lb. III, 356. Anm. 614—617.

159 — 165. Die Geografen bogen den Erdkreis ein wenig in die kalte Zone hinein, etwas weiter, durch Erfahrungen genöthigt, in die *heiſse*. Dort, ſagte man, iſt immer, ſowohl wann uns die Sonne zum Wendekreiſe des Krebſes mit dem Sommer naht, als wann ſie, zum Wendekreiſe des Steinbocks, ſich entfernend, uns die Wintertage verkürzt, eine brennende Hize, die weder Anbau noch Bewohnung zuläſst. Wiederum anſtaunende Übertreibung;

da man die heiſse Zone bis zur Mündung des arabiſchen Buſens bewohnt kannte.

166—169. Unſer Erdgürtel, und der ſüdliche gegenüber, werden auf gleiche Art von den angrenzenden Himmelſtrichen ſo *gemäſsiget*, daſs beiderlei Lüfte, Hize und Kälte, ſich einander aufheben.

170—175. Daher iſt bei uns, zwiſchen dem 24 und 54 Grad wohnenden, weder Kälte noch Hize ſtreng und anhaltend, ſondern ein *lieblicher* Wechſel der *Jahrzeiten*, günſtig dem Anbau der *Feldfrüchte*, den *Gewerben*, und der *Bevölkerung*. Auch in dieſem begünſtigten Himmelſtrich hebt der Dichter die fruchtbarſte Mitte unſeres Erdkreiſes hervor, die milden Gegenden des *Weinbaus* um das ſchifreiche *Mittelmeer*.

171. Wo der *Stier* ackert, da iſt kräftiger Fruchtboden, wie in Campanien, dem Segenslande der Ceres und des Bacchus. Dort lieſs man *Reben* an den *höchſten* Pappeln emporranken: Anm. zu Virg. Lb. S. 395—397. *Entſchorenes Erzeugnis* ſind abgeſchnittene Ähren und Weintrauben.

174. Hier, durch verarbeitete *Metalle*, blühn alle Gewerbe und Künſte des Landes und der Seefahrt. Des *Eiſens* Gebrauch erſcheint am würdigſten in Feldgeräthen; des *Erzes* oder Kupfers an den Meerſchiffen. Dieſe hatten

nicht nur ihre Nägel von Erz, sondern wurden auch um Kiel und Schnabel mit Erz beschlagen: die Handelsschiffe zum Schuz gegen Klippen, die Kriegsschiffe zum Niederbohren.

175. In so begünstigter Ämsigkeit vermehrt sich die Bevölkerung so, dass man *hochthürmende Städte* erbaut, und mit starken Mauern befestiget.

176. Wann deine Thaten die durch Jupiters Wink beschiedene Reihe von Triumfen werden durchwandelt, d. i. in ununterbrochener Folge nach einander erreicht haben; dann wirst du, was noch keinem begegnet ist, als Grosser in beiden Erdkreisen, dem umsrigen, und jenem der gemäsigten Südzone, gefeiert werden.

178—190. Auch ich werde dein Lob, zwar nicht wie Valgius, doch nach Vermögen singen, wie sehr auch das Misgeschick mir den Geist trübet.

180. Titus *Valgius* Rufus, ein Freund von Horaz, schrieb epische Gedichte, Idyllen, Elegieen, und Epigramme: alles ein Raub der Zeit, bis auf wenige Verse, die Brouckhuysen gesammelt hat. Volpi meint, Tibull seze den Epiker Valgius über Virgil, aus Hass gegen August, den dieser zu sehr rühme. Wie klein! Tibull stellt seinen Valgius den nächsten an Homer nur gleich, keinem voran; und Virgils Äneis war jezo noch kaum entworfen.

183—189. Der launiſchen *Fortuna* giebt er die Schuld, daſs, als Octavian und Antonius nach der philippiſchen Schlacht ihre Soldaten im Jahr 713 durch Äckervertheilungen belohnten, auch ihm ein groſser Theil ſeiner fruchtbaren *Felder* und *Bergweiden* entriſſen ward. Sein Vater, ſcheint es, war ſchon vorher geſtorben; die Mutter überlebte den Sohn.

189. Nur *Sehnſucht* bleibt mir zurück, nur das trauliche, erinnerungsreiche Bild des ehemaligen Bezirks, deſſen Grenzen, ſtatt des ärmlichen Lammes, ein Kalb als Sühnopfer umging (El. I, 1, 19—22); und *Kummer* erneuet ſich, ſo oft ich mit Schmerz an die Jahre der ſchmälernden Meſsrute zurückdenke.

191. Aber mag die bevorſtehende Umwälzung mir auch alles rauben, dennoch ſoll, was meine Muſe vermag, deinen Thaten gewidmet ſein.

193—197. Auch nicht mit Geſang allein will ich dir huldigen, ſondern für dich zu Waſſer und zu Lande kämpfen, und der äuſserſten Gefahr Troz bieten.

194. Dio meldet, daſs Cäſar Octavianus, um den Krieg von Italien abzuhalten, noch vor dem Frühling nach Griechenland überzuſchiffen verſucht habe.

196. Tibull, als geborener Ritter, hätte zu Pferde gedient. Ein *Geſchwader* von drei-

ſsig Reitern hieſs eine Turme, aus zehn Turmen beſtand eine Ala.

197. Für dich ginge ich in das Feuer! Dies Sprichwort von gefahrvollen Unternehmungen, beſonders des Kriegs, verſtärkt der Dichter: für dich wagte ich mein Leben in Flammen, wie des Ätna.

199. Bei dir einigen Werth zu haben, gölte mir mehr, als Königsmacht, als Feldherrnruhm, als Dichtername. Der *lydiſche* Kröſus iſt noch in friſchem Andenken; nicht mehr der lacedämoniſche Feldherr *Gylippus*, der den Syrakuſern, da ſie Hülfe gegen die Athener ſuchten, er allein ſtatt eines Heers, geſandt ward, und ſchlug. Der Mäonide *Homerus* war nach der herſchenden Sage geboren in Smyrna am Fluſſe Meles.

202—212. Wenn du demnach dies Lied, entweder ganz, oder zum Theil, deiner Aufmerkſamkeit würdigeſt; ſo werde ich bei keinem Geſchick aufhören, dein Lob zu ſingen. Ja wann mein Gebein früh oder ſpät im Grabe ruht, ſelbſt dann werde ich, wie ich auch, nach langer Seelenwanderung, wieder ein Menſch auflebe, in dem begonnenen Lobe fortfahren.

208. Der ſich ſelbſt fühlende Dichter hat das Vertraun, in der läuternden Seelenwanderung, die Pythagoras lehrte, eines der edleren

Thiere zu bewohnen: ein rafches fchulkundiges *Rofs*, einen auf der Waldweide fiegprangenden *Stier*, einen hoch in heiterer Luft zu weiffagenden *Adlern* und *Habichten* gefellten Vogel. Alles der Vorwelt ehrwürdige Begriffe, wobei kein Alterthumsforfcher fich ein Lachen erkizeln wird.

TIBULLS

EPISTELN.

I.

Cerinthus an Sulpicia.

Zum ersten Merz.

Schön dir geſchmückt, feirt heute Sulpicia deine Kalenden,
Mavors; haſt du Gefühl, eile vom Himmel zu ſchaun.
Dies wird Venus verzeihn. Nur ſei, o du Heftiger, wachſam,
Daſs dir ſtaunenden nicht ſchmählich entfalle die Wehr.
Ihr an den ſtralenden Augen, wenn glühn ſoll einer der Götter,
Zündet die Fackeln beid' Amor, das mutige Kind.

Was auch jene betreibt, wohin ſie den Fuſs auch beweget,
Immer ordnet geheim, immer ihr folget der Reiz.
Kommt ſie, die Haare gelöſt, wohl ſtehn ihr die ſchwebenden Ringel;
Kommt ſie gelockt, Ehrfurcht fodert die lockige Pracht.
Ach ſie entflammt, ob ſie wollt' in tyriſchem Mantel hervorgehn;
Ach ſie entflammt, ob ſie hell ſchimmert im weiſsen Gewand.
So in der ewigen Burg der Olympier ſchaft ſich Vertumnus
Tauſend Hüllen zum Schmuck; tauſend umhüllen ihn wohl.
Sie allein vor den Mädchen verdient weiche, wollige Vlieſse,
Die mit köſtlichem Saft Tyros ihr zweimal getränkt;
Sie allein, was irgend Arabia's reicher Beſteller
Auf wohlriechender Flur würziger Saaten gewinnt;

Und welch edles Geſtein am röthlichen Strande der dunkle
Indier nahe bei Sols öſtlichen Roſſen ſich lieſt.
Sie, o Muſen, beſingt am fröhlichen Tag der Kalenden;
Mit ſchildpattenem Spiel prangender Phöbus, auch du:
Daſs ſie das jährige Feſt viel kommende Jahre genieſse!
Nie war eueres Chors würdiger irgend ein Weib.

ANMERKUNGEN.

Cerinthus, ein reicher Jüngling von griechiſcher Herkunft, gewann Tibulls Freundſchaft, und die Liebe der ſchönen Sulpicia, die, aus einer der vornehmſten Familien Roms gebürtig, näheren Umgang mit Meſſala und Tibull hatte. Geſezliche Vereinigung war der Wunſch beider Liebenden. Ob aber die Eltern der Sulpicia einwilligen würden, ſchien zweifelhaft, weil dem Cerinthus bei aller Liebenswürdigkeit der Adel römiſcher Geburt fehlte. Die reizenden Verhältniſſe der keuſchen Liebe, von geheimer Vertraulichkeit bis nach der Verlobung, ſind in den meiſten der folgenden Gedichte, den zarteſten der römiſchen Kamöne, dargeſtellt. Ihnen gab der Dichter die Form flüchtiger Briefchen von ſich ſelbſt und den Liebenden, indem er zu den Epiſteln der Sulpicia den Stof aus ihren dem Cerinthus geſandten Täflein nahm.

Mit dieſem Gedicht überreicht Cerinthus der Sulpicia zum erſten Merz, dem altrömiſchen Neujahrstage, ſeine Beſcherung, Purpur, Specerei und Juwelen. Ein ſo glänzendes Geſchenk, öffentlich dargebracht, iſt Beweis, das Cerinths Bewerbung ſchon von den Eltern genehmigt war.

1. An den *Kalenden des Mars*, oder am erſten Merz, verehrte die Gattin, ſamt dem Gemahl, und das Mädchen, mit Frühlingsblumen geſchmückt, des Feſtes Gottheiten Mars und Juno, und zugleich beſondere Schuzgottheiten, wie Venus und Bacchus, mit Weihrauch, Wein, Fladen, auch Brandopfern: Ovid, *Faſt. III, 253.* Mart. IX, 91, 15. Horaz, Od. III, 8, 1—8. Jezt die ſchöne Sulpicia im Feſtſchmucke zu ſehn, verdient wohl, daſs Mars vom Himmel herabkomme.

3. *Venus*, die Geliebte des Mars, wird dies entſchuldigen, weil ſie ſelbſt das Mädchen für ſchön erkennt. Aber auch an der Venus Schönheit gewöhnt, mag er ſich vorſehn, der Heftige, daſs ihm nicht vor Beſtürzung Lanze und Schild entfalle.

9—12. Wohl kleidet ſie der häusliche Anzug, wenn ſie mit *loſem* Haar in *weiſser* Tunika geht; und wohl der Feſtſchmuck, wenn ſie ſtattlich *gelockt* in kunſtreich umgeworfenem und gefaltetem *Purpurmantel* hervorſchreitet: Epiſt. 5, 13; 9, 3. Wie vielfältig die Römerinnen ihr Haar in Ringel, Flechten und gewundene Knoten auflockten, lehrt Sabina I, 155.

13. *Vertumnus*, war ein latiniſcher Gott alles Naturwechſels und alles Verkehrs, der in jede Menſchengeſtalt ſich verwandelte. So ſagt er bei Properz IV, 2, 21:

Willig bequemt sich meine Natur in alle Gestalten.
Wandle mich, wie dir gefällt; jegliche stehet mir wohl.

Eine Probe seiner Wandelbarkeit gab er der Pomona bei Ovid: *Met. XIV, 643.* Deutsch LVIII, 21. Im *Olympus* wohnen an der Hauptgasse zu Jupiters Palast die vornehmen Götter, abwärts die niedrigen: *Met. I, 170.*

15. Feierlich geschmückt erwartete an diesem Tage, wie die Gattin den Gemahl, so das Mädchen den glückwünschenden Verehrer, der seine oft köstlichen Bescherungen neben ihr auf dem Sofa ausbreitete: Mart. X, 29, 3—4. Juv. IX, 51—53. Der reiche Cerinth huldigt der vornehmen Geliebten mit tyrischem zweimal gefärbtem Purpur, arabischen Gerüchen und indischen Edelsteinen.

19. Am Ostrande des Oceans, der dort *rothes Meer* hiefs, hatten Aurora und Sol ihren Palast mit Stallungen für die lichtbringenden *Wagenrosse:* El. II, 2, 15. Dort, glaubte man, sammle der von naher Sonne *geschwärzte Indier* ausgespülte Perlen und *Edelsteine.* Mit Curtius VIII, 9, 19, bezeugt dies Seneka's malerische Beschreibung, *Thyest. 371:*

Wer des rothen Gestades Flut,
Und, wo's hell von Juwelen blinkt,
Weit das blutige Meer umwohnt.

Auch Properz nennt El. III, 4, 2 das juwelen-

tragende Meer der Indier, und rühmt sich I, 14, 12:

Mir aus gerötheter Flut lesen sie Edelgestein.

Demnach sind bei Lucan X, 139 unter den Schätzen des rothen Meers, womit Kleopatra Hals und Haare belastet, nicht Perlen allein, sondern Juwelen zu verstehn.

21—24. Zu dem verdienten Ehrengeschenk füge ich den verdienten Glückwunsch, den der wahrhafte *Phöbus* mit den *Musen* dem Dichter vorsang. Er lautet: dass solch ein Mädchen noch viele Jahre dies Fest zu fröhlichem Genusse nehmen, mit genussreichem Aufwande begehn möge. — Im Hause der Sulpicia nemlich ward dieser Tag mit einem Festschmause gefeiert, wozu der künftige Eidam und der Dichter gebeten waren.

II.

Sulpicia an Cerinthus.

Als dieser auf der Jagd war.

Schone mir meinen Cerinth, ob du üppige Weiden des Blachfelds,
Ob du des Schattengebirgs Wilderung, Eber, bewohnſt.
Nicht ſei bemüht, ſo zu wezen die trozigen Hauer zum Angrif;
Ganz unbeſchädiget bring' Amor, ſein Hüter, ihn heim!
Doch fern führt ihn Diana hinweg durch eifrige Jagdluſt!
Ha, es verderbe der Forſt! ſchwinde der Hunde Geſchlecht!

Welch ein Gedanke der Wut, dichtbuſchige Thale mit Fanggarn
Schlieſsend, verlezen ſich ſelbſt wollen die zärtliche Hand?
Was denn für Luſt, einſchleichen zur Schluft des gelagerten Wildes,
Und ſich das ſchimmernde Bein röthen am Stachelgewächs?
Dennoch, werde mit dir nur vergönnt zu ſchwärmen, Cerinthus,
Selbſt, die Gebirge hindurch, trag' ich das maſchige Nez;
Selbſt auch forſch' ich die Spuren des leichtgeſchenkelten Hirſches,
Und aus dem eiſernen Ring ſend' ich den Bracken zum Lauf!
Dann ſei, dann mir erwünſcht das Gehölz; und treffe der Hohn mich,
Daſs ich, mein Trauter, mit dir ſelbſt an dem Garne geruht!
Dann mag gern er kommen zum Nez, ungefährdet entrinnt er,
Störe der Eber nur nicht feuriger Liebe Genuſs.

Ohne mich ſei Venus entfernt; nach Delia's Ordnung
Rühre mit züchtiger Hand, züchtiger Knabe, das Nez.
Oder wo irgend ein Mädchen in unſere Liebe ſich einſchleicht,
Grauſam ſtürme daher, ſie zu zerreiſsen, ein Wild.
Aber o du, laſs jagen, ſo lang' ihn lüſtet, den Vater;
Eilig kehre du ſelbſt mir an den Buſen zurück!

ANMERKUNGEN.

Cerinthus, erklärter Bräutigam der Sulpicia, ist im Herbst auf dem Landgute des Servius Sulpicius mit anderen Gästen zum Besuch: vergl. die 7 und 8 Epistel. An diesem Tage hat der Wirt die Gesellschaft auf die Jagd geführt. Gern hätte das Töchterchen ihren Geliebten in die Bergwaldungen begleitet, und als untrennbare Gefährtin sich dem gutmütigen Hohne der Mitjagenden ausgesezt. Dafs er auf das baldeste, noch vor dem Vater, zu seinem harrenden Mädchen in die Villa zurückkehre, bittet sie in dem nachgesandten Briefchen, woraus Tibull dies süfse Gedicht bildete.

1. Das *Blachfeld* ist hier ein ebenes Gebirgthal mit Wiesengrund; des *Schattengebirgs Wilderung*, der mastreiche Forst auf den wildesten Höhn, wohin kein Hirtensteig führt. — Die Jagd begann in der Saatzeit: Virg. Lb. I, 307. Hor. Epod. 2, 29—36.

3. Plinius sagt, dafs der *Eber* am Baum oder am Fels die hauenden Zähne zum Angriffe spizt und feilt.

5. Doch, wenn auch gesichert, ist er mir fern! Die Zwillinge Apollo und *Diana*, die, über Heil und Unheil waltend, den Raubthieren

ſteuerten, wurden zuerſt beide als Jagdgötter verehrt; nach Ausrottung der ſchädlichſten Ungeheuer blieb der Schweſter das Amt.

7. Die *Dickichte*, wo ſich Wild aufhielt, *umſchloſs* man mit aufgeſtellten Garnen und Nezen, und geſpannten Seilen, woran ſcheuchende Federn, auch wohl Schellen, geknüpft waren. Der liebende Vorwurf gleicht dem der Afrodite bei Bion I, 60:

——————— Doch was, o verwegener, jagſt du?
Schön, wie du warſt, du wageſt den raſenden Kampf mit dem Raubwild?

11. *Neze* tragen, und *Hunde* an der Kuppel führen, war des Jagdburſchen Geſchäft, welches aus Gefälligkeit der Liebende übernahm, El. I, 5, 49; wie Apollo für den Hyacinthus, Ov. *Met. X, 171:*

Sélbſt vergiſst er den Gott, nicht Garn zu tragen verſchmähend,
Nicht Jagdhunde zu halten, und nicht durch rauhere Berghöhn
Mitzugehn.

15. Dann ſoll der verhaſste Wald mir lieb ſein; auch wenn die Geſellſchaft mir Schuld geben möchte, ich hätte ſelbſt vor dem Neze dich, ſtatt das Wild zu beobachten, bei mir im Graſe zu ruhn, verführt.

19. Die jungfräuliche *Diana* gebeut, ſagt ſie in ſchalkhaft feierlichem Tone, daſs man

keuſch, mit keuſcher Hand, das ihr heiligo Nez anrühre. Wahrſcheinlich gab ein alter Weidſpruch dieſe Bedingung für einen glücklichen Fang; da Keuſchheit dem Bienenbeſorger, dem Wurzelgräber und anderen empfohlen ward.

21. Geheuchelt, wie die Beſorgnis ſelbſt, iſt die Grauſamkeit dieſer, mit drohendem *Oder* ausgeſprochenen Verwünſchung, welche die beleidigte Diana wahr machen ſoll.

23. Überlaſs du das Vergnügen der Jagd dem *Vater*, und eile geſchwind in meine Umarmung zurück. Weſſen Vater kann ſie verſtehn, als den ihrigen? Mit ihm iſt Cerinthus von ſeiner Sulpicia ausgegangen, mit ihm zugleich, wenn nicht Amor ihn treibt, wird er zurückkehren. Volpi, der einzige, der ſich hier mittheilt, deutet Cerinths Vater, und ſchlieſst, der Geliebte ſei eines gewiſſen Jägers Sohn, und wahrſcheinlich ein Knecht, oder wenigſtens ein Freigelaſſener. Die arme Sulpicia! Man erhöhe Cerinths Vater auch zu einem vornehmen Griechen, den jezo der Sohn auf der Jagd begleite; wie wäre wohl, was Sulpicia v. 11—18 ſagt, mit Zucht und Anſtand zu vereinigen?

III.

Tibull an Cerinthus.

Als Sulpicia krank war.

Komm hieher, und vertreib dem zärtlichen Mädchen die Krankheit,
Komm doch, Phöbus, im Stolz nimmer geſchorenes Haars!
Glaube mir, flügle den Fuſs! nicht ſoll dichs reuen, o Phöbus,
Wenn du der Holdeſten nun heilende Hände gereicht.
Schaffe, daſs nicht Abzehrung verblühende Glieder beſchleiche,
Noch ein entſtellendes Blaſs zeichne die Schimmergeſtalt.

Was auch des Übelen ſei, und was wir auch trauriges fürchten,
Alles entführe des Stroms reiſsende Flut in das Meer.
Heiliger, komm, und bringe mit dir wohlthätigen Balſam,
Bringe Geſang, der hinſchmachtende Leiber erquickt.
Nicht doch quäle den Jüngling, der zagt um das Schickſal des Mägdleins,
Und zahlloſe Gelübd' ach! für die Herſcherin weiht.
Jezo gelobt er, und jezo, daſs kraftlos jene dahinſank,
Ruft er ein herberes Wort gegen die Himmliſchen aus.
Hemme die Angſt, o Cerinthus: den Liebenden ſchadet der Gott nicht.
Standhaft liebe du nur; bald iſt dein Mädchen geſund.
Nicht doch alſo geweint! anſtändiger flieſsen die Thränen,
Wann ſie künftig einmal finſtere Laune dir zeigt.

Nun iſt ganz ſie die dein', und denkt, o die Lautere, dich nur
Heimlich bei ſich; und umſonſt harret der dünkelnde Schwarm.
Phöbus, ſei hold! Hoch wird ſich der Ruhm dir ſchwingen, in Einem
Neubelebeten Leib' habeſt du zweene belebt.
Bald ein Gefeierter ſchaueſt du froh, wie die ſchuldigen Opfer
Beid' um die Wette mit Dank froh den Altären ſie weihn.
Dich dann preiſt glückſelig die Schaar mildherziger Götter;
Und die beneidete Kunſt wünſchet ein jeder ſich auch.

ANMERKUNGEN.

Die noch heimlich liebende Sulpicia lag an einer gefährlichen Krankheit nieder, der Folge eines unglücklichen Misverſtändniſſes: vergl. Epiſt. 9 und 10. Den bekümmerten Cerinthus tröſtet der Dichter mit der Verſicherung, der heilkundige Phöbus werde das ſchöne Mädchen nicht verblühn laſſen, noch ein ſo herzlich liebendes Paar trennen wollen; er ſolle nur unverrückt lieben, wie ſie, obgleich von vielen geſucht, ihn allein mit lauterer Treue liebe; und bald werde er mit der Geretteten ein Dankfeſt feiern.

1. *Phöbus* Apollo (nicht zu verwechſeln mit Phöbus Sol) war der ewig junge Obwalter des Heils und Unheils, der, als ſolcher, auch *Krankheiten* ſandte und vertrieb; weshalb er des uralten Götterarztes Päon Namen und Amt erhielt.

2. Glaube mir, eile, und dich ſelbſt wird es freuen, ein ſchönes Mädchen geheilt zu haben: d. i. folge dem Ruf, und eile, denn dir ſteht Freude bevor.

7. Nach der alten Vorſtellung, welche Tibull annimt, kamen unerklärbare Krankheiten von feindlichen Dämonen; die verbor-

gene Schuld, die oft eine arglose Kleinigkeit war, und die geheimnisvollen Sühnmittel entdeckte ein wahrsagender Arzt. Nach der Entsündigung ward das Unreine, wohin man das anhaftende *Übel*, d. i. die Schuld und die *gefürchtete Strafe*, gebannt hatte, rückwärts in das *Meer*, oder in einen *Fluss*, der es zum Meere hinausführte, geworfen.

9. *Heilmittel* der Wahrsager waren nicht nur würzige *Säfte von Kräutern*, die theils schwer gefunden, theils unter seltsamen Bedingungen geschnitten und gegraben wurden, sondern auch magische, mit eigenem Laut *abgesungene Bannsprüche*. Plinius (XXVIII, 2) kannte dergleichen, und einige bewährte, die er jedoch aus Scheu vor Ungläubigen nicht anführen wollte.

11—14. Dem Gotte wird vorgestellt, was eigentlich das Mädchen erfahren soll: dass Cerinthus, weit von der Lauigkeit entfernt, die in der zehnten Epistel Sulpicia ihm zutraut, in Unruhen der besorgtesten Liebe verzweifele.

11. *Schicksal* war das mildere Wort, wenn, *Tod* auszusprechen, dem gefühlvollen Herzen widerstand.

14. Den Liebenden verziehn die Götter eben so leicht Lästerungen, als Meineide.

15. Apollo, der, was Liebe, und was Trennung der Liebe sei, aus eigener Erfahrung weiss, wird nicht euren Bund durch den Tod

zerreiſsen, wenn deine Liebe ſo lauter iſt, als die ihrige.

17. Zuverſichtlicher wird der Troſt durch den anmutigen Scherz: Spare die Thränen, bis künftig einmal der Freundlichen ein finſteres Wölkchen auffteigen wird. So erhält zugleich das Mädchen die Beruhigung, daſs auch den kränkenden Vorwurf der neunten Epiſtel ihr Cerinthus nun als ein vorüberziehendes Wölkchen anſehe.

19. Jezo, durchaus guter Laune, iſt ſie mit ganzer Seele die deinige; nur dich denkt ihr lauteres Herz; und der Schwarm, der in eitelem Vertraun um ſie wirbt, macht ſich umſonſt Hofnung. — Mit anderen Worten: dein Argwohn, den du aus jenem mislauniſchen Briefe ſchöpfteſt, ſie habe ihr Herz einem der vornehmen Mitbewerber geſchenkt, iſt falſch.

23—26. Bald werden dir, Phöbus, die beiden Erhaltenen ein Feſt mit zahlreicher Verſammlung feiern, und dem fröhlichen fröhlich die gelobeten Opfer um die Wette darbringen. — Ein öffentliches Feſt mit wetteifernden Dankopfern ſezt der Eltern Einwilligung voraus. Kein anderes demnach wird hier angekündiget, als das feierliche Verlöbnisfeſt, an welchem der Erhalter Phöbus, und alle von treuer Liebe gerührten Götter, mit dem fröhlichen Paare ſich freuen werden.

IV.

Sulpicia an Cerinthus.

Zu dessen Geburtstage.

Dieſer Tag, o Cerinthus, der dich mir ſchenkte, geheiligt
Sei er mir ſtets, und geehrt unter den Feſten des Jahrs.
Als dich die Mutter gebar, weiſſagten die Parcen den Mägdlein
Neuen Frohn, und verliehn dir unumſchränkte Gewalt.
Doch Ich brenne vor allen; mit Luſt auch brenn' ich, Cerinthus,
Wenn der meinigen gleich innige Glut dich entflammt.

Gleich ſei die Lieb'! ich flehe bei deinen Augen, o Jüngling,
Bei der verſtohlenen Wonn', und bei des Genius Macht!
Herlicher Gott, nim freundlich die Gab', und hold das Gelübd' an,
Wenn ja, ſo oft er an mich denket, das Herz ihm erglüht.
So er vielleicht ſchon jezo nach anderer Liebe ſich ſehnet,
Dann, o du heiliger, fleuch, bet' ich, den trüglichen Heerd!
Du auch, Cypria, halt auf Gerechtigkeit! Gleich in der Feſſel
Nöthige beide zum Dienſt, oder entfeſſele mich!
Aber vielmehr ſein beid' in mächtiger Kette vereinigt,
Die zu löſen hinfort keiner der Tage vermag!
Einerlei wünſcht der Jüngling mit uns, doch verſchloſſener wünſcht er;
Denn nicht läßt ihn dies Wort öffentlich ſagen die Scheu.

Auf denn, o Gott der Geburt! da du Himmlischer alles erkenneſt,
Segne! was macht es, er fleh' öffentlich, oder geheim?

ANMERKUNGEN.

Sulpicia meldet durch einen Vertrauten dem noch heimlich verbundenen Cerinthus, mit welchen Empfindungen sie seinen Geburtstag in der Stille feire. Sie erfleht ihm, wenn er es redlich meint, von dem Genius Erfüllung seiner Wünsche, und von der Venus sich beiden unauflösliche Vereinigung.

3. Bei deiner Geburt sangen die *Parcen*, dein Schicksal spinnend, du würdest ein stolzer Mädchenbeherscher sein: El. I, 8, 1.

9. Du, sein *Genius*, lass dir sein Opfer von Weihrauch, Fladen und Wein (El. II, 2, 3—8) gefallen, und begünstige, was er mit Gelübden fleht, wofern er mich liebt; sonst aber verlass den Altar des Treulosen. — Sie zweifelt an seiner Liebe, weil er um eine Tochter des Servius Sulpicius zu werben für misslich hält: Epist. 6, 1.

13. Zugleich mit der Gottheit des Festes wurden besondere Schuzgottheiten verehrt: Epist. I, 1. Wie Cerinthus, hat in ihrem Gemache Sulpicia ein Venusbild aufgestellt, zu welchem sie mit gestreuetem Weihrauch fleht: Du, seine Beschüzerin *Venus*, gieb ihm gleich

feurige Liebe, wie mir, und vereinige uns bald auf immer. Sie meint, durch ein unauflösliches Eheband.

17. Vereinigung auf immer wünscht vom Genius auch der Jüngling, aber *verschlossener*, mit leisem Gebet; denn *schüchterne Bescheidenheit* wehrt ihm, dies Wort laut vor den Versammelten auszusprechen. — Es war in der Zeit, da der liebenswürdige Grieche, eine so vornehme, und durch Schönheit und Geist so viele Patricier anlockende Römerin von ihrer Familie, zumal von der Mutter (Epist. 5, 15), zu erhalten, kaum noch für möglich achtete, wie keck auch Sulpicia den feurigen Entschluss verfolgte. Ich weiss nicht, wie Ausleger von Zumutungen der Sulpicia an den zu schamhaften Cerinthus träumen, und diesen erträumten Balg lieben können.

19. Die Götter des Alterthums hörten den Betenden aus der Ferne nicht anders, als wenn er, die Arme aufstreckend, mit wehklagendem Tone schrie; ein leises Gebet aus der Ferne vernahmen nur Götter der Weissagung: Virg. Lb. I, 347. S. 159. Wenn sie genaht waren, merkten sie mit feinerem Ohr, als Sterbliche es haben, auch das leiseste Flehn; wie El. II, 1, 84 Amor, und hier der eingeladene Genius. Wir kennen aus Horaz, Epist. I, 16, 57, den Schalk, der, nach lauter Anrufung des Janus

und des Apollo, die Lippen regt, und unvernehmbar die holde Laverna um Künſte des Betrugs anfleht. Mancher, wie Seneka ſagt (*ep.* 41), trat mit des Tempelhüters Vergünſtigung dicht an das Ohr des Bildniſſes, um ſein geheimes Anliegen ihm vernehmlicher einzuflüſtern.

V.

Tibull an Sulpicia.

Zum Geburtstage.

Juno, Geburtsgöttin, nim heilige Ehre des Weihrauchs,
Den dir mit niedlicher Hand ſtreuet das Mädchen voll Geiſt!
Ganz dir lebet ſie heut; dir lockte ſich fröhlich das Mägdlein,
Um vor deinem Altar werth der Betrachtung zu ſtehn.
Zwar dich will ſie dem Schmucke zum Vorwand geben, o Göttin,
Doch iſt wer, dem geheim wohlzugefallen ſie wünſcht.

Aber, o Hehre, sei hold, daſs nichts die Liebenden trenne!
Schaffe dem Jünglinge doch Bande gewechſelter Treu!
So wohl füge das Paar, als ihm kein anderes Mägdlein
Werther der Gunſt, noch ihr werther iſt irgend ein Mann.
Mög' auch die sehnenden nie wachsam ausspähen ein Hüter;
Wege zu Teuschungen biet' Amor bei tauſenden dar.
Winke geneigt, und komm, das Gewand durchſcheinend des Purpurs!
Dreimal opfert ſie dir Fladen, o Göttin, und Wein.
Eiferig lehrt die Mutter das Töchterchen, was ſie erflehn ſoll:
Heimlich ein anderes wünſcht jene mit ſtillem Gebet.
Ach ſie flammt, ſo wie rege der Brand des Altares emporflammt;
Nie auch, könnte ſie gleich, mag ſie geneſen der Glut.

Sei sie dem Jünglinge lieb; und erscheint der folgende Jahrstag,
Nahe der selbige schon trauliche Amor dem Flehn!

ANMERKUNGEN.

Sulpicia empfängt an ihrem Geburtstage im Herbſt (Epiſt. 7) glückwünſchende Beſuche mit Geſchenken. Unter den Verehrern erſcheint auch, als Freund des Hauſes, der heimlich begünſtigte Cerinthus v. 6, mit einer, für ſeinen Reichthum beſcheidenen Gabe, die nicht, wie die ſpätere (Epiſt. 1, 15—20), genannt wird. Indem Tibull, der Vertraute des Geheimniſſes, ſein Geſchenk überreicht, drückt er dem Mädchen dieſen gewiſs willkommenen Glückwunſch in die Hand.

1. Am Geburtstage pflegten, wie die Männer ihrem Genius, ſo die Weiber ihrer *Juno*, zuerſt *Weihrauch*, dann Honigfladen und Wein v. 14, zu opfern. Jede hatte ihre beſondere Juno, die nicht mit Jupiters Gattin zu verwechſeln iſt.

3. *Dir* zu Ehren hat ſie heute, zum übrigen Schmuck, ihr wallendes Haar in feſtliche *Locken* gelegt (Epiſt. 1, 9—10), und zwar mit dem *fröhlichſten* Herzen, weil du ihr einen erwünſchten Beſuch zuführſt.

6. Cerinthus demnach war ſo angeſehn, daſs er Zutritt in das Haus eines Servius Sulpicius hatte, und zum Geburtsfeſte der Tochter

mit den glänzendſten Freunden und Verehrern Glück wünſchen durfte. Den Glückwunſch begleitete, wie am Neujahrstage der Merzkalenden, ein Geſchenk nach Vermögen. Der dürftige Martial, nachdem er X, 87 die verſchiedenen Beſcherungen zum Geburtstag aufgezählt, giebt dafür ſein Gedicht mit den Worten:

Opfert jeder das Seine, was denn, glaubſt du,
Wird ein Dichter dir, Reſtitutus, opfern?

Unſer Dichter konnte ſchon ein artiges Geſchenk hinzufügen, und mufste es, weil die Muſengabe nicht gezeigt werden durfte.

7—8. Gieb, daſs nichts die Liebe des Cerinthus und der Sulpicia trenne, ſondern bereite dem Jünglinge ein Band, das untrennbar die gegenſeitige Liebe vereinige; d. i. gewähre die Vermählung. Die Mutter, wie wir im Folgenden ſehn, begünſtigte andere Bewerber. Mancher Ausleger verirrt hier wieder in Unſinn und Schmuz.

9—10. So gewiſs mögeſt du ſie wohl paaren, zu einem guten Paare ſie verbinden, als weder er ein würdigeres Mädchen, noch ſie einen würdigeren Mann wählen konnte.

11—12. Indeſs ſchüze ihre geheimen Zuſammenkünfte, daſs kein Auflaurer, unbeſtellt, oder vielleicht nächſtens beſtellt, ſie zu entdecken vermögend ſei. Hätte die Mutter ſchon jezt Argwohn, ſo wäre Cerinthus wohl nicht unter den Glückwünſchenden. Neben dem

Bildniſſe der Geburtsgöttin ſtand *Amor*, deſſen Schuze das Mädchen ſich empfahl: vergl. Epiſt. 4, 13.

13. Die Göttin komme ungeſehn, wie ihr Bild hier, in *durchſcheinendem Purpurmantel*, durch welchen die Tunika hervorſchimmert. Ihr Obergewand nemlich war von koiſchem, mit Purpur gefärbtem Seidenflor. Ein ſolches trägt bei Lucan X, 141 die Königin Kleopatra:

Weiſs durchſcheinet die Bruſt die Sidonier-
röthe des Flores,

der in Ägypten, wie in Kos, aus aufgelöſeter Sererſeide gearbeitet ward. Ein ſolches trägt auch bei Martial XII, 38 ein Stuzer:

Glänzend das Haar, von Salbe geſchwärzt,
durchſcheinend in Purpur.

Dies gehörte demnach zu den koiſchen Sommerkleidern, die Plinius den unmännlichen Römern vorwirft: El. II, 4, 21. Wahrſcheinlich wird dies leichte, purpurfarbene Obergewand von Martial IV, 19 eine tyriſche Sindon genannt, wie bei dem ſelbigen XI, 1 figürlich eines Buchs purpurne Decke heiſst. Man hatte die Sindonen gewöhnlich von Leinwand, aber auch von Byſſus, oder brandgelber Baumwolle (Virg. Lb. II, 121. S. 313), und gewiſs auch von anderem Stof.

15. Indem Sulpicia der Göttin dreimal von den Kuchen in die Flamme wirft, und dreimal von dem Weine ſprengt; flüſtert ihr die Mutter

ins Ohr, sich zum Gemahl einen edlen Römer zu erflehn; das Töchterchen fleht heimlich um Cerinthus: Epist. 4, 19.

17. Kaum hat die Göttin das leise Gebet vernommen, da, zu glücklicher Vorbedeutung, heftig die Flamme des Altars lodert; aber nicht heftiger, als die Flamme, die das Mädchen mit Lust in dem Herzen nährt, weil sie der Gegenliebe durch das Zeichen versichert ist.

19. Leicht und kurz fügt sich der Glückwunsch an: Sei denn die Liebende so geliebt, dass zum nächsten Geburtstag *Amor*, ihr jezt neuer Schuzgott, schon als alter bewährter Freund komme, um, was sie dann weiter wünscht, zu bekräftigen.

VI.

Sulpicia an Cerinthus.

Nach einer Zusammenkunft.

Endlich kam mir ein Amor, ſo hold, daſs, ihn blöde verhüllen,
Weniger, als ihn nackt zeigen, mir wäre zum Ruhm.
Ihn hat Cypria ſelbſt, die Erhörerin meiner Kamönen,
Hergebracht, und mir ſanft niedergeſezt in den Schooſs.
Wohl iſt erfüllt, was Venus verhieſs! Rüg' unſere Freuden,
Welchem man nachſagt, nicht hab' er ein Liebchen gehabt!

Niemals möcht' ich geheim etwas den verſiegelten Täflein,
Daſs ja keiner mich läſ', eh mein Geliebter, vertraun.
Nein, das Vergehen behagt! Dem Gerücht mich verſtellen iſt widrig!
Sage man, daſs ich bei ihm, würdig des würdigen, wär!

ANMERKUNGEN.

Die beiden Liebenden, nach einer Ausſöhnung noch verbundener (Epiſt. 9; 10; 3), hatten in einer der heimlichen Zuſammenkünfte, deren in der vorhergehenden Epiſtel v. 11 gedacht wird, bei den Hinderniſſen ihrer Verehlichung, ſich ausdaurende Treue gelobt. Die edle Sulpicia, ſtolz auf den Geliebten und ſich, verſchmäht alles fernere Geheimhalten; ſelbſt ihre Briefchen an ihn ſollen, wie das gegenwärtige, öffentlich und ohne Siegel gehn. Solche Entſchloſſenheit führte der Eltern Einwilligung herbei.

1. Endlich, nach langem Zweifel, bin ich ſeiner Liebe gewiſs, einer ſo edlen Liebe, daſs, ſie ſchüchtern zu verhehlen, weniger, als ſie frei zu entdecken, mir rühmlich wäre. — Bisher hatte die feurige Sulpicia dem Cerinthus, der eine geſezliche Verbindung nicht zu hoffen wagte, ſeine Zurückhaltung für Lauigkeit ausgelegt.

3. Wir erinnern uns aus der vierten Epiſtel v. 13—16, wie Sulpicia, des Geliebten Geburtstag in der Stille bei ſich feiernd, die gemeinſchaftliche Beſchüzerin *Venus* um gleiche und unauflösliche Liebe anrief. Vielleicht hatte ſie jenen

Anruf, bei der Feierlichkeit ſelbſt, oder als ſie dem Cerinthus ihn meldete, in die Sprache der *Kamönen* gefaſst. Hätte ihn aber auch erſt Tibull mit dem ganzen Briefe dichteriſch geordnet, und in den Vers gefügt; ſo ſtand es ihm dennoch an, ſie als die begeiſterte Urheberin zu ehren. Die gemeſſenen Orakelſprüche wurden der Pythia zugeeignet, obgleich ein Prieſter dem apolloniſchen Worte die ausbildende Meſſung lieh. Welch ein liebliches Bild: Venus hat mir den ruhmwürdigſten Amor gebracht, und, daſs ich ihn zärtlich pflege, auf den Schooſs geſezt!

5. Die *Verheiſsung* der Venus, daſs ſie liebend geliebt ſein würde, hatte ſie an günſtigen Zeichen des Weihrauchopfers erkannt. — Plaudere von dieſer *Freude geliebt zu ſein* der Freudenloſe, dem man, noch nie geliebt worden zu ſein, nachſagen kann!

7. Da ich meiner Liebe mich nicht zu ſchämen, ſondern zu rühmen habe; ſo achte ichs nicht, die Brieftäflein zu verſiegeln, damit mich niemand vor meinem Cerinthus leſe. — Es war alſo Zweck, daſs die Mutter ihre Vertraute anhalten, und den offenen Brief leſen ſollte. Briefchen in die Nähe wurden auf zwei- oder dreifache *Täflein* von feinem Holz in Wachs mit dem Griffel geritzt, ſeltener auf elfenbeinene geſchrieben, und mit einem geſchnittenen Steine zugeſiegelt.

9. Was man Vergehn ſchelten wird, iſt

mein Triumf. Unverſtellt biete ich dem Geſchwäze unſere Verbindung dar; er iſt meiner Liebe ſo würdig, wie ich der ſeinigen. — Verzeiht, Leſerinnen, die weitläuftige Entwickelung, weil ſie der Sulpicia zur Rechtfertigung gegen arge Erklärer dient. Man will, daſs ſie einer verſtohlenen Ausſchweifung, die nach römiſchem Geſez bei freier Geburt ehrlos war, ſich laut rühme, und findet die freche Verlezerin jungfräulicher Scham deſto holdſeliger.

VII.

Sulpicia an Messala.

Auf Messala's Landgute.

Unwillkommen erscheint der Geburtstag, der auf dem finstern
Land', und ohne Cerinth, traurige Feier mir bringt.
Was doch erfreut, wie die Stadt? Paßt wohl für ein Mädchen der Landhof,
Und in Aretiums Flur Arnus, der kältende Strom?
Allzu gefliffener Freund, o ruhe mir endlich, Meffala!
Der du zur Unzeit oft nahest dem einsamen Gang.

Hier verläßt mich Entführte noch Mut und alle Besinnung,
Weil ja vergönnt nicht ist, eigene Herrin zu sein!

ANMERKUNGEN.

Sulpicia war zum Beſuch auf Meſſala's Landgute, das in Arretiums Nähe am Arnus lag. Als die Rückreiſe bis gegen ihren Geburtstag ſich verzog, meldete ſie dem gefliſſenen Wirt in einem Täflein, daſs ſie, der Landfreuden überdrüſſig, nach Rom ſich zurückſehne, um mit Cerinthus ihren Geburtstag zu begehn. So durfte nur die erklärte Braut ſich äuſsern.

1. Seit dem lezten Geburtstage der Sulpicia, für welchen Tibull die fünfte Epiſtel ſchrieb, ward die Vertraulichkeit beider Liebenden noch inniger, und Sulpicia machte in der vorigen Epiſtel ſie mit Abſicht bekannt. Da dennoch ihrer jezt bevorſtehenden Geburtsfeier, wofern ſie in Rom ſtatt findet, Cerinthus beiwohnen ſoll; ſo iſt klar, daſs die Eltern ſich in die Wahl der Tochter gefügt haben.

4. Im ſchwülen Spätſommer, da die vornehmen Römer ihre dunſtige Stadt voll brütender Krankheiten verlieſsen (El. II, 3, 1), war die zarte, und von der lezten Krankheit noch ſchwächliche Sulpicia der Einladung Meſſala's gefolgt, die Fiebermonate in ſeiner hochliegenden Villa bei *Arretium*, dem heutigen Arrezo in Toskana, mit den Seinigen zu verleben. Meſſala wollte ſie noch zur Weinleſe behalten, und ihren Geburtstag ehren. Der Lie-

benden aber war so widerlich, wie die einsame, ohne Cerinthus traurige Berggegend, auch der *kalte*, vom nahen Apennin strömende *Arnus* mit seinen Herbstnebeln.

5—6. Seze ein Ziel deiner allzu grosen *Gefliſſenheit*, mich mit gastfreundlicher Ehre zu überhäufen. Halte mich nicht länger zu noch mehreren Lustbarkeiten, die mich drücken; und so lange ich hier bin, überlas mich öfter mir selbst, du, der oft *unzeitig* meinem einsamen *Gange* naht! — Oft, wann das Mädchen in süs schwärmenden Gedanken durch das Lustwäldchen am Arnus wandelte, war sie von Messala, der zur Unzeit für die Unterhaltung der Gastfreundin sorgte, gestört worden.

7—8. Hier, wohin du fern von Cerinthus mich geführt hast, verliere ich noch alle Gedanken und Empfindungen, weil mir nicht vergönnt ist, nach eigener Wahl meine Einsamkeit hinzubringen. — Den übertriebenen Ausdruck der bräutlichen Ungeduld erklärt der Ungelehrte sich selbst; den Gelehrten ist schwer beizukommen. Diese, die vor Worten und Redensarten die Verhältnisse der beiden Liebenden zu ergründen nicht achteten, träumen sogar, das Messala, in Sulpicia verliebt, sie erst wolle auf das Land führen, um dort seinen oder ihren Geburtstag zu feiern; welches die Schöne mit statthaften Gründen sich verbitte.

VIII.

Tibull an Cerinthus.

Als Sulpicia zurückkehren wollte.

Weißt du? befreit iſt das Herz von der finſteren Reiſe des Mägdleins!
Ihren Geburtstag gönnt uns ſie in Rom zu begehn!
Werd' uns allen der Tag mit Geniuswonne gefeiert,
Der dir ganz unverhoft, ſiehe! ſo lauter erſcheint!

ANMERKUNGEN.

Der Dichter meldet dem trauernden Cerinthus die von Meſſala erhaltene Nachricht, daſs Sulpicia zu ihrem Geburtstage nach Rom kommen werde.

1. Die finſtere Reiſe des Mädchens iſt dir vom Herzen geſchaft: d. i. dein finſterer Gram um ihre Abweſenheit. Mit: *Weiſst du?* beginnen auch wir eine fröhliche Neuigkeit. — Cerinthus erfährt dieſes von Tibull, dem Meſſala einen Boten geſandt haben muſs. Die Eltern der Sulpicia ſind auf ihrem Landgute; ſie werden zur Geburtsfeier nach Rom kommen, und dann die Tochter mit hinaus führen, wo ſie Cerinthus beſuchen wird: wie wir aus der zweiten Epiſtel wiſſen.

2. Ihren Geburtstag will ſie, damit wir können zugegen ſein, in Rom feiern.

3. Wir *alle* demnach, du und die Freunde, die wir ausgeſchloſſen getrauert hätten, wollen den Tag, als ein *Geniusfeſt*, mit der feſtlichſten, einem Genius gebührenden Freude feiern, der dir gegen Erwartung unbewölkt in *heiterem* Glanz erſcheint. Dem Genius gütlich thun, hieſs, hoch leben.

IX.

Sulpicia an Cerinthus.

Als er leichtsinnig schien.

Dank dir, der schon ganz unbesorgt von mir sich verheißen
Kann, nie plözlich einmal schlüpf' ich bethört dir hinweg!
Wenn ein feiles Gewand, und die Mez' am lastenden Spinnkorb,
Mehr, denn Sulpicia, dich, Servius Tochter, entzückt;
Noch Theilnehmende haben auch wir, die um jene sich ärgern!
Nie dem dunkelen Bett steh' ich Gefeirteste nach!

ANMERKUNGEN.

Während Sulpicia's Liebe von Cerinthus mit scheuer Zurückhaltung erwiedert ward, kam ihr der Argwohn, er möchte von einer gemeinen Buhlerin befangen sein. Durch List eines anderen Liebhabers in dem Argwohne bestärkt, straft sie mit bitterem Selbstgefühle die Unwürdigkeit, und droht, einem Bewerber, der ihren Werth kenne, die Hand zu geben.

1. Dank verdient es, sagt sie ironisch, dass du in völliger Sorglosigkeit schon sicher von mir dir versprechen kannst, ich werde nie, plözlich einmal in der Treue zu wanken, thöricht genug sein. — Der Vorwurf ist, Cerinthus sei so getrost auf seine Reize, dass er ihr die Thorheit nicht zutraue, in plözlicher Aufwallung von ihm abzulassen, auch wenn er einer niedrigen Buhlerin sie nachsezе.

3—6. Wenn eine der Libertininnen im Mäntelchen, wenn die armseligste Meze mehr, als eine Tochter des edlen Servius, als eine, des Stammes würdige, Sulpicia, dich reizt; so habe ich andere theilnehmende Freunde, denen jene ein Ärgernis ist, die es schmerzt, dass mir eine solche vorgehen soll; und nicht geduldig

werde ich, die unter feurigen Liebhabern nur wählen darf, der dunkelen Liebschaft mich nachsezen lassen.

3. Wir haben gesehn, dass anders die Libertinin, anders die römische Bürgerin sich kleidete. Die leztere trug eine weisse, mit einer purpurverbrämten Falbel bis an die Fersen verlängte Tunika, welche *Stola* hiess, und darüber, wenn sie öffentlich erschien, einen langen, künstlich geworfenen Purpurmantel (*Palla*) von feinem Stof: Epist. 1, 11; 5, 13. Die Libertinin warf über die farbige Tunika ohne Ansaz, die das Bein nur halb deckte, einen kürzeren Mantel, der eigentlich *Pallium*, aber verächtlich, mit dem Namen des männlichen, *Toga* genannt wurde. Verächtlich wird hier auch *Meze* für Buhlerin gesagt, von einer dürftigen Libertinin, die bei ihrem schmuzigen Gewerbe sich mit so ämsigem Spinnen ernähren muss, dass sie der *Last* des mit Wolle gefüllten *Spinnkorbes* beinah erliegt. Auch Hausmägde wurden von grausamen Herschaften mit schwererem Gewichte der Spinnkörbe, als ihre Kräfte gestatteten, gestraft. Properz IV, 7, 41:

Schwerer auch wäge zurück das Gewicht im entkräftenden Spinnkorb,
Die als Schwäzerin mir lästerte meine Gestalt!

5. Sulpicia hat doch die Geſchichte, wenn ſie ihr durch andere zu Ohren kam, ſchwerlich mit den jungen Herren durchſchwazt. Nein, der andringende Eifer für die edle Jungfrau, und der Unwille gegen die vorgezogene Buhlerin, iſt Anzeige genug, daſs einer von ihnen ſelbſt, die ſeltene und ſchüchterne Aufwartung des Cerinthus zu erklären, entweder das Geſchichtchen ganz aus der Luft gegriffen, oder den leichteſten Schein ſtattlich mit Luft durchwebt habe.

X.

Sulpicia an Cerinthus.

In der Krankheit.

Haſt du gewiſs, Cerinthus, auch herzliche Sorg' um dein Mägdlein,
Weil den ermatteten Leib brennendes Fieber mir quält?
Ach ſonſt nimmer verlang' ich die traurige Qual zu beſiegen,
Als wenn glauben ich darf, dir auch ſei ſolches erwünſcht!
Denn was frommte mir wohl, die Qual zu beſiegen, wofern du
Mit gleichgültiger Seel' unſere Leiden erträgſt?

ANMERKUNGEN.

Auf den schmählichen, mit Aufkündigung schliefsenden Vorwurf des lezten Briefs war nichts natürlicher, als die Antwort eines unwürdig beleidigten, der sich von einem mitwerbenden Patricier verdrängt glaubte. Aber nicht lange konnte die Trennung dauern. Vor Gram und Sehnsucht ward die zartfühlende Sulpicia krank, und gestand dem Cerinthus in diesem Briefe, nur für ihn wünsche sie Genesung. Wie Cerinthus das zärtliche Geständnis erwiedert habe, verschwieg der Dichter, weil jedem sein Herz es sagt. Die gewifs aus dem Herzen strömende Versicherung, dafs er, versunken in Traurigkeit, sie zu lieben, nie aufgehört habe, ward durch Tibulls dritte Epistel, die Cerinthus dem Mädchen mittheilte, bekräftiget.

1. Sie nennt sich mit voriger Vertraulichkeit *sein Mägdlein*, und weifs nicht einmal, ob er zärtlich besorgt für ihr Leben sei; sie wünscht die Krankheit nicht anders zu überstehn, als wenn auch er es wünsche, und darf doch annehmen, dafs ihr Leiden ihn gleichgültig lasse. — Cerinthus also, wie bekümmert

sein Herz auch war, hatte gleichwohl, da er sich von dem Mädchen verschmäht dünkte, selbst nach ihrem Befinden sich zu erkundigen für unschicklich gehalten.

XI.

Sulpicia an Cerinthus.

Sich zu entschuldigen.

Sei ich dir nie, mein Trauter, hinfort ein so heißes Verlangen,
Als ich, deucht mir, noch war wenige Tage zuvor:
Wenn ich etwas verübt in der ganzen Jugend, ich Thörin!
Welches ich eingesteh' inniger nun zu bereun,
Als daß ich einsam dich am gestrigen Abend zurückließ,
Weil ich zu hehlen die Glut trachtete, die mich verzehrt.

ANMERKUNGEN.

Am vorigen Abend, da Cerinthus bei Sulpicia's Eltern zum Beſuch oder zum Nachteſſen wär, hatte ſie früh aus der Geſellſchaft ſich entfernt. Damit der beſcheidene Grieche nicht misdeute, meldet ſie in dieſem Täflein die ſchmeichelhafte Urſache des Verſchwindens: ſie habe ihn in der Geſellſchaft allein gelaſſen, weil ſie, wie ſehr ihr Herz für ihn glühe, kaum zu bergen vermocht. Man ſieht, daſs dies Briefchen aus den früheren Zeiten der Liebe iſt.

1. Die Liebende ſchwört bei dem heiligſten ihres Herzens, bei der Glut ſeiner Liebe, die ſie noch vor wenigen Tagen in ähnlicher Geſellſchaft bemerkt zu haben glaubt.

3. Von allem, wozu flüchtige Jugend ſie bethört, weiſs ſie, das unſchuldige Kind, nichts inniger zu bereuen, als daſs ſie durch feiges Entfliehn den trauten Jüngling bekümmert hat.

5. Sie hat ihn, ſagt ſie, *einſam* zurückgelaſſen; nemlich ohne ſich, für welche allein er gekommen war. So ſagt Ovid, *Triſt. IV, 3, 40*, zu der Gattin, die ohne ihn einſam in der Welt wäre:

——— Mein Tod lieſse dich einſam zurück.

Andere verſtehn: Sulpicia habe zu einer verabredeten nächtlichen Zuſammenkunft ſich nicht eingeſtellt: und bereue nun, daſs ſie ihn allein auf dem Plaz gelaſſen, weil ſie ihre zu feurige Liebe ihm zu verhehlen gewünſcht. Oder noch unſauberer: ſie ſei ihm davon gegangen, und geſtehe dem Unzufriedenen, ſie ſelbſt bereue die verabſäumte Luſt. Unter ſolche Bewunderer biſt du gefallen, gute Sulpicia!

Wir ſchämen uns nicht des Bekenntniſſes, den Gang dieſer kleinen Begebenheit aus den Jahrbüchern der Venus Urania mit einer Sorgfalt verfolgt zu haben, die mancher nur dunkelen Angaben der Weltgeſchichte, oder auch wohl einer entlegenen Wortbedeutung, zu verſtatten ſcheint. Gleiche Pflicht iſt im Kleinen, wie im Groſsen, ſtrenge Wahrhaftigkeit. Und hier gilt es die Ehre einer edlen Römerin, die von libertiniſcher Leichtfertigkeit ſchon Geſez und Volksmeinung zurückſchreckten, einer unbeſcholtenen, dem tugendhaften Meſſala werthgeachteten Sulpicia, und ihres würdigen Geliebten. An der heimlichen Verbindung, die ein Tibull begünſtigte und beſang, die er, bis ins Einzelne ausgebildet, mit der Verbundenen und ihrer Familie Einwilligung der Welt vorlegen durfte, kann kein Schatten von Unehre gehaftet haben.

Wenn man die angegebenen Umſtände genau erwägt, ſo ordnen ſich die von Sulpicia

handelnden Gedichte in dieſe natürliche Zeitfolge.

Um den Anfang der Vertraulichkeit ſchrieb Sulpicia den Entſchuldigungsbrief, woraus die *elfte* Epiſtel ward, und den Stof der *vierten* zum Geburtstage des noch ſchüchternen Verehrers. Zu ihrem Geburtstage im Herbſt überreichte Tibull die *fünfte* mit dem Wunſche, daſs keine von der Mutter begünſtigte Bewerbung das Band trennen möchte. Eines Mitwerbenden Verleumdung entlockte der Sulpicia den Vorwurf, den die *neunte* enthält; worauf ſie dem beleidigten in ihrer Krankheit zur Ausſöhnung die *zehnte* ſchrieb. Die *dritte* von Tibull an Cerinthus ſandte dieſer mit ſeiner Antwort. Jezt noch inniger vereint, geloben die Liebenden ſich Treue, und Sulpicia faſst in der *ſechſten* den Entſchluſs, ihre unſträfliche Liebe nicht länger geheim zu halten. Die Eltern willigen ein, und zur Herſtellung ihrer Geſundheit geht ſie im Spätſommer mit Meſſala's Familie in eine kühle Berggegend; hier äuſsert ſie in der *ſiebenten* dem Meſſala den Wunſch, ihren Geburtstag mit Cerinthus in Rom zu feiern. Den Erfolg meldet Tibull in der *achten* dem Cerinthus. Nach dem Geburtstage folgt Sulpicia ihren Eltern auf das Land, wo Cerinthus ſie beſucht, und auf der Jagd die *zweite* empfängt. Zu den Merzkalenden bringt Cerinthus der Braut mit reichen Geſchenken die

erſte glückwünſchende Epiſtel. Seinen nächſten Geburtstag feiert er ſchon als Vermählter, und Tibull, in der zweiten Elegie des zweiten Buchs, wünſcht dem zärtlichen Paar unwandelbare Liebe und fruchtbaren Eheſegen.

XII.

Tibull an die Geliebte.

Nie wird deiner Umarmung ein Weib mich wieder entlocken!
Gleich auf ſolchen Beding ſchloſs uns die Liebe den Bund.
Ja mir gefällſt du allein; und auſser dir Einzigen achtet
Nicht mein Auge für ſchön irgend ein Mädchen der Stadt.
Aber o möchteſt auch du mir allein holdſelig erſcheinen!
Misfall' anderen nur! So bin geſichert ich ſelbſt!

Nicht ja des Neides bedarfs; fern ſei Ruhmrede des Volkes!
Trage der Kluge für ſich heimlich die Freud' in der Bruſt!
So auch könnt' ich beglückt in geſonderten Waldungen leben,
Wo kein menſchlicher Fuſs windende Steige ſich trat!
Du mir Ruhe der Sorg', o du in finſterer Nacht mir
Licht, und am einſamen Ort du mir geſellige Welt!
Werd' auch vom Himmel nunmehr ein Mädchen geſandt dem Tibullus;
Fruchtlos wird ſie geſandt: Cypria ſelber verliert!
Dir bei der heiligen Juno, die dein obwaltet, beſchwör' ichs,
Welche mir einzig groſs vor den Unſterblichen iſt!
Halt, Unſinniger, halt! mein ſicherndes Pfand iſt geliefert!
Thöricht ſprach ich den Schwur! Frommte doch immer die Furcht!

Nun wird ſteigen dein Mut, nun wirſt du mich wackerer quälen!
Ach dies Wehe gebar mir der geſchwäzige Mund!
Dir auf den Wink werd' alles ich thun; dein bleib' ich auf ewig;
Nimmer entlauf' ich, gewöhnt, aus der Beherſcherin Dienſt!
Aber an Venus Altar, der heiligen, fix' ich gefeſſelt:
Die ſtraft Grauſame ſcharf, Flehende hört ſie geneigt!

ANMERKUNGEN.

Tibull, nachdem er die abtrünnige Delia mit Verwünſchung ihrer kuppelnden Mutter verlaſſen hat (El. I, 6), widmet der ſchönen, und, wie er glaubt, zärtlichen Nemeſis ſein Herz auf immer.

1. Es ſcheint, Nemeſis hatte dem neuen Liebhaber mit der Beſorgnis, er möchte ein Flatterer ſein, geſchmeichelt.

5—10. O daſs es dir möglich ſei, nur mir zu gefallen! So werde ich, ſicher vor neidiſchen Mitwerbern, deines Beſizes in der Stille mich freun! So könnte ich ſelbſt in der einſamſten Wildnis beglückt leben!

14. Selbſt *Venus* mit ihren himmliſchen Reizen wird gegen die deinigen zu kurz kommen, und dich zu verdrängen ohnmächtig ſein. So ſagt Cefalus bei Ovid, *Met. VII, 802:*

Nicht war mich zu verleiten, ob Venus
ſelber auch käme,
Mächtig ein Weib.

15. Wie ein Knecht bei dem Genius ſeines Herrn, ſo ſchwört er bei der *Juno* oder Geburtsgöttin ſeiner Nemeſis: Epiſt. 5, 1.

17. Jene Beſorgnis, mich zu verlieren, war mir ein *Pfand* deiner freundlichen Behandlung; dies habe ich ſelbſt ausgeliefert.

21. Jezt, da ich durch unbeſonnenen Schwur mich deiner unumſchränkten Gewalt hingab, werde ich mit ſklaviſcher Treue dir anhangen, und, wie grauſam auch deine Befehle ſein, nie entlaufen.

23. Aber, was allein übrig iſt, am *Altare* der *Venus* werde ich im harten Dienſte *gefeſſelter* mich *hinſezen* (El. II, 7, 33), und um Hülfe flehn. Sie beſtraft alle Ungerechtigkeit, und nimt die Leidenden in Schuz. Ein Bedrängter flüchtete zu *Altären*, Tempeln und Götterbildern, wie nachmals in die Bezirke der Heiligen. Euripides, *Suppl. 267:*

——— Denn Zuflucht findet Berggewild
im Fels,
Der Knecht an Gottaltären.

Horaz, von ſeiner Gebieterin zur Verzweifelung gebracht, erfucht Venus, als ſtrenge Rächerin des Übermuts, Od. III, 26, 11:

Obherſcherin, mit hoher Geiſsel
Chloe nur Einmal gerührt, die ſtolze!

XIII.

TIBULL AN SEIN MÄDCHEN.

Oft, ſo ſagt das Gerede, betrit Irrwege mein Mägdlein.
O ich wünſchte ſogleich taubes Gehöres zu ſein!
Dieſe Beſchuldigung ward nur zu unſerem Ärger erdichtet.
Was mich Armen gequält, herbes Gerede? So ſchweig!

ANMERKUNGEN.

Mit diesem gutmütigen Vorwurfe wird den bittern Strafelegien des zweiten Buchs an die habsüchtige Nemesis vorgespielt. Noch kann er das unglaubliche Gerücht scherzhaft ihr selbst in einem Täflein anzeigen; bald sieht er von einem Reichen sich verdrängt. Den epigrammatischen Stof dehnte Ovid, *Amor. III, 14*, zu einer langen wizigen Epistel, die so anfängt:

Nicht, dafs du nie fehlgehst, bei reizender Schöne, verwehr' ich;
Nein, dafs mir Armen nur nicht nöthig zu wissen es sei.

LYGDAMUS.

I.

Die Neujahrsgabe.

Roma's Hüter, dem Mars, kam heute das Feſt der Kalenden,
Welches vordem anhub unſeren Ahnen das Jahr.
Wie nun rennet umher, unſtät in beſchiedener Sendung,
Rings durch die Gaſſen der Stadt, rings durch die Häuſer, Geſchenk.
Sagt mir an, Pieriden: mit welcherlei Gaben wird billig
Meine, wo nicht, dennoch liebe Neära verehrt? —

„Schönheit wird durch Gesang, durch Gold wird gewonnen die Habsucht.
„Freue denn, werth wie sie ist, jene sich deines Gesangs.
„Doch sei des Buchs Schneeweiße vom Safrandeckel umrollet,
„Welchem zuvor Bimstein grauende Härchen entrieb.
„Oben auch schweb' am Gipfel hervor des zarten Papieres,
„Dass dein Name sich meld', eine geheftete Schrift.
„Dann sein jeglichem Rande bemalt die entragenden Knäuflein.
„So für die Zarte geschmückt ziemt es zu senden das Werk." —
Die ihr den Geist mir dieses Gesangs einhauchtet, ich fleh' euch
Bei dem Kastaliahain, bei der pierischen Flut!
Eilt in das Haus, und bietet ihr dar dies stattliche Büchlein,
So wie es ist; nicht werd' eine der Farben verwischt.

Sie dann meldet zurück, ob ſie gleich mir fühle, ob ungleich,
Zärtlichkeit, oder ob ganz ihr aus dem Herzen ich ſank.
Aber zuvor nach Verdienſte mit reichlichem Segen beſchenkt ſie,
Und in geſenkterem Laut ſaget die Worte dazu:
„Dir hat, der künftig Gemahl, jezt Bruder iſt, keuſche Neära,
„Dieſes geſandt, und, o nim, fleht er, das kleine Geſchenk.
„Auch daſs werther du ſeiſt, wie das innerſte Leben, beſchwört er,
„Mögeſt du Gattin hinfort, mögeſt du Schweſter ihm ſein.
„Nicht doch! Gattin vielmehr! Dich ſo zu benennen, die Hofnung
„Spült dem Erblaſſenden nur ſtygiſches Waſſer hinweg.“

ANMERKUNGEN.

Zum erſten Merz überreicht Lygdamus der Neära durch die Muſen, das heiſst, mit dieſer glückwünſchenden Elegie, ein zierlich gerolltes Buch ſeiner Gedichte, und bittet um ehliche Verbindung.

1—4. Vom altrömiſchen Neujahrstage, und der Sitte, die Gattin und das Mädchen zu beſchenken, iſt bei Tibulls erſter Epiſtel das nöthige geſagt worden. Lygdamus, der ſeiner Neära nichts als ſein Buch zu beſcheren hat, thut übel, ſie an die Freigebigkeit anderer zu erinnern.

7. Die Muſen ſagten vielleicht: Eine geiſtreiche Schöne nimt lieber guten Geſang, eine habſüchtige Schöne etwas koſtbares; biete ihr, da du dieſes nicht haſt, deine Lieder, mit dem beſcheidenen Wunſche, daſs ſie ihrer nicht unwürdig ſein. Dies giebt Lygdamus ein wenig verkehrt: Sie freue ſich, wie ſie würdig iſt, deiner Lieder! — Das Büchlein enthielt alſo ſeine bisher zu des Mädchens Ehre geſungenen Elegieen, deren er El. 4, 57 gedenkt; hierin nach Würden gelobt, muſs ſie ſich billig freun.

9. Die Freude am Inhalt werde erhöht durch äuſseren Schmuck. Auf des Büchners

Kunſt legen die Muſen ein Gewicht, daſs man vermuten möchte, ſie hätten mehr ihn, als den Lygdamus, begeiſtert. — Das *Buch* beſtand aus einer langen Reihe an einander geleimter Blätter von ſchneeweiſsem ägyptiſchem Papyrus, die nur auf Einer Seite, jedes in einer beſonderen Kolumne, beſchrieben waren. Ein ſolcher Streif ward um zwei, an jeder Seite befeſtigte Stäbchen von feinem Holz oder Knochen gewickelt, daſs der Leſende die Schrift von dem einen auf das andere abrollen konnte. Sollte das Buch Staat machen, ſo erhielt es eine *Decke* von gelbem oder purpurfarbenem Pergament, die man mit rothledernen Schnüren zuband. Das feurige *Gelb* dieſer Membrane zu empfehlen, iſt den lygdamiſchen Muſen nicht genug; ſie weiſen in die Werkſtatt zurück, wo man dem gegerbten Felle mit *Bimſtein* die *grauen* Geiſshaare abglättete.

11. Dem erſten der zuſammengeleimten *Papyrusblätter* war am *Gipfel*, oder oberſten Schnitte, ein pergamentener Zettel (die Griechen nannten ihn das Zünglein) angeklebt, der mit rothgeſchriebenem *Titel* des Buchs hervorragte, wenn man die Rolle in einer Kapſel, oder in einem Fache des Büchergeſtells, verwahrt hatte: Ovid, *Triſt. I, 1, 7. Pont. IV, 13, 7.* Martial III, 2, 11. Herkulan. Alterth. II, 2. Hier war der Titel: *Lygdami Elegiæ.*

13. Jene zwei *Stäbchen*, woran das anfan-

II.

Der Verschmähte.

Welcher zuerſt die Geliebte dem Jünglinge, welcher den Jüngling
Seiner Geliebten entriſs, eiſernes Sinnes war der.
Hart war auch jener geſinnt, der ausſtehn konnte den Jammer,
Der, nach entriſſener Braut, längeres Leben ertrug.
Nicht ſo tapfer bin Ich; nicht iſt ſo beharrlicher Faſſung
Meine Natur; auch den groſsmütigen beuget der Schmerz.
Und nicht wehrt mir die Scham, Wahrheit zu bekennen: des Lebens,
Welches ſo viel Unheil duldete, lebt' ich mich ſatt.

Wann ich alſo nunmehr als luftiger Schatten verhaucht bin,
Und mein weiſses Gebein dunkele Aſche bedeckt;
Komme mir dann, ungeſchmückt ihr langhinwallendes Haupthaar,
Weine Neära mir dann traurig am Scheitergerüſt.
Komme ſie mir, vom Schmerze der theueren Mutter begleitet;
Trauere dieſe den Sohn, trauere jene den Mann.
Wann dem entſchwundenen Geiſt ſie gefleht, und Ruhe gewünſchet,
Und frommdienende Händ' erſt mit dem Quelle geſpült;
Dann, was allein vom Leibe mir nachbleibt, weiſse Gebeine
Leſ' in dunkles Gewand jede gegürtet ſich auf.
Jezt den geſammelten werd' erſt altende Kraft des Lyäus
Aufgeträuft, und bald ſchneeige Sprenge der Milch.

Laſſen ſie dann Leinzotten die Näſſ' einſaugen, und trocken
Stellen ſie jezo den Staub unter ein Marmorgebäu.
Viel dort, was an Gewürzen die reiche Panchaïa ſendet,
Was Oſtäraber baun, was in Aſſyria tropft,
Werde gegoſſen darauf, und mein ſtets denkende Thränen.
So, wenn zu Aſch' ich verſank, wünſch' ich beſtattet zu ſein.
Aber des Tods Urſache, die traurige, meldé der Buchſtab,
Und zum Wanderer red' oben am Male der Vers:
„Lygdamus ruhet alhier. Sehnſucht und Schmerz um Neära's,
„Seiner Genoſſin, Verluſt hat ihm die Tage gekürzt."

ANMERKUNGEN.

Die lezte Annahme des heiratlustigen Lygdamus, dafs das Mädchen ihn vielleicht gar nicht liebe, traf leider den Fleck. Neära verwarf den täppischen Antrag, und mied seinen Besuch. Aus Verzweifelung will Lygdamus sich Leides anthun, und erwartet, dann werde ihn Neära mit allen Äufserungen einer liebenden Braut bestatten.

1—2. Der Abgewiesene will nicht über das gute Mädchen, sondern über hartherzigen Zwang, der die Liebe zerrissen habe, sich beklagen. Unten v. 14 hofft er, nach seinem Tode werde die Mutter einsehn, welch einen Eidam sie verloren; und El. 4, 92—94 wird den Eltern mit Liebkosungen zugesezt.

3—8. Da ihm sein Mädchen entrissen ward, kann ers, so tapfer er auch ist, im Leben nicht aushalten; er will fort. Ein so grausamer Entschluss läfst keinen Zweifel, dafs von getrennter Liebe, nicht blofs von einer Abreise, die Rede sei. Schicklicher sagt Tibull, El. II, 7, 19, mit angenommenem Ernst, er hätte sein Leiden schon durch den Tod geendigt, wenn nicht die Hofnung ihn zurückhielte. Ihn überbot unser Lygdamus.

9. Auch im Folgenden wird, was Tibull

El. I, 1, 60—68; 4, 5—8, poetiſch in kräftigen Hauptzügen darſtellte, zu einer kleinlichen Beſchreibung gedehnt, langweilig für den kundigen Zeitgenoſſen, für uns lehrreich.

11. Die Spröde und ihre Mutter ſollen mit reuigem Herzen das Amt Liebender und Verwandter übernehmen.

15. Nachdem ſie die Seele, die noch um die Brandſtelle ſchwebt, dreimal namentlich *angefleht*, und die Hände zu dem *frommen Dienſt* geſpült haben, ſammeln ſie die Gebeine in den Schooſs ihres ſchwarzen Trauergewandes.

19—22. Die geſammelten Gebeine werden mit edlem *Wein*, und darauf mit *Milch*, als gebotenem Todtenopfer, beſprengt; dann in einem Tuche von feiner *Leinwand* mit ſamtartig geſchorenem Flauſch (Virg. Lb. IV, 377. S. 858) getrocknet, und in einer Urne des *marmornen Grabmals* beigeſezt. — Lygdamus, ſo wenig er Reichthum achtet, hat ſich gleichwohl um ein Mädchen bemüht, das ihn mit ziemlichem Aufwande zu beſtatten vermag.

23. Dort werden in die Urne, als leztes Geſchenk, köſtliche *Gerüche* des Morgenlands, in einem Krüglein, gefügt, und *Thränen* des Andenkens über den Staub geweint. Aus *Panchaia*, einer gefabelten Inſel des arabiſchen Meers (Virg. Lb. II, 139. S. 326), glaubte man, wie aus *Arabien* und *Aſſyrien*, welches

Syrien mit umfaſste, die edelſten Gewürze, Balſame und Eſſenzen zu erhalten.

27. Die Grabmäler hatte man häufig an Heerſtraßen, wo dem Vorübergehenden eine Inſchrift den Namen und die Urſache des Todes meldete. Der Neära wird angekündiget, ſie ſelbſt werde auf dem Grabmale ſich als Mörderin eines Lygdamus bekennen, wenn ſie dem Unglück nicht zuvorkomme.

III.

Wunsch nach Aussöhnung.

Was doch frommts, daſs den Himmel mit Flehn ich füllte, Neära,
Schmeichelnden Weihrauchdampf fendend mit vielem Gebet?
Nicht, um hervor aus der Schwelle des Marmorhauſes zu wandeln,
Hochachtbar um des Baus Herlichkeit rings und begaft;
Noch daſs mir viel Jugergeländ' aufbräche der Pflugſtier,
Und ſtets groſsen Ertrag willig gewährte die Flur:

Nein, dafs mit Dir ich in langem Verein froh würde des Lebens,
Und dir ruhig im Schoofs ſänke mein Alter dereinſt,
Wann, nach vollendetem Laufe des vorgemeſſenen Lichtes,
Nackend ich abgehn müſst' in dem lethäiſchen Kahn.
Denn was nüzt mir ein ſchweres Gewicht grofsmächtiges Goldes?
Was ob tauſend der Stier' ackerten fettes Gefild?
Was auch nüzt ein Palaſt, den phrygiſches Marmorgefeul hebt,
Oder, o Tänarus, deins, oder, Karyſtus, auch deins?
Was ein Park im Palaſt, reizvoll wie die Haine der Götter,
Balken mit Gold' umlegt, Eſtriche buntes Geſteins?
Was ſchaft Muſchelgewächs, am eoiſchen Strande geſammelt,
Was im Sidonierroth ſchimmernde Wolle für Luft?

Und wie vieles die Menge noch ſonſt anſtaunet? Bei ſolchem
Waltet der Neid; mehrmals thörichtes liebet das Volk.
Nicht durch Gut wird leichter des Sterblichen Seele von Sorgnis;
Denn nach eignem Geſez lenket die Tage das Glück.
Mir ſei arm haushalten mit dir ein Behagen, Neära;
Ohne dich wären mir auch Königeswürden verhaſst.
O hellleuchtender Stral, der dich mir wieder verleihn kann!
Dreimal ſeliger Tag, viermal beſeligter du!
Doch wenn, was ich gelobt für die ſüſse Vereinigung, alles
Hört mit gewendetem Ohr, nicht mir gewogen, ein Gott;
Dann nicht freue mich Herſchergewalt, noch der lydiſche Goldſtrom,
Noch, was der Erde Umfang Köſtliches irgend bewahrt.

Dies ſei anderen werth! Mir werd' in genügender Armut
Nur ſorgloſer Genuſs ehlicher Liebe vergönnt.
Komm, o Saturnia, höre geneigt mein ſchüchternes Flehen!
Cypria, du auch geneigt ſchweb' in der Muſchel daher!
Oder verſagt Rückkehr das Geſchick, und die finſteren Schweſtern,
Die, da Geſpinnſt abläuft, ſingen das werdende Loos;
Rufe mich gleich zu den Strömen des Grauns und dem düſteren Nachtſumpf
Orkus, der, ſchauerlich blaſs, träge Gewäſſer beherſcht!

ANMERKUNGEN.

Neära ward durch den Ton der Verzweifelung nicht erweicht. Jezo verſucht es Lygdamus mit dem wehmütigen. Wenn der ihm nicht wieder Zutritt verſchaft, ſo ſoll der Tod (diesmal doch ein natürlicher) ihn abrufen.

Der Gang ſeiner Elegie windet ſich ſo: Was hilft all mein Flehn? nicht um Pracht und Reichthum, ſondern um eine vergnügte Ehe mit dir — v. 10. Denn Reichthum und Pracht ſind eitel — 22. Lieber arm mit dir, als ohne dich reich wie ein Fürſt — 24. Willſt du noch umkehren, o Seligkeit — 26. Iſt alles Flehn umſonſt, dann freuen mich keine Güter der Welt; ich wünſche mir Armut und dich — 32. Würde mein Wunſch doch wahr! Wo nicht, ſo rufe mich der Tod hinweg — 38. — Ein ewiges Rundum auf einem vertretenen Gemeinplaz, wobei einem der Kopf tummelich wird!

3—6. Hier, und in verändertem Schmuck v. 11—18, wird ein Glücksſohn geſchildert, der ſeine in den Bürgerkriegen erworbenen Reichthümer an weitläuftige Landbeſizungen, an Prachtgebäude und anderen Prunk verwendet. Man vergleiche Tibulls El. II, 4, woraus Lygdamus das meiſte nachpinſelte. *Juger*, ein römiſches Feldmaſs.

9. Die Parcen hatten jedem die Zeit *vorher gemeſſen*, wann er aus dem *Licht* in das Schattenreich wandern ſollte.

13—14. *Phrygiſcher* Marmor, aus Brüchen bei der Stadt Synnas oder Synnada, ward unter Auguſtus mit ungeheueren Koſten, in Seulen und Platten von bewunderungswürdiger Gröſse und Schönheit, nach Rom geführt: Strabo XII. S. 577. Er war weiſs mit purpurnen Flecken, die man nachmals erkünſteln lernte. Zu den köſtlichſten Marmorn ward auch der lacedämoniſche vom Vorgebirge *Tänarus*, und der von *Karyſtos* aus Euböa, gezählt; jener empfahl ſich durch heiteres Grün, dieſer durch meerfarbene Adern.

15—16. Die Paläſte der Groſsen hatten Seulengänge um einen mit Bäumen bepflanzten Hof; manche ſogar geräumige Gärten und Luſthaine oder *Parke*, wo, wie in heiteren *Tempelhainen* (Virg. Ecl. VI, 72. S. 326), alle Anmut der Natur wechſelte. An den Decken von eingelegter Arbeit waren die *Balken* mit *Goldblech* überzogen. Properz III, 2, 9:

Zwar nicht ruht mir ein Haus auf tänariſchen Seulen, noch ſchimmern
Decken von indiſchem Zahn zwiſchen dem goldnen Gebälk.

Der *Fuſsboden* war entweder ganz mit viereckten Marmorplatten von verſchiedener Farbe gedeckt, oder zum Theil mit vielfarbigen

Marmorſtiften zu allerlei Abbildungen eingelegt.

21. Auch der Reiche hat Sorgen, weil *Fortuna* wandelbare Tage nach eigenem Geſetze, d. i. nach Willkühr und Laune, lenkt. Schnelle Glückswechſel waren in jener Zeit häufig.

23. Der Verächter des Reichthums hätte das reizendere Glück der Armut, wozu er das Mädchen einlud, doch etwas anſchaulicher machen ſollen.

29. Der *lydiſche* Paktolus, der vom weinreichen Tmolus ſtrömt, war ſeines Goldſandes wegen berühmt.

33. *Juno*, die Eheſtifterin. Die ſpätere Kunſt bildete die meerfahrende *Venus* auf einer *Muſchel*, von fabelhaften Seeungeheuern geführt; gute Dichter des auguſtiſchen Zeitalters enthielten ſich dieſer Vorſtellung: Myth. Br. II, 28.

37. In der Unterwelt, wie Neuere ſie vorſtellen, fahren die Geſtorbenen über den ſchlammigen *Cocytus*, der, von verbundenen *Strömen*, auch ſtygiſcher und acheruſiſcher *Pfuhl* genannt wird: Virg. Lb. IV, 478. S. 891. *Orkus*, Pluto.

IV.

Der Traum.

Beſſeres, Götter, verleiht, daſs nicht wahr werde das Traumbild,
Welches am Ende der Nacht ſchrecklicher Schlummer mir bot!
Fern mir hinweg, ihr Träum', und enthebt vorſpiegelnde Täuſchung!
Nicht für Eitles wollt Glauben euch ſuchen hinfort!
Himmliſche lehren uns wahr annahender Looſe Verkündung;
Wahr auch lehren Geweid', hat ſie der Tusker geprüft:

Träum' in der Nacht trughaften Erſcheinungen ſpielen nur gaukelnd,
Und vor eiteler Furcht heißen ſie beben das Herz.
Doch, der zu Sorg' aufwächſet, der Menſch will nächtliche Vorſchau
Fromm mit geweihetem Schrot ſühnen, und knitterndem Salz.
Aber wie ſolchem auch ſei, ob nun wahrhaftig belehrt ſein,
Ob auch dem Luge des Schlafs wolle vertrauen der Menſch;
Schaffe Lucina mir doch, daſs leer hinſchwinde das Nachtgraun!
Mir Unſträflichen ſei bange geweſen umſonſt:
Hat ſich weder mein Herz durch ſchandbare Thaten verſündigt,
Noch die vermeſſene Zung' ewige Götter geſchmäht!
Schon, da den Ätherbezirk ſie durchſchwebt mit dunkelem Vierſpann,
Hatte die Nacht in des Stroms Bläue die Räder geſpült;

Und nicht gab mir Schlummer der Gott, der Bekümmerte tröstet.
Ach! vor Schwellen des Grams sinkt unvermögend der Schlaf!
Endlich jedoch, als Phöbus nun hoch herschaute vom Aufgang,
Schloss dem Ermatteten spätnahende Ruhe den Blick.
Sieh, und ein Jüngling, die Schläf' in des Lorbeers keuscher Bekränzung,
Sezete, schien es, den Fuss mir in das stille Gemach.
Schöner gebaut, als jenen, ersah noch nimmer der Vorwelt
Grauende Zeit (auch nichts menschliches war es) ein Bild.
Ihm vom erhabenen Nacken entfloss ungeschorenes Haupthaar,
Und mit syrischem Thau duftete braunes Gelock.
Schneeweiss glänzte der Leib, wie glänzt die latonische Luna,
Und im blendenden Weiss röthelte Purpur hervor:

Wie die dem jungen Gemahl in die Kammer geführete Jungfrau
Ganz mit Röthe die zartblühende Wange bedeckt;
Wie wenn im Kranz Amaranten und Lilien paaret ein Mägdlein;
Wie ſich färben im Herbſt weiſsliche Äpfel mit Roth.
Unten ſchien auf die Ferſen hinabzuſpielen ein Mantel,
Welcher mit Scharlachglut hell ihm die Glieder umfloſs.
Auch voll ſeltener Kunſt, von Gold' umſtralet und Schildpatt,
Schwebete links die beredt klingende Leier herab.
Die, wie er kam, taktmäſsig mit elfenbeinenem Stäblein,
Rührt' er, und Wonnegeſäng' hallte melodiſch der Mund.
Aber nachdem zur Stimme die redenden Finger getönet,
Wandt' er in lieblichem Maſs traurige Worte zu mir:

„Heil dir, Liebling der Götter! Denn wer keusch dichtet, mit Fug sind
„Phöbus und Bacchus dem Mann, und Pieriden, geneigt.
„Doch nicht Semele's Sohn, noch die neun tonkundigen Schwestern,
„Wissen und sagen voraus nahender Stunden Erfolg.
„Mir hat, hell zu durchschauen die Machtaussprüche des Schicksals,
„Und was die Zukunft reift, Jupiter selber verliehn.
„Auf denn, vernim, was Ich, kein teuschender Seher, verkünde,
„Was mit untrüglichem Mund' öfnet der cynthische Gott.
„Die du zärtlicher liebst, als ihr Töchterchen liebet die Mutter,
„Als der Verliebte sein holdseliges Mädchen umarmt;
„Sie, für welche so eifrig die himmlischen Mächte du anflehst,
„Welche die Tag' unbewölkt nimmer entgleiten dir lässt,

„Und, hat jezo der Schlaf dich umhüllt mit bräunlichem Schleier,
„Dich in der Nacht durch falſch gaukelnde Bilder betriegt:
„Sie, die Gefeierte deines Geſangs, die ſchöne Neära,
„Einem anderen Mann ſchenket das Mädchen ihr Herz.
„Weit Abſtrebendes trachtet mit eigenem Sinne ſie lieblos;
„Nicht in der Mäſsigkeit Haus wünſcht ſich Neära vermählt.
„Ha! grauſames Geſchlecht! ha! Weib, du Name der Falſchheit!
„Fahr' in Verderb, die je lernete teuſchen den Mann!
„Aber gebeugt wird ſie etwa; der Sinn iſt wandelbar jenen.
„Du nur mit häufigem Flehn ſtrecke die Arme zu ihr.
„Amor der Wüterich lehrt, ſich getroſt abmüden in Drangſal;
„Amor der Wüterich lehrt, ſchmerzende Streiche beſtehn.

„Dafs dem Admetus ich einſt ſchneefarbige Stiere geweidet,
„Iſt kein Mährchen fürwahr, eitel erſonnen zum Scherz.
„Nicht mehr konnt' ich am Klange mich freun der melodiſchen Leier,
„Noch den Saiten gemäſs fügen der Kehle Geſang.
„Mit durchſcheinendem Rohre begeiſtert' ich ländliche Lieder,
„Ich, den Latona gebar, Sohn des erhabenen Zeus!
„Noch nicht kennſt du den Amor, verweigerſt du, Jüngling, zu tragen
„Einer Gebieterin Troz, und ungeſtimmten Verein.
„Auf denn, zaudere nicht, mit zärtlicher Klage zu ſchmeicheln;
„Oft hat freundliches Flehn ſtarrende Herzen erweicht.
„Wenn wahrhaftes Orakel ertönt in heiligen Tempeln;
„Dann, als Worte von uns, kündige ſolches ihr an:

„Dieſe Vereinigung beut dir Delius ſelber; ſie bringt dir
„Wohlfahrt! Rühre dein Herz nimmer ein anderer Mann!“
Alſo der Gott; da entfloſs dem betäubeten Sinne der Schlummer.
O daſs ich niemals doch dürfte ſo trauriges ſehn!
Fähig erſchienſt du mir kaum des dem Wunſch anſtrebenden Wunſches,
Noch daſs ſolcherlei Schuld heimlich dir wohn' in der Bruſt.
Hat doch weder die Flut dich gezeugt des unendlichen Meeres;
Noch die Chimära, die graſs Lohe dem Rachen enthaucht;
Oder der Hund, dem der Rücken mit Schlangengewühl ſich emporſträubt,
Der drei Zungen und drei bellende Häupter erhebt;
Scylla auch nicht, die mit Hunden die Jungfraunbildung umgürtet;
Noch hat hervor dich die grimmſchnaubende Löwin gebracht;

Noch barbariſches Scythengefild', und die ſchaudrichte Syrte:
Sondern ein zahmes, und nicht Harten bewohnbares Haus,
Und die an Milde ſo weit vor anderen ragende Mutter,
Und ein Vater, wie kein anderer Liebe verdient.
Wende zum Beſſeren doch mir ein Gott dies gräſsliche Traumbild;
Und in den laulichen Süd mög' unerfüllt es verwehn!

ANMERKUNGEN.

Lygdamus hatte Nachricht, daſs Neära ſich an einen anderen verheiraten wollte. Schlau dichtet er, ihm habe ſolches der weiſſagende Apollo in einem, vielleicht falſchen, Traume verkündiget, aber hinzugefügt, durch zärtliche Klagen ſei die Gutherzige noch umzulenken. Hierbei rühmt er ſein redliches Herz, ſein Dichtertalent, und ſeine Anhänglichkeit an Neära und die lieben Eltern. Vom Todesentſchluſs iſt nicht weiter die Rede.

1—16. Daſs doch der böſe Traum nicht wahr werde — 2! Zwar Träume verdienen nicht Glauben, wie Anzeigen der Götter — 6; ſie teuſchen den Sorghaften mit nichtiger Furcht — 10. Doch, ſei die Furcht auch gemeine Schwachheit, vereitele ſie Lucina, wenn keine Schuld auf mir ruht — 16.

1. Mit dem Ausruf: *Götter, ein Beſſeres!* ward Böſes hinweggewünſcht. *Morgenträume* ſchienen vor anderen zuverläſſig.

5. Die Götter melden uns Wahrheit, durch Weiſſager und Altarſchauer; nicht durch Träume. *Tuskiſche* Opferer und Zeichendeuter galten für die kundigſten.

9. Schreckliche Träume klagte der Aber-

gläubiſche den Hausgöttern, dem Sol, dem Jupiter, und bat mit dampfendem *Salzſchrot* um Abwendung. Bei Plautus, Amphitr. II, 2, 106, erklärt Soſia den Bericht der Alkmene für einen Traum, und ſagt: Aber, Frau, als du erwachteſt, hätteſt du dem Zeichenbeſorger Jupiter entweder mit Salzſchrot heute, oder mit Weihrauch, flehn müſſen: Tib. El. I, 6, 13.

13. *Lucina*, des Nachtgrauns Abwenderin, iſt die myſtiſche Zaubergöttin *Hekate*, wofür ſie ſchon Paſſerat bei Tibulls eben gedachter Stelle erkennt.

14 — 16. Von mir, der in ſchuldloſer Ehrbarkeit lebt, ſei fern das geträumte Unglück, daſs Neära einen anderen heirate! Das lezte Diſtichon iſt Nachahmung von Tibulls El. I, 3, 15.

17 — 40. Als ich am hellen Morgen endlich in Schlaf geſunken war — 22, erſchien mir der ſchöne Apollo im Sängerſchmuck — 36, zur Lyra ſingend — 40. — Wo es was zu beſchreiben giebt, da iſt Lygdamus mit bunten Farben nicht karg.

17. Schon hatte die Göttin *Nacht*, am Ende ihrer Laufbahn, den Wagen zu dem erdumſtrömenden Ocean geſenkt. Dies Gemälde iſt Nachahmung des tibulliſchen El. II, 6, 60. Aber welch eine? Dort wird den keichenden Sonnenroſſen der Schweiſs abgeſpült; hier den Rädern an dem Wagen der Nacht — etwa der

Thau? oder was ſonſt? Vielleicht auch, daſs Lygdamus in Gedanken *vier Roſſe* der Nacht vorſpannte, die mit zweien zufrieden war.

21. Der Wagen des Sonnengottes ſchwebte ſchon hoch am Morgenhimmel. Unſchicklich wird Sol hier mit dem Beinamen *Phöbus* genannt, da gleich darauf Phöbus Apollo erſcheint. Tibull möchte den Namen Titan gewählt haben.

25. Was ſchöneres hat kein Künſtler des beſten Zeitalters gebildet; es war was übermenſchliches! — So hören wir manchmal: Wie ſchön iſt das Abendroth! kein Maler könnte es ſchöner malen!

28. Sein Haar duftete von *ſyriſchem Thau*, d. i. von dem feinſten Gewürzöle aus Syrien. Nicht alſo von Ambroſia? Oder verroch ſich der Träumende?

29. *Latona's* Tochter Diana ward in der ſpäteren Fabel mit der Mondgöttin *Luna* vermiſcht, mehr als Apollo mit Sol.

33. Der *Amarant*, nach Plinius, eine purpurne Ähre vielmehr, als Blume, und ohne Geruch. Die Römer verwahrten ihn, vorzüglich den alexandriniſchen, zu Winterkränzen, weil er im Waſſer wieder friſch wird; woher er den Namen Unverwelklich erhielt. Man erkennt unſere Sammetblume, wozu Fuchsſchwanz und Hahnenkamm gehören.

35. Das Prachtkleid der Saitenſpieler war ein *Talar* von Purpur oder *Scharlach*, mit

Gold gestickt. Ovid, *Met. XI, 165,* beschreibt so den Apollo:

Jener, das goldene Haupt mit parnasischem Lorber umwunden,
Schleppt den langen Talar, von tyrischem Blute gesättigt,
Und sein blinkendes Spiel voll Elfenbeins und Gesteines
Hält in der Linken der Gott, und hält in der Rechten den Schlägel.

39. Apollo will nicht, wie den Tibull El. II, 6, 2—4, so dessen Nachahmer hier begeistern durch Vorspiel und Gesang; nein, zu eigenem Vergnügen singt er etwas her, ehe er seinen Bericht in gemessener Rede abstattet. So zwecklose Anordnungen hat Lygdamus.

41—80. Was, nach dem begleiteten Gesange, der Gott in wohlklingenden Distichen ihm sagt, hat diese Gedankenfolge: Du segenswürdiger Poet, höre, was ich Wahrsager Apollo melde, 43—50. Die du so unendlich liebst und verehrst, die schöne Neära, will einen anderen, und verschmäht dich, die Treulose — 62. Aber durch Flehn kann sie noch erweicht werden; in Amors Dienste mußt du lernen, wie ich bei Admetus, Härte zu erdulden — 74. Bitte demnach, und melde ihr meinen Orakelspruch, mit dir und keinem anderen werde sie glücklich sein — 80.

43. Welch ein Dichter, der, ein Liebling

aller begeisternden Gottheiten zu sein, sich von Apollo versichern läßt! Wie kann solchem die thörichte Neära widerstehn!

45—48. Ein Praler ist dieser Traumapollo, wie sein Lygdamus. Auch *Bacchus*, wenigstens nachdem er phrygische Mystik gelernt hatte, auch die *Musen*, als begeisternde Quellnymfen, schaueten nicht Fernes allein, sondern Zukünftiges. So viel ist wahr, daſs *Apollo*, die Anzeigen in den drei Grundstoffen, Luft, Wasser und Erde, zu erkennen, von *Jupiter*, dem Obwalter der Weissagungen, empfangen hatte; und daſs er, als Vorsteher des delfischen Orakels im angeblichen Mittel der Erdscheibe und des Weltalls, durch Priesterkünste für den bewährtesten Deuter der Verhängnisse galt.

51. Er liebt Neära mit so inniger Seelenliebe, wie selbst keine Mutter ihre Tochter, und, wenn die nicht genügt, mit der feurigsten Leidenschaft, wozu Begierde von der Schönheit entflammt werden kann. Der feine Lygdamus!

57. Die Loblieder auf Neära, womit er seinen Verdiensten um sie die Krone aufsezt, wurden ihr an den Merzkalenden als einer würdigen überreicht: El. 1, 7.

59. Wörtlich: Ganz abstrebende, ihr eigene Neigungen verfolgt ihr liebloses Herz; es behagt ihr nicht, in einem Hause der Mäſsigkeit, der unverdorbenen Einfalt (so beschönigt er seine Armut), Gattin zu sein. Von einfacher

Lebensart bei Reichthum ſagt Lucan IX, 201:

Mäſsig das Haus, vom Schwelgen verſchont, und entwürdiget niemals
Durch Reichthümer des Herrn.

65. Tibull will El. II, 3 aus Liebe in ländliche Dienſte gehn, und tröſtet ſich, daſs ſelbſt Apollo dem *Admetus* gedient habe. Der Nachahmer ſagt, Apollo habe ihn, gleichſam als Amtsbruder, mit ſeinem Beiſpiele getröſtet. Wie platt auch die Bemerkung, daſs ſein Dienſt keine *Fabel* ſei, und das *durchſichtige* Haberrohr!

77. Dieſer feierlich bekräftigte Orakelſpruch in einem für nichtig erklärten und verwünſchten Traume mag ſonderbar auf das Mädchen gewirkt haben. Ein Beſonnener hätte den Traum geſegnet, der einen ſo glücklichen Ausgang durch den glaubwürdigſten Gott verhieſs.

81—96. Was mir der Unglückstraum anzeigte, das hätte ich dir nicht zugetraut, da deine Eltern nicht wilder Natur, ſondern ſo ſanft und gütig ſind. O werde der Traum unwahr!

85. Der ſprichwörtliche Vorwurf unmenſchlicher Geſinnungen, daſs man nicht werth ſei, von ſolchen Eltern, ſondern von den wildeſten Weſen der Natur abzuſtammen, iſt häufig bei den Dichtern ſeit Homer. Il. XVI, 33:

Grauſamer! Nicht dein Vater war traun der Reiſige Peleus,

Noch auch Thetis die Mutter; dich schuf die finstere Meerflut,
Dich hochstarrende Felsen: denn starr ist dein Herz und gefühllos!

Auch dem Vertraun auf Milderung gab Ovid diese Farbe, *Met. IX, 612:*

——— Denn nicht von der Tigerin stammt er;
Auch nicht starres Gestein in der Brust, noch gediegenes Eisen,
Träget er, noch Diamant; nicht trinkt er auch Brüste der Löwin.
Er giebt nach; er kommt mir zurück.

Die ausströmende Heftigkeit der ersten Wendung erlaubt mehr Bilder, als die Ruhe der anderen. Schon Ovid ist hier, wie er pflegt, zu üppig. Aber Lygdamus läßt eine Schaar kleinlich ausgepinselter Ungeheuer langsam vorüberschweben, und hebt dann, was Ovid in Schatten stellt, noch die Anwendung hervor, daß von keiner flammenathmenden *Chimära*, von keinem dreiköpfigen *Cerberus*, oder ähnlichen Scheusalen, das Mädchen gezeugt worden sei, sondern von der sanftesten Mutter, und einem Vater, dem kein anderer an Liebenswürdigkeit vorgehe. Überaus schmeichelhaft!

91. *Scythische Barbarei* blieb im Sprichworte, seit der Zeit, da das euxinische Meer von den Fremdlingsopfern der Anwohner das axenische oder ungastliche genannt ward. Ein Scythe

ſcheineſt du mir, ſagt Philoſtrat, und ein Barbar, von jenen Altären der ungaſtlichen Opferung. Afrika's weiter Buſen unter Sicilien hat zwei Buchten voll Untiefen, im weſtlichen Winkel die kleine *Syrte*, im öſtlichen die groſse: beide fürchtete der Küſtenfahrer wegen der hin und her ſtürmenden Sandbänke, und der befremdenden Ebbe und Flut.

V.

An die Freunde.

Euch dort weilt vom Etruskergebirg' ausquellendes Waſſer,
Waſſer, in Sirius Glut jedem Beſuche verſagt;
Jezt, wie Bajä, ſein Amt mit heiligem Sprudel verwaltend,
Nun im purpurnen Lenz wieder ſich löſet die Flur.
Mir von Perſéfone ſchallt der finſteren Stunde Verkündung.
Göttin, geſchont! o des nichts frevelnden Jünglings geſchont!

Niemals hab' ich verſucht, was männlicher Blick nicht entweihn darf,
Frech das Geheimnis der lobwürdigen Göttin zu ſchaun.
Nie hat die Rechte von mir mit tödtlichen Säften die Becher
Tückiſch gefälſcht, noch wem jähliche Gifte gereicht.
Nie auch hab' ich an Tempel entweihende Flammen geleget;
Und nicht ängſtigen mir einige Gräuel das Herz.
Niemals Läſterung auch mit raſender Zunge vertobend,
Wagte mein Mund ruchlos widrige Götter zu ſchmähn.
Und noch nicht ward Gräue dem dunkelen Haare zur Unzier,
Noch nicht kam das gebückt ſchleichende Alter daher.
Meinen Geburtstag ſahen zuerſt in dem Jahre die Eltern,
Als dem Geſchicke die zween Konſule ſanken zugleich.

Welch ein Geluſt doch, kränken die Reb' an wachſenden Träublein,
Und unzeitiges Obſt brechen mit neidiſcher Hand?
Schont, ihr alle des bleichen Gefümpfs obwaltende Götter,
Denen das Loos der Gebiet' härteres Drittel ertheilt!
Möge mir künftig zu ſchaun die elyſiſchen Fluren vergönnt ſein,
Und den lethäiſchen Kahn, und die Kimmerierſeen;
Wann mir runzlichtes Alter zuvor abbleichte das Antliz,
Und ich der Ahnen-Verkehr melde den Knaben, ein Greis!
Und o würd' ich umſonſt von nichtigen Gluten geſchrecket!
Doch ſchon dreimal fünf Tage mir ſchmachtet der Leib.
Ihr ſeid dort um die Mächte der tuskiſchen Waſſer geſchäftig,
Und vom geſchmeidigen Arm ſchlüpfet die Welle gedrängt.

Lebet', o lebt glückfelig, und mein Andenken bewahrend,
Sei mir das Loos: Dafein! oder: Gewefen! befchiert.
Aber gelobt dem Dis fchwafzwollige Schafe zum Opfer,
Und weifsfchäumender Milch Becher mit Weine gemifcht.

ANMERKUNGEN.

Den Freunden in einem tuskiſchen Bade meldet Lygdamus ſeine Krankheit, empfiehlt ſein Andenken, und bittet, ihm Geneſung zu erflehn. Weil die bisherigen vier Elegieen und die ſechſte offenbar in einer Folge geſchrieben ſind, ſo gehört wohl auch dieſe in den Verlauf der unglücklichen Bewerbung. Der zulezt angerufene natürliche Tod wollte ſich einſtellen; aber Lygdamus hatte die Luſt verloren, und wünſchte Verlängerung des jungen Lebens.

1—2. In Etrurien gab es mehrere *Heilbäder*, warme ſowohl, als kalte. Hier ein *warmes* zu bezeichnen, dient der nicht müſſige Zuſaz, daſs es in den *Hundstagen* keinen Beſuch verſtatte.

3. Jezo übt die Quelle mit heiliger Nymfengabe völlig die Amtsthätigkeit *Bajä's:* indem ſie eben ſo viel Gäſte in wohlthätiger Pflege hat. Strabo (*v. p. 227. l. 347*) ſagt, daſs Etruriens warme Bäder, weil ſie nahe bei Rom ſind, nicht weniger, als die hochgeprieſenen in Bajä beſucht werden.

4. Im *purpurnen*, d. i. hellfarbigen, *Lenze löſet* ſich die Flur; nemlich von aufhörenden Nachtfröſten. Dies geſchieht im April, wovon Ovid, *Faſt. IV, 126*, das ſelbige ſagt:

Hell iſt im Lenze das Land, locker im Lenze die Flur.

5. *Perſefone* oder Proſerpina erſcheint hier, wie El. 3, 38 ihr Gemahl, als Todesgottheit, Ovid, Her. XXI, 46:

Rauh an unſere Thür klopft der Perſefone Fuſs.

7—14. Nicht durch Todſünden habe ich vor der beſchiedenen Zeit zu ſterben verdient. So kurz dieſes Tibull El. I, 4, 51—52 ſagt, ſo lange misbraucht der Nachahmer die Gelegenheit ſich herauszuſtreichen, wobei er die Stelle El. I, 3, 15, die er ſchon einmal (3, 14) benuzte, von neuem vornimt. Unzugänglich waren den *Männern* die Geheimniſſe der Frauengöttin, die, weil ihr eigentlicher Name nicht öffentlich genannt werden durfte, gewöhnlich als gute Göttin (Tib. El. I, 7, 22), diesmal als *lobwürdige*, umſchrieben ward.

16. Das *Alter* iſt hier, wie in Virgils Äneis VI, 275, eine Göttin, nach Hygin Tochter der Nacht und des Erebus.

18. Im Jahr 711 ſtarb vor Mutina, gegen Antonius kämpfend, der Konſul Hirtius, und bald darauf an der Wunde der Konſul Panſa. Dieſen Vers hat Ovid, der in eben dem Jahre geboren war, unverändert ſich zugeeignet, und die benachbarten 16, 19, 20 mit geringer Veränderung.

22. Als Saturns Söhne um die Theilung

der Welt, d. i. der Erdſcheibe mit dem Himmelsgewölbe, das Loos warfen; fiel dem Jupiter der Himmel, dem Neptun das Mittelmeer, und dem Pluto das Unterirdiſche, jeder Theil mit ſeinen beſonderen Gottheiten.

24. *Lethe* flieſst im Schattenbezirk, wohin Charons *Kahn* überſezt. *Cimmeriſche Seen* heiſsen die verbundenen Sumpfſtröme der Unterwelt, vor welcher man dunkle Cimmerier fabelte.

25—26. In der nachgeahmten Stelle Tibulls, El. I, 11, 43—44, prangt der erzählende Greis mit dem Silberhaar; dieſer freut ſich der Runzeln und der Bläſſe.

29. Sei getroſt! konnte der Arzt ihm ſagen; das Fieber nimt langſam ab, und du machſt ſchon Verſe.

30. Man hatte geräumige Badekaſten, worin man die Arme nach Luſt ſchwingen konnte.

33. *Schwarze Schafe*, das Sühnopfer der Unteren, ſollen dem *Dis* oder Pluto, als Erſaz für den geneſenen Lygdamus, ſamt einer, für Todte ihm gebührenden, Sprenge von *Milch* und lauterem *Wein* (2, 19), gelobt werden.

VI.

Das Trinkgelag.

Lauterer Liber, o komm! dafs ſtets dir die myſtiſche Rebe
Bleib', und vom Efeukranz grünende Hörner du tragſt!
Heb', o du ſelbſt auch der Heilung Bedürftiger, hebe den Schmerz mir!
Oft von deinem Geſchenk legte ſich Amor beſiegt.
Theuerer Knab', o gefüllt den Pokal mit edelem Bacchus!
Auf! mit der Hand vorwärts, ſchütte Falerner mir ein!

Weiche du, Sorgengeſchlecht, ſcheuſeliges! weicht, o Beſchwerden!
Stral' uns Phöbus mit ſchneefarbigen Schwänen daher!
Ihr nur ſeid dem Beginnen, ihr Trauteſten, hold und gewärtig;
Niemand weigere mir Führenden Folger zu ſein!
Oder entzieht ſich einer des Weintrunks ſittigem Wettkampf,
Dann mit verdecktem Betrug teuſch' ihn ſein Mädchen dafür!
Jener beſänftiget Herzen, der Gott dort! Störriſchen Troz oft
Hat er gebeugt, und gezwängt in der Gebieterin Frohn;
Auch falbmähnige Löwen ſogar und armeniſche Tiger
Hat er beſiegt, und Unbändige bändig gemacht.
Solches vermag wohl Amor, und mehr! Doch heiſchet des Bacchus
Segnungen! Welchen von uns freuet ein trockner Pokal?

Billig vertragen ſich beid'! Und nicht unfreundlich iſt Liber
Dem, der ihn und zugleich luſtige Weine verehrt.
Denn als Zorniger kommt er den gar zu mürriſchen Grämlern.
Scheut ihr den Zorn des Gewalt übenden Gottes, ſo zecht!
Welcherlei Straf' er jenen, wie groſs er drohe, wie graunvoll,
Lehrt der Kadmeërin Wut, welche zerfleiſchte den Sohn.
Aber von uns ſei ferne die Furcht! Wo Verrätherin ein' iſt,
Fühle ſie, was, wenn gekränkt, Bacchus im Zorne vermag!
Ich Sinnloſer, was hab' ich gefleht? Den entfahrenen Anwunſch
Müſſe der Sturm und die luftwandelnde Wolke zerſtreun!
Haſt du auch meiner nicht mehr die mindeſte Sorge, Neära;
Lebe beglückt, und hell glänze dir jedes Geſchick!

Doch ſei die Stunde geweiht der ſorglos waltenden Tafel!
Nach ſo vielen doch kam Ein unbenebelter Tag.
Wehe mir! Schwer ja wirds frohherzige Miene zu heucheln!
Schwer mit traurigem Mut bildet man Scherze hervor!
Nicht wohl wird ein Gelächter im teuſchenden Antliz erkünſtelt;
Nicht wohl ſtehet dem Gram trunkener Worte Getön!
Was wehklag' ich Armer? Entweicht, unrühmliche Sorgen!
Unſerem Bromius ſind traurige Worte verhaſst!
Du haſt, Gnoſerin, einſt Meineid des verräthriſchen Theſeus,
Am wildfremden Gewog' einſam verlaſſen, beweint.
Aber es ſang, Minoide, für dich der gewandte Katullus,
Wie undankbar der Mann frevele Thaten geübt.

Euch nun ermahnt Mein Wort: O Glücklicher, der du, durch Elend
Anderer klüger gemacht, eigenem leichter entgehst!
Auch nicht Euch laßt fangen dem Half' anhaftende Arme,
Noch habsüchtiger Zung' holdes Gekos' euch erflehn.
Wenn die Betriegerin auch bei den Äugelein, wenn sie bei ihrer
Juno Gewalt, und dem Schuz ihrer Cythere, dir schwört;
Ja nicht Glauben geschenkt! Meineid der Verliebten belächelt
Jupiter, und zu verwehn giebt er den Winden ihn preis.
Was denn heb' ich so oft um die Truggelübde des Mägdleins
Wehklag' an? Mir hinweg, Worte des Ernstes, hinweg!
O wie wünscht' ich mit dir vollaus zu durchruhen die Nächte,
Und vollaus mit dir auch zu durchwachen den Tag:

Falſche mir, nicht nach Verdienſt, wie dem unverdienenden freundlich!
Falſche mir, aber obgleich Falſche, doch Theuere ſtets!
Bacchus liebt die Najad'! O zauderſt du, ſäumiger Schafner?
Flugs dem bejahreten Wein marciſche Quelle vermählt!
Nein, und entflöhe mir auch von unſerer Tafelgeſellſchaft,
Suchend ein dunkeles Bett, irgend ein flatterndes Ding,
Nicht ein Bekümmerter möcht' ich die Nacht hinbringen mit Seufzern!
Hurtig, o Knab', und mehr lauteres Weins mir geſchenkt!
Schon vorlängſt, um die Schläfe mit ſyriſcher Narde gefeuchtet,
Hätt' ich in Blumengeflecht winden mir ſollen das Haar!

ANMERKUNGEN.

Nachdem alle Bitten und Vorſtellungen bei der harten Neära fruchtlos geblieben ſind, ſucht Lygdamus unter mitzechenden Freunden ſein ſtürmiſches Herz mit Wein zu beſänftigen. Das Gedicht iſt lebhaft durch den Wechſel der Empfindungen, die bald im Andenken der Liebe ſchmachten, bald ſich aufraffen zu bacchiſcher Fröhlichkeit. Man denke ſich die einzelnen Herzensergüſſe unterbrochen vom Trunk, wie die Ständchen und andere Geſänge vom Zwiſchenſpiel.

1—12. Bacchus mit ſeinem edlen Geſchenk verjage mir Amors Sorgen, und Apollo begeiſtere mich — 8. Huldiget dem Bacchus, o Freunde, mit mir, oder werdet, wie ich, von Amor durch ein falſches Mädchen geneckt — 12.

1. *Liber* war in der damaligen Götterlehre, was Lyäus, der löſende, befreiende Bacchus: ſ. bei Virg. Ecl. VII, 58. S. 372. Ein *myſtiſcher* Sinn ward in Zeiten, da Dank für Anbau zu wenig ſchien, nicht nur dem Weinſtocke des Bacchus aufgenöthiget, ſondern ſogar der Spreuſchwinge der Mitanbauerin Ceres, in deren Eleuſinien man ſie, als Bild der Reinigung, dem Bacchus vortrug: Virg. Lb. I, 166. Auch *Hörner*, als Zeichen der Fruchtbarkeit, erhielt der thebiſche Gott erſt im ſinnbildernden Zeitalter, und umwand ſie mit *Efeu*, oder Weinlaub, auch wohl mit Blumen. Bei dieſen, dem Eingeweiheten erhabenen Abzeichen beſchwört ihn der Anrufende.

3. Auch *Bacchus* wird von Amor verwundet, und bedarf ſelbſt ſeines *heilenden* Tranks. Wie oft er, nicht von Ariadne allein, ſondern von unzähligen Schönen entflammt worden ſei, iſt aus mythologiſchen Lehrbüchern bekannt.

7—8. Die *Sorgen*, und die *Beſchwerden*, wurden als traurige Gottheiten gedacht, die, nach Virgil, am Eingange des Todtenbezirks wohnten. — Weicht, ihr dunkelen Fantome; dagegen *ſtrale* hier der *delfiſche* Gott mit *ſchneeweiſsen Vögeln*, d. i. der begeiſternde *Phöbus Apollo* mit ſeinem *Schwanengeſpann*. Seit dem Zeitalter der griechiſchen Lyriker fuhr Apollo gewöhnlich in einem goldenen, mit Schwänen beſpannten Luftwagen: Myth. Br. II, 11. 12. Durch *Glanz* offenbarte ſich die gegenwärtige Gottheit, auch unſichtbar, wie Odyſſ. XIX, 36 dem Telemachos. Ovid, *Faſt. VI, 251:*

——————— Die himmliſche Herlichkeit fühlt' ich,
Und in purpurnem Licht ſtralete frühlich der Grund.

11. Zum *Wetttrunk* werden die Freunde ermahnt, aber zum *ſittigen*, wie bei Horaz, Od. I, 18, 7:

Doch ſoll über das Maſs keiner bezecht Libers Geſchenk entweihn.

Und Od. I, 27, 1:

Dem frohen Gaſtmahl eigene Kelch' entweihn
Zum Kampf, iſt thraciſch! Fernt den barbariſchen
Unfug, und o! vom blöden Bacchus
Hemmet den blutigen Zank und Hader.

13 — 18. Zwar grofs ist Amors Gewalt; aber weg heute mit ihm! Fodert des Bacchus Geschenke in vollen Bechern!

15. Alles Trozige und Wilde, sogar Tiger und Löwen, weifs Amor zu bändigen. *Armenische* und hyrkanische *Tiger* verdankt die Poesie späteren Dionysiaden, die den thebischen Gott von Thracien nach dem neu entdeckten Indien, und dorther mit einem zahmen Tigergespann zurückführten: Virg. Lb. IV, 510. Anm. S. 904.

19 — 20. Wohl indefs, fügt der Liebende hinzu, nach Gleichheit und Billigkeit, vertragen sich beide Götter um mich: wenn nur Amor die Fröhlichkeit nicht stört, so duldet ihn Bacchus ohne Verdrufs; er blickt nicht finster auf Verliebte, die auch ihn und seinen Wein nach Gebühr ehren.

21 — 24. Denn zornig bestraft er die allzu ernsthaften, die nicht des Trunkes sich freun, und seinen taumelnden Dienst verachten.

24. Als *Pentheus*, König in Thebe, des verkannten Bacchus schwärmende Feier auf dem Cithäron mit Gewalt hemmen wollte, ward er von seiner Mutter *Agaue*, des *Kadmus* Tochter, die ihn in bacchischem Wahnsinn für einen Eber hielt, und den anderen Mänaden zerfleischt: Ovid, *Met. III, 701.* Deutsch XIX, 191.

25 — 26. Aber ferne von uns sei die Furcht vor der Rache, die der Gott an den Entweihern seiner Fröhlichkeit übt! Wenn auch beim Trunke der Gram mich überfällt, so büfse dafür die Urheberin, wer sie auch sei, die Liebloſe!

27—30. Den kaum ausgesprochenen Fluch widerruft der Zärtliche, und segnet die Beleidigerin. — Die Farbe nahm er von Catull XXX, 9:

——————— Was du gesagt, alles,
und was gethan,
Fruchtlos trägt es der Wind, trägt es die
luftwandelnde Wolk' hinweg.

31—38. Ein neuer Schwung, nach langer Trauer sich aufzuheitern, der ermattet sinkt, und sich wieder aufrafft. — *Trunkene Worte*, voll von des Trunks Fröhlichkeit. *Bromius* ist Bacchus, als Schwärmer gedacht, *Lenäus*, als jubelnder Kelterer.

39—42. Wahr ist, auch Mädchen haben über Treulosigkeit zu klagen, wie einst Ariadne. Aber dass wir Männer solche verabscheuen, beweist Catull, dessen Gesang des Mädchens Sache gegen den undankbaren Verräther führt. — Die von *Theseus* in Dia verlassene *Ariadne* war Tochter des kretischen Königs *Minos*, der in *Gnosus* wohnte. In Catulls 64 Gedichte sagt Ariadne v. 143:

Nun soll keine der Fraun dem schwörenden
Manne noch glauben;
Keine hinfort soll hoffen, dem Mann in der
Rede sei Wahrheit!

43—50. Wie Ariadne's Anwald vor Männerschwüren gewarnt, so warne jezt Ich, da mein Beispiel euch wizigen kann, vor liebkosender Weiber Schwüren. — Gegen Neära ist Lygdamus ungerecht; denn nach seiner eigenen Aussage in der ersten Epistel hatte sie ihn weder

mit habsüchtigen Schmeicheleien, noch mit Liebesversicherungen geteuscht.

46. Eine Buhlerin schwur bei dem, was ihrem Liebhaber das theuerste war, bei ihren *Augen*, bei ihrer Geburtsgöttin *Juno* (Tib. Epist. 5, 1; 12, 15), bei ihrer Beschützerin *Venus*. Über *Jupiters* Gleichgültigkeit gegen Schwüre der Liebenden hatte schon Tibull, El. I, 21, gescherzt.

51 — 56. Da also selbst die Götter den Leichtsinn der Liebe leicht nehmen, warum soll ich im Ernst über die Verheißungen des betrüglichen Mädchens klagen? Dann im lustigen Trinktone, der ihm v. 36 noch nicht gelang, fügt er den leichtfertigen Wunsch hinzu, der angenehmen Betrügerin einmal nach Herzenslust lange Nächte hindurch zu genießen, und lange Tage hindurch.

57 — 58. Selbst noch erstaunt vor der anwandelnden Trunkenheit, befiehlt er dem Aufwärter, ihm den alten Falerner mit Wasser zu verdünnen. *Bacchus liebt die Najade*, scheint ein sprichwörtlicher Zecherruf. Das *marcische Quellwasser*, berühmt durch Kühle und Gesundheit, ward aus dem fernen Pelignergebirge zuerst von dem Könige Ancus Marcius, hernach von Q. Marcius Rex in der Prätur, nach Rom geleitet, und durch Bleiröhren vertheilt.

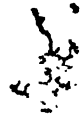
59 — 61. Gleich lustiges Mutes fährt er fort: Wozu um vergangenes mich härmen? Ich würde ja nicht, wenn hier von unserem Tisch ein leichtsinniges Mädchen mir entwischte, und einem dunkelen Liebhaber, einem Glückssohne von

niedriger Herkunft, sich in die Arme würfe, voll Kummer die Nacht durchseufzen. Er versteht eine der willfährigen Libertininnen, die ihren Liebhabern zum Schmause folgten, und manchmal, wie Horazens Cynara, entflohn: Tib. El. I, 6, 65. II, 4, 15. Andere glauben, Neära sei gemeint. Aber wie hätte die züchtige Neära, die, nur ehrlichen Anträgen zugänglich, statt des Lygdamus einen anderen wohlhabenden Mann heiraten wollte (El. 4, 58), in ein lustiges Trinkgelag, wo Lygdamus war, entweder als Braut, oder als Gattin, geführt werden können?

62—64. Noch mutiger, verlangt er schon lauteren Wein, indem er, gesalbt und bekränzt, ganz der Fröhlichkeit des bacchischen Gelages sich überläßt, wie Catull 27:

Schenk des alten Falernerweins, o Knabe,
Gieb mir herberer Kraft die vollen Becher,
Nach Posthumia's Bill, der Tafelfürstin,
Die noch trunkener als die trunkne Beer' ist!
Doch, wohin euch gefällt, entweicht, o Wasser,
Ihr des Weines Verderb, und fern zu Grämlern
Wandert! hier ist der klare Thyonëer!

5.22.8, v.33.



28

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06695 4788